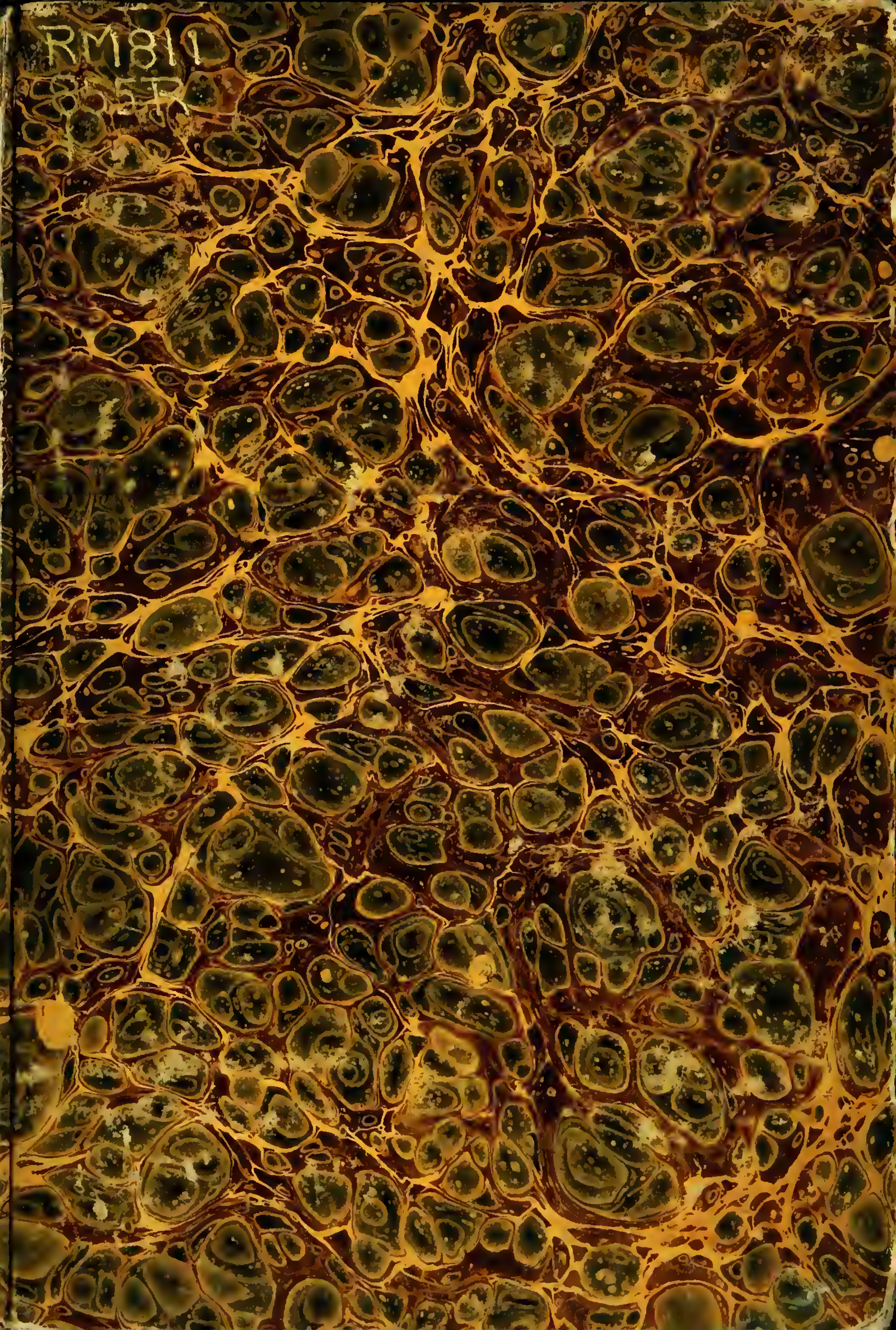
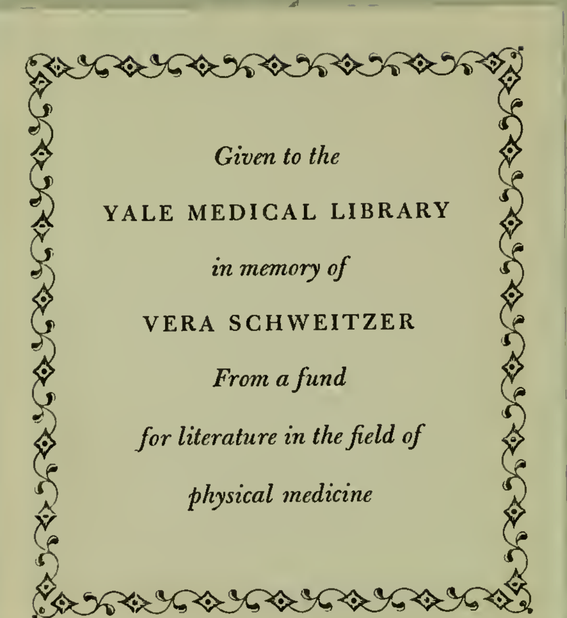






Die

Wasserkuren

in ihrer

wissenschaftlichen und practischen Bedeutung

dargestellt

von

Dr. C. A. W. Richter,

praktischem Arzte in Berlin.

Berlin.

Verlag von Adolph Stubenrauch & Comp.

1855.



Dem

Herrn Dr. med. Grimm,

Leibarzte Sr. Majestät des Königs von Preußen, Chef und General-Stabs-Arzt der Armee, Geheimen Ober-Medicinal-Rathe, Chef des Marine-Medicinalwesens, Ritter rc.

hochachtungsvoll gewidmet

vom

Verfasser.



Hochwohlgeborener Herr,
Hochgeehrter Herr General-Stabsarzt,

Ew. Hochwohlgeboren haben eigene, reiche Erfahrungen den wirklichen Werth der in diesem Schriftchen besprochenen Kurmethode früher ermessen lassen, ehe die leidenschaftliche Auffassung der Partheien die Meinungen darüber in Zwiespalt brachte. Die eingehende Klarheit Ihres Urtheils über dieselbe, die freundliche Milde, mit der Sie es aussprechen, sind die Quellen meiner tiefen Verehrung und aufrichtigen Hochachtung für Sie geworden, als deren schwaches Zeichen ich Ew. Hochwohlgeboren dieses Schriftchen anzunehmen bitte. Möge Ihr gütiges Wohlwollen nicht sowohl auf den inneren Werth desselben, als vielmehr auf das treue Streben, das demselben zum Grunde liegt, von meinem Standpunkte aus der Wissenschaft und den kranken Menschen ein Schärflein anzubieten, hinblicken.

Ew. Hochwohlgeboren

Berlin, d. 1. April 1855.

ergebener

C. A. W. Richter.



Vorrede.

Bereits vor fünfzehn Jahren schrieb ich ein damals mit vielfacher Anerkennung aufgenommenes Werkchen über Wasserkuren unter dem Titel: „Versuch zur wissenschaftlichen Begründung der Wasserkuren" und füge dem hier hinzu, was mich inzwischen ausgebreitete eigene Erfahrung als Arzt an einer besuchten Wasserheilanstalt gelehrt und was die fortgeschrittene Wissenschaft an neuen Einsichten und Wahrheiten erworben hat. Der Inhalt dieser Blätter hat bereits in gewissem Sinne die Probe bestanden, denn er ist größtentheils den öffentlichen Vorlesungen entnommen, welche ich in Danzig und Berlin über Wasserkuren, wie private und öffentliche Besprechungen der-

selben mich glauben lassen, nicht ohne Beifall gehalten habe. Möchten auch diese Mittheilungen dazu beitragen, den Wasserkuren, wie sie es in der That verdienen, recht viele Freunde zu erwerben, dann würde ich die lohnende Ueberzeugung gewinnen, dadurch, wie es meine Absicht war, genützt zu haben.

Berlin, im April 1855.

Der Verfasser.

Inhalt.



Einleitung.

Ueber eine Heilmethode, welche noch immer Gegenstand einer mit Leidenschaftlichkeit verfochtenen Meinungsverschiedenheit ist, öffentlich ein Urtheil auszusprechen, wird aus dem Grunde nicht leicht, weil man dadurch nur selten den Parteien genügen kann, sondern der einen gewöhnlich zu viel, der andern dagegen zu wenig sagt. Die Wasserkuren sind bis dahin fast nur unter dem Einflusse der Leidenschaften beurtheilt worden, denn viele Menschen hatten sich für dieselben begeistert und bis zur Exclusivität enthusiasmirt, und erhoben sie in diesem Sinne, wodurch sich verletzte Interessen wieder zu Angriffen, Verleumdungen und Geringschätzung derselben hinreißen ließen, und so ist in der Hitze des Streites auf beiden Seiten die richtige Grenze vielfach überschritten. Meine Absicht ist, durch diese Besprechungen der Wasserkuren, wenn nicht den über sie entstandenen Streit zu schlichten, wenigstens die von mir aus eigener nicht unbeträchtlicher Erfahrung erkannte Wahrheit derselben einsichtlich zu machen und durch naturhistorische Thatsachen zu begründen, damit der Theil des Publikums, der sich bereits mit vollem Vertrauen den Wasserkuren hingegeben hat, sowohl der oberflächlichen Halbwisserei wie der gelehrten Charlatanerie gegenüber, welche die Sache anzufeinden, zu verkleinern oder wohl gar lächerlich zu machen sich nur zu oft und zu gerne

herbeilassen, mit seinem Vertrauen im vollen Rechte erscheine, derjenige aber, welcher die Wasserkuren, wie dies leider immer noch so häufig der Fall ist, nur als letztes verzweifeltes Mittel in schweren Leiden zu ergreifen die Absicht hat, sich in seinen Hoffnungen gestärkt fühle. Zwar liegt dieses Thema sehr weit ab von dem, was das Gemüth freundlich erheitert und die Phantasie angenehm beschäftigt, denn es hat nichts zu schaffen mit der Grazien und der Musen heiterem Spiele und lieblichem Tändeln, es ist sogar seiner Natur nach tief prosaisch und sehr ernst, weil es den Menschen nothwendig auf dem Wege fortschreitend zeigen muß, den wir zwar alle, der eine rascher der andere langsamer wandeln, nämlich zu jener dunkelen Pforte, hinter der wir schaudernd als endlichen Rest alles Schönen und Großen dieser Erde ein Häufchen Asche finden; indessen glaube ich mich doch nicht von allen Mitteln, die Aufmerksamkeit und das Interesse bei der Sache zu fesseln, verlassen, weil am Ende jeder Einzelne, der nicht wie ein Träumender oder Trunkener dahin wandelt, mehr oder weniger klar sich bewußt wird, daß ihn selbst die Last unserer heutigen Kulturzustände und ihre alle einfachen Verhältnisse des natürlichen Lebens verwirrenden Einflüsse, sei es durch der Sinne zauberische Lockung, sei es durch des Wissens, des Erwerbens rastlosen Drang rascher und gewaltsamer, als er es wünscht, auf jener Bahn fortzieht, deren zu schnell erreichtes Ende das Aufhören der süßen Gewohnheit des Lebens ist und er deshalb schon längst der Möglichkeit der Erhaltung und Verlängerung derselben selbst einige ruhige Augenblicke ernster Betrachtung zugewendet hat, wobei er es natürlich nicht vermeiden konnte, eine besorgliche Frage an die verschiedenen Heilmethoden zu richten. Indem ich dieser Frage, die wenigstens in den Stunden der Krankheit viel wichtiger erscheint als die kurzweilige Unterhaltung der Gesellschaft, eine sachgemäße Beantwortung zu geben versuche, möge sich das Ohr nicht beleidigt

fühlen, wenn es von jenen dunkelen Mysterien der Kunst, welche seit Jahrtausenden nach dem Steine der Weisen, nach jenem Arcanum sucht, durch welches das Leben nicht allein verlängert, sondern was noch mehr ist, wohl noch thatkräftig und genußfähig bis zur äußersten natürlichen Grenze erhalten werden soll, mehr und Umfänglicheres hören muß, als bisher in den phantasievollen Aeußerungen der Laien darüber enthalten ist, denn die Aerzte dürfen sich nicht mit dem bloßen äußeren Scheine und der Form der Dinge begnügen, sondern sie müssen zu den Elementen, den Ursachen und Anfängen derselben mit ihrer Forschung streben und deshalb muß es sich auch der Leser gefallen lassen, wenn er zu einem Verständniß medizinischer Dinge gelangen will, die äußeren Formen, selbst die schönen und damit manche Illusion zerstört werden zu sehen. Diesem Inhalte gemäß werde aber auch ich die Form des Vortrages wählen und nicht etwa in der Sprache des Dichters die Phantasie zu erregen und Begeisterung zu erwecken versuchen, sondern mich an den Verstand wenden und nur von ihm für die Wahrheit der Sache Zustimmung verlangen.

Freilich ist es mir nicht unbekannt, daß die gewöhnliche Meinung meiner Herrn Collegen, der Aerzte, den Verhandlungen heilkünstlerischer Lehren vor dem größeren Publikum, den sogenannten populären medizinischen Vorträgen und Schriften durchaus nicht gewogen ist, ja ich billige sogar diese Abneigung, soweit sie sich gegen Mittheilungen oder Anempfehlungen der älteren spagyrischen Kunst angehöriger Heilmethoden richtet, durchaus, weil diese immer nur aus der Fülle einer sehr complicirten Schulweisheit wirklich verstanden und richtig gewürdigt werden können; die alte Kunst hülle sich deshalb immerhin lieber in den Isisschleier des Geheimnisses, den nur der geweihte Priester lüften mag, und verlange von den Andern nur Glauben. Ganz anders ist aber in dieser Beziehung das Verhältniß der Wasserkuren, denn wer diese blos als ein die-

nendes Glied der alten mehrtausendjährigen Heilkunst, etwa als bloßes Mittel, die allgemeinen Zwecke derselben in einzelnen Fällen leichter und sicherer zu erreichen betrachtet, der hat dieselben ihrem weit umfassenderen und bedeutungsvolleren Wesen nach nicht begriffen. Sie sind in der That nicht blos ein mehr oder weniger umfassender Zweig der Heilkunst oder eine bloße Neuerung in derselben, sondern sie sind, wie es die ursprüngliche Heilkunst, welche in den Tempeln der Götter an heiliger Stätte geübt wurde, gleichfalls war, mit allen den Strebungen verwandt, welche zur Entwickelung, Vervollkommnung und Veredelung des Menschlichen im Menschen führen, nenne man dieselben nun Religion, Philosophie, Moral oder welchen anderen Namen man wählen mag für jenen wunderbaren Drang in des Menschen Brust nach dem Wahren, Schönen und Guten, der, wie er in jedem einzelnen, oft ihm selbst unbewußt, lebt und ihn beherrscht, auch der rothe Faden ist, an dem der Geschichtsforscher in allem Wirrsal des Geschehens, in dem Auf- und Abwogen des Zeitgeistes, doch immer die sichere Richtung auf fortschreitende Vervollkommnung des menschlichen Geschlechts freudig erblickt. Um es kurz zu sagen, die Wasserkur ist nicht blos eine einseitige Methode körperliche Leiden zu heilen, sie bleibt dem Kranken nicht ein an ihm geschehendes blos äußerliches Thun zu seiner körperlichen Heilung, sondern sie weckt unwillkürlich auch in ihm einen geistigen Prozeß, sie leitet ihn zur Erstrebung jener Aufgabe der Weisheit, die mit goldenen Buchstaben über dem Tempel zu Delphi stand: *γνωθι σ'αυτον*, zur Selbsterkenntniß. Weil die Wasserkuren neben der medizinischen auch diese humane, ethische Bedeutung haben, weil sie mehr sind, als eine bloße Methode, einzelne Krankheiten etwa sicherer und besser zu heilen, als die alte Kunst es kann, deshalb gehören sie nicht blos vor das Forum der Aerzte, und gerade dies über den heilkundigen Theil hinausgehende Mehr an ihnen, die allgemeine sittliche

Idee, welche durch sie verwirklicht wird, ist auch das, was das Publikum, wenigstens das gebildetere, so oft mit wahrem fanatischem Eifer für dieselben erfüllt, denn nur für Ideen kann sich die Menschenseele enthusiasmiren und fanatisiren, nicht aber für bloße Arzneimittel und Heilmethoden. — Dennoch sind die Wasserkuren nicht schon darum wahr und haben eine Zukunft für sich, weil sie sich augenblicklich der Gunst des Publikums erfreuen, sondern dies sind sie nur deshalb, weil sie auch mit den ewigen Naturgesetzen sich in voller Uebereinstimmung befinden und daran ihre unerschütterliche Grundlage lage haben. Durch den ernsten unermüdlichen Fleiß erlauchter Geister hat die ältere Heilkunde im Laufe der Zeiten einen Schatz wahren Naturwissens erworben, welcher immer der Prüfstein aller auftauchenden Neuerungen in der Heilkunst sein muß. Ständen die Wasserkuren mit diesen Wissenssätzen, mit den wohlerkannten Naturgesetzen über Entstehung und Heilung von Krankheiten, welche ja nur ein Theil sind jenes erhabenen Planes, nach dem die Welt und alles Sein und Geschehen in ihr sich regelt und gestaltet, eine Offenbarung, Leibwerdung des allwaltenden Gottesgeistes — schon der keusche Sinn der Alten erkannte in den scheinbaren Zufälligkeiten der Krankheiten ein gesetzliches, göttliches Walten: *Τοις νοσοις θειον τι ἐνεστι* rief schon voll Begeisterung Hippokrates aus — ständen die Wasserkuren, sage ich, mit diesen Gesetzen, mit den Grundfundamenten jeder Heilkunde im Widerspruche, dann würden sie trotz aller scheinbaren Sanction äußerer, roher Erfahrung in der That nur trügerische Hoffnungen erwecken und müßten demnächst wie alles Unwahre an der besseren Einsicht zu Grunde gehen. Der wirklichen Grundwahrheiten in der Heilkunde giebt es freilich nur wenige, doch sie sind zugleich so klar, daß der gebildete Laie sie leicht begreifen kann, indessen da es der wichtigste Theil jeder medizinischen Lehre ist, ihre Harmonie und Uebereinstimmung mit den wahrhaftigen Resul-

taten des heilkundigen Wissens überhaupt nachzuweisen, so mögen die Aerzte hierüber das volle Recht der Kontrolle immerhin üben, doch wünsche ich, es geschehe mit dem Sinne, dem der Wissenschaft und des Wohles der Menschen wegen jedes ernste heilkundige Streben ehrwürdig und heilig ist. Der tiefer blickende Forscher wird sich alsdann auch von dem bloßen Scheine eines Widerspruches, welcher zwischen der Anwendung von Medikamenten und von Wasser besteht, überzeugen, indem er in den Wasserkuren nur eine positivere, praktischere Seite derselben heilkundigen Richtung erblickt, welche in den neueren ärztlichen Schulen schon so viele gewichtige Arbeiten hervorbrachte und sich durch ihre entscheidenden Resultate bei völlig vorurtheilsfreier Untersuchung täglich mehr Bahn bricht. Diese Richtung in der Heilkunde, der bereits die entschiedensten und kräftigsten Geister unter den Aerzten angehören, der sich die frischesten und strebsamsten Kräfte der studirenden Jugend zuwenden, geht, um es kurz zu charakterisiren, dahin, das Forschen und Wirken auf dem Gebiete des kranken Lebens von allen hemmenden Fesseln eines inhaltslosen Glaubens und leeren Meinens, an denen schon so viele Tausende von Menschen gestorben sind, zu befreien. Mit diesem Grundstreben in der wissenschaftlichen Heilkunde werden wir die Wasserkuren nicht allein nicht im Widerspruche finden, sondern sie unterstützen es vielmehr ganz entschieden; denn die neueren wissenschaftlichen Arbeiten in der Heilkunde haben zwar das große Verdienst, die langhergebrachte medizinische Dogmatik bezüglich sehr vieler Heilmittel bei den intelligenteren Aerzten völlig erschüttert und einen Bruch mit jenen alten, nur durch Autoritäten getragenen Voraussetzungen ihrer Wirkung herbeigeführt zu haben, sie haben zur Skepsis an die ältere Praxis angeregt und berechtigt, indessen die Wasserkuren liefern erst den vollen empirischen Beweis, daß man auch ohne Zagen und Schwanken wirklich diese alten Lehren gleich der Leukothea Binde getrost in

die Fluthen zurückwerfen darf. Dieses Verdienst kann in der That nicht hoch genug angeschlagen werden, denn jene rein wissenschaftlichen Leistungen der trefflichsten Aerzte, so sehr sie den Geist des Forschers anregen und erfreuen, geben doch immer noch nicht den rückhaltslosen Muth, die durch bloße Vorurtheile gesteckte Schranke des ärztlichen Handelns auch wirklich in allen Fällen zu durchbrechen, sondern drängen den Arzt meistens nur zu einer negativen Stellung in seiner Kunstübung, zu einem von Zweifeln getragenen Temporisiren, zu jener ars cum expectatione sanandi, mit der aber schon der große Stahl seine wissenschaftlichen Lorbeeren dem ungesalzendsten Empiriker gegenüber oft genug einbüßte. Sache der Wasserkuren ist es gewesen, die erkannte Wahrheit mit eiserner Consequenz auch in das praktische Leben übergeführt und dadurch für die Kunst einen positiveren Standpunkt der Krankheit gegenüber gewonnen zu haben, dem sie ihre nicht zu leugnenden großen Erfolge verdanken und diese geben ihnen jene fast epidemisch die Phantasie der Laien entzündende und fortreißende Gewalt, welche die Aerzte, statt sie zu erfreuen, leider nur zu oft erschreckt und gegen die Sache einnimmt, um nicht zu sagen, verblendet. Indessen ist es auch dem Arzte nicht zu verdenken, wenn er den Widerwillen unverholen aussprach, den ihm die Prätension jener Laien einflößte, welche nach kurzem Aufenthalte auf dem Gräfenberge alles Heilen mit Medikamenten nicht allein für ein eitles, nutzloses, sondern sogar für ein verderbliches und gefährliches Treiben erklärten und selbst mit Unfehlbarkeit die Wasserkuren üben wollten. Kennte ich selbst die Wasserkuren nur in dieser in den Staub gezogenen Form, auch ich würde dann mit Stolz meine heilige Kunst vor jeder unsaubern Berührung mit denselben bewahrt haben. Zwar mögen solche Leute auch zuweilen Kranke heilen, doch die Bedeutung der Wasserkuren bleibt ihnen ewig fremde; sie meinen im Wasser einen Zauberstab zu besitzen,

mit dem sie sammt der Krankheit Aerzte und Apotheker, Kunst und Wissenschaft aus dem Felde schlagen könnten, und doch ist es nur ein Mittel, welches sinnvoll gehandhabt, gewisse Naturkräfte in Thätigkeit setzt, welche glücklich geleitet, das Kranksein des Individuums aufheben, und welches bei allgemeiner Verbreitung seiner Anwendung nicht ohne einen sehr günstigen Einfluß auf die bessere somatische und ethische Entwickelung der ganzen Menschheit bleiben wird.

Zunächst wird in diesen Blättern nachgewiesen, daß alle Krankheitsheilung nicht durch äußere Einflüsse, sondern allein durch den Organismus beschafft wird und das Wasser allein hinreicht, den Organismus zu dieser Selbstheilung in sehr vielen, selbst sehr verzweifelten Krankheiten zu bestimmen, dann wird die Methode, durch welche dies erreicht wird, in ganz allgemeinen Umrissen mitgetheilt und endlich die Berührung der Wasserkur mit dem sittlichen Entwickelungsgange der Menschheit angedeutet und näher erörtert.

Im Voraus sage ich hier aber sogleich, als Arzt halte ich die Wasserkuren ebensowenig für die höchste Blüte der Heilkunst, wie ich sie als ein ausschließliches und alleiniges Heilmittel aller Krankheiten empfehlen will, auch bin ich kein entschiedener Feind der spaghrischen Kunst, weil ich sie genau kenne und deshalb sehr wohl weiß, daß auch sie, einsichtsvoll geübt, oft zu trefflichen Resultaten führt, aber ich selbst wende, durch Erfahrungen überzeugt, die Wasserkuren in geeigneten Fällen bei allen den Kranken an, die sich mir anvertrauen, bei mir selbst und bei denen, welche mir Gott als die Theuersten an's Herz gelegt hat, und aufrichtig kann ich bekennen, daß mir in einer ausgebreiteten Praxis wirklich kein Fall vorgekommen ist, der mich dies mein Thun bereuen ließe, denn ich sah manchen Kranken genesen, den schwerlich eine andere Heilmethode jemals geheilt hätte und im Ganzen hatte ich fast ebensoviel Geheilte als ich Kranke gehabt habe. Oefter

wohl habe ich geschwankt, wenn wissenschaftliche Forschungen mich scheinbar Besseres lehrten und zu anderen Versuchen ermunterten, aber ich bin stets zu den Wasserkuren zurückgekehrt, weil die Erfahrung am Krankenbette jenen verlockenden Theorien nicht entsprach und in der That nichts Besseres bieten konnte.



Erster Abschnitt.

Wer heilt Krankheiten?

Wer zeigt mir den Weg in dem Dickicht des Waldes bei des unsicheren Mondes trügerischem Scheine? mit diesen Worten des römischen Dichters Virgil muß täglich der gewissenhafte Arzt sich fragen, wenn er besorgt um Gesundheit und Leben des sich ihm anvertrauenden Kranken dort Rath suchen will, wo er ihn, wenn irgendwo, doch sicher zu finden hoffen sollte, in den Schriften der berühmtesten, gefeiertesten Aerzte über Heilkunde, denn in dem buntesten Gewirre treten ihm gerade hier über jene gewichtigen Fragen, deren Beantwortung eine Entscheidung über Leben und Tod in die Hand des Arztes legt, viele verschiedene, nur zu oft sich geradezu einander widersprechende Antworten entgegen und jede derselben pocht auf volle Bestätigung durch reiche Erfahrung. So schwierig die Wahl unter sich durchaus widersprechenden Rathschlägen auch ist, für einen muß sich im Drange des praktischen Lebens der Rathsuchende entscheiden, er wählt oft, wir wollen sogar annehmen, gewöhnlich denjenigen, für welchen ihm die einleuchtendsten Gründe und die zuverlässigst angeführten Erfahrungen zu sprechen scheinen, oft aber bei gleichem Gewichte der Gründe für mehrere einzelne oder wo allen eine einsichtige Begründung fehlt, in der That nur auf gutes Glück oder so

zu sagen rein blindlings und unter diesen Umständen hängt das Wohl oder Wehe des Kranken, sein Leben oder Tod, das sich daran knüpfende Glück oder Unglück der Seinen, wenn das Alles allein durch das gereichte Heilmittel bedingt wäre, doch nur vom Zufalle ab, weil die Gründe für ein Kurverfahren, welche dem einen Arzte einleuchtend sind und für ihn die Basis seines Handelns werden, die Billigung des anderen nicht erhalten, denn diesen führt die vielfach offenstehende Wahl zu einem anderen gerade entgegengesetzten Kurverfahren, welches jener erstere Arzt wiederum für falsch erklärt. Freilich wohl ist es ein sehr betrübender Gedanke, daß unter diesen Umständen in vielen, sehr vielen Fällen das Rezept des Arztes, von dem der Kranke Gesundheit und Leben erwartet, nicht das Resultat einer unzweifelhaft erkannten Nothwendigkeit des Handelns, sondern des Zufalls, der Laune, kurz des Würfelspieles ist. So durfte ein älterer Arzt einem jüngeren Kollegen, als er diesen in seine reichhaltige medizinische Privatbibliothek führte und ihn in Begeisterung für die hier aufgehäuften der Menschheit, wie er meinte, so wohlthätigen Wissensschätze erglühen sah, mit Recht zurufen: o glücklich, wer noch hoffen kann, aus diesem Meer des Irrthums aufzutauchen! — Die neuere Zeit, geistig regsamer und bewegter als jede frühere, schafft mit ihren sich häufenden Erfindungen und Entdeckungen auf allen Gebieten des Wissens auch in rascherer Folge als je zuvor neue Heilmaximen und Kurmethoden und tauft sie, um der Konkurrenz zu begegnen, öffentlich mit dem Namen: unfehlbar und exclusiv, wodurch der Laie sich gezwungen sieht, jetzt selbst ein prüfendes Auge auf das Gewirre des medizinischen Marktes zu werfen und eine eigene Entscheidung zu treffen, die ihm bei dem laut und leidenschaftlich geführten Streite um so schwieriger werden muß, weil selbst der Arzt, dem doch sachliche Kenntnisse und eine Menge, wenn auch nur negativer Erfahrungen rathend zur Seite stehen,

darüber oft in Zweifel bleibt. Wenn ich es unternehmen will, Ihnen den Faden der Ariadne zu reichen, an dem Sie sich selbst aus dem medizinischen Labyrinthe herausführen sollen, so werde ich es nicht versuchen, absichtlich durch verführerische Beredsamkeit und andere verlockende Mittel ein unbefangenes Urtheil zu berücken, sondern Sie an einen Prüfstein verweisen, an dem alle solche oft mit vielem Scharfsinn durchgeführten Täuschungen des Vertrauens endlich doch in ihrer Leerheit und Nichtigkeit erkannt sind, an die Natur und an Ihre eigene Einsicht in die Gesetze derselben. Die Natur ist in ihrer ewigen Einfachheit und Wahrheit der schlimmste Feind jedes Charlatanismus, und um diesem zu begegnen bedarf es blos die eigene Einsicht zur Erkenntniß jener aufzubieten, aber dies ist heutigen Tages auch wirklich Pflicht jedes Menschen, dem sein und der Seinigen Lebensglück, soweit solches durch Gesundheit und zuverlässige Kunsthülfe in Krankheiten bedingt ist, am Herzen liegt. Und in der That sind die leitenden Grundsätze in den Naturwissenschaften so einfach und faßlich, daß bei ihrer Anwendung auf die Heilkunde nicht leicht zu befürchten steht, es werde die Auffassung auch des Uneingeweihten hinter dem hier gebotenen zurückbleiben.

Wohl schwerlich ließe sich bestreiten, daß unendlich oft dieselben Krankheiten durch sehr verschiedene Mittel und durch von einander abweichende Kurmethoden, sogar durch sich in ihrer Wirkung geradezu entgegenstehende und einander widerstreitende glücklich geheilt und beseitigt zu werden scheinen. Scheinen, sage ich ausdrücklich, denn Mittel, welche sich selbst zu den Grundfunctionen des Organismus entgegengesetzt verhalten, können nicht beide einen gleich günstigen Einfluß auf ein und dieselbe Krankheit ausüben. In solchen Fällen muß offenbar eine ganz andere Ursache der Heilung vorhanden sein als die zwecks derselben dargereichten Arzneimittel; diese andere Ursache bewirkte die Heilung entweder neben den angewendeten

sogenannten Heilmitteln oder wohl gar trotz derselben, sicherlich wäre also auch ohne die dargereichten Mittel die Heilung gleichfalls erfolgt und wahrscheinlich in sehr vielen Fällen, sofern man den Heilmitteln einen Einfluß auf den Organismus nicht geradezu gänzlich absprechen will, leichter, rascher und sicherer zu Stande gekommen.

Ferner liegen allerdings wohl die Zeiten hinter uns, in denen Jean Paul sagen dürfte: ein guter Arzt ist ein Gewinn in der Lotterie und ein guter Rath von ihm das große Loos; wie viel Nieten gehen aber auf einen Treffer? weil man jetzt tüchtigen Aerzten häufiger begegnet. Indessen muß es doch wohl als ausgemachte Thatsache betrachtet werden, daß nicht alle Aerzte, selbst wenn die Kunst ganz unzweifelhaft auf dem Standpunkt stände, überall sichere Hülfe gewähren zu können, befähigt genug sind, die Kunst so zu handhaben, wie es geschehen muß, wenn nur nicht die hergebrachten Regeln derselben ganz gröblich verletzt werden sollen. Nicht jeder Maler ist ein Raphael. Täglich verstoßen die Aerzte gegen die klarsten Regeln der Wissenschaft und Kunst, wie man sehr leicht aus dem Urtheile des einen über das Thun und Treiben des anderen erfahren kann, dennoch heilen sie Kranke und in gewöhnlichen Fällen ebensoviel, als die dem Rufe nach bedeutendsten Aerzte, welche doch wenigstens gegen die Gesetze der Schule wenige oder gar keine Fehler begehen. Woher kommt es aber, daß in der Heilkunst gerade dasselbe Kunstwerk, die Heilung einer Krankheit, eben so gut von geschickten wie von ungeschickten Händen, mit zweckmäßigen so gut wie mit unzweckmäßigen Mitteln zu Stande gebracht wird? ein Fall, der in keiner anderen menschlichen Kunst und Wissenschaft vorkommt. Offenbar läuft hier eine falsche Beobachtung unter, indem man sich vom Scheine täuschen läßt, gerade wie man sich täuschen läßt, wenn man bei der Darreichung sich in ihrer Wirkung entgegenstehender Heilmittel in derselben Krankheit schließlich als

Resultat dieser Wirkungen denselben günstigen Erfolg zu sehen glaubt. Wir übersehen in allen diesen Fällen die die Heilung bedingenden Ursachen gänzlich, wenn wir sie im Bereiche dessen zu finden meinen, was der Arzt zur Heilung der Krankheit zu thun glaubt oder zu thun scheint, und wenn wir uns einbilden, sie liegen innerhalb der Wirkungssphäre der gereichten Heilmittel. Die Ursache, von der wirklich die Heilung der Krankheit ausgeht, entzieht sich aus dem Grunde heutigen Tages so sehr leicht und so allgemein der Beobachtung, weil eben in fast allen vorkommenden Krankheitsfällen Heilmittel gereicht werden, sei es, daß der behandelnde Arzt sofort sein Recipe in die Apotheke sendet oder daß irgend eine Frau Base ihr Töpfchen mit Kamillenthee in Bereitschaft hat und diesen Eingriffen der glückliche Ausgang der Krankheit zugeschrieben wird. In der neueren Zeit haben sich gelehrte Aerzte bemüht, Beispiele aufzufinden, welche darthun, daß theils früher, wo überhaupt noch nicht so ausgiebig und allgemein medizinirt wurde, theils noch jetzt sonst im Allgemeinen für sehr gefährlich und tödtlich gehaltene Krankheiten ohne alle Kunsthülfe geheilt sind, und die Resultate dieser Forschungen spricht Hufeland mit folgenden Worten aus: unter hundert Krankheitsfällen ist kaum fünf Mal die Darreichung von Heilmitteln nöthig, denn sie heilen glücklich ohne dieselben. Die Ursache nun, welche in den unendlich vielen Fällen von Krankheiten, in denen ärztliche Hülfe entweder gar nicht oder nicht zweckmäßig geleistet wird, die Krankheiten heilt und außerdem noch so sehr häufig die Wirkung der unzweckmäßig geleisteten, selbst geradezu schädlichen sogenannten Heilmittel abwirft oder paralysirt, ist die N a t u r. Es ist leicht begreiflich, daß hier, wo das Wort Natur zur Bezeichnung eines besonderen Verhältnisses in lebenden Wesen gebraucht wird, mit ihm auch ein ganz besonderer, eingeschränkter Begriff verbunden ist, den man durch Naturheilkraft wohl näher andeutet, indessen wesentlich nicht erklärt und

einsichtlich macht. Da die Mißverständnisse und falschen Vorstellungen darüber, was man unter Naturheilkraft wesentlich zu verstehen habe, ziemlich allgemein sind, und eine richtige physiologische Auffassung selbst unter Aerzten noch sehr selten ist, so beschäftigt sich ein folgender Abschnitt dieser Blätter ganz ausführlich mit dem Wesen der Naturheilkraft, und es sei hier nur vorläufig bemerkt: unter Naturheilkraft wird die Ursache der Heilung von Krankheiten verstanden, welche stets wirkt, wenn überhaupt Krankheiten geheilt werden, sei es, daß wirklich gar keine Medikamente dabei in Anwendung gekommen sind, oder sei es, daß solche gereicht wurden. Alle vorkommenden Heilungen müssen einzig und allein der Natur zugeschrieben werden, weil es sich nicht in allen, nicht einmal in sehr vielen Fällen, wo Heilmittel gegeben sind, nachweisen läßt, ob sie überhaupt einen und welchen Antheil an der erfolgten Heilung gehabt haben, während es umgekehrt sich nur zu häufig bestätigt, daß Heilungen unabhängig von Medikamenten, sehr oft trotz derselben erfolgen. Hufeland's oben angeführte Meinung, nach welcher in hundert Fällen, wo Heilmittel gereicht seien und anscheinend auch einen günstigen Erfolg herbeigeführt hätten, dieselben doch höchstens fünf Mal nöthig gewesen wären, findet in den Ansichten der größten Aerzte aller Völker und Zeiten volle Zustimmung. Die Namen eines Hippokrates, Paracelsus, Stahl, Sydenham, jetzt Schönlein, Oppolzer u. s. w. sind selbst den Laien so weit be- bekannt, daß sie wissen, die genannten Männer hatten und haben einen großen Ruf als Heilkünstler, indessen weniger bekannt dürfte es sein, wodurch sie so berühmt wurden und weshalb sie vormals und jetzt die Lehrer der Kunst sind. Geheime Arzneimittel, in deren Besitz nur sie waren oder sind, haben ihnen den allgemein verbreiteten und verdienten Ruf nicht geschaffen, sondern diesen gaben ihnen die Grundsätze, nach welchen sie die Arzneien anwendeten, wenn und wo sie

sich deren bedienten. Durchdrungen von der Ueberzeugung, nur die Natur allein heile Krankheiten, hielten sich diese gefeierten Männer ferne von dem verderblichen Gedanken, mit Medikamenten Krankheiten heilen zu wollen; was sie bei der Behandlung des Kranken thaten, war aber: die Natur in ihrem eigenen Heilverfahren mit Aufmerksamkeit zu beobachten und sie gelegentlich dabei zu unterstützen. „Der Arzt sei Diener der Natur", war nach Hippokrates der Inbegriff aller ärztlichen Weisheit und ähnliche Lehren hinterließ jeder Arzt, dessen Name mit Achtung in der Geschichte der Heilkunst fortlebt, während sie die Namen derjenigen längst vergessen hat, welche zu ihrer Zeit viel von den Heilmitteln, etwa gar von spezifischen und Universalarzneien sprachen. Wenn aber die bedeutendsten Aerzte aller Zeiten die eigene Natur des Kranken, nicht die äußerlichen Heilmittel als wahre Ursachen der Heilungen anerkannten, wenn sie behaupteten, der Arzt dürfe nur den Winken der Natur folgen, er könne nur soweit etwas in seiner Kunst leisten, als er im Stande sei, diese Winke zu verstehen und zu begreifen, so ist hiermit allerdings über die gewöhnliche ärztliche Kunstübung ein sehr schwer wiegendes Verdammungsurtheil ausgesprochen, denn leider glauben sehr viele Aerzte viel mehr an die Macht ihrer Heilformeln als an die der Natur, und handeln in diesem Sinne. Aber wenn sie auch glaubten, die Natur heile, so genügt ein so allgemeiner Glaube nicht als Basis der Kunst, denn um ihn praktisch brauchbar zu machen, muß in den einzelnen Fällen ganz genau gewußt werden, welche Heilandeutungen die Natur selbst dem Arzte für sein Handeln giebt, und dieses Wissen ist nur sehr selten, weil dazu eine sichere und getreue Naturbeobachtung gehört und diese überhaupt sehr schwierig, für den gewöhnlichen Praktiker aber wohl ganz unerreichbar ist, weshalb er denn den eigentlichen Mysterien der Kunst auch ewig fern bleibt. Indessen wenn auch die Andeutungen der Naturheilkraft und

damit die Andeutungen für die ärztliche Kunst leicht verständlich und leicht ausführbar wären, so würde dadurch so lange noch nichts für den Werth, für den heilenden Einfluß der sogenannten Kunsthülfe durch Heilmittel bewiesen werden, als nicht auch dargethan wäre, daß es die Natur sich selbst überlassen in den meisten, ja nur in sehr vielen Fällen eben blos bei diesen Andeutungen bewenden lasse, ohne dieselben auch selbst auszuführen oder ausführen zu können. Erst dann, wenn dieser Beweis der Ohnmacht der Natur zur Durchführung der von ihr selbst und freiwillig eingeleiteten Heilbestrebungen geliefert ist, läßt sich ein sicheres Urtheil über den Werth und Umfang der sogenannten Heilungen durch Medikamente abgeben. Läßt es nämlich die Natur nicht blos bei den Andeutungen zur Heilung bewenden, sondern kann sie selbst auch diese Andeutungen, also die Heilung ausführen, wozu sollen dann noch die Eingriffe der Kunst dienen? Mindestens wären sie alsdann überflüssig, denn es geschähe im glücklichsten Falle durch die Kunst noch das, was ohne dieselbe schon die Natur an sich thut. Sollten aber diese Winke, diese Heilandeutungen sich selbst überlassen immer nur Andeutungen bleiben, würden sie sich durch sich selbst niemals zu dem vervollkommnen, was sie andeuten sollen, nämlich den einzig möglichen und sicheren Weg zur Heilung, woher, muß man dann mit Recht fragen, kommt dem Arzte die Wissenschaft, daß überhaupt solche Heilandeutungen der Natur sind, also das, was er unter den Zeichen am Kranken für die Handhaben der Kunst ansieht, wirklich die untergeschobene Bedeutung hat? Indessen wenn es die Natur wirklich nicht über diese Heilandeutungen hinaus brächte und bringen könnte, was wäre dann Jahrtausende lang aus den Kranken geworden, als sich die Intelligenz des Menschengeschlechtes noch nicht so hoch erhoben hatte, um solche dunkelen, geheimnißvollen Winke der Natur zu verstehen und richtig zu deuten? Um diese und ähnliche Fragen, so unendlich

bedeutungsvoll sie in der That doch für die ärztliche Kunst sind, hat man sich bis auf die neueste Zeit herab wenig oder gar nicht gekümmert oder sie durch eine ganz hohle Phraseologie zu beseitigen gemeint. Man sagt z. B., in früherer Zeit hätte allerdings wohl die Natur sich selbst überlassen die Krankheiten wirklich geheilt, weil das Menschengeschlecht damals noch nicht durch die seine höhere Kulturstufe stets begleitende Afterkultur, welche sich als moralische und physische Verweichlichung, widernatürliche Lebensweise, Hang zur Immoralität u. s. w. bemerklich mache, herabgebracht und entartet gewesen sei; es hätte deshalb früher durchschnittlich eine größere Lebensenergie, eine intensivere Lebenskraft besessen, und überdies hätten die Griechen, bei denen zuerst derartige medizinische Lehren vorkämen, in einem so sehr glücklichen Klima gelebt, wo sich jede Naturbestrebung leicht und sicher vollständig entfalten konnte. Jetzt und bei uns sei dies aber alles anders und deshalb bringe es unsere ausgeartete Natur nur noch zu Heilbestrebungen, während sie vormals auch die Krankheiten wirklich selbst geheilt hätte. Man schafft sich mit der Annahme der bloßen Heilbestrebungen eine ohnmächtige Natur, welche nur ein Wollen, kein Vollbringen mehr hat, um die Eingriffe der Kunst und die Anwendung der Heilmittel zu rechtfertigen und als nothwendig erscheinen zu lassen. Bei diesen Annahmen sich beruhigend unterließ man die wissenschaftliche Frage, ob es überhaupt nöthig sei, dem Kranken zur Beschaffung seiner Genesung Heilmittel zu reichen, einer praktischen Prüfung zu unterwerfen bis auf Hahnemann's, des berühmten Erfinders der Homöopathie, Zeit, der dadurch, daß er diese so lange vernachlässigte Frage ernstlichen praktischen Untersuchungen unterzog, den Beweis tiefer Einsicht und großen ärztlichen Scharfsinnes gegeben hat. Wohl ähnliche Betrachtungen, wie die voraufgeschickten, waren es, die bei ihm den ersten Zweifel an dem Werthe der ärztlichen Kunst, wie sie bis dahin allgemein

geübt wurde, anregten und in ihm den Entschluß weckten, bei den Kranken, welche seine Hülfe in Anspruch nahmen, den Versuch zu machen, ob die Heilandeutungen ohne energische ärztliche Eingriffe wirklich nur bloße Andeutungen blieben und durchaus zu keinem Heilresultate durch sich selbst führten? Mit solchen rein passiven Versuchen seines Arztes ist nun freilich der Kranke nicht zufrieden zu stellen und deshalb mußte ihn Hahnemann täuschen, indem er ihm blos des Scheines wegen, ut quid habeat, damit er etwas vor sich hat, woran er glauben kann, wie auch jetzt die Wiener Hospitalärzte häufig sagen, eine durchaus wirkungslose Arznei darreichte. Mit Erstaunen bemerkte er, daß bei diesem Verfahren die sogenannten Heilandeutungen sich in der That zu Heilactionen entfalteten und die Krankheiten, in dieser Weise von keinen stürmischen Eingriffen der Kunst getrübt, durchschnittlich einen viel einfacheren und günstigen Verlauf nahmen. Wo dies aber nicht der Fall war, sich vielmehr eine Störung des einfachen Verlaufes der Krankheit bemerklich machte, da war auch die Ursache solcher Störungen in einer mangelhaften oder falschen, sich den medikamentösen Einflüssen annähernden Diät sehr leicht zu entdecken, und daraus schloß Hahnemann, daß die Abhaltung solcher diätetischen Störungen, also die Regelung der Diät, die einzige Aufgabe für die ärztliche Kunst sei. Hätte Hahnemann diese Entdeckungen und Erfahrungen wissenschaftlich weiter ausgebildet und ohne alles mystische Beiwerk einfach in die Praxis übertragen, dann würde er die Heilkunde wahrhaft gefördert haben, vielleicht aber nicht der berühmte Wundermann geworden sein, denn leider ist das alltägliche Leben der größte Feind der schlichten Wahrheit und deshalb muß der, welcher eben in dem alltäglichen Leben seine Geltung sucht, auch der dort herrschenden Regel folgen: mundus vult decipi, ergo decipiatur. Mit Wahrsagen, behauptete Lessing, hat sich schon Mancher sein Brod verdient, aber nicht

mit Wahrheit sagen. Diesem letzteren Erfahrungssatze und nicht seinen wissenschaftlichen medizinischen Entdeckungen gehört offenbar der ganze therapeutisch-dogmatische Theil der homöopathischen Lehre an, denn das Fundament der Homöopathie, die Wahrheit daran ist der schlichte Satz: die Natur allein heilt jede Krankheit, welche überhaupt heilbar ist, wenn ihr eben nur die ihre Thätigkeit hemmenden und störenden Einflüsse, welche in der meistens allerdings nicht entsprechenden Lebensweise gegeben sind, aus dem Wege geräumt werden.

Doch diese Grundwahrheit, dem Geschmacke der Menge viel zu einfach und klar, sie diente der neuen Lehre bekanntlich nicht als Empfehlung, sondern diese wurde ihr erst durch das Unwahre, Falsche und Mystische gegeben, welches in der Behauptung liegt, daß die über jede Vorstellung und Möglichkeit von Kleinheit weit hinausgehende geringe Gabe von Arzneimitteln nicht allein irgend einen, noch dazu einen direkt heilenden Einfluß auf die Krankheit haben, sondern diesen sogar noch in viel höherem Grade haben soll, als die so unendlich viel größeren Gaben der nach allopathischen Grundsätzen gereichten Medikamente. Gegen diese Behauptungen empört sich schon die gesunde Vernunft und noch mehr die Wissenschaft und nur gegen diese Behauptungen sind die vielen Angriffe auf die Homöopathie gerichtet, denn noch niemals ist es bestimmt ausgesprochen, daß dieselbe eine im Ganzen minder glückliche, d. h. zu weniger Heilungen führende Krankenbehandlung sei, als die Allopathie. Man sagt aus Gründen, welche die einfachen Naturwissenschaften lehren, kann die homöopathische Arzneigabe nicht das sein, was die Krankheit heilt, sondern die unter solchen Verhältnissen vorgehende Heilung ist einzig und allein Wirkung der Natur. Hierin liegt ein nicht zu entkräftigender Vorwurf für die Homöopathie, nämlich dieser: daß sie entweder eine Selbsttäuschung des Arztes oder eine beabsichtigte Täuschung des Kranken ist; indessen dem mag

nun sein wie ihm wolle, um den praktischen Werth derselben steht es deshalb kein Haar breit schlechter als um den der Allopathie. Jeder erfahrene allopathische Arzt weiß z. B. sehr wohl, daß wenigstens zwei Drittheile aller gebräuchlichen allopathischen Heilmittel so wenig die von ihnen gerühmte Heilwirkung als überhaupt irgend eine differente Wirkung, auf welche man unter allen Umständen sicher bauen könnte, haben, dennoch werden diese Mittel täglich, sei es aus Unwissenheit oder sei es aus bloßer Gewohnheit gegen Krankheiten in Anwendung gezogen. Was geschieht nun in Wirklichkeit für den Kranken, wenn ihm mit ernster Miene eine ganz unwirksame Arznei gereicht wird? Wenigstens nicht mehr, als wenn ihm ein homöopathisches Pülverchen geboten wird und direkt zu seiner Heilung gewiß auch nichts, und das gerade mag in tausend und abermals tausend Fällen das Glück des Kranken sein; denn Göthe's durch Mephistopheles Mund gethaner Ausspruch enthält die weiseste Lehre für die Aerzte:

Der Geist der Medizin ist leicht zu fassen,
Man durchstudirt die groß' und kleine Welt,
Um es am Ende geh'n zu lassen,
Wie 's Gott gefällt.

In der neuesten Zeit sind Beweise für die Wirkungslosigkeit sowohl der homöopathischen als vieler allopathischen Arzneien absichtlich und auch durch Zufall gegeben und auf letzteres bezüglich verdient hier ein Beispiel angeführt zu werden, welches sich dem Falle von Dieffenbach, der bekanntlich in Berlin eine ganze homöopathische Apotheke verspeisete ohne darnach die geringste Veränderung seines Befindens zu verspüren, genau anschließt. Im Jahre 1812 lag in einem Feldlazarethe in Rußland ein fieberkranker Offizier neben einigen zwanzig anderen zum Theil sehr schwer erkrankten Kameraden. Eines Nachts sprang er in der Fieberhitze vom heftigsten Durste gequält aus dem Bette und suchte Wasser. Es war

ebensowenig dieses als irgend ein anderes Getränk zu finden und auch kein Wärter abzurufen, um solches herbei zu holen. Von dem unwiderstehlichsten Durste getrieben trank der Kranke gegen zwölf verschiedene Flaschen mit flüssiger Arznei aus, welche dort zu finden waren. Die Befürchtung, er werde sich dadurch sehr geschadet haben, vielleicht daran sterben, erwies sich als ganz grundlos, denn es stellte sich darnach keine bemerkliche Abweichung seines Befindens ein und später genaß er. Was hier der Zufall lehrte, die völlige Wirkungslosigkeit einer beträchtlichen Anzahl von unter bedenklichen Umständen gereichten Heilmitteln, das war und ist einsichtsvollen, vorurtheilsfreien Aerzten zwar längst aus ihrer Erfahrung bekannt und in neuester Zeit hat man diese Thatsache auch auf rein wissenschaftlichem Wege absichtlich durch entscheidende Versuche zu erhärten gesucht und dabei das Resultat gewonnen, daß die Aerzte nur zu oft, wo sie bei ihren Arzneiverordnungen mit Zahlen von bestimmtem Werthe zu rechnen meinten, mit ganz werth- und wirkungslosen Nullen gerechnet haben. Diese lange bewahrten Irrthümer über die Wirkungsweise der Heilmittel sind nur erklärlich, wenn man bedenkt, wie wenig Positives an Wissen über Ursache, Wesen und Verlauf der Krankheiten früher im Besitze der sogenannten Heilkunde war. Man sollte freilich glauben, es müßte zuvor die Frage, was fehlt diesem Kranken, welcher Theil seines Organismus ist von der Norm abgewichen und wie ist er abgewichen? klar und unzweifelhaft beantwortet sein, ehe daran gedacht werden könnte, gegen solche Krankheiten mit einiger inneren Befriedigung Arzneien anwenden zu wollen. Dies ist aber durchaus nicht der Fall gewesen, und wenn man meint, die alte Wissenschaft habe auf diese gewichtigen Fragen eine andere Antwort besessen, als sie ein mehr oder weniger unklares Glauben und Meinen, ein dunkeles Ahnen geben können, dann hat man sich sehr bitter getäuscht. Bei dieser Unkenntniß des Wesens der Krankheit wird es er-

klärlich, wie die Aerzte ihren Arzneimitteln Wirkungen zuschreiben konnten, welche sie gar nicht besaßen und auch nicht besitzen konnten, ja nicht einmal hätten besitzen dürfen, wenn sie Heilmittel sein sollten. Deshalb sagt ein sehr sinnvoller Arzt sehr treffend von der alten Heilkunst: sie sei reich an Träumen und ein guter Arzt ein begabter Träumer gewesen, und Bacon, einer der größten Denker aller Zeiten und Völker, behauptete mit Recht: die Aerzte beschäftigten sich nicht mit der Natur der Dinge, sondern mit den Ideen und Vorstellungen, welche sie sich beliebig davon machten. Erst in der allerneuesten Zeit werden wirklich stichhaltige Untersuchungen darüber geführt, was eigentlich an einem Kranken das Kranke, das von der Norm Abgewichene sei, wogegen der Arzt seine Thätigkeit zu richten habe, und diese Bemühungen, da sich ihnen fast gleichzeitig in Frankreich, England und Deutschland, hier namentlich in Wien, Prag, Berlin, Würzburg u. s. w. die ausgezeichnetsten Aerzte mit dem regsten Eifer hingeben, liefern die befriedigendsten Resultate. In den meisten Fällen werden freilich die krankhaften Abweichungen von ganz anderer Art und gewöhnlich sehr viel bedeutender gefunden, als man sie sich bis dahin gedacht hatte und hierdurch belehrt, verbreitet sich bei den besseren Aerzten immer mehr die Ueberzeugung, daß die üblichen Heilmittel solchen Leiden gegenüber selbst dann, wenn sie die bei ihrer Darreichung vorausgesetzte Wirkung wirklich hätten, immer nur als wahrhaft ohnmächtige Pygmäen einem Riesen gegenüber erscheinen müssen. Ueberdies entdeckte man aber durch die mühsame und gründliche Untersuchung der Leichen und Krankheitsprodukte in vielen Fällen die wirklichen Wege, welche die Natur selbst zur Heilung der Krankheiten einschlägt, und überzeugte sich daraus, daß viele der gebräuchlichen Heilmittel selbst dann, wenn sie sogar im vollen Besitze aller in den Schriften der Aerzte von ihnen gerühmten Wirkungen gewesen wären, dennoch in keinem nach-

weisbaren Zusammenhange mit den von der Natur beschafften Heilungen stehen und die Ursache der geschehenden Heilung nicht sein könnten, weshalb denn auch dort, wo diese Untersuchungen geführt werden, die alte Arzneiverordnungslehre mindestens sehr vernachlässigt wird, wenn sie nicht gar zu einer völligen tabula rasa geworden ist.

Wie nun solche unzweifelhafte wissenschaftliche Erfahrungen nicht verfehlen konnten, überhaupt bei den einsichtsvollen Aerzten eine allgemeine Skepsis gegen den ausgiebigen Gebrauch von Heilmitteln in Krankheiten herbeizuführen und zu rechtfertigen, so bewirkten sie bei den ausgezeichneten Aerzten Wien's und Prag's eine immer weiter gehende Enthaltsamkeit in dem Gebrauche der stark wirkenden Arzeneien, welche sich endlich bei vielen derselben consequent zu einem völligen Nichtsthun am Krankenbette steigerte, wenn man nämlich unter Thun nur das Verschreiben eines Rezeptes versteht. Es wurde selbst der anscheinend durch viele tausend Erfahrungen in seiner wohlthätigen Wirkung bewährte Gebrauch des Aderlasses absichtlich in den früher dafür geeignet gehaltenen Fällen verabsäumt. In demselben Maaße aber, in dem der Gebrauch energischer Kurverfahren eingestellt wurde, steigerte sich die Zahl der glücklichen Heilungen, so daß Stoll's einst so berüchtigter Ausspruch: plures remediorum usus necat, quam vis et impetus morbi (mehr Menschen tödtet der Gebrauch der Heilmittel als die Macht und Gewalt der Krankheit) jetzt auf empirischem Wege volle Bestätigung zu finden scheint. Doch man würde sich in dem größten Irthume befinden, wenn man sich dem Glauben hingeben wollte, es sei nach solchen Erfahrungen alle ärztliche Kunst überflüssig und verwerflich, denn auch wiederum gerade in Wien und Prag und überhaupt an dem Thun jedes wahren Arztes kann man sich erst recht klar davon überzeugen, wie unendlich viel die wirkliche Kunst vermag, die Heilungen der Krankheiten, welche wesentlich zwar stets von der Natur

beschafft werden, zu erleichtern und zu befördern, wenn sie auf sicherer Kenntniß dessen, was an dem Kranken wirklich das Kranke ist, beruhend, das, was der gewöhnliche Arzt als kaum zu beachtende Nebensache betrachtet, bei der Behandlung des Kranken zur Hauptsache erhebt, die Leitung der sogenannten Diät, die Regelung des ganzen Verhaltens des Kranken und der vielen oft ganz unberücksichtigt bleibenden Nebenumstände, welche aber gerade die Heilung verzögern, erschweren und nicht selten ganz unmöglich machen. Die richtige Würdigung dieser sehr verwickelten Verhältnisse setzt allerdings einen klar unterscheidenden Scharfblick beim Arzte voraus, wie er leider nicht jedem Arzte gegeben ist, und verlangt von ihm eine vorsorgliche Aufmerksamkeit und hingebende Liebe zum Menschen, welche heutigen Tages, wo überall der Trieb des Erwerbes nur zu gelten scheint, nicht allzuhäufig gefunden wird; aber sie lohnt dann auch mit einem Resultate, welches den Künstler ehrt und seine Kunst.

Aus einem Reiseberichte, den ein jüngerer Arzt über seinen Besuch der Krankenabtheilungen der Doktoren Dietl, Skoda, Oppolzer, Jaksch, Arlt u. s. w. in Wien und Prag abstattete, läßt sich an Zahlen und Beispielen der Unterschied solcher und der gewöhnlichen Behandlung der Kranken ziemlich deutlich vorführen und ich theile daraus hier nur Einiges mit. Den meisten Laien dürfte es sehr bekannt sein, daß man sich in der gewöhnlichen Praxis bis dahin z. B. in Lungenentzündungen sehr ausgiebig des Aderlasses, des Salpeters, des Brechweinsteins u. s. w. bediente, ja die Anwendung dieser Mittel für die conditio sine qua non der Heilung der genannten Krankheit hielt, um so mehr, als man mit den Resultaten der genannten Kurmethode sehr zufrieden sein zu können glaubte, denn es starben dabei, wie man rühmend von ihr sagte, durchschnittlich nur zwanzig Procent der Kranken. In Wien und Prag, geleitet von der richtigen Erkenntniß der Natur dieses Leidens,

läßt man in dieser Krankheit jetzt nicht mehr zur Ader, giebt keinen Brechweinstein, keinen Salpeter, regelt aber die diätetischen Einflüsse mit Sorgfalt und es sterben dort höchstens sieben Procent der Erkrankten. Der als Kinderarzt so hoch gerühmte Dr. Mauthner in Wien verbraucht nach den Grundsätzen der alten Schule jährlich für 5000 bis 6000 Gulden Arzneimittel, heilt aber einige zwanzig Procent weniger als der der neueren Schule angehörige Dr. Alexowitz, der auf die Behandlung einer gleichen Anzahl kranker Kinder nur für 300 Gulden Heilmittel verwendet. Solche Resultate sind gewiß sehr beachtenswerth und fordern zum Nachdenken auf.

Die Absicht der in diesem ersten Abschnitte geführten Untersuchung war darzuthun: daß es nicht ausschließlich und allein der Gebrauch der Medikamente ist, was Kranke heilt, sondern daß es zur Heilung der Krankheiten der eigenen Natur des Kranken viel mehr bedarf als der Medikamente. Um das Vertrauen des Kranken an diese eigene Natur verweisen zu können, ohne deren Hülfe kein Arzt, sei er, wer er sei, heilen kann, während sie allein Jahrtausende lang alle Krankheiten geheilt und das Menschengeschlecht vor dem Untergange bewahrt hat und noch täglich ohne alle Hülfe der Kunst heilt, muß in dem folgenden Abschnitte die Frage: was ist die Naturheilkraft? näher erörtert werden.

Zweiter Abschnitt.

Die Naturheilkraft.

Weiter oben ist bereits bemerkt worden, wie über das, was man unter Naturheilkraft zu verstehen habe, die verschiedensten falschen Vorstellungen und Deutungen unterlaufen. Hier ist nun freilich nicht der Ort, alle darüber obwaltenden Irrthümer historisch aufzuzählen und zu berichtigen, indessen sollen diejenigen hervorgehoben werden, welche eine gewisse Geltung und allgemeine Verbreitung erlangt haben und vielfach noch jetzt festgehalten werden. Am frühesten sprach seine Ansicht über Naturheilkraft der Arzt aus, den man noch jetzt allgemein den Vater der Heilkunde nennt, Hippokrates: er findet die die Krankheit heilende Ursache schon im Organismus des Menschen selbst, es sei ein Göttliches in ihm: *θειον τι*, dessen Walten er unbedingt vertrauet und das er deshalb höher stellt als alle menschliche Kunst: der Arzt sei Diener der Natur und vollführe nur ihre Absichten, war seine hauptsächlichste Lehre für die praktische Kunst, Kranke zu heilen. Ueber die nähere Beschaffenheit, den Wohnsitz u. s. w. dieser Kraft in irgend einem Theile des Organismus spricht er sich nirgends ganz deutlich aus, doch scheint er die thierische Wärme für das eigentliche Wesen derselben gehalten zu haben. Paracelsus, ohne Zweifel der bedeutendste Arzt des Mittelalters, obgleich

vielfach aus Mißverständniß seiner symbolischen und schwülstigen Sprache angefeindet und verkannt, genoß auch als Praktiker den Ruf der höchsten künstlerischen Geschicklichkeit (seine Kollegen sollen ihn sogar aus Neid meuchlings um's Leben gebracht haben), er spricht als Resultat seiner Naturstudien und Erfahrungen aus: Niemand wird aus Krankheiten geheilt, es heile ihn denn der Arzt in ihm selber. Unter diesem Arzte in ihm selber dachte er sich ein geistiges, der selbstbewußten Seele zwar ähnliches, uns selbst aber unbewußt im Organismus nur zwecks der Erhaltung und Heilung desselben thätiges Wesen, dem er seinen Wohnsitz in der Gegend des Magennervengeflechtes anwies. Ganz ähnliche Vorstellungen über das Wesen der Naturheilkraft hegten van Helmont und später der sinnige Stahl. Sydenham sprach dieser Kraft die Willkür ab und hielt sie dem Instinkte ähnlich. Harvey, der berühmte Entdecker der Blutbewegung, desgleichen Tiedemann und Stark setzten sie gleich mit der Lebenskraft, Blumenbach nannte sie den Bildungstrieb, durch welchen jeder Schaden im Organismus nach der ursprünglichen Norm wieder ausgeglichen, z. B. abgerissene Scheeren der Krebse, abgehauene Füße und Schwänze der Salamander neu gebildet werden. Hoffmann versetzte die Naturheilkraft in die Blutbewegung, und die neueren Aerzte sind der Ansicht, sie sei durchaus dasselbe, was die Lebenskraft, in welcher Beziehung sich Johannes Müller, der eigentliche Begründer und geistvolle Förderer der neueren Physiologie in Deutschland also ausspricht: „Jene Kraft, welche das Gleichgewicht in den organischen Theilen nach einer Störung wieder herstellt, ist dieselbe, welche einen Theil ursprünglich durch die Ernährung schuf und ihn durch die beständige Wiedererzeugung erhält.“ Allerdings kann es wohl keinem Zweifel unterworfen sein, daß das Selbsterhaltungsvermögen, welches dann, wenn es in Krankheiten mit einer gewissen Stärke und Deutlichkeit auftritt, Naturheilkraft genannt wird,

nur eine Aeußerung der allgemeinen Lebenskraft der organischen Wesen, nicht aber eine besondere Kraft für sich ist, denn im Organismus bleibt während des Lebens nichts stabil, nichts beständig und dauernd, sondern Alles in ihm: Häute, Muskelfleisch, selbst die Knochen werden durch den Lebensprozeß selbst verbraucht, dieser selbst, der Lebensprozeß, kann aber nicht ohne den Wiederersatz des Verbrauchten fortgeführt werden, deshalb muß allerdings die vorzüglichste Eigenschaft jener Grundursache des Lebens die Selbsterhaltung d. h. das Vermögen sein, die im Organismus wie und wo immer schadhaft und unbrauchbar gewordenen Theile wieder zu ersetzen. In jeder Krankheit sind gleichfalls organische Theile unbrauchbar und schadhaft geworden, ihr Wiederersatz, der in diesem Falle Heilung genannt wird, muß also auch von derselben Kraft, durch welche sie ursprünglich geschaffen sind, von der Lebenskraft geschehen, somit ist Lebenskraft und Naturheilkraft dasselbe. Nichts scheint freilich einfacher und klarer als diese Schlußfolge und dennoch hat es der Mühen von Jahrhunderten bedurft, ehe sie gefunden wurde. Soll indessen diese Entdeckung auch ein Fortschritt für die praktische Kunst sein, dann müssen gerade die Thätigkeitsakte der Lebenskraft, welche der Krankheit gegenüber Heilprozesse sind, genau empirisch gekannt sein, weil erst an die speziell erkannten Akte sich die Kunst, dieselben entweder hervorlockend, unterstützend oder nachahmend erfolgreich anlehnen kann. Diese Akte entziehen sich aber, wie überhaupt alles Werden und Schaffen in der Natur, der unmittelbaren Beobachtung gänzlich, wir sehen wohl, daß etwas wird z. B. das Hühnchen im Ei, der Grashalm, aber wir sehen nicht, wie und wodurch es wird, so lange wir nicht verstehen, der Natur Hebel und Schrauben anzulegen, durch welche wir hinter ihre geheimen Werke dringen. So war es auch mit dem organischen Prozesse der Heilung, auch hier sehen wir, daß sie wird, aber wie und wodurch sie wird, haben wir

empirisch nicht erkannt, weshalb wir sie naturgemäß auch nicht hervorrufen können. In der Erfahrung steht wenigstens soviel fest, daß die Natur selbst die Heilung ohne die äußeren sogenannten Heilmittel beschafft. Sobald deshalb die Kunst zur Heilung die äußeren spezifischen Heilmittel anwendet, muß sie auch den Muth haben, sich auf ihre eigenen Füße zu stellen, sie darf dann nicht mehr von der Natur sprechen, die sie nur leiten, unterstützen oder nachahmen will, sondern muß consequent und kühn behaupten, trotz der Natur und gegen dieselbe die Heilung erzwingen zu können, aber für solche Behauptungen freilich auch ganz unzweideutige Beweise, durch welche in einer so wichtigen Angelegenheit nur allein die Entscheidung gegeben werden kann, beibringen. Die Kunst hat sich allerdings stets sehr angelegentlich bemüht, die Zweckmäßigkeit ihrer Unternehmungen zu beweisen, indessen diese Beweise bestanden immer nur in solchen mehr oder weniger willkürlichen Behauptungen, welche eben jede wahrhaft wissenschaftliche Forschung und Entdeckung bald als hohl und leer zurückwies. Der gereifte Praktiker giebt deshalb sehr leicht zu, kein einziger theoretischer Satz in der Heilkunde stehe unbezweifelbar fest, und sein Ruhm ist, sich nicht an Theorien, sondern an Erfahrungen zu halten und unbekümmert um das „Wie“ und „Warum“ der Heilung durch Heilmittel sich einfach auf das Factum derselben zu berufen. Aber es ist gerade das Factum der Heilung durch Heilmittel, was die neuere Wissenschaft eben aus der Erfahrung bestreitet, weil sie aus sehr umsichtigen Versuchen das Resultat gezogen hat, daß die Heilung zunächst freilich der sogenannten akuten Krankheiten ohne den Gebrauch eines sogenannten differenten Heilmittels eben so gut, ja in den meisten Fällen sogar besser und sicherer geschieht, als bei dem Gebrauche der Heilmittel, welchen der gewöhnliche Praktiker allein allen günstigen Erfolg so gern beimißt.

Doch es drängt sich uns hier bezüglich der Heilmittel die Zwischenfrage auf, ob dieselben überall gar keine Wirkung auf den Organismus ausüben, und diese ist allerdings eine ganz andere, als diejenige, ob sie im Stande sind, an sich Krankheiten zu heilen. So bestimmt sich die Wissenschaft für die Verneinung dieser letzteren entscheidet, ebenso entschieden beantwortet sie jene erstere mit einem Ja. Schon der tägliche Augenschein am Krankenbette, obgleich dort Beobachtungen und Erfahrungen der vielen mitwirkenden Nebenumstände wegen nicht mit untrüglicher Sicherheit gemacht werden können, lehrt dies, und selbst das wissenschaftliche physiologische Experiment, bei dem sich durch eine gewandte Technik jeder Beobachtungsfehler und jede Täuschung der Erfahrung mit Sicherheit ausschließen lassen, bestätigt es, daß gewisse Medikamente einen ganz spezifischen Einfluß auf einzelne Theile des Organismus haben, einige die Funktionen derselben antreibend, andere dieselben mäßigend, z. B. einige Medikamente treiben ganz unzweifelhaft die Funktionen des Darmkanals, andere die der Haut, der Nieren, während wieder andere Schmerzen lindern, z. B. die Kälte, das Opium, das Chloroform u. s. w. Gäbe es nun Krankheiten, welche in dem unmittelbaren bloßen Fehlen solcher Funktionen oder in dem einfachen Vorhandensein von Schmerzen beständen, dann allerdings würden die solchen Zuständen entgegenstehenden Heilmittel auch die wirklichen Heilmittel solcher Krankheiten sein können; aber Krankheiten von so einfacher Beschaffenheit giebt es in der That gar nicht, wie dies unter anderen sehr überzeugend in Romberg's schönem Werke über Nervenkrankheiten dargethan wird, und somit kann sich die Heilkunst dieser spezifisch wirkenden Mittel als spezifischer Heilmittel gegen einzelne bestimmte Krankheiten auch durchaus nicht bedienen.

In sehr vielen Krankheitsfällen ist es völlig gleichgültig, wenigstens für den Verlauf und die Dauer derselben, ob ein

Mal durch solche Heilmittel Schweiß erregt, Urin getrieben, der Leib geöffnet oder ein Schmerz gestillt wird, denn der Verlauf und die Dauer der meisten Krankheiten ist ein durch ihre eigene Natur geregelter und zwar ist dies nicht blos bei den akuten Hautausschlägen, sondern fast bei allen Krankheiten der Fall. Sehr oft sind solche Eingriffe, die immer nur eine augenblickliche, leicht vorübergehende, von der Schule deshalb „palliative" genannte Hülfe gewähren, für den Fortgang der Krankheit sogar höchst nachtheilig, indem sie denselben verwirren, verlangsamen, nicht selten werden sie sogar gefährlich für das Leben, häufig für die fernere Gesundheit des betroffenen Individuums. Diese leider von den Aerzten allzuhäufig gemachte Erfahrung ist es gewesen, welche längst die besseren unter ihnen abgemahnt hat, sich dieser spezifisch wirkenden Mittel sehr häufig in Krankheiten zu bedienen, ja es ist ein solches Verfahren in der sogenannten rationellen Heilkunde unter dem Namen des blos symptomatischen Kurirens durchaus strenge verboten. Unter diesen Umständen tritt aber nur zu häufig ein sehr bedauerlicher Widerspruch zwischen dem Sollen und Können beim Gebrauche der Heilmittel ein, denn was der Arzt wirklich mit denselben leisten und erreichen kann, einzelne Symptome, einzelne Erscheinungen am Kranken vorübergehend beseitigen, das gerade verbietet die wahre Heilkunst in den einzelnen Fällen und bezeichnet es als höchst nachtheilig; was er aber nicht damit leisten kann, nämlich direkt durch die Heilmittel den ganzen krankhaften Zustand, also die Krankheit selbst heilen und beseitigen, das soll er gerade thun. Da aber von dem Arzte, wenn er zum Kranken gerufen wird, Heilmittel verlangt werden, so ist er unter diesen Umständen oft gezwungen, zu solchen Medikamenten zu greifen, welche durchaus keine auffallend spezifische Wirkung oder eine in sehr bestimmten Erscheinungen auftretende haben, und es wird dann behauptet, diese Mittel, welche wahrnehmbar gar keine Wirkung äußern,

bewirkten innerlich durch einen, einer mystischen Theorie zwar verständlichen, in der Natur aber niemals nachweisbaren Prozeß die Heilung der Krankheiten. Ueber den Kamillenarzt d. h. über die Behauptung, wie sie gemacht ist, mit Kamillenthee alle Krankheiten heilen zu können, lacht zwar jeder Arzt mit Recht, demungeachtet verläßt er sich selbst aber seiner Theorie gemäß in den relativ gefährlichsten Krankheiten z. B. im Nervenfieber ohne alle Gewissensskrupel auf einen ganz ähnlichen Quark von Heilmitteln auf Valeriana und Serpentaria.

Solche Heilgeschichten stehen genau genommen ganz auf derselben physiologischen Werthstufe, wie jene aus dem Krumbacher Bade, die der dortige Badearzt so sehr naiv erzählt. Unter den vielen großartigen Wirkungen seiner Quelle begegnet es ihm auch eine solche anzuführen, welche offenbar nur lebende Wesen hervorbringen können, nämlich die Fortpflanzung der Art in neuen Individuen. Dieses wäre doch in der That eine Wunderwirkung, die den Neid des Pygmalion erwecken könnte, aber fast alle Erzählungen von der krankheitsheilenden Kraft der Arzneimittel an sich sind ihr vollkommen ähnlich, denn genau erwogen steht dabei die Heilung in gar keinem oder nicht deutlich nachweisbarem Zusammenhange mit den gereichten Heilmitteln. Nur wer durchaus keine Kenntniß von den im organischen Wesen wirkenden Kräften und den krankhaften Veränderungen hat, und außerdem von der Natur mit einem zum Köhlerglauben sich hinneigenden Gemüthe begabt ist, der mag dergleichen glauben und in seinem Glauben die Wirkung hinnehmen. Indessen selbst viele Aerzte, die doch die Natur kennen und deshalb wissen sollten, was in ihr möglich ist, glauben solche Wunderdinge von den Arzneien, obgleich es den besseren unter ihnen dabei sehr oft ergehen mag, wie Cicero von den Auguren berichtet, sie können sich nicht ansehen ohne zu lächeln. Ein solcher Glaube hat in den meisten Fällen wirklich keine andere Berechtigung, als die in dem

Satze ausgesprochen ist: post hoc ergo propter hoc, zu deutsch: weil gewisse Heilmittel früher von dem Kranken eingenommen sind, als er gesund geworden ist, deshalb ist er durch diese Heilmittel gesund geworden. So ist es z. B. auch eine sehr weit verbreitete Meinung, daß sich sehr schwere Krankheiten nach dem Genusse des heiligen Abendmahls zum Bessern wenden und allerdings mag die Beobachtung der Besserung schwerer Kranken, nachdem sie das heilige Abendmahl genossen haben, öfter gemacht sein, jedoch behaupten wollen, das genossene Abendmahl an sich habe die Kranken gebessert, ist, wie jene Erzählung des Krumbacher Badearztes, eine Fabel. In den meisten Fällen verweigern nämlich die Kranken nach dem Genusse des heiligen Abendmahls ganz entschieden den Fortgebrauch der Medikamente, denn sie wollen sich nun unmittelbar der Fügung Gottes überlassen. Sie thun daran Recht, wenn sie damit die Ueberzeugung verbinden, daß sie sich nicht aus der mehr oder weniger willkürlichen menschlichen Kunsthülfe einem ihnen wohlwollenden willkürlichen Akte Gottes hingeben, sondern sich einfach der Naturnothwendigkeit anvertrauen, denn Gott wirkt nicht nach Willkür und Laune in der Natur und bestimmt steht ihm das Leben keines Menschen, selbst des ausgezeichnetsten nicht so hoch, daß er zu dessen Gunsten in den gemessenen Gang der Natur eingreifen und ein außerordentliches Ereigniß, ein Wunder geschehen lassen sollte. Wird also eine Krankheit, welche sich allem Anscheine nach bei der ärztlichen Behandlung einem übelen Ausgange hinneigte, nach dem Genusse des heiligen Abendmahls ohne fernere Eingriffe der sogenannten Kunst gebessert, so geschieht das deshalb, weil in ihr selbst zur Erhaltung führende Gesetze harmonisch wirken, welche der Mensch leider in den seltensten Fällen nicht genau genug kennt und sie deshalb bestimmt durch seine täppischen Eingriffe viel häufiger verwirrt als ihnen gemäß handelt. Die Heilung durch Heilmittel ist unter diesen Um-

ständen genau erwogen stets nur Zufall, während sie unter dem unmittelbaren Walten der Natur oder wenn man lieber will, Gottes, Nothwendigkeit ist. Doch aber hat es ein Arzt im vollen Ernste schon versucht, die scheinbare Erfahrung des günstigen Einflusses der Abendmahlsfeier praktisch zu nutzen. Der Professor Windischmann in Bonn unternahm es, die Krankheiten ganz allein durch den Gebrauch der Sakramentalien zu heilen und soll sehr glückliche Erfolge gehabt haben, aber er hatte bestimmt nicht deshalb diese Erfolge, weil er die Sakramente als Heilmittel gebrauchte, sondern er hatte sie, weil er die Natur walten ließ, wenigstens haben es, wie schon oben bemerkt ist, die wissenschaftlichen Versuche in den großen Krankenhäusern zu Wien und Prag zur vollsten Evidenz gebracht, daß der Gebrauch von Arzeneien mindestens eben so häufig den günstigen Ausgang der Krankheiten hindert als er ihn fördert. Indessen mit der tiefen ihm eigenthümlichen Menschenkenntniß sagt Göthe: „wenn man dem großen Haufen der Menschen gleich und immer sagt, worauf Alles ankommt, so denkt er sich, es sei nichts dahinter.“ — Wollten es die Aerzte ehrlich und offen eingestehen, worauf es nach ihrer wahren Ueberzeugung allein bei der Behandlung der Krankheiten ankommt, dann dürfte freilich die unkundige Menge den Glauben fassen, es sei überhaupt nichts mit der Arzneikunst oder aber man mache sich einen Spaß mit ihr. Mit einfachen klaren Worten hat der als Praktiker einst so berühmte Tissot die Wahrheit ausgesprochen, wenn er sagt: „in den langwierigen Krankheiten, wo sich eine eingewurzelte Dyscrasie durch den ganzen Organismus verbreitet hat, richtet der Arzt um so viel weniger aus, als er sich auf den Gebrauch stark wirkender heroischer Arzneimittel einläßt. Eine allgemeine Erhebung der Kräfte neben dem Gebrauche ganz schwacher, kaum für wirksam gehaltener Heilmittel führt hier am sichersten zu guten Erfolgen, oft schon das Trinken einer einfachen

Tisane und dergleichen," — aber wer hat es ihm geglaubt? Schriftgelehrte und Laien lassen demungeachtet zur Ader, lassen vomiren, purgiren u. s. w. und bilden sich sogar ein, der thue für seine Kranken nichts, der ihnen blos eine geregelte Diät, eine richtige Lebensordnung, reichliches Trinken von Wasser, regelmäßige Leibesbewegung und eine gemäße Kultur der Haut empfiehlt. Die ganze homöopathische Praxis ist der unzweideutigste Beweis für die große Wahrheit, welche Tissot so herrlich klar aussprach, doch sie konnte sich bei der Menge, die ewig blind sein wird, nur durch eine mystische Theorie, welche den Glauben selbst an eine reine Unmöglichkeit verlangte und ihn leichter fand, als ihn jemals die schlichte Wahrheit gefunden hat, in Ansehen kommen, denn es widerstreitet die Behauptung, der tausendmillionste Theil eines Gran eines Heilmittels, der beiläufig gesagt in den Poren selbst des glattesten Apothekermörsers so unbemerkt sein würde, wie ein Sandkorn in einem mäßigen Gebirgsthale, wirkt mehr und stärker, als ein oder mehrere Grane desselben, oder was dem gleich ist: eine Mücke übe mehr Zugkraft als eine Dampfmaschine von 600 Pferdekraft; es widerstreitet, sage ich, solcher Glaube sowohl den Gesetzen der gesunden Vernunft wie der Natur. Doch wie unendlich schwer es auch selbst den einsichtsvollen Aerzten noch immer wird, sich von den einmal in der Schule eingepflanzten Vorurtheilen über Arzeneiwirkungen völlig los zu machen, das begreift man recht klar, wenn man die vortrefflichen Schriften des geistvollen, gelehrten Mandt, des Leibarztes Ihrer Majestät der Kaiserin von Rußland, liest. Dieser ausgezeichnete Arzt empfiehlt in der neuesten Zeit sehr kleine und wenige Arzeneigaben und will den ganzen Heilschatz, wie dies auch Rademacher verlangt, auf sehr wenige einfache Mittel zurückführen, indem er behauptet, diese Grundsätze haben sich ihm in einer sehr ausgedehnten Praxis auf das Glänzendste bewährt. Daß man in Wien und Prag auch dieses geringe

Restchen des sogenannten Heilschatzes zum Theil wegwarf, also im Abstreifen der Vorurtheile weiter ging wie Mandt, hat wohl darin seinen Grund, weil in Wien und Prag eine größere Anzahl ausgezeichneter Aerzte neben einander gleich eifrig und strebsam forschen, sich gegenseitig unterstützen und ermuthigen. Aber man begegnet jetzt überall bei den bedeutenderen Aerzten derselben Scheu vor dem freigebigen Arzeneigebrauche, überall einem Abmahnen von stark eingreifenden Kurverfahren, wie sie bis dahin oft genug mit größter Sorglosigkeit betrieben wurden, denn überall bricht sich der Gedanke Bahn, der Natur bei der Heilung der Krankheiten Raum zu lassen, dem selbstständigen Gange der Krankheit kein Hinderniß in den Weg zu legen, und überall gewinnt die sich hieran bindende Praxis die günstigsten Resultate, welche der gemeine Aberglaube, wenn ihn der Charlatan ausbeuten wollte, den Wundern an die Seite setzen würde und doch geschehen sie einzig durch die Macht der Natur! —

Ein gelehrter Arzt könnte mir hier freilich mit einigem Scheine der Wahrheit den Einwand machen, daß gerade jene Aerzte, welche sich von dem Arzeneigebrauche mehr und mehr abwenden, auch diejenigen sind, welche die Existenz einer eigenen selbstständigen Naturheilkraft oder der Lebenskraft bestreiten. Allerdings leugnen jene Männer mit Recht die Existenz einer spezifischen Naturheilkraft als eines besonderen Wesens an sich, wie sie in den trüben und unklaren Vorstellungen alter und neuer Zeit wurzelt, nämlich die Existenz einer besonderen Kraft, welche mit Bewußtsein, Willen und Ueberlegung ausgerüstet, sich die Erhaltung des Organismus im Zustande der Gesundheit und wenn sie dennoch verloren ist, die Wiederherstellung derselben als ausdrücklichen Zielpunkt ihrer Wirksamkeit gesetzt hätte. Wohl aber erkennen auch jene Männer an, daß der Organismus an sich, sei er nun der pflanzliche oder der thierische und vor Allem der letztere das Meisterstück des

schöpferischen Gedankens ist und dieser Gedanke, der ihn schuf, die Quellen seiner Existenz, die Lebenskraft und Naturheilkraft, das unausgesetzte Werde in ihm ist; indessen die faktische Existenz des Leibes wird nicht unmittelbar von jener Idee beschafft, sondern diese, also sein wirkliches Leben, ist nur möglich durch das Zusammenwirken der mannigfaltigsten Kräfte, welchen wir vereinzelt sogar überall auch in der anorganischen Natur als den Schöpfungselementen derselben wieder begegnen. Der Heilkunde hat es unendlichen Schaden gebracht und sie so lange gleichsam im Zustande der Kindheit erhalten, daß sie sich in sich selbst abschließen wollte, und behauptete, das Leben kenne die Gesetze der sogenannten todten oder anorganischen Natur nicht, es könne nur aus sich selbst und durch sich selbst begriffen werden. Mit solchen Ansichten war allen ferneren Fortschritten in der Heilkunde die Bahn verlegt, denn wo man auf eine unerklärliche Thatsache, auf eine räthselhafte Erscheinung stieß, da war es sogleich die Eigenthümlichkeit der Lebenskraft, das unerforschliche Walten dies nie zu erkennenden Etwas, was die Wißbegierde abwies, indem es ihr zurief: begnüge Dich damit, daß das organische Leben nur seine eigenen Gesetze kennt. Unter diesen Umständen stand der Arzt stets am Anfange seines Forschens auch schon am Ende desselben, und deshalb sah er sich immer verurtheilt, ein müßiger Zuschauer bei dem Wirken der sogenannten Lebenskraft zu sein und auf die Winke derselben zu lauern, welche ihn etwa zur Thätigkeit auffordern und leiten möchten. Erst seitdem man in der Erforschung des organischen Lebens diese stets gleichsam in eine Sackgasse führende Richtung verlassen und dagegen angefangen hat, überall die räthselhaften Erscheinungen des Lebens zuerst an den analogen der anorganischen Natur zu erklären und die Gesetze, welche in dieser letzten ewig unabänderlich gelten, auch in den Erscheinungen des organischen Lebens aufzusuchen sich bestrebt, erst seit dieser Zeit hat die Heilkunde an wahrem

Wissen und Erkennen bedeutsame Fortschritte gemacht, wovon die neueren Arbeiten in der pathologischen Anatomie, der organischen Chemie und in der Physiologie so sehr glänzende Zeugnisse geben. Es sei mir erlaubt, hier zwei Worte über meine eigenen wissenschaftlichen Arbeiten, besonders über meine Schrift „der Typhus", welche mit dem Preise gekrönt ist, anzuführen. In dieser Arbeit habe ich empirisch nachgewiesen, daß im Nervenfieber ein durch die Krankheit selbst hervorgerufener chemischer Prozeß, also ein Akt der anorganischen Natur, der Heilprozeß ist, und darauf die naturgemäße ärztliche Behandlung, welche überraschend günstige Resultate gewährt, gegründet. Solche Anschauungsweisen, weit entfernt zu einem bloßen Hoffen und Harren auf die Wirksamkeit einer uns unbekannten räthselhaften Kraft hinzuleiten, sind es, welche, indem sie uns zu der tiefsten Ehrerbietung vor dem in dem organischen Reiche stets herrschenden und waltenden schöpferischen Gedanken zwingen, uns doch auch anleiten, nach wohlerkannten Gesetzen gegen die Krankheit thätig zu werden. Wahrlich aber, wenn man dem Spiele der auf so mannigfaltige Art im Organismus angewendeten anorganischen Kräfte seine Aufmerksamkeit widmet, wenn man sieht, wie dieselben Gesetze, welche die Bewegung des Weltalls und seiner Gestirne regieren auch bei den leisesten Bewegungen unseres Körpers in Anwendung kommen, wie alle Hülfsmittel, die nur erdacht werden können, mit unendlicher Weisheit an der Maschine unseres Organismus angebracht sind, dann erst wird man zu einer sinnvollen Verehrung des Planes bestimmt, der so folgerecht aus den einfachsten Ursachen die herrlichsten Wirkungen zu entfalten vermag, aber zugleich auch mit Abscheu erfüllt vor der Frechheit, die sich erkühnt, so selbstzufrieden und doch so täppisch in das wundervolle Getriebe der mannigfaltigen Kräfte unseres Leibes nach ihren falschen Vorstellungen ohne genaue Kenntniß der waltenden Gesetze einzugreifen. Die kunstreiche

Anordnung des menschlichen Leibes im Aeußern und Innern, die Menge der verschiedenen Organe, welche wir an ihm sehen, das harmonische Ineinandergreifen seiner Muskeln, Gefäße und Nerven erscheinen aber noch als rohe Verhältnisse, wenn man mit dem Mikroskope in die Geheimnisse der Struktur unserer Körpertheile eindringt; wenn man die tausend und abertausend Fäden untersucht, aus denen ein einziger Muskel, eine dünne Sehne gewebt ist, wenn die Millionen Kügelchen und Zellchen der Flüssigkeiten und Häute vor das erstaunte Auge treten und in allen diesen kleinsten Theilen, deren Einzelnheiten oft selbst unseren so sehr vervollkommneten Instrumenten entgehen, eine Gesetzmäßigkeit des Baues, eine innere Zweckmäßigkeit erkannt wird, die bei dem Untersucher, der sie gewahrt, nur das Gefühl seiner Ohnmacht zurücklassen kann: wahrlich diesen Wundern gegenüber muß dann der Arzt kleinmüthig eingestehen, all unser Wissen ist Stückwerk und all unser Treiben ist eitel.

Was ist nun nach diesen Erörterungen die Naturheilkraft? Sie ist das wunderbar harmonische und streng gesetzliche Zusammenwirken aller der Kräfte zwecks Erhaltung des Organismus, welche thätig sein mußten, um ihn ursprünglich zu schaffen und diese Kräfte sind dieselben, welche außer dem Organismus wirkend, sowohl die Bahnen des Syrius bestimmen, wie sie das Erglühen des Johanniswürmchens in lauen Sommernächten veranlassen, sie stehen dort in des Menschen Leibe wie hier, wo sie die Welt und ihre wundervolle Mannigfaltigkeit erzeugen, unter denselben Gesetzen, weshalb die Anschauung der Alten zugleich so sinnig und so schön war, wenn sie die Welt den Kosmos, des Menschen Leib aber den Mikrokosmos oder die Welt im Kleinen nannten. Fragen Sie mich aber, was ist Kraft an sich, so weiß ich keine andere Antwort als: der Odem Gottes, eine Fraction des unendlich Ewigen, die als Eigenschaft an der Materie haftet. Getröste sich des

der Kranke, die Kräfte, welche zur Heilung führen, sind in ihm, sie wirken unausgesetzt nach ewig unwandelbaren Gesetzen zweckmäßig, er steht, auch selbst verlassen von der Hülfe der Menschen, unmittelbar unter der Gewalt, welche die Welt so wundervoll und schön schuf und sie unwandelbar erhält durch das harmonische Zusammenwirken alles Geschaffenen. Das leiseste disharmonische Eingreifen in dieses zweckmäßige Zusammenwirken ist es, was in Krankheiten dem begonnenen Heilprozesse eine andere Richtung anweist, die zu dauerndem Siechthume oder vorzeitigem Ende führt. Ein solcher Ausgang zeigt stets von menschlichem Verschulden, eigenem oder fremden, das mit roher Hand in den weise gemessenen Gang der Natur eingriff, denn gemäß der Natur ist der Tod nur der friedliche Bote, der den lebensmüden Greis sanft hinübergeleitet in ein anderes, wir hoffen besseres Dasein, besseres, weil ungetrübt durch Menschenwillen und Menschenwitz. Der Arzt, welcher dieses Göttliche in den Erscheinungen des Lebens, so des gesunden wie des kranken mit klarem Geiste erkannt hat, und deshalb mit vollem Bewußtsein sich sagen darf: auch durch mich geschieht der Wille des Unendlichen, d. h. die Gesetze der Natur, der heilt, bediene er sich im Uebrigen der Medikamente, des Wassers oder welcher anderen Einflüsse er will, aber ohne diese lautere und keusche Einsicht ist jede Behandlung des Kranken ein eitel Würfelspiel um Menschenleben.

Dritter Abschnitt.

Fortsetzung.

In dem vorigen Abschnitte ist gesagt, dasselbe Getriebe von Kräften, welches das All schafft und erhält, ist es, was auch das organische Leben bewegt und regelt, und es ist auch das, was wir unter Umständen Naturheilkraft nennen. Um diese letztere nun empirisch richtig zu würdigen, müssen wir eine Einsicht in das allgemeine Leben und Walten der Natur gewinnen und diese zu geben soll hier versucht werden. Alle die mannigfaltigen und wunderbaren Gestalten der lebenden und todten Natur sind die Produkte nur einiger weniger einfacher Stoffe und deren spezifischer Eigenschaften. Die Chemiker zählen jetzt sechszig und einige, welche sie, weil sie in allem Sein als Bildungselemente vorkommen, die Urstoffe oder Elemente und weil sie selbst nicht weiter in ungleichartige Theile zerlegt werden können, die einfachen oder Grundstoffe nennen. Alles, was ist, ist also aus diesen einfachen Stoffen entstanden und löset sich in diese oder in andere Verbindungen derselben wieder auf, wenn es vergeht. Was man Entstehen und Vergehen der Dinge nennt, ist nichts anderes als ein Zusammentreten gewisser Elemente zu gewissen Verbindungen und umgekehrt ein Entweichen derselben aus den eingegangenen Verbindungen. Der Urstoff, die einzelnen bildenden Elemente sind

ewig, unvergänglich, die Form, welche sie in gewissen Verbindungen annehmen, kann aber durch Auflösung dieser Verbindungen zerstört und vernichtet werden. Von diesen Elementen sind es hauptsächlich der Kohlenstoff, Stickstoff, Wasserstoff, Sauerstoff, ferner Chlor, Schwefel, Phosphor, Natron, Kali, Eisen, Kalk, Talk, Fluor, welche in gewissen Verbindungen die lebenden organischen Wesen ausmachen. Beim Verbrennen der organischen Stoffe verflüchtigen sich jene vier zuerst genannten, während die letzteren als Asche zurückbleiben. Diese Stoffe treten nicht als einzelne zusammen, um organische Wesen zu bilden, sondern sie sind schon vorher, ehe sie integrirende Theile des Organismus werden, nach gewissen Richtungen hin chemisch mit einander verbunden, so daß man mit Liebig der Wahrheit gemäß sagen kann, eine Flasche mit kohlensaurem Ammoniak, Chlorkalium, phosphorsaurem Natron, Kalk, Bittererde, Eisen, Schwefelsäure und Kieselerde enthalte alle Bedingungen zur Erzeugung organischer Wesen: Thiere und Pflanzen. Zwar wird es nimmermehr gelingen, aus diesen Ingredienzen in der Retorte des Chemikers den homunculus zu machen, aber ohne diese Bestandtheile ist kein Leben, denn das Leben ist nichts anderes als der Wechsel dieser Stoffe in den einzelnen Theilen des organischen Wesens nach anorganischen Gesetzen, während die allgemeine Gestalt dieselbe bleibt. Die Formbestandtheile des organischen Körpers zerfallen durch den Lebensprozeß, um sich unablässig durch denselben wieder zu verjüngen und diese unausgesetzte Verjüngung ist eben das Leben. Um die Circulation dieser Stoffe durch die ganze Schöpfung dreht sich die Möglichkeit der Erhaltung des einzelnen lebenden Wesens, deshalb müssen wir, um das Leben des Menschen und dessen Eigenschaften zu begreifen, einen Blick auf die Wanderung der Stoffe, welche zeitweise ihn selbst mit Leib und Kraft ausmachen, durch die ganze Natur werfen. Die Pflanze beginnt die Entwickelung der stofflichen Elemente

oder der Urstoffe, welche in den lebenden Wesen eingehen, zu den Verbindungen, welche lebende Formen und Kräfte entfalten, indem sie sich ernährt. Die Nahrungsmittel der Pflanzen sind hauptsächlich die Ausscheidungsstoffe der Thiere, welche in Ammoniak und Kohlensäure zerfallen und außerdem Wasser. Ammoniak und Kohlensäure nämlich sind die einfachsten Verbindungen der verbrennlichen organischen Bestandtheile. Um diesen Stoffen wieder Bewegung, lebendige Erregung zu geben, entzieht ihnen die Pflanze unter Einwirkung ihres Lebensprozesses ein Element in bestimmten Verhältnissen, nämlich den Sauerstoff, wodurch sowohl Kohlensäure als Wasser zersetzt werden. Das erste Formelement, welches durch den Lebensprozeß der Pflanze gebildet wird, ist der Zellstoff, der chemisch zerlegt nicht die Menge Sauerstoff wieder giebt, welche nöthig wäre, um die in der Pflanze enthaltene Quantität Kohlenstoff und Wasserstoff wieder in Kohlensäure und Wasser umzusetzen, als welche sie doch von der Pflanze zur Nahrung aufgenommen sind, sondern es findet sich nur so viel Sauerstoff darin, als erforderlich ist, um Wasser zu bilden, der Kohlenstoff bleibt frei. Durch die Bildung des Zellstoffes ist also gerade so viel Sauerstoff von der aufgenommenen Nahrung der Pflanze verloren, als nöthig war, um aus Kohlenstoff Kohlensäure zu bilden. Diesen Ausscheidungsprozeß des Sauerstoffs bei dem Wachsthum der Pflanzen kann man sehr deutlich wahrnehmen, wenn man Wasserpflanzen in einem gläsernen Gefäße an einem sonnigen Orte erzieht. Je üppiger die Pflanze hier gedeihet, desto häufiger sieht man an ihren Blättern kleine Luftbläschen aufsteigen, die eben der ausgeschiedene Sauerstoff sind. Gummi, Pflanzenleim, Stärkemehl und Zucker sind noch höhere Produkte des pflanzlichen Lebensprozesses, und zu ihrer Erzeugung bedurfte es der reichlicheren Aufnahme von Kohlensäure und Wasser als Nahrung. Obgleich diese neuen Formbestandtheile allen Kohlenstoff, welchen die Pflanzen als Kohlensäure in

ihrer Nahrung aufnehmen, enthalten, sind sie selbst doch noch ärmer als der Zellstoff an Sauerstoff; so geht es mit den Pflanzenfetten, den ätherischen Oelen und mit dem Wachse, die Pflanzenfarben in Blüten und Früchten sind Wachsfarben, jedes dieser Produkte des sich höher entwickelnden pflanzlichen Lebensprozesses enthält weniger Sauerstoff, als der vorhergehende. Die atmosphärische Luft besteht aus Stickstoff und Sauerstoff, und bewahrt unter allen Umständen dieselbe procentische Mischung dieser Stoffe, etwa auf 79 Theile Stickstoff 21 Theile Sauerstoff. Sieht man die Menge von Sauerstoff, welche jene kleine Wasserpflanze ausscheidet und der Luft zusendet, und denkt sich nun die ungeheure Menge von Sauerstoff, welche die ganze lebende Pflanzenwelt erzeugt und in die Atmosphäre schickt, so fragt man mit Recht, wie geht es zu, daß die Atmosphäre nicht einseitig mit Sauerstoff überfüllt wird? Dies liegt darin, daß der thierische Organismus wieder ebenso einseitig zur Erzeugung seiner Formelemente Sauerstoff verbraucht, als ihn die Pflanzen unter ähnlichen Verhältnissen ausscheiden. Die Ernährung des Thieres besteht nämlich nicht blos in Aufnahme der sogenannten Nahrungsmittel, sondern es gehört dazu eben so sehr die Athmung oder die Aufnahme des Sauerstoffes durch die Lungen, denn ohne diese besteht bekanntlich das thierische Leben nicht lange. Die Ernährung des Thieres ist in gewissem Sinne wieder ein rein chemischer Prozeß, eine langsame Verbrennung der Nahrungsmittel durch die Aufnahme des Sauerstoffes, denn schon im Blute bereichert sich das aus den Nahrungsmitteln entstandene Eiweiß mit Sauerstoff und bildet dadurch den sogenannten Faserstoff, jenen Stoff nämlich, den man aus dem Blute gewinnt, wenn man es frisch aus der Ader gelassen kräftig mit Ruthen peitscht. Der Faserstoff ist das Grundgewebe der Muskeln, die Entwickelung dieser ist also eine Folge des Athmens oder der Aufnahme von Sauerstoff aus der Atmosphäre.

Der Käsestoff, ein anderes Produkt des thierischen Lebens, gehört gleichfalls zu den eiweißartigen Körpern und entstammt als solcher der Nahrung, er ist im thierischen Körper Bestandtheil der Wände der Blutgefäße, des Bindegewebes unter der Haut und mehrerer anderer Organe. Er unterscheidet sich vom Eiweiß, indem er keinen Phosphor und weniger Schwefel als dieses enthält. Beide Substanzen, welche verloren gehen mußten, wenn das Eiweiß als Käsestoff Formelement, Ernährungssubstanz der angeführten Organe werden sollte, sind ihm durch den Sauerstoff entzogen, der sich, aus der Atmosphäre durch die Lungen eingeführt, mit dem Phosphor zu Phosphorsäure, mit dem Schwefel zu Schwefelsäure vereinigte, welche beide in den Ausführungssubstanzen des Thieres vorkommen. Die Grundelemente der Fasern, welche zu Bündeln vereinigt, alle Theile des Körpers mit einander verbinden, die Grundlage der Knochen und des Bindegewebes, die beim Kochen Leim geben, verdankte ihre Entwickelung gleichfalls nur einer reichlichen Mischung des Blutes mit Sauerstoff, denn Leim und leimgebende Gebilde stehen wiederum auf einer höheren Säuerungsstufe des Eiweißes. Muskeln, Bänder, Knochen und Gefäße, Lungen und Knorpel entstehen sämmtlich nur durch die Aufnahme von Sauerstoff zu den Nahrungsmitteln, durch das Athmen, im chemischen Sinne durch das Verbrennen derselben, und deshalb ist es ganz wörtlich zu verstehen, daß das Athmen Muskeln und Knochen, Herz und Haut u. s. w. aus dem Blute bildet. Entwickelung von Häuten, Knochen, Muskeln und Sehnen, kurz der festen Formbestandtheile in den Werkzeugen unseres Körpers, das ist der Vorgang, den der Naturforscher hauptsächlich als Ernährung bezeichnet und diese ist einzig und allein durch die Hülfe des Athmens möglich. Der Sauerstoff, den wir einathmen, führt den Nahrungsmitteln einen Bestandtheil zu, dessen sie durchaus bedürfen, um die Bildestoffe der verschiedenen Organe zu werden, aber er ist es auch, welcher

die alten Formbestandtheile der Organe auflöset, wieder flüssig macht und in Auswurfsstoffe verwandelt. Er dringt nämlich durch die Wände der feinen Haargefäße, welche die organischen Gewebe überall durchziehen und verwandelt die Gewebe selbst, indem er sich mit Theilen derselben verbindet und sie dadurch in die erste Form der Ausscheidungsstoffe, in den sogenannten Fleischstoff, Kreatin, ferner in Harnstoff, Harnsäure und Kohlensäure umsetzt. Diese Rückbildung der organischen Substanz durch den Sauerstoff ist so energisch, daß der hungernde Körper dadurch an seiner Substanz verarmt und den Erschöpfungstod stirbt. Die Aufnahme des Sauerstoffes ist der Grund der Entwickelung der Organe und in fortschreitender Einwirkung auch der Hebel des Zerfallens derselben. Die Kraft und Ausdehnung des organischen Bildungs- und Rückbildungsprozesses läßt sich genau bemessen nach der Menge des beim Athmen eingenommenen Sauerstoffes. Sinnvoll stellt der Dichter diese Wanderung des Stoffes durch die Schöpfung dar:

Kein Wesen kann in Nichts zerfallen,
Das Ewige regt sich fort in Allem.
Das Sein ist ewig, denn Gesetze
Bewahren die lebendigen Schätze,
Aus denen sich das All geschmückt.

Sobald der Organismus krank ist, ist ein abnormes Gebilde in ihm entstanden, das auch nur in der Weise wieder zersetzt und ausgeschieden werden kann, wie überhaupt Theile des Organismus im Innern desselben zersetzt, aufgelöst und ausgeschieden werden, nämlich dadurch, daß sie der zersetzenden Wirkung des Sauerstoffes anheim fallen. Dies ist der einzige Heilprozeß, welchen die Natur einschlagen kann, jeder andere ist unmöglich. Jede Kunsthülfe, welche sich nicht auf diesen Heilprozeß bezieht, die nicht nachweisen kann, daß sie die Einwirkung des Sauerstoffes auf die organische Substanz zu regeln und zu leiten vermag, ist wenigstens auch nicht im Stande nachzuweisen, wie und wodurch sie heilt, wenn sie heilt.

Wir werden bei der Erklärung der Wirksamkeit der Wasserkuren auf diesen Punkt zurückkommen.

Die Stetigkeit des Stoffwechsels, das unausgesetzte Eintreten neuer Stoffe in die Stelle der im Organismus unbrauchbar gewordenen ist es, was man Lebenskraft nennt. Den Stoffwechsel selbst erhalten aber Licht, Wärme, Luft und Nahrungsmittel in Thätigkeit, indem sie unausgesetzt wirkende Ursachen der Bewegung für die Elemente sind, denn die Elemente selbst äußern ihre gegenseitige Anziehung und Abstoßung nur als bewegte, sie bilden also nur als bewegte organischen Stoff und zersetzen ihn auch nur als solche. Diese Stetigkeit der Bewegung des Stoffes im Organismus giebt die Möglichkeit des Erkrankens und Gesundens für ihn, denn entstehen durch die Macht der äußeren Einflüsse, welche den Stoff oder die Elemente bewegen, Verbindungen und Zersetzungen im Organismus, welche als solche nicht in die organische Oeconomie eingehen können, sondern vielmehr den Fluß und Fortgang des Lebensprozesses hemmen und endlich zum Stillstande bringen müßten, dann ist Krankheit vorhanden. Diese also entstandenen Producte im Organismus, welche nicht seine Lebensbestandtheile sind, werden in ihm wieder Ursachen zu einer Bewegung seiner Elemente selbst, wobei die nicht gemäßen Neuzeugungen zersetzt und in Auswurfsstoffe verwandelt werden. Dieser Mechanismus des organischen Haushaltes ist es, was man sich als Naturheilkraft vorzustellen hat. Die Naturheilkraft ist also eine Eigenschaft des belebten organischen Stoffes, nicht aber ist sie eine Kraft ohne Träger, etwa eine Idee, welche den Leib bauete, denn es giebt, wie Liebig mit tiefer Naturkenntniß sagt, in der Natur keine Kraft, die etwas aus sich selbst erzeugte und schaffte und welche fähig wäre, die Ursachen zu vernichten, welche der Materie ihre Eigenschaften geben. Die Lebenskraft sowohl als die Naturheilkraft sind als Einheiten nur subjective Ideen, Schöpfungen der menschlichen Anschauungsweise, und haben als

solche keine objective Existenz, am wenigsten wirken sie mit Bewußtsein schöpferisch. Was wir im lebenden Organismus Lebenskraft und Naturheilkraft nennen, das ist eine durch das Leben selbst erzeugte Bewegungsursache für die kleinsten Atome der in den Organismus bildend eingehenden Elemente, wie es z. B. auch die Wärme, der Galvanismus u. s. w. sind. Wie der Galvanismus nur die mitgetheilte Bewegung ist, welche Zink und Kupfer unter gewissen Umständen auf einander wirkend annehmen, so ist die Lebenskraft auch nur die durch den Organismus vibrirende Bewegung, welche die Stoffe erfahren, indem sie organische Theile bilden und auflösen und die somit selbst wieder die bewegende Ursache zur Schließung und Lösung anderer organischer Verbindungen wird. Was wir uns als Lebenskraft und Naturheilkraft denken, ist also nichts als eine Eigenschaft des lebenden Wesens, gewisse organische Verbindungen und Zersetzungen zu erzeugen, welche eben durch den Stoffwechsel in ihm entsteht.

Je kräftiger demnach der Stoffwechsel, neue organische Substanz bildend und verbrauchte ausscheidend ist, desto intensiver wird in diesem Organismus die Lebenskraft und Naturheilkraft sein. Der Stoffwechsel im Körper läßt sich nach richtigen physiologischen Grundsätzen künstlich lenken und leiten, somit kann auch die Kunst einen Einfluß auf die sogenannte Lebens- und Naturheilkraft gewinnen, sie vermag deshalb unter gewissen Umständen dieselbe zu steigern, zu mäßigen und mit Hülfe organisch-chemischer Erkenntnisse selbst specifisch zu leiten.

Wenn wir sagen, die Natur heilt alle Krankheiten selbst, so haben wir damit zwar die Wahrheit, aber so lange noch gar nichts gesagt, als wir nicht auch die organisch-chemischen Zwischenglieder, durch welche die letzten Wirkungen, welche wir Heilung nennen, vollbracht werden, ganz genau empirisch nachgewiesen haben. Hier ist indessen unser Wissen noch immer

durch eine weite Kluft von der Wahrheit der Sache getrennt, die man so lange mit allerlei Gebilden der Phantasie sich auszufüllen bemühte, weil eben die positive empirische Kenntniß der natürlichen Zwischenglieder fehlte. Die Phantasie war es, welche die einfachen physicalischen Eigenschaften der organischen Materie zu abstracten Wesen personificirte, und diese als Lebens- und Naturheilkraft das Heilgeschäft besorgen ließ. Diese idealen Persönlichkeiten mußten natürlich nach menschlichen Vorstellungen handeln, wenn sie thätig gedacht werden sollten, sie mußten nämlich zunächst ihrer Thätigkeit ein vernünftiges Ziel vorsetzen, einen Zweck bestimmen, und zu diesem die Mittel auswählen, also mit Wahl und Willkühr handeln. Hiermit war aber das Gesetz, die Nothwendigkeit aus der organischen Natur verschwunden, da Alles in ihr von der regellosen Willkür eines uns unerforschlichen Wesens, der Naturheilkraft, abhing; für uns fiel also genau genommen Alles bei organischen Wesen dem Spiele des Zufalls anheim, wobei sicheres Wissen aufhört, weil selbst Schlüsse aus analogen Fällen unter dem Willkührregimente des geistigen Wesens, was man sich als Naturheilkraft dunkel dachte, für künftige Fälle keine anderen Anhaltspunkte gewähren konnten, als die Hoffnung auf die Wiederkehr analoger Fälle. Auf die Thätigkeit einer so sich vorgestellten Naturheilkraft zu hoffen, ist eine eitle Täuschung und kann niemals eine Entschuldigung sein für die Unkenntniß des Lebensprozesses und der Eigenschaften der im Organismus thätigen materiellen Stoffe und des Mechanismus der gebildeten formalen Theile.

Nicht der ist deshalb ein tüchtiger Arzt, welcher der Naturheilkraft, die ja Alles zum Besten lenken und leiten werde, vertrauend, sich hütet, entschieden in den Gang der Lebenserscheinungen einzugreifen, sondern nur der ist es, der das Leben nicht als den Ausfluß, Effect einer besonderen Kraft, welche die Materie nach ihrem freien Ermessen handhabte, sondern

vielmehr nur als Product der Bewegungen des Stoffes betrachtet, welcher zwar immer gemäß den unveräußerlichen Eigenschaften der Elemente, zu eigenthümlichen Thätigkeitserscheinungen, wie sie Wärme und Licht, Wasser und Luft, Electricität, Magnetismus, mechanische Erschütterungen u. s. w. überhaupt am Stoffe hervorbringen, auch durch solche Einflüsse bestimmt, dabei gelenkt und geleitet werden kann, welche man als Heilmittel benutzt. Doch außer der Zusammensetzung und Zersetzung des organischen Stoffes, welche auf diese Weise künstlich durch äußere Einflüsse beschafft werden können, bedarf es zur Heilung einer Krankheit immer noch der ganzen Thätigkeit der mechanischen Apparatur des Organismus, und in so fern ist und bleibt es auch immer der lebende Organismus selbst, welcher die Krankheit heilt, und deshalb heilt auch stets nur der Organismus die Krankheiten selbst beim Gebrauche sogenannter künstlicher Heilmethoden.

Nach den bisher geführten Beweisen über die im Organismus selbst liegende Ursache der Heilung von Krankheiten scheint es nöthig zu sein, um falschen Vorstellungen und Mißverständnissen über den Werth der ärztlichen Kunst, welche dadurch leicht erzeugt werden könnten, vorzubeugen, folgende zwei Fragen ausführlicher zu beantworten. Wenn die Natur selbst die Krankheiten heilt und der Kunst ohne die Selbsthülfe der Natur jede Heilung unmöglich wird, weshalb bedarf es dann zur Heilung der Krankheiten überhaupt noch der Kunst? Und worin ist die Heilkunst von höherem Werthe als die sogenannte Naturheilkraft?

Vierter Abschnitt.

Verhältniß der Heilkunst zur Naturheilung.

In Beantwortung jener ersten Frage könnte man vorerst das Bedürfniß der Heilkunst allerdings geradezu bestreiten, da der Nachweis nicht schwer zu führen war, daß die Natur ohne jegliche Beihülfe der Kunst zu allen Zeiten und auch jetzt alle Krankheiten heilt und selbst bei den relativ gefährlichsten nicht ein Mal an Zahl der günstigen Erfolge, wie statistische Berechnungen nachweisen, hinter der Kunst zurückbleibt, so z. B. liegen sehr werthvolle Rechnungen darüber vor, daß selbst in der Cholera die Mortalität genau dieselben Procentsätze einhält, mag sie nun künstlich behandelt werden, oder sich selbst überlassen bleiben. In diesem Sinne könnte man also die Heilkunst für ein bloßes Spiel, das eben so gut oder besser zu unterlassen wäre, um einen modernen Ausdruck zu gebrauchen, für eine reine Charlatanerie ausgeben und solches Thun zu Gunsten der Sittlichkeit, welche ein ganz unzweifelhaftes Bedürfniß sowohl des einzelnen Menschen als der Gesellschaft ist, sogar mißbilligen, und weil das sittliche Princip das wahre Grundprincip des Staatsorganismus ist und sein muß, die Heilkunst als diesem Principe widerstreitend, von Staatswegen sogar gänzlich verbieten wollen. Dies ist in der That schon einmal wirklich geschehen, nämlich zu Rom zur Zeit des älteren

Cato. In dieser Weise nach der größeren oder geringeren Zahl der Heilungen über den Werth der Kunst im Verhältnisse zur Natur urtheilen wollen, würde immer nur zu dem Anerkenntniße eines höchstens sehr relativen Werthes der Kunst führen, während das absolut menschliche Bedürfniß derselben hier nachgewiesen werden muß. Das rein menschliche Bedürfniß der Heilkunst muß freilich zunächst nicht in dem Mehr der Heilung der Krankheiten durch dieselbe gesucht werden, sondern es liegt dies in der höchsten und edelsten Eigenschaft der Menschennatur, es liegt darin, daß der Mensch ein denkendes und empfindendes Wesen ist. — Als denkendem Wesen genügt ihm das unmittelbar Vorhandene, das sinnlich Gegenwärtige als solches nicht, sondern er will das, was ohne ihn da ist, auch in sich und für sich wissen, d. h. er will darin Aehnlichkeit mit sich, Vernünftigkeit erkennen. Diese Erkenntniß erlangt er auf doppeltem Wege, einmal indem er mit dem vollständigen Selbstbewußtsein ausgerüstet das ihm von Außen Gegebene der geistigen Bearbeitung unterwirft und so in den Außendingen wirklich eine Gesetzmäßigkeit findet, in der er die Gesetze seiner eigenen Vernünftigkeit wiedererkennt. Durch solche Bearbeitung der an den Sinnen in chaotischer Verwirrung vorüberziehenden Krankheitswelt entsteht die Theorie der Heilkunde, nämlich die Einsicht, daß eine unwandelbare Gesetzmäßigkeit und Vernünftigkeit in dem scheinbaren Spiele des Zufalls waltet.

Zweitens aber gelangt er zu dieser Erkenntniß von dem Drange getrieben, in dem, was ihm äußerlich und unmittelbar entgegentritt und die Vernünftigkeit nicht schon unmittelbar oder überhaupt leicht erkenntlich an sich trägt, seine eigene Vernünftigkeit durch willkührliches Aendern an denselben hervorzubringen, indem er sie nach einem in seinem Geiste entstandenen Maaße und Gesetze zu gestalten sucht, wodurch er ihnen ihre eigene, ihm fremde Selbstständigkeit benimmt, sie von sich abhängig

macht und nun in ihnen nur eine äußere Realität seines eigenen Innern, doch weil der Mensch dem Irrthum unterworfen ist, nur eine relative Vernünftigkeit hervorbringt; von diesem Drange zur Bearbeitung der Krankheitsfälle getrieben, schafft er die Heilkunst. Das Bedürfniß der Heilkunde wie der Heilkunst liegt also in der Vernünftigkeit des Menschen und mußte deshalb entstehen, sobald sich der Mensch überhaupt seiner Vernunft bewußt wurde.

Aber auch als empfindendem Wesen wird die Heilkunde dem Menschen zum Bedürfnisse. Das unmittelbar Daseiende findet in der Menschenbrust einen Wiederhall, der sich als Gefühl von Lust oder Unlust an dem Vorhandenen ausspricht, jenes ruft den Dingen zu: weile, dieses: fliehe. Abgesehen von den körperlichen Schmerzen, welche die Krankheit hervorbringt, erkennet der Mensch in ihr durch reiche Erfahrung belehrt auch den Uebergang zum Tode, den ersten Schritt vom Sein zum Nichtsein, die Macht, welche die süße Gewohnheit „zu leben" erschüttert und beschließt und diese Vorstellung ruft alle Gefühle, Neigungen und Leidenschaften, welche das Menschenherz mit Lust erfüllen und an diese Welt mit tausend unsichtbaren Fäden knüpfen, zu neuer Lebendigkeit wach: Liebe, Ehrgeiz, Wissensdrang, kurz Alles, was die geheimsten Tiefen der verschlossenen Menschenbrust bewegt und mit der Vorstellung des Edlen und Wahren den denkenden Geist erhebt, lassen bei dem Gedanken an die Wahrscheinlichkeit des Sterbens in rasch aufsteigenden Gebilden voll verführerischen Zaubers die mannigfaltige Möglichkeit künftiger Lust und Wonne durchfühlen, sogar durch irre Träume des Kranken zucken diese Empfindungen und selbst wüste Delirien deuten auf eine solche tiefere Erregung des innersten Gemüthes. Der reiche Inhalt des Daseins wird durch die Krankheit verkümmert und durch den Tod, für den die Krankheit geschäftig scheint, vertauscht mit der leidenschaftslosen Einsamkeit des Grabes und der geräuschlosen

Stille im Schooße der Erde. Mehr als körperlicher Schmerz verletzt diese Vorstellung das Gefühl der Lust, und erweckt die höchste Unlust und damit zugleich die sehnlichste Begierde nach Befreiung von dem Zustande, der sie veranlaßt. Oft genug habe ich an dem Krankenbette der Menschen verweilt, um erfahren zu haben, wie gegen die qualvolle Empfindung, welche die Vorstellung eines vielleicht tödtlichen Ausganges der gegenwärtigen Krankheit in aufgeregten Gemüthern hervorbringt, keine Hoffnung auf ein zukünftiges Leben jenseit des Grabes Beruhigung gewährt, selbst nicht einmal die Gewißheit, zunächst wenigstens ein gräßliches Unglück oder schauderhaftes Elend zu verlassen, giebt hier einen vollkommen ausreichenden Trost, denn alle Creatur sträubt sich wider den Tod, wie Paracelsus Worte lauten, und klammert sich mit um so innigeren Gefühlen an das Leben, je bedrohlicher ihm der Verlust desselben näher zu rücken scheint. Vollends aber vermag der Gedanke an eine selbstheilende Natur, als ein zu unbestimmter und inhaltsloser für den Geist dessen, der es nicht zu seiner Aufgabe gemacht hat, die Geheimnisse der Natur zu begreifen, kein kräftiger und ausreichender Trostgrund zu werden, denn schon zu oft hat er wenigstens erfahren, daß bis zu den geheimen Werkstätten der Natur so wenig der Ruf menschlicher Freude, als der Laut menschlichen Schmerzes bringt und dort irgend einen Wiederhall der Mitempfindung wach ruft:

> Denn die ewig klaren Sterne wandeln droben ohne Herz,
> Bleiben kalt bei Deinen Freuden, ungerührt von Deinem Schmerz.

Gleichgültig gegen jene und unbekümmert um diesen vollbringt die Natur nach ewigen, unwandelbaren Gesetzen ihre Werke, unablässig nur für die Erhaltung des Ganzen thätig, achtet sie des Individuums um seiner Besonderheit willen nicht, sie vernichtet es ohne Mitleiden und erhält es ohne Freude daran zu empfinden oder zu äußern. In diesem Zustande, wo weder das eigene Gemüth noch die Natur Trost und Hoffnung

zu spenden vermögen, sehnt sich der Mensch nach einem Wesen, das wie er selbst alle Lust und Seligkeit im eigenen Herzen zu empfinden vermag und dem Unglücke des Anderen Mitleid spendet und richtet deshalb das hoffende Auge auf den Arzt. Ueberdies vertraut der Mensch dem menschlichen Geiste, den er so oft aus dem Kampfe mit den rohen, widerstrebenden Naturgewalten als Sieger hervorgehen sah, und hofft, daß er auch gegen die Krankheit Mittel und Wege finden werde, der Natur Herr und Meister zu werden und ein Leben von Neuem emporblühen zu lassen, was sie, die Natur, dem Untergange so nahe kommen läßt, vielleicht sogar vernichten will. Also die Sehnsucht des Kranken nach einem Wesen, daß für Anderer Leiden Mitempfindung hat, das seinen Willen an der Mitempfindung fremden Schmerzes zu einer ganz speciellen That stärkt, welche gerade für diesen Kranken heilsam gegen die dämonischen Naturgewalten ausschlägt, begründet das Bedürfniß der Heilkunst. Aber auch dem Gemüthe des Nichtkranken ist es Bedürfniß, dem Kranken zu helfen, sei es, daß ihn engere Bande der Liebe zu ihm hinziehen, oder sei es, daß er nur den Terenzischen Grundsatz bei sich verwirklicht hat: nil humanum a me alienum puto, nichts, was einem Menschen begegnet, ist mir gleichgültig.

Und fände in der That kein weiterer positiver Zusammenhang zwischen der ärztlichen Kunst und einem Mehr an Heilungen statt, dennoch wäre sie immer ein Bedürfniß für die menschliche Vernunft und das menschliche Herz, denn es wird durch ihre Ausübung wenigstens erreicht, daß die Macht und Gewalt der Natur zur Heilung, welche allerdings unmittelbar, d. h. in Wirklichkeit immer da ist, dem Kranken vorstellig gemacht und zum Bewußtsein gebracht wird, indem der Arzt die Krankheit als ein vernünftiges Processiren der Selbsterhaltung nach bestimmten Gesetzen in seinem Bewußtsein hegt und äußerlich als solches pflegt, während der Kranke-

die heilende Macht der Natur, gleichsam herausgehoben aus ihrer unmittelbaren Einheit mit den zerstörenden Gewalten in dem Arzte als ein bestimmtes Wesen tröstlich bei sich gegenwärtig und um sich helfend bemüht sieht. Schon um dieses Trostes willen ehre man den Arzt.

Indessen so schwach ist es auch in Wirklichkeit mit der ärztlichen Kunst nicht bestellt, dies und ihr wahrer Werth wird uns durch die Beantwortung der oben aufgestellten zweiten Frage: worin ist die Heilkunst vorzüglicher als die Naturheilkraft? klar werden. Vor Allem bedarf es allerdings der Natur, denn wo diese es an sich gänzlich fehlen läßt, dort vermag auch die Kunst nichts mehr zu leisten! Dieser Ausspruch des Vaters der Heilkunde, des Hippocrates, hallt als höhnendes Echo in dem Tempel des Asklepias wieder, so oft der Mensch vermessen das Heiligthum betritt, um mit der Erfindnng einer neuen Heilmethode, Heilmaxime oder eines Heilmittels, welche die Krankheit durch äußere Kräfte bannen sollen, sich selbst ein Götzenopfer darzubringen gedenkt. Eine Kunst, welche sich frei machen will von dem Dienste der Natur, und mit sich selbst zufrieden sein zu können vermeint, die da wähnt, das Heil des Kranken sei in den Büchsen des Apothekers verborgen und werde daraus durch die magischen Zeichen eines bunt componirten Receptes befreit und zu einer wunderthätigen Kraft gemacht, eine solche Kunst entspringt aus eitler Vermessenheit und Thorheit und es ist besser, muß man mit Magendie sagen, lieber Alles der Natur allein zu überlassen, als einer solchen Kunst zu vertrauen. Aber wie unverholen wir auch anerkennen, daß die Heilkraft der Natur das Erste und Letzte bei allen Heilungen von Krankheiten ist, wie wahr wir es finden, daß diese Lehre nicht oft genug wiederholt und tief genug eingeprägt werden kann, dennoch ist sie für den mit dem Geiste seiner Wissenschaft und der wahren Macht seiner Kunst vertrauten Arzt keine Mahnung, bloß ein müßiger Zuschauer bei

den Acten der Natur zu sein, sich nur in Demuth vor der allwaltenden Natur zu beugen und seine Vernunft gefangen gebend, die Erscheinungen an sich vorüber ziehen zu lassen, ohne es zu wagen, selbstbestimmend in den Gang derselben einzugreifen. Der Geist steht höher als die Natur und seine Werke sind deshalb nicht geringeren Werthes als die Werke der Natur. Aber will die Kunst Werke des Geistes vollbringen, dann muß sie hervorgehen aus der philosophischen Erfassung der Naturerscheinungen, d. h. die Natur muß im Geiste wiedergeboren, ihr Processiren muß als eine gesetzmäßig und nothwendig zusammenhängende Kette von Ursache und Wirkung erkannt sein, denn nur dadurch, daß der Geist selbst die Natur auf diesen idealen Standpunkt erhebt, ist er im Stande über sie zu herrschen, sich ihrer Thätigkeit zu bemächtigen und sie nach seinem Willen zu leiten.

Die Natur wirkt zwar nach ewig unabänderlichen Gesetzen zweckmäßig, aber nicht unter den reinen Bedingungen nur eines einzigen Gesetzes und ohne Bewußtsein des Zweckes. Mögen nun die Krankheitserscheinungen immerhin gesetzmäßige Wirkungen einer prästabilirten organischen Selbsterhaltung, mögen sie der einzige mögliche Weg der Heilung sein, dennoch verfehlen sie, wie die Erfahrung lehrt, sehr häufig des Zweckes, weil noch andere Einflüsse auf den Organismus einwirken, in ihm Thätigkeitsäußerungen veranlassen, als eben blos die Selbsterhaltung. Solche Einflüsse sind z. B. Klima, Witterungs-Verhältnisse, Nahrungsmittel, Lebensart und solche, welche vom Geiste aus auf den Körper einwirken, und mit der Culturstufe des Menschen sehr auffallend zunehmen, ferner Alter, Geschlecht, Temperament u. s. f. Alle die genannten Einflüsse können die Aeußerungen der Selbsterhaltung beeinträchtigen und verwirren, sogar bis zur völligen Entgegensetzung gegen die ihnen ursprünglich zum Grunde liegende Idee der Selbsterhaltung, es können also unter diesen Umständen die Krankheitserscheinungen

zur völligen Unzweckmäßigkeit ausschlagen und zum Tode führen, denn das Erscheinende ist nicht deshalb wahr und zweckmäßig, weil es ist, unmittelbares Dasein hat, sondern deshalb, weil es der Idee völlig entspricht, und durch dieselbe bestimmtes Erscheinendes ist. Der menschliche Geist, indem er die Natur in ihrer Thätigkeit beobachtet, findet nicht bloß das richtige Verhältniß ihrer Thätigkeit zu einem bestimmten Zwecke, sondern er erkennt auch die reinen Bedingungen, unter denen diese Thätigkeit den Zweck erreicht, er vermag somit die Krankheitserscheinungen als wahr, d. h. in ihrer Gesetzmäßigkeit und Zweckmäßigkeit zu der Idee der Selbsterhaltung aufzufassen und vorzustellen. Dieses Maaß legt die Kunst an die Krankheitserscheinungen und bestimmt darnach den Werth derselben im Verhältnisse zu ihrem endlichen Zwecke, nämlich der Selbsterhaltung und stellt darnach die reinen Bedingungen her, unter denen die Thätigkeit der Natur den Zweck, die Selbsterhaltung, erreichen kann, wenn sie nicht vorhanden sind. Was also der Geist des Künstlers bei der künstlichen Heilung seinem eigenen Innern entnimmt, das Mehr, was sein vernünftiges Bewußtsein vor der Natur voraus hat, ist nun freilich nicht das Heilende selbst, denn dies ist und bleibt die Natur, sondern es ist die Aufstellung der reinen Bedingungen, unter denen die Natur ihr Heilgeschäft frei entfalten kann. Also nur diesen Bedingungen zur wirklichen Vollbringung der Selbstheilung giebt die Kunst, sei es durch den Gebrauch des Wassers, sei es durch Anwendung der Heilmittel, oder durch Anordnung einer entsprechendenden Diät und Lebensordnung, äußerliche Existenz. Da nämlich die Außenwelt nicht den Grund und die Ursache des Heilgeschäftes enthält, sondern immer nur die Bedingungen liefert, unter denen der Organismus seine Kräfte entfaltet, so kann der Arzt mit den ihm zu Gebote stehenden Mitteln der Außenwelt auch nichts anderes thun, als die günstigen Bedingungen zur Entfaltung der eigenen

Kräfte des Organismus stellen, aber Kräfte in ihn hineinlegen, welche nicht seiner ursprünglichen Idee zukommen, kann er nicht, also auch keine Heilkräfte. Der Arzt kann deshalb nur dazu beitragen, daß Alles, was zu den Eigenschaften des Organismus gehört, also die Selbstheilung, sich im vollsten Maaße verwirkliche. Was man gewöhnlich als heilende Einflüsse der Außenwelt bezeichnet, sind also eigentlich nur die die Heilung am wenigsten hindernden. Der Organismus vermag diese seine Thätigkeit am wenigsten hindernden äußeren Bedingungen, wo sie nicht schon gegeben sind, durch sich selbst nicht herzustellen, dies vermag aber die Kunst, sie steht also in dieser Beziehung höher als die Natur. Der Vorzug, welchen die Heilkunst der natürlichen Heilung gegenüber hat, besteht in der Fixirung der Thätigkeit der Natur, trotz aller Hindernisse der Außenwelt auf den durch sie zu erreichenden Zweck. Und darin liegt eben der große Werth und die Macht der Wasserkuren, daß in unendlich vielen Krankheitsfällen nur sie allein es sind, welche, wovon wir uns weiter unten in den speciellern Fällen genauer überzeugen werden, es möglich machen, die günstigen Bedingungen unter den Einflüssen der Außenwelt zu stellen, unter deren Wirkung der Organismus sein eigenes Heilgeschäft frei und unbehindert entfalten kann.

Man hat noch den Einwand gegen den Werth der Heilkunst vorgebracht, daß die Naturthätigkeit unmittelbar aus dem Willen Gottes, gleichsam als ein Ausfluß seiner Weisheit hervorgehend, höher stehe, als alles Thun, was aus menschlicher Weisheit entspringe. In dieser Entgegenstellung der rohen Naturthätigkeit als eines göttlichen Thuns und der menschlichen Eingriffe in dasselbe als eines eben nur menschlichen liegt vorerst die falsche Vorstellung, daß Gott im Menschen und durch den Menschen nicht wirkt, sondern sich mit seiner Wirksamkeit nur auf den Kreis der übrigen Natur beschränkt. Wenn zwar Hippocrates schon voll Begeisterung ausruft: in den Krankheiten

wirkt ein Göttliches, so sagen wir mit vollster Ueberzeugung: mehr Göttliches noch wirkt in der Kunst, denn wir sind uns bewußt, daß nicht allein Göttliches in der Kunst ist, sondern daß es in einer dem Wesen Gottes gemäßeren, höheren Weise in ihr thätig ist als in den Erscheinungen der Natur. Alles, was ist, ist Gottes Werk, aber was in der Natur ist, das ist sich seiner Abstammung aus Gott, welcher Vernunft ist, und zwar die absolute Vernunft, nicht bewußt, was aber durch die Thätigkeit des Menschen ist, darin wird sich auch der Menschengeist seiner Vernünftigkeit, des göttlichen Lebensfunkens, der in ihm und durch ihn wirkt, bewußt. In der menschlichen Thätigkeit ist Gott nicht allein ebenso wirksam, wie in den Erscheinungen der Natur, sondern die göttliche Wirksamkeit gewinnt in ihrem Durchgange durch den menschlichen Geist eine viel entsprechendere Existenz, als in dem bewußtlosen Walten der Natur.

Weil das so ist, deshalb ist die Heilkunst von höherem Werthe als die Naturheilkraft, deshalb ist sie in der Heilung von Krankheiten wirksamer und sicherer des Erfolges als die Natur allein. Soll dies aber so sein, dann muß der Arzt vor Allem das Bewußtsein seiner Thätigkeit als einer vernünftigen haben, d. h. sich des ganz bestimmten, unmittelbaren und vernünftigen Zusammenhanges seines Thuns mit dem Endzwecke der in den Krankheitserscheinungen auftretenden natürlichen Thätigkeit bewußt sein. Der Arzt muß deshalb das, was bei einem Krankheitsfalle sinnlich da ist und Existenz hat, genau mit seinen Sinnen zwar auffassen, überdies aber auch das, was nicht unmittelbar zu erkennen ist, sondern nur durch die Arbeit des Geistes als innere Welt, als Welt der Gesetze, an der äußeren Welt, an der Welt der Erscheinungen zu begreifen ist, stets im Bewußtsein bewahren. Denn was die Heilung einer Krankheit durch den Arzt zu einer wirklich künstlerischen That macht, ist nicht das, daß sie ist, d. h. daß nach

dem Gebrauche von Medicamenten oder Wasser in einem Krankheitsfalle Heilung erfolgt zu sein scheint, solche That ist dem äußeren Erfolge nach allerdings wohl zweckmäßig für den Kranken, dem Wesen nach ist sie aber entweder bloßer Zufall oder gemeine Nachäffung, die Vollbringung eines eingelernten Kunststückes, das an sich gar keinen Werth hat. Künstler ist nur der Arzt, dessen Thun hervorgeht aus der geistigen Anschauung der hinter den Krankheitserscheinungen waltenden Eigenschaften des organischen Wesens, durch welche seine Selbsterhaltung beschafft wird, und der deshalb die Krankheitserscheinungen und die übrigen Eigenschaften des Organismus so beherrscht, das sie nur das darzustellen vermögen, was die Idee der Selbsterhaltung des Organismus auch unter der Verwickelung mit den störenden Einflüssen der Außenwelt, welche wider ihn ist, realisirt. Eine solche Heilung ist ein Kunstwerk, dessen der menschliche Geist Ehre hat, aber es lobt ein solches Kunstwerk auch Gott den Herrn mehr als alle Thätigkeit der Natur, denn Er will geehrt sein durch die Bethätigung der im Geiste wiedergebornen Wahrheit der Natur. Von dem Arzte, der denkend und mit Bewußtsein seine Pflicht erfüllt, gilt Hippokrates Ausspruch: *φιλοσοφος ιατρος ισοθεος*, ein denkender Arzt ist Gott ähnlich.

Fünfter Abschnitt.

Die Krankheit.

Es ist in dem Verlaufe dieser Blätter einsichtlich zu machen versucht, daß das Heilen einer Krankheit zu den wesentlichen Eigenschaften des organischen Lebensprocesses selbst gehört, die Kunst aber die möglichst günstigen Bedingungen stellt, unter denen der Organismus sein Heilgeschäft entwickeln kann, oder wie der berühmteste Arzt des Mittelalters Paracelsus bildlich sagt: die Natur selbst ficht wider die Krankheit, der Arzt aber ebnet ihr den Kampfplatz und sorgt für scharfe, blanke Waffen. Wir wollen jetzt versuchen, diesen Feind, gegen den die organische Natur und die Heilkunst gemeinschaftlich kämpfen, näher kennen zu lernen, indem wir uns klar machen, was Krankheit ist.

Oft ist es sehr schwierig, mit Sicherheit zu bestimmen, ob dieser oder jener Mensch wirklich krank ist, viel schwieriger noch ist es, mit Bestimmtheit zu sagen, woran er krank ist, aber am allerschwierigsten ist eine erschöpfende Erklärung des eigentlichen Wesens der Krankheit zu geben. Um die Schwierigkeit der Lösung dieser Aufgabe zu begreifen, muß man die Versuche kennen, welche in dieser Beziehung die Aerzte selbst schon gemacht haben. Lange begnügte man sich mit der Annahme, die Krankheit sei das Gegentheil, die Negation, Verneinung der

Gesundheit, wodurch freilich für die Erkenntniß der Sache durchaus nichts gewonnen ist, weil diese nur an bestimmten positiven Eigenschaften erworben wird, eine Negation aber, ein Nichts keine positiven Eigenschaften besitzen kann. Zu den vielen Verdiensten meines großen Lehrers Schönlein um die Heilkunde gehört auch, zuerst auf den mißlichen Zustand des Begriffes von Krankheit hingewiesen und dort eine klare Ansicht eröffnet zu haben. Er lehrte nämlich, Krankheit sei ein ganz bestimmter, positiver Zustand des Organismus, das Vorhandensein einer bestimmt gearteten Abweichung eines Theiles desselben von seinem normalen Zustande in Form, Mischung und Verrichtung, indessen es habe immer nur ein Theil des Organismus die normale Beschaffenheit verloren, denn wenn diese alle gleichzeitig verlören, dann höre der Organismus nothwendig auf, er selbst zu sein. Diese Abweichungen von der Norm seien nicht regellos und zufällig, sondern vielmehr selbst wieder an bestimmte Typen der Entwicklung gebunden. Der allgemeine Typus aber, nach welchem sich die Krankheit entwickele, sei immer der organische, weshalb jedes Krankheitsproduct immer wieder organische Form und Verrichtung annehmen müsse.

Mit dieser Ansicht schließt sich Schönlein scheinbar einer schon früher von Paracelsus und van Helmont ausgesprochenen an, indem auch diese beiden behaupteten, in jeder Krankheit wird der Organismus selbander, was mit andern Worten ausgedrückt so viel heißt als: jede Krankheit ist ein an dem erkrankten Organismus wuchernder Parasit, ein Schmarotzerthier oder eine dergleichen Pflanze. Einige begeisterte Anhänger der Schoenlein'schen Schule mißverstanden diese Auffassung der Krankheitserscheinungen sehr gröblich und gingen deshalb sogleich auf Entdeckungen aus nach parasitischen Krankheitswesen und in der That fand man eine nicht unbeträchtliche Anzahl theils lebender Thiere, theils pflanzlicher Gebilde an den

erkrankten Wesen, von denen manche selbst auch den Laien schon bekannt sein dürften, z. B. die verschiedenen Würmer im Darmkanale, die Krätzmilbe, die Pilze beim sogenannten Soor der Kinder und in der Eiterflechte u. s. f. Man hatte in dieser Weise eine förmliche fauna und flora pathologica zusammengebracht und suchte für jedes einzelne dieser Krankheitswesen, um die Entdeckung sofort practisch zu nutzen, ein specifisches Gift, an dessen Genuß es sterben, der Kranke aber dann genesen sollte, wie z. B. Spulwürmer am Zittwersamen, Bandwürmer an der Rinde des Granatbaumes, Krätzmilben an dem Schwefel, die meisten anderen dieser Krankheitswesen aber, welche bis dahin sogar noch gar nicht mit dem Mikroskope entdeckt waren, nach Eisenmann's Meinung an der Herbstzeitlosen. Schoenlein selbst hatte eine so crasse Theorie niemals aufgestellt und ließ später auch jede Andeutung derselben fallen.

Schoenlein's Lehre blieb deshalb unberührt von der Kritik, welche die phantasievollen Ideen seiner Schüler Jahn, Eisenmann u. A. völlig vernichtete und in das Reich der Vergessenheit senkte, sie hat vielmehr das sehr große Verdienst um die Wissenschaft, daß sie in neuerer Zeit zuerst wieder entschieden auf die strenge Gesetzmäßigkeit hinwies, welche auch im Reiche der Krankheiten herrscht, wo nichts zufällig, regellos und unnatürlich ist, sondern Alles, was in dem Kranken geschieht, die nothwendige Folge des einmal begonnenen, zwar abnormen, doch organischen Processes ist, und sich also auch organisch entwickeln muß. Die neuere Wissenschaft hat diese Ansicht durch weitere Forschungen gestützt und befestigt und demnach findet eine nüchterne, vorurtheilsfreie Naturbeobachtung in der Krankheit den relativ normalen Lebensproceß, welchen ein organisches Individuum den Eigenschaften seiner Stoffe, Kräfte und Formen gemäß entfalten muß, sobald es unter ungemäßen, ihm nicht entsprechenden äußeren Einflüssen lebt. Unter diesen ungemäßen

Verhältnissen ist die Entstehung der Krankheit ebenso normal und nothwendig, wie es normal und nothwendig ist, daß das Wasser starr und zu Eis wird bei einer äußeren Temperatur von unter 0° am R.'schen Thermometer. Weil nun die Krankheit ein den gegebenen Verhältnissen gemäßer und entsprechender Lebensproceß ist, deshalb entwickelt sich auch dieselbe Krankheit fast ohne Ausnahme in einem jeden Individuum, welches gezwungen ist, unter denselben ungemäßen Verhältnissen zu leben.

Unsere nächste Aufgabe wird nun die sein, den Organismus nach den Richtungen hin kennen zu lernen, wo er der Einwirkung der äußeren Einflüsse zugänglich ist und die nachtheiligen eine Gewalt über ihn bekommen, und zweitens diejenigen Einflüsse besonders hervorzuheben, welche den Lebensproceß des Organismus derartig bestimmen, daß er eben ein ungemäßer, ein abnormer, ein krankhafter wird.

Ohne Zweifel würde der Organismus nicht erkranken können, wenn er nicht naturgemäß dem Stoffwechsel unterworfen wäre, denn das leblose Wesen, das keinen Stoffwechsel in sich vollbringt, kann wohl theilweise oder gänzlich durch äußere Einflüsse zerstört werden, z. B. ein Stein, ein Krystall, aber es kann dadurch nicht erkranken. Im thierischen Organismus ist, wie schon früher mitgetheilt wurde, nichts stabil, es bleibt darin nichts beständig, es ist hier auf der einen Seite fortgesetzte Zerstörung und Auflösung des Vorhandenen, auf der andern Seite ebenso rastlose Ernährung und Neuzeugung, das gebildete Muskelfleisch, die entstandene Faser u. s. w. bleiben nicht für die Dauer des Individuums dieselben in ihm, sondern werden unausgesetzt zerstört und wieder neu gebildet. Diesen fortwährenden Austausch der organischen Masse, diesen steten Wechsel der Materie hat schon das Volk sehr wohl begriffen, wenn es einfach behauptet, der Mensch erneuere sich alle 7 Jahre gänzlich und aus diesem Volksglauben leiteten

die Kirchenväter die Forderung der Wiederholung des Ehebündnisses und der Taufe her, wie die Medicinalpolizei die Nothwendigkeit der Wiederimpfung der Kuhpocken darauf begründen wollte.

Die Physiologie, die wissenschaftliche Lehre vom Leben hat freilich einen solchen genau gemessenen Zeitabschnitt noch nicht feststellen können, jedoch das Factum des Stoffwechsels im Organismus sicher erkannt. Derselbe Stoffwechsel nun, welcher die Bedingung des Fortbestehens des Lebens ist, bedingt zugleich auch die Möglichkeit des Erkrankens und des Gesundens. Erkranken kann der Organismus nur, wenn die Erneuerung des durch den Lebensprozeß selbst verbrauchten Stoffes ungemäß in Quantität und Qualität, also nicht der Norm entsprechend vor sich geht, sei es, daß die verbrauchten, lebensunfähig gewordenen Theile nicht vollständig aus dem Organismus entfernt werden oder ein heterogener, fremdartiger Stoff in ihm angebildet wird, wobei es sich von selbst versteht, daß der so entstandene ungemäße Stoff auch entsprechende Abweichungen in der organischen Form und abweichende Kräfte oder Functionen zur Folge hat Das Gesundwerden ist nur dann möglich, wenn eben der ungemäße Stoff wieder ausgeschieden und statt seiner normaler Stoff, welcher wieder die normale Form bilden und die regelrechte Function übernehmen kann, neu angebildet wird. Die Aufnahme des neu anzubildenden Stoffes geht aus der Außenwelt vor sich und zwar durch die Lunge und den Speisekanal, denn wie im dritten Abschnitte nachgewiesen ist, bedarf der Mensch ebenso nothwendig wie der Nahrung auch der Luft, weshalb diese auch von den Alten sehr treffend das pabulum vitae, die Nahrungsquelle für das Leben genannt wurde. Die Abscheidungen des im Organismus verbrauchten Stoffes geschehen gleichfalls in die Außenwelt und zwar auf vierfach verschiedenem Wege: durch die Lungen, durch die Haut, durch die Nieren und den Darmkanal.

Alles, was im Organismus neu angebildet werden soll, muß ehe es feste organische Substanz werden kann, zuvor in Blut verwandelt worden sein, so unsere Nahrungsmittel, unsere Getränke und die Luft, welche wir athmen; ebenso muß aber auch dasjenige, was ausgeschieden werden soll, zuvor auch erst wieder in Blut verwandelt worden sein, ehe es als Ausscheidungsstoff den Organismus verläßt. Das Blut ist also die nächste Quelle, aus welcher sowohl die Anbildung des neuen organischen Stoffes als die Ausscheidung des verbrauchten geschieht, so daß Alles, was im Organismus ist, unsere Nerven, Muskeln, Sehnen, Knochen, selbst die Haare unseres Hauptes und die Nägel unserer Finger zuvor einmal Blut waren; ebenso sind aber auch alle Ausscheidungen, als Schweiß, Speichel, Galle, Urin u. s. w. aus dem Blute entstanden. Jede krankhafte Veränderung des Organismus, treffe sie einen Theil desselben, welchen sie wolle, spiegelt sich deshalb nothwendig immer im Blute wieder, denn sie bewirkt entweder eine Abänderung der normalen Beschaffenheit desselben oder geht aus einer falschen Zusammensetzung desselben hervor. Darüber hat schon lange in der Wissenschaft ein Streit obgewaltet, ob die jetzt zum Theil schon empirisch genauer gekannten Veränderungen des Blutes in Krankheiten die Ursachen der Entstehung derselben, die Ursachen der Erkrankung der Organe und Organentheile, also überhaupt der Anfang der Krankheit seien, oder ob umgekehrt das Blut erst durch die zuvor entartet gewesenen Organe erkranke. Wenn eine von beiden Ansichten ausschließlich auf Richtigkeit Anspruch machen soll, so ist keine von beiden anzuerkennen, denn es ist aus überwiegenden physiologischen Gründen und pathologischen Erfahrungen wenigstens bestimmt erkannt, daß in einer sehr großen Reihe von Krankheiten, nämlich in den sogenannten acuten, schnell verlaufenden, meistens von Fieber begleiteten, welche gewöhnlich durch eigenthümliche Witterungsverhältnisse hervorgerufen werden, die Blutänderung

der Anfangspunkt des Krankseins ist, während in einer Reihe von chronischen Krankheiten, die ihren Sitz mehr im Nervensysteme haben, es oft sehr lange dauert, ehe das Blut eine wahrnehmbare Aenderung erfährt. Wie in jenen ersten Fällen, wo das Blut schon primär entmischt ist, dasselbe nicht die geeigneten und ausreichenden Materialien für die normale Restauration der Organe enthält, so werden im zweiten Falle gewöhnlich nicht die entsprechenden normalen Ausscheidungsstoffe geschaffen. Hiernach ist es sicherlich ein sehr müßiger Streit gewesen, der darüber geführt wurde, ob die Krankheit in den festen oder flüssigen Theilen des Körpers ihren ausschließlichen Sitz habe.

Witterungseinflüsse bewirken am leichtesten Blutveränderungen, sie sind immer räumlich sehr weit verbreitet, treffen gleichzeitig eine sehr große Anzahl von Menschen und üben auf Alle denselben das Blut verändernden Einfluß gleichmäßig aus, indessen die dadurch entstehenden Erkrankungen sind nicht eben so allgemein, sondern beschränken sich immer nur auf eine gewisse Anzahl von Individuen, die verhältnißmäßig klein genannt werden muß. Hieraus wird wenigstens so viel ersichtlich, daß das durch atmosphärische Einflüsse geänderte also erkrankte Blut nicht schon an sich auch sofort den ganzen Organismus krank macht, sondern nur eine Krankheitsursache für ihn ist, welche unter Umständen zur Krankheit führt. Solche bei einer, wodurch auch immer hervorgerufenen, schon bestehenden Blutveränderung den wirklichen Ausbruch einer Krankheit begünstigende Umstände sind nun solche Einflüsse auf den Organismus, welche einen besonderen Theil desselben treffen und in ihm einen lebhafteren Stoffwechsel anregen, oder wenn das Nervensystem im Ganzen oder in einzelnen Organen von besonderer außergewöhnlicher Erregbarkeit ist, oder endlich die Function eines Organes ohnehin schon nicht mehr so ganz regelrecht vor sich geht. In solchen Fällen geht das krankhaft entmischte Blut mit den besonders erregten oder afficirten

Organen leich einen Wechselprozeß ein, durch welchen die im Blute entstandenen fremdartigen Stoffe in diese Organe bildend oder mechanisch abgelagert werden und so den Fluß der organischen Metamorphose stören, wodurch dann erst der abnorme Lebensprozeß entsteht, den wir Krankheit nennen.

In den meisten Fällen dieser Art bleiben aber die krankhaften Erscheinungen, welche der Wechselprozeß des entarteten Blutes mit dem betroffenen Organe hervorruft, nicht bloß bei den Störungen stehen, welche sich eben in den einzelnen Organen als dort vorkommende Blutanhäufungen, Blutergüsse, Ausschwitzungen, geänderte Secretionen bemerklich machen, sondern erstrecken sich durch den Mechanismus der organischen Einrichtungen auch auf andere Organe und ganz besonders leicht auf die Mittelpunkte des Nervensystems, und versetzen dieselben in mehr oder minder starke Miterregung, die in der Verwirrung verschiedener Organe und deren Functionen sich ausspricht. Diese letzteren Erscheinungen des Krankseins, die Mitleidenschaft der Centralnervengebilde, sind gewöhnlich diejenigen, welche zuerst und ausschließlich zur Wahrnehmung nach außen kommen und in ihrer höchsten Steigerung Fieber genannt werden. Wiederum aber ist es auch der künstliche Mechanismus des organischen Haushaltes, wo ein Schlag tausend Verbindungen webt, welcher diese mitleidend veränderten Thätigkeitsäußerungen des Nervensystems, das sogenannte Fieber, bald zu dem Mittelgliede macht, durch welches die Blutänderung den Tod bringt, bald aber auch zu demjenigen, durch welches sie selbst gehoben und geheilt wird. Deshalb ist das Fieber zwar immer als eine Steigerung des Krankseins, aber nicht immer als eine Verschlimmerung desselben zu betrachten. So lange die Blutmischung nur wenig von der Norm abgewichen ist, oder die Abweichung nur langsam entsteht, oder so lange die durch nutritive Wechselwirkung der einzelnen Organe mit dem entarteten Blute in denselben entstehenden krankhaften

Producte nur unbedeutend sind, oder noch ganz fehlen, ist oft nichts als ein undeutliches Krankheitsgefühl, eine allgemeine Unbehaglichkeit als Zeichen der allgemeinen Mitleidenschaft vorhanden, deren Stärke nicht sowohl von dem Grade der eingetretenen Blutabnormität selbst und allein, als vielmehr von der schwächeren oder stärkeren Reizempfänglichkeit des Nervensystems überhaupt abhängt. Das stärker alienirte Blut erregt aber gleich anfänglich mehr oder weniger heftige bald umherziehende, bald festsitzende Schmerzen und oft convulsivische Erscheinungen, z. B. letztere oft sehr heftig im Beginne der Ausschlags-Krankheiten bei Kindern. Nur gradweise hiervon verschieden, oft plötzlich, oft allmählig sich daraus entwickelnd tritt dann häufig jener Zustand auf, den man Fieber nennt mit den Delirien, und als höchste Grade erscheinen die Lähmungen der Centralgebilde des Nervensystems, der Sopor, die Unempfindlichkeit und Lähmung des Muskelsystems. Die Art, der Grad, die Ausdehnung dieser Erscheinungen im Nervensysteme hängen durchaus nicht immer von einer specifischen Beschaffenheit der Blutentmischung ab, sondern eine jede Blutentmischung, wenn sie sich weit und rasch von der Norm entfernt, kann dieselben hervorrufen, indessen einige Arten der Blutentmischung z. B. die typhöse führen die angegebenen Erscheinungen leichter und schneller herbei als andere.

Die durch die nutritive Wechselwirkung des von der Norm seiner Mischung abgewichenen Blutes mit den einzelnen Organen entstandenen krankhaften Producte sind der inneren Qualität nach stets durch die Art der Blutentmischung sehr bestimmt vorbedingt, zwar bilden sie sich meistens ohne plötzliche und auffallende Erscheinungen aus, führen indessen sehr häufig, obgleich oft ihr Dasein im Leben gar nicht zu entdecken ist, unaufhaltsam zur Zerstörung und zum Tode des Organismus. Die durch alle verschiedenen Arten der Blutentmischung zunächst entstehenden Gewebs- und Formveränderungen sind sich äußerlich sehr ähnlich,

sie sind Blutstockungen in einzelnen Organen, Ausschwitzung einzelner Blutbestandtheile in diese Organe und endlich Veränderungen der Absonderungen. Theils von der Ausdehnung und Schnelligkeit der Bildung dieser abnormen Producte, theils von der Dignität des Organes, in dem diese Bildung vor sich geht, hängt die Gefahr, welche sie dem Leben bringen, ab, denn je rascher und ausgedehnter die Productenbildung geschieht, und je wichtiger die ungestörte Function des von derselben betroffenen Organes für das Leben ist, um so größer wird die augenblickliche Gefahr.

Ueber den ferneren Verlauf der entstandenen Krankheit hat man sich im Allgemeinen eine durchaus falsche Vorstellung gebildet, indem man meistens der Meinung ist, die ein Mal entstandenen krankhaften Störungen könnten so ohne Weiteres in den Zustand der Gesundheit zurückkehren, während dies doch nur durch eine gewisse Entwicklung und organische Veränderung der krankhaft entstandenen Producte selbst hindurch geschehen kann. Hiervon sind nur diejenigen krankhaften Zustände ausgenommen, welche in einer einfachen Störung der Thätigkeit eines Organes ohne materille Veränderung in ihm bestehen, denn diese können in jedem Augenblicke unmittelbar in Gesundheit übergehen, da es dazu keiner organischen Zurückbildung eines gebildeten Krankheitsproductes bedarf. Für den raschen und günstigen Verlauf der mit materiellen Veränderungen des Organismus einhergehenden Krankheit kommt es zunächst darauf an, ob sich die geschehenen Ablagerungen der abnormen Stoffe selbstständig organisiren, gleichsam ein eigenes Leben beginnen oder ob sie nur mechanische Massen bleiben, welche sich passiv verhalten, sich also widerstandslos den sie zerstörenden Functionen des Organismus hingeben. In beiden Fällen ist durch die Bildung der Producte das Blut von seinen reizenden, abnormen Bestandtheilen meistens so weit befreit, daß es beim Durchkreisen des Körpers auf die Mittelpunkte des Nervensystems nicht mehr

den direct nachtheiligen, jene allgemeinen Krankheitserscheinungen hervorrufenden Reiz ausübt, das Fieber hört deshalb gewöhnlich auf oder mäßigt sich doch, sobald die Productenbildung geschehen ist. Dagegen veranlassen jetzt die entstandenen Producte durch ihre physicalische Beschaffenheit in den Organen, in denen sie ihren Sitz haben, andere neue krankhafte Erscheinungen, welche, obgleich demselben Krankheitsprocesse angehörig, doch das augenblickliche Krankheitsbild verändern; die hinzukommenden Symptome sind gewöhnlich Schwere, Druck, Schmerzen und Behinderung der Verrichtungen der grade befallenen Organe. Gewinnen die krankhaften Producte aber eine selbstständige Organisation, wie z. B. die Tuberkel, der Krebs u. s. w., so wird der Verlauf des Krankheitsprocesses meistens ein sehr langwieriger, chronischer, denn das Krankheitsgebilde ernährt sich unter diesen Umständen wie alle übrigen Theile des Organismus aus dem Blute und wächst fort und fort. Hier ist es dann in den meisten Fällen auch für die Kunst unmöglich, dem krankhaften Wachsthum Einhalt zu thun. Bleibt dagegen das Krankheitsproduct ohne eigene Organisation, besteht es etwa bloß in gutartigen Ergüssen sonst normaler Blutbestandtheile in die Gewebe einzelner Organe, wie dies z. B. bei gutartigen einfachen Entzündungen geschieht, dann wird es auch in den meisten Fällen durch den allmähligen organischen Regenerationsproceß wieder beseitigt und der volle Fluß der Gesundheit wieder hergestellt. Die Dauer der Blutkrankheiten hängt theils von der vor sich gehenden Organisation des ausgeschiedenen Productes, theils von der Größe und Menge des sich nicht organisirenden ab, denn nicht allein verlangt die größere Masse eine längere Zeit zur organischen Rückbildung und Ausscheidung, sondern führt auch aus dem Grunde eine viel langsamere Genesung herbei, weil durch die geschehene ausgedehntere Ausschwitzung einzelne Bestandtheile des Blutes, z. B. die sogenannten plastischen oder Nährstoffe

in zu großer Menge aus ihm entfernt worden sind, so daß dasselbe daran verarmt ist; das Blut erhält durch den Austritt der bezeichneten Stoffe eine ganz andere Zusammensetzung, welche entweder die Ursache einer neuen, aber anderen Krankheit oder wenigstens einer sehr langsamen Reconvalescenz wird, so z. B. entsteht nicht selten nach ausgedehnteren Entzündungen in der Reconvalescenz Bleichsucht.

In den chronischen Krankheiten, wo das sich organisch entwickelnde Product, z. B. der Tuberkel, die Krebszelle, fort und fort aus dem Blute ernährt und nachgezeugt wird, ist ein günstiger Verlauf nur dann zu hoffen, wenn die die kranhafte Neubildung begünstigende Blutmischung selbst sich aus irgend einem inneren oder äußeren Grunde gänzlich ändert, weil nur durch Aenderung der Blutbeschaffenheit der fortdauernden Ernährung des krankhaften Gebildes eine Grenze gesteckt werden und erst, wenn dies geschehen ist, das gebildete Product selbst der allmähligen Rückbildung und Zersetzung durch die Eigenschaften des Trägerorganismus hingegeben werden kann, und ohne eine solche Umgestaltung der Blutbildung ist selbst die Entfernung des krankhaften Gebildes durch eine Operation ganz nutzlos, wie dies bei Krebsgeschwülsten so oft erfahren ist.

Auch an dem geschilderten Lebensgange der Krankheit läßt sich ganz deutlich nachweisen, daß es zur Heilung derselben weder einer außerordentlichen specifischen Heilkraft des Organismus bedarf, noch eine solche dabei thätig ist, denn die Heilung geschieht durch die einfachen, auch den gesunden Lebensproceß vermittelnden Eigenschaften der verschiedenen Organe und der Stoffe, durch welche sie gebildet sind. So wird durch die Ausschwitzungen aus den Wandungen der Gefäße zunächst schon das in seiner Mischung entartete Blut zur Norm zurückgeführt, durch Auffaugung des Ausgeschwitzten und Entfernung des Aufgesaugten durch die Absonderungsorgane geht das dem Organismus Fremdartige wieder in die Außenwelt, doch dies

Alles geschieht nicht etwa deshalb, weil eine besondere Naturheilkraft die Schädlichkeit der fremden Stoffe erkannt und ihre Aussonderung veranlaßt hat, sondern weil diese Stoffe selbst durch ihre abweichende physische Beschaffenheit zu Reizen für die einzelnen Organe werden, durch deren Thätigkeit sie entfernbar sind. Aber auch das Illusorische und Ueberflüssige der Darreichung der gewöhnlichen Arzeineien läßt sich an dem geschilderten Krankheitsprocesse sehr deutlich nachweisen, denn in den acuten Krankheiten kann das zunächst dieselben Bedingende, die falsche Blutmischung, nicht durch etwaige künstliche, chemische Umwandlung des Blutes durch Arzeneimittel noch innerhalb der Gefäße beseitigt werden, größtentheils schon deshalb nicht, weil wir in den meisten Fällen erst aus der Art der Productenbildung auf die nähere qualitative Beschaffenheit des abnormen Blutes schließen und dann mit chemisch umändernden Mitteln zu spät kommen; aber auch dann, wenn es doch eigentlich schon zu spät ist, kann in Bezug auf die genaueren chemischen Qualitäten und Quantitäten der als Heilmittel gebrauchten Stoffe nicht immer mit solcher empirischen Sicherheit verfahren werden, wie nöthig wäre, um durch ein rein chemisches Heilverfahren den Organismus nicht zu gefährden. Auch den krankhaften Producten ist in den meisten Fällen nicht durch chemische Kunstmittel beizukommen, da sie als Organisches nur durch organische Processe zu beseitigen sind. Deshalb handelt es sich bei den sogenannten acuten Krankheiten für den Arzt hauptsächlich nur darum, den Effect, Fieber genannt, welchen die falsche Blutmischung auf das Nervensystem ausübt, zu leiten und zu beherrschen, denn ganz unterdrückt darf er nicht werden, weil er unter Umständen die wahre Heilpotenz ist. Dieser Erfolg läßt sich indessen künstlich durch andere, als medicamentöse Einflüsse mit vollster Sicherheit beschaffen.

In den chronischen Krankheiten ist freilich eine völlige Umstimmung der habituell gewordenen falschen Blutmischung

durchaus Bedingung der Heilung, denn die sich eben aus diesem falsch gemischten Blute ernährenden krankhaften Productionen befreien nicht, wie in den acuten Krankheiten, das Blut auf ein Mal von den schädlichen Stoffen selbst, sondern lassen immer noch einen Theil davon in demselben zurück, welcher gleich dem Ferment ihm Aehnliches erzeugt und das Blut fort und fort wieder in sich selbst entartet. Um diese habituell gewordene krankhafte Entartung des Blutes, welche sich letzlich allerdings auf rein chemische Abweichungen zurückführen läßt, zur Norm zurückzubringen, sind directe chemische Eingriffe durch Medicamente in den meisten Fällen um so weniger anwendbar, als die genauere empirische Kenntniß der chemischen Constitution des fehlerhaft beschaffenen Blutes auch hier fehlt und zweitens solche chemische Eingriffe auch nur vorübergehend Hülfe schaffen könnten, wenn nicht gleichzeitig die Function der Organe, welche die Blutbereitung und die Umsetzung des Blutes in Substanz des Organismus und rückwärts die Substanz der Organe wieder in Bestandtheile des Blutes und aus diesem die Aussonderungen zu beschaffen haben, zur regelmäßigen und kräftigen Aeußerung gebracht werden kann. Solche Kuren sind nur durch sogenannte Gesundbrunnen und Bäder und häufiger noch durch eine ausgiebige Wasserkur zu beschaffen, und nur hierdurch allein werden chronische Krankheiten geheilt, denn neben der Umstimmung der Blutmischung durch die specifische Heilmethode müssen auch die Organe aus ihren gewohnten falschen Functionen gerissen und deshalb die ganze Lebensweise des Kranken eine andere werden.

Schon oben ist auf das Fieber, jene durch die falsche Blutmischung angeregte außerordentliche Thätigkeit des Nervensystems, als das Mittel und die nächste Ursache hingewiesen, durch welche sowohl die Krankheit zum tödtlichen Ausgange gefördert, als andererseits auch die stattgefundene Blutänderung gehoben und die Genesung herbeigeführt wird. Diese Ansicht,

wenigstens dem letzteren Theile nach, neuerdings entschieden angeregt zu haben ist ein Verdienst meines Lehrers Schönlein, denn er war es, der zuerst klar und deutlich die ursprüngliche Erkrankung, nämlich die abnorme Blutmischung von den erst durch dieselbe veranlaßten Erscheinungen im Nervensysteme, dem Fieber unterschied und beide als einander feindlich entgegenstehende Mächte betrachtete. Diese letzteren, also das Fieber, nannte er Reactionserscheinungen und behauptete, sie seien unter Umständen die Heilbestrebungen des Organismus gegen die Krankheit. Mit diesen Grundsätzen trat die neue Lehre nicht bloß theoretisch den bis dahin allgemein gültigen Anschauungsweisen des Krankheitsprocesses entgegen, welche in den angezogenen Erscheinungen, nämlich in dem Fieber, vielmehr eine Steigerung des Krankseins als einen Heilproceß sehen wollten, sondern sie schien damit sogar auch der alltäglichen practischen Beobachtung zu widersprechen, die wenigstens sehr bestimmt erfahren zu haben meinte, daß das Fieber nicht allein nicht zum Heile, d. h. zur Heilung der Krankheiten führe, sondern sehr häufig sogar die wenigstens äußerlich nur allein wahrnehmbare Ursache des Todes zu sein scheine. Gegen diesen letzten empirischen Einwand schützte Schönlein seine Annahme durch die Einschränkung derselben, welche wir oben mit der Bezeichnung „unter Umständen" andeuteten; die im Fieber sich ankündigenden Heilbestrebungen, behauptete er, führten allerdings nur dann zur wirklichen Heilung, wenn sie ein gewisses mittleres Maaß der Stärke nicht überschritten, und er stellte demnach als einzige Aufgabe für die Kunst des Arztes dem Fieber gegenüber dieses: die Reactionsbestrebungen, also das Fieber, bei dem Grade der mittleren Stärke zu erhalten oder sie dahin zurückzuführen, wenn sie davon abgewichen sein sollten. Die Abweichungen von der richtigen Mitte sollen nach zwei Richtungen hin vorkommen, es sollen die Erscheinungen desselben nämlich sowohl zu stark als auch zu schwach

ausfallen können, und müssen demnach im ersteren Falle durch die ärztliche Kunst gemäßigt, im zweiten durch dieselbe gesteigert werden. Durch diese Lehren schien die ärztliche Kunst unendlich viel an Einfachheit und Sicherheit gewonnen zu haben und dieser Schein hat vielleicht nicht wenig zu dem allgemeinen Enthusiasmus beigetragen, welche der Urheber derselben, Schönlein für sich bei Aerzten und Schülern erweckte. Freilich war dadurch der so lang geführte Streit um die in einer Krankheit vorgegangene qualitative Aenderung des Blutes und der Organe allerdings nicht geschlichtet, aber er war practisch fast ganz bedeutungslos geworden, denn der Arzt hatte dieselben bei seinem Thun fortan weniger zu berücksichtigen, weil ihn nur die von diesen qualitativen Veränderungen hervorgerufenen und dieselben heilenden Reactionserscheinungen interessirten, und an diesen für ihn wiederum nur der Grad ihrer Stärke von Bedeutung war. — Hiernach war der Arzt nur angewiesen, gewisse, in allen Krankheiten constant wiederkehrende Erscheinungen, nämlich die des Fiebers, unter seine Controlle zu nehmen, um sie im Nothfalle zu mäßigen oder zu stärken, in sehr vielen Fällen sie aber ganz unberührt zu lassen, um einen glücklichen Erfolg seiner Bemühungen zu sehen. Dies System der Heilkunde, vielleicht das consequentest durchdachte, von dem die Geschichte der Wissenschaft Kunde hat, wird in der neuesten Zeit zwar theils durch eine leidenschaftliche Kritik, theils aber durch eine sehr exacte, mittelbare Erfahrung angegriffen, aber nicht erschüttert, denn es liegt der Schönleinschen Lehre eine tiefe, bedeutungsvolle Naturwahrheit zum Grunde, welche sowohl die unmittelbare Erfahrung am Krankenbette als die in dem Laboratorium der Chemiker und Physiologen gewonnene mittelbare bestätigen. Jene lehrt nämlich ganz einfach, daß fieberhafte Krankheiten relativ weniger Todesfälle im Gefolge haben als fieberlose und überdieß ereignet es sich sehr häufig, daß chronische, langbestehende

Krankheiten durch ein hinzutretendes Fieber, worunter freilich hauptsächlich das Wechselfieber zu verstehen ist, geheilt werden. In dieser letzteren Beziehung ist eine schon von Shakespeare gemachte Aeußerung sehr interressant und merkwürdig, er sagt: des Fiebers Feuer löscht der Krankheit Brand, und ähnlich ein englisches Sprichwort: ein Fieber im Frühling ist die Medizin für den König. — Anscheinend hat die neuere Wissenschaft sogar noch viel mehr bewiesen, als was Schönlein unter dem Widerspruche mancher Aerzte behauptete, denn sie hat aus vielfachen Erfahrungen bestätigt, daß selbst die extremsten Grade der fieberhaften Krankheiten, z. B. Lungenentzündungen viel häufiger in Genesung übergehen, wenn sie von jedem ärztlichen Kurverfahren unberührt bleiben, als wenn sie, wie die Schönleinsche Schule dies noch verlangt, von der Kunst geleitet und zur Norm, d. h. zur richtigen Mitte der Stärke zurückgeführt werden. — Weshalb aber ein hinzutretendes Fieber die Krankheiten wirklich heilen kann, das macht erst die strengere mittelbare Erfahrung der Physiologen und Chemiker erklärlich. Die Functionen des Organismus, welche in der Krankheit durch die abnorme Reizung des Nervensystems entstehen, und unter den gemeinschaftlichen Namen Fieber zusammengefaßt werden, nämlich die gesteigerte Herz- und Gefäßthätigkeit einerseits und das beschleunigte Athmen andererseits beseitigen die krankhafte Blutmischung durch Steigerung der Blutumbildung, indem sie eine gesteigerte Aufnahme von Sauerstoff veranlassen, außerdem fördern sie in den kleinsten Gefäßen, in denen der Austausch zwischen Blut und Substanz vor sich geht, den Stoffwechsel, und bewirken durch beide Processe die Heilung, weil hierdurch sowohl die Umsetzung der abnormen Blutbestandtheile selbst als auch der aus denselben entstandenen krankhaften Producte in Ausscheidungsstoffe beschleunigt wird. — Den Tod führen die Fieberbewegungen aber dann herbei, wenn sie ohne eine Reinigung des Blutes in der angegebenen Weise

bewirken zu können, zu lange und zu energisch fortdauern und dadurch sowohl die organische Materie im Allgemeinen consumiren, als im Besonderen die in den Nerven angehäufte, nur durch den regelmäßigen Ernährungsproceß wieder ersetzbare Kraft aufzehren und dadurch die Lähmung der Centralgebilde des Nervensystems, des Gehirnes und Rückenmarkes herbeiführen, die nur bei regelrechter Ernährung einem solchen längeren Kraftaufwand, wie ihn das Fieber erheischt, ertragen würden.

Diese Ansichten über die Natur des Krankheitsprocesses zur Richtschnur des ärztlichen Handelns genommen, haben sich, das bezeugt die allgemeine Anerkennung, welche Schönlein, seine Schüler und die Wiener Aerzte in der Gegenwart finden, in der Praxis auf das Glänzendste bewährt, aber eben diese Ansichten sind es auch, welche durch die Wasserkuren bestätigt werden, wie sie umgekehrt auch wieder die Basis der rationellen Ausübung derselben sein müssen. Mit diesem Schlüssel zur Erklärung der großen Wirksamkeit der Wasserkuren ist nicht bloß die wissenschaftliche Befriedigung bei der Ausübung derselben für den gebildeten Arzt gefunden, sondern auch den Anfeindungen anders denkender Standesgenossen ein unzerstörbarer Damm engegengesetzt.

Ist es mir gelungen, aus dem, was die bewährtesten ärztlichen Forscher älterer und neuerer Zeit und was eigenes Studium mich über das Wesen der Krankheit gelehrt haben, hier ein klares Bild derselben aufzustellen, dann wird sie allerdings nicht eine bloße Negation der Gesundheit, ein Nichts, auch nicht mehr jener unbekannte Gastfreund sein, für den sie der große van Helmont ausgab, aber auch kein Parasit, der schon bei lebendigem Leibe an unseren Gebeinen nagt, sondern sie ist dann begriffen als ein organischer Proceß, der sich den Eigenschaften der den Organismus ausmachenden Stoffe und seiner Organe und Werkzeuge gemäß nothwendig zu seiner Selbsterhaltung entfalten muß, wenn das lebende Wesen ge-

zwungen ist, unter unentsprechenden äußeren Verhältnissen zu leben, der also unter den obwaltenden Umständen ebenso gesetzlich ist, wie das unter begünstigenden äußeren Verhältnissen im vollen Flusse der Gesundheit sich abwickelnde Leben. Um uns nun auch eine klarere Einsicht von der practischen Stellung der Kunst zu diesem Lebensverhältnisse, welches man Krankheit nennt, zu verschaffen, müssen wir auch über die Entstehung derselben im Einzelnen die richtigen Begriffe aufnehmen und dies ist Vorwurf des nächsten Abschnittes.

Sechster Abschnitt.

Entstehung der Krankheit.

Nur dann hat der Mensch die Natur begriffen, nur dann darf er sagen, er habe Kenntniß von derselben, wenn ihm in ihr nichts zufällig, nichts als ein blindes Ohngefähr oder als eine außergewöhnliche Schickung erscheint, sondern wenn er in Allem, was in der Natur ist und vorgeht, ein ewiges Gesetz, den unabänderlich nothwendigen Zusammenhang von Ursache und Wirkung erkennet und klar nachweisen kann. Platon stellte deshalb als erste Aufgabe zur Weisheit zu gelangen, dieses hin: stets das Wesen der Dinge, d. h. ihre Elemente, ihre Uranfänge und ersten Ursachen aufzusuchen. So lange nun der Arzt nicht die Ursachen der Krankheiten kennt, so lange ist er in der That auch machtlos gegen dieselben, denn er kämpft alsdann gegen dämonische Gewalten und gegen äffende Nebelbilder, welche niemals fest zu ergreifen, niemals in den Kreis seiner Macht zu bannen und zu bezwingen sind. Die Griechen im Lager vor Troja schrieben die verherende Sterblichkeit unter ihren Völkern den unsichtbaren giftigen Pfeilen des zürnenden Apollo zu, und wähnten deshalb, die Krankheit bannen zu können, wenn sie dem Gotte opferten. Darüber lächeln wir jetzt, denn die alten Götter als Ursachen natürlicher Erscheinungen sind gestürzt und hohle Phantasiegebilde geworden, denen man also ganz

umsonst Opfer brachte, und doch huldigen auch wir noch einer ganz ähnlichen trüben und mystischen Vorstellung, wenn wir von einem feindlichen Geschicke, von Fügungen des Himmels u. s. w. sprechen, welche diesen oder jenen unverschuldet und ohne alle nachweisbare Ursache, gleichsam aus heiterem Himmel betroffen und auf das Krankenbette geworfen haben. In der That, die Ansicht der Chinesen ist schon viel vernunftgemäßer, welche bei ihnen das Gesetz billig finden läßt, daß der Leibarzt des Sohnes des Himmels, ihres Kaisers sehr empfindlich gestraft werde, sobald der Herrscher ungewarnt erkrankt, während sie ihn ungestraft ausgehen lassen, wenn ihm der Kaiser an der entstandenen Krankheit stirbt, denn es liegt darin die Ueberzeugung ausgesprochen, daß der Mensch die Krankheit stets als nothwendige Folge einer natürlichen, also auch wahrnehmbaren Ursache trägt und der Arzt diese Ursachen kennen muß, da deren Einwirkungen, also das Krankwerden sich dann allenfalls verhüten lassen, während die nothwendigen Consequenzen der geschehenen schädlichen Einwirkung, die Krankheiten nicht mehr vollständig zu beherrschen sind.

Der Organismus erkrankt nicht durch sich selbst, sondern es sind immer die Einflüsse der Außenwelt, welche ihn krank machen. Unter Außenwelt ist aber nicht nur das zu verstehen, was physisch wahrnehmbar uns äußerlich entgegentritt, sondern auch alles das ist dazu zu rechnen, was in irgend einer Weise freundlich oder feindlich auf unser Inneres, unser Seelenleben einwirkt. In den einzelnen Erkrankungsfällen ist's freilich oft sehr schwierig, die sie speciell veranlassenden Ursachen ganz unzweifelhaft sicher und empirisch genau aufzufinden und wir müssen uns deshalb häufig mehr auf die allgemeinen Kenntnisse verlassen, welche wir über die Art der Einflüsse, durch welche Krankheiten überhaupt erzeugt werden, haben, wodurch wir freilich auch häufig in den Fall kommen, mit unseren Heilmitteln nur ganz allgemeine Kurzwecke zu verfolgen, die allerdings

für den speciellen Fall dann auch häufig genug nicht die richtigen sind. In Rücksicht auf die Kenntnisse von der Natur und Beschaffenheit ihrer veranlassenden Ursachen kann man die Krankheiten in zwei Gruppen eintheilen, von denen man die eine als die der natürlichen und die andere als die der künstlichen oder erworbenen bezeichnen muß. Zu den natürlichen Krankheiten rechnet man im Allgemeinen diejenigen, welche durch sogenannte epidemische und endemische Einflüsse, die ihrerseits wieder durch cosmische Metamorphosen und tellurische Eigenthümlichkeiten bedingt sind, veranlaßt werden, während die künstlichen oder erworbenen diejenigen sind, zu deren Entstehung die Sitten und Gebräuche der Menschen, die Erwerbs- und Nahrungsweise derselben, selbst ihre Tugenden und ihre Fehler die unversiegbare Quelle ausmachen, und zu diesen letzteren müssen auch die sogenannten angeborenen, angeerbten und constitutionellen gerechnet werden. — Tellurische Einflüsse sind die Effecte des Eigenlebens der Erde auf den Lebensprozeß ihrer Bewohner; hierher gehören zunächst jene Schwankungen des Erdmagnetismus, welche sich in ihrer Culmination als magnetisches Feuer in dem aufleuchtenden Nordlichte ausgleichen, nachdem sie zuvor bis auf weite Strecken hin den Gang der Magnetnadel afficirt haben. Die Wirkung dieser magnetischen Gegenströmungen findet aber nicht schon dort ihre Grenze, wo sie noch einen perturbirenden Einfluß auf den Gang der Nadel zeigt, sondern sie erschüttert noch weiterhinaus die Electricität des Dunstkreises der Erde und bringt auch diese in Schwankung und gegenseitige Spannung, welche sich ihrerseits dann wieder durch Luftzüge, Winde, Gewitter und Regen in's Gleichgewicht setzt. Die anhaltenden Winde, ihre Intensität und Richtung, der Grad der meteorologischen Bewässerung innerhalb bestimmter Zeitabschnitte, die Häufigkeit oder der Mangel von Gewittern, der anhaltend bewölkte oder heitere Himmel, selbst Folgen des magnetischen und electrischen Processes im Innern und im

dem Dunstkreise der Erde sind es aber bekanntlich auch, welche sowohl auf das Gedeihen der Vegetation wie auf den Fortgang des animalischen Lebensprocesses einen sehr entschiedenen Einfluß ausüben. Bei den Pflanzen hängt nämlich sehr entschieden der größere oder geringere Früchteertrag von diesen Verhältnissen ab, in der Thierwelt, ganz besonders bei den Menschen entsteht durch dieselben eine zeitlich vorherrschende Disposition zu gewissen sogenannten epidemischen oder Witterungskrankheiten als Catarrhen, Rheumatismen, gastrischen und biliösen Zuständen u. s. w. Stärker aber noch als diese magnetischen Erregungen und diese selbst zum Theil schon bedingend, scheint der im Innern der Erde unausgesetzt vor sich gehende chemische Proceß mit seiner intensiven Wärmeerzeugung, die nach den auf Grund der Bohrversuche artesischer Brunnen angestellten Berechnungen in einer Tiefe von etwa vier Deutschen Meilen schon das Eisen zum Weißglühen bringt und bei fünf Meilen selbst den Granit in Fluß setzt, auf das Leben der Bewohner der Erdrinde einzuwirken. Obschon diese Reaction des Innern unseres Planeten gegen seine Rinde und Oberfläche nicht immer so deutlich in die Augen fällt, wie es dann der Fall ist, wenn wir die Erde unter uns auf größere oder kleinere Strecken hin mehr oder weniger heftig erbeben fühlen, oder durch die Expansion erhitzter Gase und Dünste plötzlich Inseln aus dem Grunde des Meeres aufsteigen, sich Berge erheben und umgekehrt versinken, oder sich vulkanische Krater öffnen und die Erzeugnisse des großen inneren Erdlaboratoriums als glühende Dämpfe und mephitische Gase, als Lava und Asche sich über die Oberfläche der Erde ergießen sehen, so dürfen wir uns doch nicht dem Glauben hingeben, als ob bei dem augenblicklichen Fehlen und Schweigen dieser großartigen und erschütternden Naturerscheinungen auch der Einfluß des Innern unserer Erde auf ihre Außenseite und den dieselbe umgebenden Dunstkreis und somit auf das Leben ihrer Be-

wohner ganz aufgehört habe, oder wenigstens temporär ruhe. Allerdings entgeht dieser Procoß zuweilen durch die Langsamkeit seiner Effecte, wie z. B. bei der allmählichen Erhebung Schwedens über den Spiegel der Ostsee, der unbefangenen Beobachtung und läßt bei der Unbekanntschaft mit der Qualität seiner Producte selbst an unseren physicalischen Instrumenten für uns kein Merkzeichen zurück, aber er macht sich doch sehr bemerklich an dem feineren Reagens des thierischen Lebensprocesses, den er durch seine eigenen Schwankungen nur zu häufig gleichfalls in Schwankungen und Disharmonie versetzt. Was wir nämlich Malaria, Miasmen oder intensiveres epidemische Krankheiten erzeugendes Agens nennen, ist keineswegs, was man lange glaubte, immer und allein ein Product der Zersetzung, wie sie Licht, Wärme und Feuchtigkeit auf der Oberfläche der Erde in den Leichen ihrer Bewohner, der pflanzlichen und thierischen Organismen hervorbringen, sondern viel häufiger sind es wohl jene, die poröse Kruste der Erde durchdringenden, im Innern derselben durch die mächtigen chemischen und Feuerprocesse erzeugten Gase und Dünste, z. B. kohlensaure, schwefelwasserstoffige u. s. w., welche in einer gewissen Quantität auf den organischen Proceß einwirkend, denselben stets einseitig verstimmen, häufig sogar zum plötzlichen Stillstande bringen, wie dies z. B. in den sogenannten Muffetten und Dunsthöhlen, wo die Ausscheidung solcher Gase plötzlicher und intensiver geschieht, der Fall ist. Um in eizelnen Fällen qualitativ und quantitativ genau diesen Einfluß der Producte der tellurischen Processe auf den organischen Lebensgang bestimmen zu können, kennen wir sie selbst noch lange nicht genau genug, denn obgleich ihre Werkstätte in so geringer Ferne unter unseren Füßen ist, gehen doch ihre Einwirkungen an unseren physicalischen Instrumenten und selbst an unseren bewaffneten Sinnen unwahrnehmbar vorüber. Gegen die Entstehung der Ursachen von Epidemien und Seuchen vermag also die mensch-

liche Kunst deshalb wenig oder gar nichts. Ueber die cosmischen Processe, welche sich erst an der Grenze der unseren Erdball umgebenden Dunstkugel ereignen, wissen wir vollends nicht mehr als das, was wir über die Projectionsgeschwindigkeit der unseren künstlichen und natürlichen Gesichtskreis berührenden Weltkörper durch Rechnung erfahren können, und doch ist es wohl als gewiß anzunehmen, daß sich aus den Veränderungen, welche die Himmelsluft, der Aether selbst durch uns ganz unbekannte Processe erfährt und theilweise unserer Erdatmosphäre mittheilt, manche Erscheinungen auf unserer Erdrinde ableiten lassen, welche von dem wesentlichsten Einflusse auf das Gedeihen und den Fortgang des Lebensprocesses der Bewohner eben dieser äußeren Kruste sind. Um nur ein Beispiel der Art anzuführen: es ist die Beobachtung gemacht, daß wir in manchen Jahren eine weit geringere Sommerwärme haben, als die beobachtete Durchschnittswärme und umgekehrt, ebenso sind öfter die Winter kälter und umgekehrt. Diese Erscheinungen hängen wahrscheinlich von der Abwesenheit oder Anwesenheit zwischen der Sonne und der Erde hinziehender cosmischer Gewölke ab, denn daß selbst der Aether nicht immer ungetrübt und ewig rein und klar ist, beweisen uns deutlich die oft beobachteten Zuckungen des Zodiakallichtes, jenes leuchtenden Nebelringes, welcher der Erdbahn nahe um die Sonne kreiset und die gleichlangen Tropennächte oft sehr magisch erhellet, denn diese Zuckungen können nur durch vermehrte oder verminderte Lichtreflexe in den auch den Aether erfüllenden Dunstgewölken entstehen. So ist auch wohl der Höhenrauch mit seiner die Wassertheile unserer Atmosphäre verzehrenden Wirkung nicht rein terrestrischer Natur, desgleichen dürften von den Massentheilchen der Atmosphären anderer Weltkörper wohl zuweilen einige in den Dunstkreis unserer Erde herüber geschleudert werden, wie das Volk dies in dunkler Vorstellung von dem Schweife der Kometen glaubt u. s. w.

Den genannten Einflüssen ist bis zu einem gewissen Grade jeder Mensch unterworfen, weil er sich den in der ihn umgebenden Atmosphäre, welche zu seinen ganz normalen Lebensbedingungen gehört, vorgehenden Veränderungen nicht ganz entziehen kann. Meistens sind diese Veränderungen wohl electrischer, seltener ganz rein chemischer Natur, am auffallendsten aber werden sie uns, wenn sie in einem stärkeren Schwanken der Temperatur und des Feuchtigkeitsgehaltes der Luft bestehen. Ebenso muß der Mensch die Einwirkungen erdulden, denen er durch die geographische Lage und topographische Beschaffenheit seines jeweiligen Wohnortes ausgesetzt ist.

Die genannten Einflüsse wirken nun in verschiedener Weise abändernd auf den Lebensproceß unseres Gesammtorganismus ein, sind sie z. B. electrischer Natur, so geben sie zunächst der ganzen Stimmung unseres Nervensystems eine entsprechende einseitige Richtung, doch da die Nerven den ferneren Stoffwechsel, den gegenseitigen Austausch zwischen Blut und Substanz, die Secretionen und Excretionen durch die von ihnen dem Stoffe gegebenen Bewegungsimpulse beherrschen und leiten, so findet die Stimmung derselben in der ganzen Lebensöconomie, zunächst in der Zusammensetzung des Blutes, einen entsprechenden Wiederhall; sind sie aber rein chemischer Natur, dann bewirken sie bei der materiellen Aufnahme durch die Athmung auch sogleich und direct eine Mischungsänderung des Blutes, welche wieder einen störenden Reflex auf die Thätigkeitsäußerung des Nervensystems und weiter der von diesem beherrschten Organe wirft. Die Abwechselung in der Lufttemperatur und in dem Feuchtigkeitsgrade der Atmosphäre, die vorherrschende Richtung der Winde hat besonders nur auf die eben angeführten anderweitigen Krankheitsursachen bald einen steigerden, bald einen mäßigenden Einfluß, z. B. die zunehmende Wärme steigert die Menge und Verbreitung gewisser Effluvien, besonders des Sumpfmiasma's, vorherrschende Windrichtungen führen ent-

ferntereu Gegenden solche der Atmosphäre an anderen Orten beigemischten Miasmen zu, mäßigen aber auch die Intensität derselben an dem ursprünglich befallenen Orte, ein Einfluß, welcher sich zur Zeit einer Choleraepidemie sehr leicht bemerklich macht. Beiläufig sei hier noch über den gefürchteten Einfluß der Morgen- und Abendluft Folgendes bemerkt: die ersten wärmenden Strahlen der Sonne heben die Feuchtigkeit, welche die kühlere Nachtluft zur Erde niederführte und damit auch die etwaigen Miasmen, beim Sonnenuntergang dagegen läßt die sich abkühlende Erde die Wassertheile der Atmosphäre sich senken und diese condensiren das Miasma mit und bringen es zur Erde, es ist also in diesen Zeiten die Quantität des Miasma's, welche jeder Athemzug in unseren Organismus einführt, eine absolut größere, und somit ist es auch die Gefahr, von den Folgen des aufgenommenen Miasma's ergriffen zu werden. — Auch eine längere Zeit constant herrschende Lufttemperatur ändert an sich schon den Gang des organischen Lebensprocesses ganz einseitig ab, ein Nachtheil, der sich durch Gewöhnung und allmählige Uebergänge zwar sehr viel ermäßigt, z. B. in den Tropenländern durch die sogenannte Acclimatisation.

Meistens sind alle die genannten Einflüsse sowohl zeitlich wie örtlich weit verbreitet und treffen deshalb gleichzeitig immer eine große Menge Menschen und geben deren Lebensöconomie eine gewisse einseitige Richtung, sie verändern das Nervenleben und die Mischung des Blutes in ihnen, und doch kommt es immer nur bei Einzelnen zu dem Ausbruche der herrschenden Krankheit. Dies geschieht nämlich nur dann, wenn die Einzelnen ohnehin schon ein geschwächtes Organ hatten, auf dessen Function und relatives Eigenleben das durch das Miasma einseitig entmischte Blut störend wirkt, oder eine gewisse Schwäche und leichte Erregbarkeit des ganzen Nervensystems besaßen, bei welcher das krankhaft gemischte Blut sofort zu einem alarmirenden Reize wird, oder endlich durch übermäßige und gewalt-

same Anstrengungen sowohl geistiger wie körperlicher Natur oder durch Diätfehler die gewöhnliche Metamorphose zwischen Blut und Substanz in ungewöhnliche Thätigkeit setzten.

Die also erzeugten Krankheiten bestehen ihrem Wesen nach zunächst stets in einer Abänderung der normalen Mischung des Blutes, jedoch ist, um diese herbeizuführen, nicht immer die Aufnahme eines der organischen Oekonomie fremden ponderablen Stoffes, eines sogenannten Giftes, erforderlich, welches als specifischer Stoff ein absolutes Mehr den qualitativen Bestandtheilen des Blutes hinzufügte, obschon dies bei gewissen Contagien und Miasmen wirklich der Fall zu sein scheint, sondern es reicht, um das Blut zur Erzeugung einer Krankheit zu disponiren, schon hin, daß sich die sonst normalen qualitativen Bestandtheile desselben unter dem Einflusse der äußeren Einwirkungen in anderen Verhältnissen gruppiren und dadurch neue Verbindungen unter sich eingehen. Auf die Entstehung solcher außergewöhnlichen Lagerungen und Verbindungen der Grundstoffe im Organismus hat Alles Einfluß, was überhaupt den constituirenden Stoffen durch seine eigene Bewegung gleichfalls Bewegung mittheilen kann, denn die Mischung des zusammengesetzten Stoffes aus den bildenden einfachen Elementen hängt von der Bewegungsfähigkeit der kleinsten Theilchen eben dieser Elemente ab, und die Bewegung ruft in ihnen nur die Bewegung eines andernStoffes hervor. Die Art der Bewegung bedingt die Art der Lagerung der sonst gleichen einfachen Elemente oder die specifische Mischung und Beschaffenheit des aus ihnen gebildeten Naturkörpers und aus der Beschaffenheit der Mischung geht dann sowohl die Form als die Kraft desselben, bei organischen Erzeugnissen also die Function hervor. Auf das solche Veränderungen der Bewegung der Elemente Bedingende läuft also häufig das hinaus, was wir Krankheitsursache nennen. Krankheitsursachen sind also auch solche Körper, welche ihre eigene wie immer beschaffene und bedingte Bewegung den kleinsten Theilchen der die orga-

nische Substanz ausmachenden Elemente mittheilen, wodurch sich dann die Lagerungsverhältnisse derselben zu einander und damit ihre Mischung, Form und Kraft und somit auch ihre Anziehung und Abstoßung zu anderen Stoffen innerhalb und außerhalb des Organismus gänzlich ändern, und dies wird um so weiter übergreisend auf die organische Oekonomie veränderud wirken, als die Verhältnisse der Mischung, Form und Function sich auch in diesen andern Stossen ändern müssen, denen sie selbst wieder die eigene empfangene Bewegung mittheilen. So ist es z. B. mit der Wärme, mit dem Lichte. Wir kennen keine Wärme an sich, sondern nur warme Stoffe, d. h. Körper, in denen die kleinsten Theilchen in einer eigenthümlichen Bewegung sind, welche wir Expansion nennen, und welche die Fähigkeit haben, diese Bewegung ihrer kleinsten Theilchen anderen Körpern, mit welchen sie in Berührung kommen, mitzutheilen. Diese mitgetheilte Bewegung der kleinsten elementaren Theilchen ist die Ursache, weshalb gewisse chemische Verbindungen nur bei gewissen Wärmegraden beschafft oder gelöst werden können. Ferner ist es auch bekannt, daß manche chemische Verbindungen sich am Lichte zersetzen, während andere bei seinem Einflusse überhaupt nur oder doch leichter vor sich gehen. Diese Erscheinung erklärt sich also: ein Lichtstrahl, ein schwingender Körper, versetzt die Stofftheilchen, auf welche er trifft, gleichfalls in schnelle Schwingungen und dabei kann es geschehen, daß die kleinsten Theilchen des einen in die Verbindung eingehenden Grundstoffes stärker von diesen mitgetheilten Schwingungen ergriffen werden, als die andern, und somit können sie bei dieser ungleichen Bewegung nicht in derselben Gruppe vereinigt bleiben, sondern müssen sich von einander trennen. Das Ergebniß dieses Ereignisses ist eine Umlagerung der Bildungselemente in andere Gruppen, also eine neue Mischung der kleinsten Theilchen der Elemente, woraus andere Form und andere Verrichtung des Ganzen entstehen. — So verhält es

sich auch mit dem Luftdrucke, der gewöhnlich auf den □Zoll mit der Kraft von 33 Pfund drückt, auch er bewirkt an sich mehr oder minder bedeutende chemische Umlagerungen. Die verschiedenen Elemente haben nämlich eine verschiedene Elasticität, welche sich bei gewöhnlichem Luftdrucke nicht bemerklich macht, aber sogleich hervortritt, wenn auf sie eine stärkere oder schwächere Druckkraft einwirkt, als die gewöhnliche Schwere der einfachen Atmosphäre. Weil ein höherer Druck die Elasticität der verschiedenen Elemente anders anspannt, deshalb verschieben sich alsobald ihre kleinsten Theilchen gegen einander und rufen dadurch stoffliche Mischungsveränderungen hervor, so z. B. wird die unter gewöhnlichem Luftdrucke gasförmige Kohlensäure bei einem Drucke von 36 Atmosphären Kraft zu einer klaren, tropfbaren Flüssigkeit.

Selbst einfache mechanische Erschütterungen bewirken stoffliche Umlagerungen, in welcher Beziehung die durch fortwährende mechanische Erschütterung entstehende Krystallisation des Schmiedeeisens berüchtigt geworden ist, weil es dadurch brüchig wird. Die Ursache des leichten, unvorhergesehenen Brechens der Achsen an den Waggons auf Eisenbahnen ist die durch unausgesetzte mechanische Erschütterung herbeigeführte Krystallisation des Eisens beim schnellen Fahren auf den Schienen.

Alle solche Bewegungsursachen für die kleinsten gleichartigen Theile der Elemente werden im Organismus um so leichter zu Krankheitsursachen, d. h. zu Ursachen stofflicher Entmischungen in ihm, weil die organischen Verbindungen ohnehin schon auf einen sehr labilen, d. h. leicht erschütterbaren Schwerpunkt gestellt, auch sehr leicht dem Impulse äußerer Einflüsse nachgeben und Umlagerung ihrer Elemente in andere Gruppen erfahren, die damit andere Formen, andere Kräfte und Functionen entfalten, also krank werden. Die Organisation der lebenden Wesen ist um so vollkommener und mannigfaltiger, je höher sie selbst stehen, d. h. es wird die Mischung der allen lebenden Wesen

gleichen und ihnen gemeinsamen Elemente um so mannigfaltiger und zusammengesetzter, je verschiedenere Formen ihrer Werkzeuge und Organe für die zu vollbringenden Verrichtungen geschaffen werden mußten. Je mannigfaltiger aber die Mischung derselben Grundstoffe wird, um die höheren Organismen zu erzeugen, desto leichter muß auch eine Störung der zusammengelagerten Gruppen derselben durch äußere, Bewegung in ihnen hervorbringende Einflüsse veranlaßt werden, zumal der Zusammenstoß mit solchen Einflüssen der Außenwelt eben durch die Vielseitigkeit ihrer Functionen, welche ja sämmtlich nichts anderes sind, als Fortleitungen von Bewegungen, entweder aus dem Innern des Organismus in die Außenwelt oder umgekehrt von äußeren Bewegungen in den Organismus, sehr erleichtert wird. In diesem Verhältnisse seiner Organisation hat der Mensch, der auf der höchsten Stufe der organischen Welt steht, unter allen lebenden Wesen zu den vielseitigsten und mannigfaltigsten Krankheiten eine natürliche Anlage, welche er aber dadurch um Vieles steigert, daß er nicht den Gesetzen der Natur gemäß lebt, sei es aus Unkenntniß derselben, sei es aus Leichtsinn oder aus drängenden socialen Verhältnissen.

Siebenter Abschnitt.

Verhütung der Krankheit.

Gegen das leichte und häufige Erkranken, welches, wie wir gesehen haben, durch die Natur des Menschen, des am höchsten und complicirtesten organisirten Wesens, bedingt ist, schützt nur eine gewisse Energie des organischen Haushaltes. Was aber ist unter Energie des organischen Haushaltes zu verstehen? Nicht etwa jene einfache Natürlichkeit des noch jetzt hier und da unter dem Namen der Wilden auf der Erde gefundenen Menschenstammes ist es, welche wir zu erstreben haben, weil wir damit in unserer civilisirten Welt wohl schwerlich leben könnten, ohne allen den überwiegenden Vortheilen zu entsagen, die gerade die Civilisation bietet. Auch nicht die in einigen mit Zelotismus geschriebenen Wasserschriften geforderte Ausbildung eines gewissen natürlichen Instinctes giebt die Energie des Abwehrens der Krankheit, denn der Instinct, wenn er sich bei den Menschen überhaupt jemals so deutlich finden sollte, wie bei den Thieren, ist doch immer nur ein unendlich schwacher Ersatz der erhabenen menschlichen Eigenschaft der Vernunft, welche uns die Gesetze der Natur erkennen und begreifen und ihnen gemäß handeln lehrt. Die vernünftige Würdigung der gesetzlichen Verhältnisse der Außenwelt zu den organischen Wesen und ihren Eigenschaften gestattet es, den Organismus der

Außenwelt leidend und thätig so entgegenzustellen, daß ihre etwaigen schädlichen Einflüsse meistens durch die Eigenschaften eben das Organismus selbst ohne ernstliche Störungen in ihm zu veranlassen, ausgeglichen werden. Die Ausgleichung der Wirkungen der Einflüsse der Außenwelt geschieht aber nur durch die Stetigkeit des organischen Stoffwechsels und diese zu erhalten, zu erhöhen und zu steigern ist es, was man allein dem Organismus Energie zur Resistenz gegen die Macht der krankmachenden Einflüsse geben, nennen kann.

Was vermag nun zunächst die Kunst zur Verhütung der dem Menschen durch cosmische und tellurische Einflüsse drohenden Gefahr der Erkrankung? Es stehen ihr dazu zwei Wege zu Gebote, der eine ist, die Gefahr vermeiden, der zweite, sie relativ oder absolut aufheben. Jenes geschieht, indem das zu schützende Individuum die Gegend, in der seiner Gesundheit atmosphärische und tellurische Einflüsse Gefahr drohen, verläßt und eine solche aufsucht, wo diese Einflüsse nicht wirken. Freilich muß, um dies allerdings für den Augenblick gründliche und absolut sichere prophylactische Verfahren in Anwendung bringen zu können, das zu schützende Individuum in öconomischer und socialer Beziehung in sehr günstigen Verhältnissen leben, was doch immer nur das Loos sehr weniger Einzelner ist, während die überwiegende Mehrzahl schon durch ihre finanzielle Lage an den Ort der Gefahr gefesselt bleibt. Dieser steht dann freilich nur der zweite Weg offen, nämlich den Versuch zu machen, die Quellen der schädlichen Einflüsse zu verstopfen, in welcher Beziehung sie unter anderen, z. B. auf Bodencultur, Bewässerungsverhältnisse, Forstanlagen u. s. w. ihr Augenmerk zu richten haben würde. Hierdurch können im günstigsten Falle indessen immer nur die sogenannten tellurischen Schädlichkeiten beseitigt und geschwächt werden, während ein verändernder Einfluß auf Witterungsverhältnisse und cosmische Einflüsse ganz außer der Macht des Menschen liegt. Diesen

gegenüber läßt sich zur Verhütung der Erkrankung nichts anderes thun, als die Empfänglichkeit des Individuums für die Nachtheile derselben abstumpfen oder ganz aufheben. Versuche dieser Art sind, wie die Geschichte der Heilkunde berichtet, zwar vielfach gemacht, indessen stets ohne günstigen Erfolg geblieben, weil sie immer von der falschen Voraussetzung ausgingen, in den Außendingen selbst eine lebensverlängernde Kraft und einen directen Schutz gegen Krankheiten zu suchen, während dieselben doch nur Reizmittel sind, welche im günstigsten Falle einzelne Organe zur Thätigkeit antreiben, z. B. den Darmkanal, die Haut, damit aber die Kraft derselben erschöpfen und deshalb im Ganzen schwächen. Durch sogenannte lebenverlängernde Essenzen und die Krankheit fern halten sollende Präservative ist in der That kein Schutz gegen die allgemein zur Krankheit disponirenden Veränderungen, welche Witterungs- und andere atmosphärische Verhältnisse auf unsere somatische Constitution ausüben, zu erlangen, und es kann deshalb die Anweisung zu einem wirksamen prophylactischen Verhalten sich bloß darauf beziehen, das zu vermeiden, was die unvermeidliche Umgestaltung und Abänderung unser organischen Oeconomie durch die genannten äußeren Einflüsse erst zu einem Krankheitsprocesse macht, z. B. muß im Allgemeinen vermieden werden, ein an sich schon geschwächtes Organ irgend wie anzustrengen, überhaupt einen außergewöhnlichen Aufwand körperlicher und geistiger Kräfte zu machen. Solche stete Aufmerksamkeit auf sich selbst dürfte in den meisten Fällen kaum ausführbar sein, sie hinderte wenigstens den Gebrauch und Genuß des Lebens, weil sie uns fort und fort durch den Zuruf „memento mori" dem Orden der Trappisten annäherte und würde uns sehr bald der peinigendsten aller Krankheiten, der Hypochondrie, in die Arme werfen. Das Opfer, welches wir in dieser Weise der Erreichung eines dennoch sehr unsicheren Erfolges bringen müßten, wäre in der That zu groß, denn um

vielleicht einer Krankheit zu entgehen, ein Leben voll steter Sorge und Angst zu führen, wäre, selbst wenn sich dadurch die Krankheit sicher abwenden ließe, für die meisten Menschen gewiß eine ganz unerträgliche Last. — So bleibt also nur übrig, das Individuum gegen die Einflüsse solcher Schädlichkeiten so weit abzustumpfen, daß es bei ihm nicht sofort zur Erzeugung wirklicher Krankheiten kommt, denn das Entstehen einer gewissen einseitigen Abänderung des organischen Haushaltes durch die Metamorphosen der Außenwelt läßt sich, wie oben nachgewiesen, ohne eine Aenderung des ganzen Weltlaufs nicht verhüten, weil dies in der genetischen Natur des Menschen und in den nach ewig unabänderlichen Gesetzen vor sich gehenden Veränderungen der Außenwelt liegt, aber es läßt sich bei umsichtiger Erwägung aller Verhältnisse erreichen, daß die ein Mal entstandenen Mischungsänderungen des Blutes, welche erst die Anlagen zur Erkrankung ausmachen, auch sofort und stets zur wirklichen Krankheit ausarten. Wie dies geschehen kann, lehrt die einfache Beobachtung. Viele Tausende von Menschen ertragen die angedeuteten Veränderungen ihres Lebensprocesses durch cosmische und atmosphärische Einflüsse, ohne dadurch in Krankheit zu verfallen, nicht deshalb, weil sie überängstlich jede Anstrengung aller ihrer Kräfte, der somatischen sowohl als der psychischen vermeiden, sondern weil sie, sei es durch Sitte und Gewohnheit, sei es durch Ueberlegung geleitet, ihre ganze Organisation der Art kräftigen und stärken, daß sie zufällige, unvermeidliche Störungen mit Leichtigkeit zu überwinden und auszugleichen vermag. Die Organisation zweckmäßig zu kräftigen und zu stärken ist eine Kunst, welche eine sehr genaue Kenntniß des organischen Haushaltes voraussetzt, denn ohne dieselbe kommt der Einzelne bei seinen sogenannten Abhärtungsversuchen fortwährend in die Gefahr, durchaus Unrechtes zu thun. In dieser Beziehung, nämlich die Stärkung der Constitution, die Abhärtung gegen die Einflüsse der Witterung und des Clima's

herbeiführend, stehen die Wasserkuren ohne allen Zweifel höher als irgend eine andere Heilmethode, die sich überhaupt mit der Pflege der Gesundheit der annoch Gesunden wenig oder gar nicht befassen. Die Regeln, welche bei einer zweckmäßigen Stärkung der Constitution zu berücksichtigen sind, lassen sich unter drei Gesichtspunkte zusammenreihen.

Der erste ist eine gemäße Pflege der Haut. Die Function der Haut ist für den organischen Haushalt von der höchsten Wichtigkeit, weil ein sehr großer Theil aller im Organismus verbrauchten Stoffe durch die Haut ausgeschieden und der Außenwelt wieder zurückgegeben wird. Geräth diese Function, aus was immer für Ursachen, ins Stocken, so leidet sofort die ganze organische Oeconomie, weil alsdann Stoffe im Blute zurückgehalten werden, welche nicht mehr lebensfähig, auch nicht den normalen Fortgang des Lebens unterhalten können, sondern als fremde Körper auf die Organisation einwirken, und Ursachen von Krankheiten werden, um so mehr, wenn das Blut ohnehin durch die Witterungsverhältnisse verändert ist. Der gewöhnliche Einfluß der Außenwelt, durch welchen die Function der Haut in Unregelmäßigkeit geräth, ist eine plötzliche Veränderung der Temperatur von höheren zu niederen Graden, wenn eben die Hautthätigkeit, durch was immer für Verhältnisse und Veranlassungen, übermäßig erregt und die Ausscheidung aus ihr tropfbar flüssig geworden ist. Unter gewissen Umständen, z. B. bei heftigen körperlichen Bewegungen gerathen zwar fast alle Individuen, noch dazu bei erhöhter äußerer Temperatur, in Schweiß, doch ist der Grad der Anstrengung und der Temperatur, welche das bewirken, bei den verschiedenen Individuen sehr verschieden, indem einige schon bei einer verhältnißmäßig nur sehr geringen körperlichen Anstrengung sich wie im Schweiße gebadet fühlen, während andere sich kaum dadurch erwärmen. Jene sind natürlich leichter Erkältungen ausgesetzt als diese. Das leichte und

starke Schwitzen ist, wenn es nicht durch zu warme Bekleidung bewirkt wird, in der Regel Folge einer gewissen Erschlaffung der Haut durch mangelnde Pflege derselben. Die Erkältung entsteht aber nur, wenn die in übermäßige Thätigkeit versetzte Haut plötzlich, sei es durch die Kälte der Luft oder des Wassers, außer Thätigkeit gesetzt wird und dieselbe darauf nicht wieder beginnt, denn nur in diesem Falle hat die eingetretene Störung eine Veränderung der Blutbeschaffenheit zur Folge, welche unter den oben bezeichneten Umständen zur Krankheit wird. Ein kräftiges Hautorgan ist zwar gleichfalls den physischen Einflüssen unterworfen, es sondert bei hoher äußerer Temperatur verhältnißmäßig mehr Ausscheidungsstoffe ab und stellt seine Thätigkeit bei plötzlicher Einwirkung entgegengesetzter Temperaturverhältnisse auch wieder ein, indessen es bleibt alsdann die Hautfunction nicht unterdrückt, 'sondern erhebt sich bald wieder und um so viel kräftiger und gleicht dadurch den Schaden aus, welcher der organischen Oeconomie zugefügt worden wäre, wenn die Hautausdünstung unterdrückt bliebe. Zur Zeit der Herrschaft von Epidemien, als der Grippe, der Cholera u. s. w. ist unzweifelhaft jedes Individuum den in der Luft verbreiteten Schädlichkeiten, deren physische Beschaffenheit wir empirisch freilich bis jetzt gar nicht kennen, ausgesetzt und nimmt dieselben durch die Athmung in sich auf. Indessen bei der Stetigkeit des Stoffwechsels werden diese schädlichen Stoffe auch wieder in Ausscheidungsstoffe umgesetzt und namentlich durch die Haut wieder ausgeschieden, ohne im Organismus eine wesentliche Störung veranlaßt zu haben. Aber diese epidemischen Einflüsse gewinnen dann einen Boden im Organismus, und entfalten ihre ihm feindlichen Kräfte, wenn die Hautfunction durch sogenannte Erkältungen unterdrückt wird und darnach ihre Function nicht energisch aufnimmt, und deshalb entsteht zur Zeit der Cholera durch eine Erkältung nicht der Schnupfen, sondern die Cholera. Eine Kräftigung des Hautorgans ist daher eine

Hauptbedingung für die diätische Pflege des Organismus und dazu giebt es kein sichereres Mittel, als die Wasserkur. Durch die später zu beschreibende Methode der Anwendung des Wassers wird nämlich die Thätigkeit der Haut so gekräftigt, daß es schon eines sehr hohen Grades der physischen Einwirkungen bedarf, um sie aus ihrem harmonischen Thätigkeitsgange zu werfen und sie dauernd in dieser Verstimmung zu erhalten. Eine kräftige Function des Hautorgans ist aber nicht bloß zur Vermeidung leichter und häufiger Krankheiten eine Hauptbedingung, sondern auch zur günstigen Entscheidung einmal entstandener Krankheiten trägt sie unendlich viel bei, da ja die meisten Krankheiten allein durch eine energische Thätigkeit der Haut, durch eine sogenannte Schweißkrisis günstig entschieden werden. Durch die Stärkung der Haut beim Gebrauche der sogenannten Wasserkur verliert sich nicht allein die Neigung zu den häufigen durch einfachen Temperaturwechsel entstehenden Erkältungskrankheiten, zu den Catarrhen und Rheumatismen, sondern da diese der fruchtbare Boden sind, auf welchem viele und schwere andere Krankheiten leicht ihre Wurzeln schlagen, auch zu diesen z. B. der Lungenschwindsucht. Aber nicht allein eine gewisse Immunität gegen diese kleinen, durch die Häufigkeit ihres Vorkommens höchst lästigen Krankheiten ist der Gewinn, welchen die Stärkung und Kräftigung der Haut durch den diätetischen Gebrauch des Wassers bringt, sondern es entsteht dadurch in andern schweren Erkrankungen auch eine sehr viel günstigere Vorhersage, da jede Krankheit unter sonst gleichen Verhältnissen um so viel gefahrloser und gelinder ist, als die Haut des befallenen Individuums leichter in zur Ausscheidung der krankhaften Stoffe geeignete Thätigkeit versetzt werden kann. Ich habe häufiger zu der Beobachtung Gelegenheit gehabt, daß an Wasserkuren gewöhnte Individuen Krankheiten, welche schon zu den sogenannten gefährlichen gerechnet werden, z. B. die Pocken mit erstaunenswerther Leich-

tigkeit überstanden. Diese Erfahrung steht mit einer anderen schon früher von den Aerzten gemachten im Zusammenhange, wonach Ausschlagskrankheiten, z. B. Scharlach, Masern bei einzelnen Individuen alle Vorboten ihres Ausbruchs entwickelten, indessen, statt des zu erwartenden Ausschlages trat ein heftiger Schweiß ein, und damit war die ganze Krankheit beseitigt. Ich habe Pockenkranke beim Gebrauche der Wasserkur sehr leicht und ohne Hinterlassung irgend einer Narbe genesen sehen. Priesnitz selbst hegte zum Theil die Meinung einiger Würtembergischer Aerzte über die Pockenimpfung, er hielt sie nicht allein für nutzlos, sondern sogar für sehr schädlich durch die gleichzeitige Mittheilung von Krankheitsstoffen anderer Art, z. B. des scrophulösen, überdieß kannte er den günstigen Verlauf der Pocken in der Wasserkur und ließ deshalb seine eigenen Kinder nicht impfen. Der practische Sinn der Engländer hat den Werth einer besseren Hautpflege auf den Gesundheitszustand gewürdigt und die seit einigen Jahren eingeführten öffentlichen Bäder haben ganz entschieden vortheilhaft auf den allgemeinen Gesundheitszustand in England gewirkt. Das alte Rom verdankte den guten Gesundheitszustand seiner Bürger, der bekanntlich Jahrhunderte lang das Fehlen der Aerzte als kein Uebel erscheinen ließ, seinen viel benutzten öffentlichen Bädern.

Ein zweiter sehr wichtiger Punkt für eine gesundheitsgemäße Lebensordnung ist die Pflege der Verdauung. Nach den sogenannten Erkältungen sind Diätfehler und Verdauungsstörungen die häufigsten Ursachen der Erkrankungen, denn auch dadurch werden die anderweitig entstandenen Anlagen zur Erkrankung zum Ausbruche wirklicher Krankheiten gesteigert. Wie unendlich wichtig die Anordnung einer richtigen Diät in chronischen Krankheiten ist, das beweiset dem aufmerksamen Beobachter oft recht schlagend die Homöopathie, denn es ist gewiß, daß der Homöopath, indem er die Nahrungsweise seines

Kranken unter seine Controlle stellt, häufig Kurresultate erlangt, welche dem allopathischen Arzte zu erreichen ganz unmöglich sind, weil er sie mit seinen Arzeneimitteln allein zu erreichen versucht. Eine nicht unbeträchtliche Menge chronischer Krankheiten hat ihre alleinige Quelle ganz unzweifelhaft in einer falschen Ernährungsweise und jede andere vorhandene Krankheit wird durch eine solche verschlimmert, ja oft völlig unheilbar gemacht. In ersterer Beziehung nenne ich hier bloß die Gicht, die Hämorrhoiden, zum Theil die Scropheln, in letzterer z. B. die Syphilis und einige Hautausschläge. Von allen Substanzen, welche Sitte, Gewohnheit, Zufall, Noth und Ueberfluß nach und nach in die Reihe der Nahrungsmittel eingeführt haben, ist kaum eine einzige absolut schädlich zu nennen, dies werden sie meistens erst durch die Umstände, unter denen sie zur Nahrung gebraucht werden. So werden einzelne Nahrungsmittel, selbst wenn sie als sonst unschädlich bezeichnet werden müssen, bei gewissen Krankheitsanlagen zu einem völligen Gifte, was aber in einem gewissen Grade auch alle dann sind, wenn sie im Uebermaaße genossen werden. Dies relativ schädliche Verhältniß einzelner Nahrungsmittel zu bestimmten körperlichen Dispositionen, Krankheitsanlagen und mehr oder weniger vorgeschrittenen Erkrankungen muß bei den speciellen Fällen ausführlicher erörtert werden, hier können nur allgemeine Ueberblicke gegeben werden.

Jedes Nahrungsmittel, welches als Ersatz unseres Organismus dienen soll, muß zunächst in Blut verwandelt werden, weshalb streng genommen, nur das ein Nahrungsmittel ist, was unmittelbar die Bestandtheile des Blutes selbst enthält, oder wenigstens darin umgewandelt werden kann. Das Blut besteht in der Hauptsache aus Eiweiß, Fett und Salzen. Daher zerfallen die Nährstoffe in eiweißartige Körper, Fette, Fettbilder, d. h. Substanzen, aus denen unter dem Einflusse der Verdauung Fett gebildet werden kann, z. B. Zucker und endlich

Salze. Diese Nährstoffe sind aber nur selten in dem reinen Zustande in den gebräuchlichen Nahrungsmitteln enthalten und das ganze Geschäft der Verdauung besteht darin, die Nahrungsmittel aufzulösen und in die reinen Blutbestandtheile zu verwandeln, oder diese daraus abzuscheiden.

Der einseitige Genuß derselben Speisen schwächt die Verdauung und beeinträchtigt die Ernährung, indem er dieselbe in einseitiger Richtung thätig erhält und die Nährstoffe in einseitiger Beschaffenheit dem Blute zuführt, wodurch dieses auch einseitig entmischt wird; vielerlei Speisen, hauptsächlich wenn bei deren raffinirter Zubereitung die Kochkunst nur auf den Reiz und Kitzel des Gaumens bedacht ist, verleiteten zum Genusse über das Bedürfniß hinaus und schwächen durch Ueberladung, in Folge dessen durch Ueberanstrengung die Verdauungsorgane, welche dann durch scharfe Gewürze und reizende Getränke zu neuer Thätigkeit angetrieben werden müssen. Die Gewürze sind bloße Reizmittel für die Nerven, welche sie indessen bald überreizen und deshalb mit der Zeit lähmen, und außerdem noch dem Blute eine eigenthümliche Disposition zur Erzeugung entzündlicher und gichtischer Stoffe geben, im Ganzen aber unsere Natur aufregend zerstören. Der Gesundheit am zuträglichsten sind Speisen aus vegetabilischen und animalischen Bestandtheilen zusammengesetzt, ohne Beimischung scharfer ausländischer Gewürze bereitet, in nicht zu großer Menge und nicht zu heiß genossen, doch muß sich die Quantität der aufzunehmenden Nahrungsmittel genau dem Verbrauche der Kräfte anschließen, wofür bei einem nicht künstlich überreizten Gaumen und verlockend besetzter Tafel der vorhandene Appetit stets das sicherste Maaß abgiebt. Ein sehr großer Fehler ist das zu rasche Essen, weil dabei den Verdauungssäften gewöhnlich eine Function aufgebürdet wird, welche eigentlich die Zähne und die Mundspeicheldrüsen übernehmen sollen, nämlich die Verkleinerung und Aufweichung der Nahrungsmittel. Oft entsteht

durch das zu rasche Essen, selbst wenn eine nur ganz mäßige Quantität Nahrungsmittel eingeführt ist, dasselbe Gefühl von Fülle, Unbehaglichkeit, Schwere, Druck im Magen, Eingenommenheit und Wüstigkeit des Kopfes, welches sonst nur im Uebermaaß genommene Nahrungsmittel zu veranlassen pflegen. Ein häufig vorkommender fernerer Fehler ist es, zu oft essen, weil dabei den Dauungsorganen nicht die nöthige Zeit gestattet wird, um auch ihrerseits die zur Durchführung einer guten Verdauung nöthigen Kräfte und Säfte wieder zu sammeln, ohne welche die genossenen Speisen nichts als eine sich im Magen nach eigenen chemischen Gesetzen zersetzende und gährende Masse sind, aus der unter diesen Umständen ganz andere Producte, aber keine Nahrungssäfte entstehen. Vollkommen entspricht dem Nahrungsbedürfnisse eine Hauptmahlzeit mit warmen Speisen, zwei dergleichen sind meistens überflüssig und mehrere bestimmt schädlich. Auf dem Gräfenberge, der, so lange Priesnitz lebte, immer die Musteranstalt der Wasserärzte und Wasserfreunde war, hatte sich mit der Zeit durch den Beirath einer Menge sehr intelligenter Kurgäste aus allen Ländern Europa's, welche dort seit einigen zwanzig Jahren verkehrten, eine stereotype Diät ausgebildet, welche in der That so ziemlich allen Anforderungen, die die Mehrzahl der Kranken zur Wahrung ihrer Interessen an den heilkünstlerischen Küchenzettel machen können, zu entsprechen schien. Schlimm war es nur, daß die Minderzahl, welche doch gleichfalls berechtigt ist, eine ihren besonderen Verhältnissen entsprechende Diät zu finden oder dazu die Anweisung zu erhalten, ganz unberücksichtigt blieb und im Allgemeinen dort eine Art Bravour im Vielessen gesucht wurde, was um so nachtheiliger war, als die Menge der Kurgäste es oft schwer machte, gute Speisen in hinreichender Quantität herbeizuschaffen. Priesnitz selbst, der eine gewisse schlaue Berechnung seines Vortheils seinen Bemühungen um das Wohl der Kranken beizumischen verstand, hinderte

diese Mißstände nicht, wenn er sie auch eingesehen haben sollte und doch ist es gewiß, daß gerade durch das übertrieben starke Essen und die schlechte Beschaffenheit der Speisen mancher Patient seinen Aufenthalt auf dem Gräfenberge zu ebenso viel Monaten verlängern mußte, als er bei geordneter Diät der Wiederherstellung seiner Gesundheit würde Wochen zu widmen gehabt haben. Die Methode aber, welche in diätetischer Beziehung allgemein befolgt wurde, ist diese, ein kaltes Frühstück, bestehend aus Milch, süßer und sauerer, Brod und Butter, der Mittagstisch aus zwei Gerichten ohne Suppe: Fleisch, Gemüsen und Mehlspeisen mit Obstsaucen, das Abendbrod gerade wie das Frühstück. Schon ein Versuch mit einer so einfachen Diät wird das kleine Opfer der Entsagung, das allerdings der an alle Delicatessen der Tafel Gewöhnte dabei bringen muß, sehr reichlich durch ein nie vorher gekanntes Gefühl von Ruhe und Unbelästigtsein im Verdauungsapparat belohnen. Was für die Krankendiät gilt, das ist deshalb nicht auch die Norm für die Diät der Gesunden, diesen ist vielmehr im Allgemeinen eine Abwechselung in Speisen und Getränken, wobei jedoch scharfe Gewürze, gegohrene Getränke und gebrannte Wässer als tägliche Genüsse zu vermeiden sind, sehr zu empfehlen, damit die Verdauungsorgane nicht durch Einseitigkeit verwöhnt und geschwächt, bei zufällig ein Mal nicht zu vermeidender Vernachlässigung der Gewöhnung sofort leidend werden. Das sicherste Mittel, den Verdauungsorganen eine gewisse Stärke zu geben und diese in ihnen zu erhalten, ist ein sich von Zeit zu Zeit freiwillig auferlegtes Fasten, das besonders dann zu empfehlen ist, wenn ein vorhergegangener Exceß in Qualität und Quantität der Ernährung eine Unordnung im Dauungsapparate herbeizuführen droht.

Drei bestimmte Punkte in der Diät sind schon sehr häufig Gegenstand ausführlicher wissenschaftlicher Erörterungen gewesen, ohne zu einem völlig abgeschlossenen feststehenden Resultate ge-

führt zu haben. Auch mir selbst sind darüber sehr häufig privatim Fragen gestellt, weshalb ich mich veranlaßt sehe, dieselben hier öffentlich und ausführlicher zu besprechen. Es betrifft dies den regelmäßigen Genuß des Kaffe's und Thee's, der spirituösen Getränke und des Rauchens von Taback.

Die sogenannten Nahrungsmittel, mögen sie bei den verschiedenen Völkern in äußerer Form und Gestalt von einander noch so abweichend und verschieden sein, sind dennoch, wie die neuere organische Chemie lehrt, wesentlich fast immer genau dieselben Substanzen und enthalten die eigentlichen Nährstoffe der Organismen: Eiweiß, Fett, Fettbilder (Zucker, Stärkemehl) und einige anorganische Salze merkwürdiger Weise sogar in denselben Procentverhältnissen. Es scheint also ein gewisser Instinkt bei der Wahl der Nahrungsmittel die Menschen geleitet zu haben, der sie in der durch Boden und Clima bedingten abweichenden äußeren Form und Gestalt doch den gleichen Inhalt an nährenden Stoffen erkennen ließ.

Außer diesen sogenannten Nährstoffen und dem Wasser, welche vollständig hinreichen, unseren thierischen Organismus und seine leiblichen Functionen in Thätigkeit zu erhalten, seinen Lebensproceß fortzuspinnen, hat sich der Mensch unter allen Zonen und auf allen Culturstufen noch andere leibliche Genüsse aufgesucht, welche durchaus nicht der Restauration seiner Masse und Kräfte dienen, indessen mit derselben Begierde, wie die Nahrungsmittel von ihm erstrebt werden, und oft sogar, wo er zwischen beiden wählen muß, zieht er jene den letzteren vor, er versagt sich also die Befriedigung des Hungers zeitweise lieber, als daß er jenen Genüssen entsagte. Diese Genüsse sind die aromatischen Aufgüsse des Thee's und Kaffe's, die Spirituosen aller Gattungen: Bier, Wein, Brantwein, endlich die Narcotica, unter denen bei uns nur der Genuß des Tabacks Sitte ist, während bei andern Völkern und in andern Erdstrichen deren noch mehrere gebräuchlich sind, z. B. Opium,

Hanf, Betel, Cocca u. s. w. Es ist in der That merkwürdig, daß auch diese Genüsse bei den verschiedensten Völkern dieselben sind, oder wenn sie bei einigen andere Formen und Gestalten haben, dennoch ihrer chemischen Natur nach identisch sind. In allen Aufgußgetränken, seien sie Thee, Kaffee, Maté (Panaguaythee), Cacao, Cichorie, sind dieselben und ähnliche Grundstoffe, in den drei ersten ganz derselbe, nämlich das Thein, in allen zusammen Tannin oder Gerbsäure, außerdem ein nahrhafter Stoff, dem Kleber des Weizens vergleichbar, der Liebig auf die Idee brachte, diese Stoffe seien sehr intensive Nahrungsmittel und würden deshalb erstrebt und gesucht, und außerdem enthalten sie Fett. Die beiden letzten Stoffe, der kleberartige und fette, werden jedoch bei der gewöhnlichen Bereitungsart dieser Getränke, außer beim Cacao, gerade von der Consumtion ausgeschlossen. Theils die allgemeine Verbreitung dieser Genüsse fast über $\frac{3}{4}$ aller Völker der Erde, theils die ganz vergeblichen Bemühungen, diese Genüsse einzuschränken oder abzuschaffen (gegen Thee, Kaffe, Taback, Opium sind in fast allen Ländern bei ihrer ersten Verbreitung die Staatsregierungen selbst mit den härtesten Strafen, in Rußland sogar mit Androhung der Todesstrafe eingeschritten und Aerzte und andere Gelehrte haben die abschreckendsten Schilderungen der nachtheiligen Folgen dieser Genüsse verbreitet. Alles vergeblich!) beweisen, daß dieselben wohl nicht bloß Sache des Zufalls und der Gewohnheit sind, sondern in der That eine tiefere Beziehung zu der menschlichen Natur haben.

Ich wenigstens glaube, daß diese sich bei allen Völkern, den rohesten sowohl als den civilisirtesten findende Begierde nach solchen Genüssen, welche einen entschiedenen Einfluß auf den Zustand des Nervensystems haben, als Zeichen eines Bedürfnisses angesehen werden muß, welches in der feineren Organisation des Nervensystems des Menschen begründet ist, durch welche es der Träger des psychischen Lebens wird, denn offenbar sind

diese Genüsse mehr der psychischen Seite zugekehrt, als sie Beziehung haben zu einer bloßen Stillung des Bedürfnisses nach Nahrung. Das psychische Leben findet an der Stillung des Bedürfnisses nach Nahrung nämlich nicht seine volle Befriedigung, sondern sein Streben geht nach einem zwar nur selten klar erkannten und deutlich vor das Bewußtsein tretenden Ziele, das, wie mannigfach verschieden es sich auch der Einzelne dem Grade der Bildung seiner Vernunft und Phantasie gemäß vorstellen mag, von dem weiten Begriffe Glück umfaßt wird. Es ist die Sehnsucht nach einem Zustande, in welchem Sorgen und Mühen aufgehört haben, seine Hoffnungen und Wünsche erfüllt und gestillt sind. Weil das Ziel, bei dem die volle Befriedigung des psychischen Menschen eintreten soll, von den wenigsten klar und deutlich erkannt und in der geeigneten Weise erstrebt wird, und außerdem sich die Welt mit ihren factischen Verhältnissen hemmend dazwischen legt, deshalb bleibt in den meisten Menschen die Sehnsucht nach Glück ungestillt und hinterläßt in ihm ein mehr oder weniger unklares Gefühl des Unbefriedigtseins, eine Art von Tantalusqual, die ihm gleichsam eine Anwandlung von melancholischer Stimmung giebt. Diesem lästigen Gefühle streben nun die genannten Gefühle sämmtlich entgegen, denn sie alle haben durch eine uns unbekannte leise materielle Aenderung des Nervensystems den Erfolg, dasselbe in psychischer Beziehung zu angenehmen Empfindungen zu stimmen, ihm heitere Vorstellungen aufzudrängen, wenigstens momentan die trüben zu verwischen. Dieses thut der Kaffe, der Thee, das Bier, der Wein, der Brantwein, dasselbe thut aber auch der Taback, das Opium, der Hanf u. s. w. Sicherlich ist es also nicht der materielle unmittelbar die Sinnesnerven, nämlich die Geschmacks- und Geruchsnerven treffende Reiz, dieser ist anfänglich sogar sehr unangenehm und widerlich, was diese Genüsse so gesucht und erstrebt macht, sondern die Folgen, welche sie auf die Zustände der Psyche haben, die

Illusion von Befriedigung, welche sie dem unklaren Sehnen nach einem Zustande von Glück geben, sind es, welche sie so unwiderstehlich macht. Bestimmt sind also diese Genüsse mehr als bloße Sache der Gewohnheit und Sitte oder Unsitte, sie sind im gewissen Sinne Bedürfnisse und nur daraus erklärt sich ihre allgemeine Verbreitung über fast alle Völker der Erde, über alle Stände und Geschlechter derselben. Weil diese Genüsse den Bedürfnissen der menschlichen Natur entsprechen, deshalb läßt sich dagegen weder durch Staatsgesetze noch durch Warnungen über die endlichen Folgen, noch auch durch den eigenen Willen etwas ausrichten. Eine fortschreitende Aufklärung des Verstandes und die Erhebung des Willens auf ein moralisches Ziel können mit der Zeit diese Gewohnheiten im Volke bekämpfen und vielleicht endlich vertilgen.

Bis zu einem gewissen Grade hin halte ich die angeführten Genüsse nicht für absolut schädlich, wenn sich ein gesunder Mensch derselben bedient, indessen Kranken muß stets eine strenge Enthaltsamkeit von denselben anempfohlen werden, denn wenn sie auch selbst dem augenblicklich erkrankten Theile keinen nachweisbaren Schaden zufügen sollten, unterhalten sie doch die Psyche in einer eigenthümlichen Spannung, welche sie sowohl über die objectiven Verhältniße der Außenwelt, wie des eigenen Körpers in Illusionen und schwere Täuschungen verfallen läßt. Ich will hierfür nur einige Beispiele anführen:

Häufig ist es mir vorgekommen, daß sogenannte Säufer sich mir mit den Symptomen einer ziemlich weit vorgeschrittenen Lungenschwindsucht vorstellten, an der sie bereits Jahre lang gelitten haben mußten, obgleich sie selbst behaupteten, bis vor ganz kurzer Zeit wohl gewesen zu sein und von keiner Krankheit gewußt zu haben. Ja ein dem Trunke ergebener Phthisiker wollte sogar erst vor einigen Tagen erkrankt sein und doch fand ich 4 Tage später in seiner Leiche eine faustgroße Eiterhöhle in der einen und wenigstens 10 bis 12 kleinere in

der andern Lunge. Die Erregung der Nerven, welche der Brantwein hervorruft, ist so mächtig, daß dem Trinker darüber jede Wahrnehmung körperlicher Beschwerde, innerlicher und äußerlicher schwindet, und diese sich erst dann bemerklich macht, wenn der zusammenbrechende Körper zwingt, dem überreizenden Genusse zu entsagen.

Ein Landprediger kam als lebendig wandelndes Skelett meine Hülfe in Anspruch zu nehmen, nachdem er lange Zeit vergeblich gegen diese erschreckende Abzehrung seiner körperlichen Masse vielerlei gebraucht hatte. Er klagte über keinerlei Körperschmerzen und kein besonderes Unwohlsein, auch ergab die sorgfältigste Untersuchung kein destruirtes oder auffällig abnormes Organ, aber er behauptete niemals Appetit zu haben, er könne fast gar nichts essen, seine einzigen Genüsse seien beinahe ausschließlich Kaffe und Taback. Diese beiden Genüsse schloß mein Kurverfahren aus und ehe ich irgend einen positiv günstigen Einfluß meiner Kurproceduren erwarten konnte, schmeckte dem Manne Speise und Trank ganz vortrefflich, ja er wurde sogar ein förmlicher Fresser und verließ nach 8 Wochen die Anstalt mit vollen, runden Backen und mit einem Wänstlein, aber ohne Pfeife und Kaffekanne. Den günstigen Erfolg stelle ich, durch häufige ähnliche Erfahrungen belehrt, fast einzig auf Rechnung des Abstellens der Gewohnheit des Tabackrauchens und Kaffetrinkens, denn diese beiden Genüsse hatten ihn das Bedürfniß der Nahrung nicht empfinden lassen.

Bevor ich an die specielle Schilderung der Nachtheile gehe, welche diese das Nervensystem im Ganzen und einzelne Theile desselben vorzugsweise reizenden und umstimmenden Genüsse hervorbringen, erlaube ich mir eine kurze Abschweifung auf das Gebiet der Seelenstörungen, welches, obgleich nur Andeutungen gebend, vielleicht nicht ohne allgemeines Interesse sein dürfte. Die so sehr verbreitete niedliche Schrift über

Diätetik der Seele von Feuchtersleben hat ziemlich allgemein den Glauben verbreitet, der zum Nachtheile der Geisteskranken freilich auch sonst schon herrschte, die Seelenstörungen gingen nur als Proceß im psychischen Leben allein vor sich und seien deshalb auch nur durch eine sogenannte psychische Behandlung zu beseitigen. Die Betrachtungen der Veränderungen des Seelenlebens, welche die oben angeführten Genüsse und einige andere sogenannte narcotische oder giftige Stoffe, z. B. Nachtschatten, Tollkirsche, Hanf, Opium u. s. w., vor allen aber die Aetherarten hervorbringen, welche sämmtlich in ihren Extremen den freiwillig sich entwickelnden Erscheinungen, welche wir Geistes- oder Gemüthskrankheiten zu nennen gewohnt sind, so sehr ähnlich sehen, ließ mich vermuthen, daß auch diese letzteren Krankheiten rein materiell begründet, das Product eines in falsche Bahnen gekommenen thierischen Chemismus seien, dem ähnliche Erzeugnisse entstammen möchten, als jene narcotisch wirkende Substanzen ihrem Wesen nach sind. Früher hatte ich die Behandlung Geisteskranker durch die Wasserheilmethode ziemlich consequent abgelehnt, nicht etwa weil mich eigene ungünstige Erfahrungen dazu bestimmt hätten, sondern weil ich diese Krankheiten für zu wenig materiell hielt, um sie körperlich angreifbar zu finden.

Die vielen glücklichen Kurresultate, welche ich später bei Behandlung Geisteskranker erzielt habe, schreibe ich allein der Rücksichtsnahme auf ihren körperlichen Zustand zu, indem ich die psychischen Symptome nur als diagnosische Winke benutze, ihnen aber in der Therapie keine wesentliche Stelle anwies. Central, d. h. in einem direct materiellen Leiden des Gehirns begründete Geisteskrankheiten und auch also begründete Formen von Epilepsie habe ich in dieser Weise freilich nicht heilen können, wenigstens nicht in der mir dazu gegönnt gewesenen Zeit, indessen andere peripherisch begründete Fälle sind stets

glücklich verlaufen, von denen ich einige ihres besonderen Interesses wegen hier kurz anführen will.

Ein gewesener Officier war seit 17 Jahren als unheilbarer Geisteskranker in verschiedenen Irrenhäusern aufbewahrt und den verschiedensten Kuren unterworfen worden. Endlich wurde er mir anvertraut zur Behandlung. Ich fand durch objective Untersuchung eine beträchtliche, knothige Milzgeschwulst und neben dieser Störungen der Function des Darmkanals. Gegen diese Abnormität richtete ich meine Behandlung und nahm auf seinen psychischen Zustand, dem Kranken selbst so wenig wie möglich auffällig, nur allein die Rücksicht, daß er weder sich noch Anderen in seiner völligen Unzurechnungsfähigkeit Schaden thun konnte. Der Erfolg der Behandlung war nach 5 Monaten eine Ausdünstung bei dem Kranken, welche seine Nähe kaum erträglich machte, er roch nach Phosphorwasserstoff, wobei die freien Intervallen seines psychischen Zustandes indessen sich vergrößerten. Nach 7 Monaten stellte sich ein Hämorrhoidalfluß ein, worauf es dem Kranken, wie er sagte, wie Schuppen von den Augen fiel, sein Gedächtniß und Urtheil über längst vergangene Gegenstände kehrte zurück, er suchte Gesellschaft und fand Vergnügen an der Unterhaltung. Nach ferneren 5 Monaten bekam der Kranke in der Milzgegend einen Hühnerei großen Furunkel, der sehr übelriechende Eitermassen ausführte, und während des Verlaufes desselben wurde die geistige Function des Kranken frei. Dieser Mann, damals 58 Jahre alt, hat sich seit einigen Jahren verheirathet und ist ein guter Bürger und trefflicher Familienvater geworden. Die Milzgeschwulst begann sich mit dem Eintritte der Hämorrhoidalblutungen zu verringern und war nach Ausheilung des Furunkels ganz geschwunden.

Oefter habe ich bemerkt, daß bei Geistes- und anderen Nervenkranken sich um die Zeit, von der ab sich die Besserung derselben mit Sicherheit wahrnehmen ließ, ein knoblauchartiger

Geruch ihrer Hautausdünstung einfand, der auch oft schwefel- und phosphorwasserstoffartig wurde. Ein alter Herr phosphorescirte sogar bei den Abreibungen, wie ich selbst und mehrere andere Personen bemerkt haben. In den meisten Fällen waren es aber bösartige Furunkel und Geschwüre, welche durch ihr Auftreten das bestandene Geistesleiden oft plötzlich abschnitten. Mein sehr werther früherer College und Freund, der jetzige Professor Goetz in Kiel hat mir ähnliche Erfahrungen aus seiner Praxis mitgetheilt und namentlich eine bei einem jungen Mädchen, wo ein unter dem Arme entstehender Drüsenabsceß eine längere Zeit bestandene Geistesstörung wie mit einem Schlage beseitigte.

Wir kehren zu der specielleren Rücksichtsnahme auf den Genuß der aromatischen, spirituösen und narcotischen Stoffe zurück und beginnen mit dem Kaffe.

Sehr häufig wird zur Beschönigung des regelmäßigen Kaffetrinkens der Ausspruch Voltaire's angeführt: wenn der Kaffe wirklich ein Gift ist, so ist er wenigstens ein sehr langsam wirkendes, denn ich bin dabei bereits 60 Jahre alt geworden. Sophistischer Weise pflegt man wohl dagegen zu sagen, wenn Jemand beim Kaffegenusse 60 Jahre alt werde, so hätte er ohne denselben vielleicht 100 und mehrere Jahre alt werden können. Beweise für die Unschädlichkeit des Kaffe's liegen so wenig in jenem Ausspruche, als letztere Gegenbemerkung auch nur im Entferntesten zum Beweise der Nachtheile desselben beitragen kann. Zu den absoluten Giften gehört der Kaffe sicherlich nicht, wohl aber zu den relativen, d. h. für gewisse körperliche Verhältnisse und Constitutionen ist er höchst nachtheilig, indem er vorhandene krankhafte Anlagen unterhält, steigert und in wirkliche Krankheiten überführt, unter denen ich vor Allen die Hämorrhoiden namhaft mache. Außerdem ist der Genuß von Kaffe mit Milch für alle diejenigen sehr nachtheilig, welche an Säurebildung leiden, wohin besonders scro-

phulöse Kinder zu rechnen sind, desgleichen diejenigen, welche eine Anlage zur Lungenschwindsucht haben. Des erregenden Einflusses auf das Nervensystem wegen müssen ihn Hysterische und Hypochondrische durchaus vermeiden, denn es ist kaum möglich, ihren Leiden durch die ärztliche Kunst mit nachhaltigem Erfolge entgegenzutreten, wenn sie fort und fort ihre Nerven durch den Genuß des Kaffe's in Aufregung setzen. Gleich nach der Hauptmahlzeit Kaffe zu trinken ist eine sehr üble Angewöhnung, denn es wird dadurch die Verdauung zu sehr beschleunigt und zu viel rohe und crude Stoffe ins Blut eingeführt, welche nicht vom Organismus als Ersatz- und Ernährungssubstanz untergebracht werden können und deshalb einer krankhaften Production dienen, die sich endlich als Gicht, herpetische Ausschläge u. s. w. ausspricht. Bei allen acuten Krankheiten, deren Gefahr meistens durch die Steigerung der Nerventhätigkeit, welche Fieber genannt wird, bedingt ist, wird der Kaffe jeden Falles seiner specifischen Aufregung des Nervensystems wegen höchst nachtheilig. Deshalb wird schon der relativ Gesunde sehr wohl thun, sich dem gewohnheitsmäßigen Genusse des Kaffe's nicht hinzugeben, sich vielmehr von Zeit zu Zeit eine Entsagung desselben aufzuerlegen, aber bestimmt ist er allen denen, welche an einer mehr oder weniger ausgebildeten Krankheitsanlage leiden oder schon eine bestimmt ausgebildete Krankheit in sich tragen, durchaus zu widerrathen, weil er für sie, was er im Allgemeinen nicht ist, wirklich ein Gift sein würde. Die Nachtheile des Kaffe's steigert das übliche viel zu starke Rösten der Bohnen sehr bedeutend, denn dadurch werden empyreumatische, brenzliche Substanzen gebildet, welche die Reizung, die der Kaffe im Nervensysteme hervorbringt vermehren. Die zuletzt genannte Substanz entsteht nun auch beim Zubereiten anderer vegetabilischer Producte zu Surrogaten des Kaffe's und deshalb bringen diese auch denselben Schaden, den der Kaffe selbst verursacht und oft noch in viel höherem Maaße, weil diesen

Ersatzsubstanzen der sehr entschieden nahrhafte Theil des Kaffe's fehlt, nämlich das Kaffein. — Vom Thee, der in rein chemischer Beziehung dem Kaffe nicht unähnlich ist, gilt im Ganzen wohl dasselbe, was vom Kaffe gesagt ist, doch dürfte er nicht völlig so schädlich sein, weil ihm jene durch das Rösten entstehende empyreumatische Substanz fehlt. Auf die Hirnthätigkeit üben sowohl der Kaffe als der Thee eine entschieden reizende Wirkung, und wer dieser hauptsächlich bedarf, muß dann schon die übrigen Nachtheile mit in den Kauf nehmen.

Der Gewohnheitsgenuß des Brantweins ist anerkannt der Gesundheit unter allen Umständen sehr schädlich, nicht allein schafft er viele Krankheitsanlagen und erzeugt an sich die gefährlichsten Krankheiten, sondern er verdeckt auch lange Zeit den Schaden, welchen er anrichtete, unter der Hülle nervöser Aufregung, hinter der er erst hervortritt, wenn die weit fortgeschrittene Verwüstung zum Leben in ihrer Integrität durchaus unentbehrlicher Organe, als Lunge und Leber, jede Heilung unmöglich macht. Man kann zugeben, daß ein mäßiger Genuß des Brantweins bei schweren körperlichen Arbeiten gerade nicht absolut gefährlich ist, indessen er ist, wie die Mitglieder der Mäßigkeitsvereine so augenscheinlich lehren, durchaus nicht Bedürfniß, vielweniger wohlthätig und nützlich. Ueberdieß ist die Gefahr der Uebertreibung dieses Genusses so sehr schwer zu vermeiden, und deshalb ist es ebenso weise als nothwendig diese Gefahr durch directe und indirecte Mittel möglichst zu verringern, indem man theils durch sachgemäße Belehrung davon zu entwöhnen, theils ihn durch hohe Steuern einzuschränken sucht. In einer 20jährigen Praxis bin ich noch niemals in dem Falle gewesen, unter irgend welchen Umständen auch nur den mäßigsten Genuß des Brantweins oder überhaupt der gebrannten spirituösen Getränke zu empfehlen, muß ihn aber bei einer Wasserkur als durchaus schädlich und die mögliche gute Wirkung derselben völlig vereitelnd widerrathen.

Ueber die Nachtheile des Tabackrauchens ist gar sehr viel geschrieben, doch wie der tägliche Augenschein lehrt, wohl ohne allen Erfolg. Das Tabackrauchen ist ohne Frage absolut schädlich, weil in dem Tabacke eins der stärksten Gifte, das Nicotin, enthalten ist, von dem in seiner reinen Beschaffenheit ein Tropfen schon hinreicht, um das Leben zu vernichten. Doch auch an Gifte gewöhnt sich der Organismus allmählig und die Nachtheile derselben treten dann nur unter Umständen in die Erscheinung. Solche Umstände sind beim Tabackrauchen Reizung in den Luftwegen und Schlingwerkzeugen, Neigung zu Blutanhäufungen im Kopfe, Nervenaffectionen, Augenleiden, und in allen diesen Fällen steigern sich die Nachtheile beim Cigarrenrauchen noch sehr bedeutend. Vortheilhaft kann das Rauchen bei schwacher Verdauung dann werden, wenn der dabei unwillkürlich in vermehrter Menge abgesonderte Speichel nicht ausgeworfen, sondern niedergeschluckt wird, denn es ist bekannt, daß der Speichel das beste Verdaungsmittel ist und diese oft aus dem Grunde nur so schwach und schlecht vor sich geht, weil die Speisen zu rasch zerkauet und überschluckt werden, ohne schon im Munde gehörig eingespeichelt zu sein. Aus diesem Grunde ist öfter das Rauchen gleich nach der Mahlzeit zu empfehlen.

Uebrigens scheint es erfahrungsgemäß gar sehr viel schwerer zu sein, sich von dem Gewohnheitsrauchen zu entwöhnen, als das Kaffetrinken und den Genuß der Spirituosen aufzugeben. — Priesnitz hatte eine sehr große Gewalt über seine Kranken, indessen so sehr er sich auch darum bemühete und allen seinen Einfluß aufbot, doch wollte es ihm nicht gelingen, in seiner Anstalt das Abstellen des Tabackrauchens zu erzielen.

Eine andere Frage über Diät, welche schon vielfach erhoben ist, bezieht sich auf das Wassertrinken bei der Hauptmahlzeit. Auf dem Graefenberge und nach dem dort gegebenen

Beispiele, in fast allen Wasserheilanstalten wird bei Tische viel kaltes Wasser getrunken und dieses für sehr zuträglich gehalten. Aerzte pflegen dieser Ansicht sehr häufig zu widersprechen und das Wassertrinken bei der Mahlzeit für nachtheilig auszugeben. In Wahrheit ist es weder das eine noch das andere, denn auch hier hängt der Ausgang von den Umständen ab, welche deshalb zu berücksichtigen sind. Wenn die Aerzte das Wassertrinken bei Tisch unter allen Umständen für nachtheilig erklären, so kennen sie wenigstens nicht die übliche Diät auf dem Graefenberge und dem Beispiele folgend in den meisten Wasserheilanstalten, sonst würden sie dort wenigstens wohl eine Ausnahme gelten lassen. Offenbar müssen die festen Nahrungsmittel, um endlich in Blut übergehen zu können, im Magen sehr stark verflüssigt werden, wenn sie nicht schon im flüssigen Zustande in denselben gelangen. Hierauf nimmt die gewöhnliche Ordnung der Mahlzeit bewußt oder unbewußt Rücksicht, denn in den meisten Ländern Europa's besteht ein Theil der Hauptmahlzeit aus Suppe, welche wie in Deutschland, Frankreich und England den Anfang derselben ausmacht oder wie in Schweden, am Ende derselben gegeben wird. Auf dem Graefenberge und in den meisten Wasserheilanstalten wird bei der Mahlzeit gar keine Suppe, sondern nur feste Speisen gegeben, und unter diesen Umständen ist ein mäßiges Wassertrinken sehr zuträglich, vorausgesetzt, daß die übrigen Speisen nicht zu heiß genommen werden. Wo indessen die Suppe schon ein Bestandtheil der Mahlzeit ist, dort ist das Wassertrinken oft überflüssig und im Uebermaaße gewiß sehr nachtheilig, indem es die zur Zersetzung der Speisen dienenden Säfte zu sehr verdünnt und dadurch unwirksam macht. Aber ein bis zwei Stunden nach der Mahlzeit empfiehlt sich das mäßige Wassertrinken als sehr dienlich, weil dadurch die Thätigkeit des Magens wieder frisch geweckt und die Speisereste wieder gehörig verflüssigt werden.

Kürzlich sei hier auch des Brodes erwähnt. Ob Roggen-

oder Weizenbrod nahrhafter sei, ist eine Frage, welche die Wissenschaft zwar längst entschieden hat, die aber im alltäglichen Leben und in den Wasserheilanstalten dennoch oft von neuem besprochen wird. Das Weizenbrod enthält in gleichen Gewichtstheilen einen ansehnlichen Mehrbetrag wirklich nahrhafter Substanz als das Roggenbrod. In den Wasserheilanstalten wird aber der Genuß des Roggenbrodes, wenn damit etwas anderes als Nachahmung Priesnitz'scher Gewohnheiten geschehen soll, nicht der größeren Nahrhaftigkeit wegen so häufig empfohlen, sondern weil es eine oft sehr erwünschte Wirkung auf die Verdauung durch die Art seiner Gährung ausübt, welche dem Weizenbrode abgeht. So ist auch das Brod aus ungebeuteltem Mehle, das sogenannte Schrotbrod, welches gleichfalls in den Wasserheilanstalten nicht selten empfohlen wird, nicht nahrhafter, als feines Brod, sondern es hat die angedeuteten Wirkungen des Roggenbrodes auf den Unterleib in noch höherem Maaße. Wegen seines größeren Gehaltes an beinahe unauflöslichem Zellstoffe wird Brod aus ungebeuteltem Mehle nur von sehr kräftigen Verdauungswerkzeugen gehörig verdauet; bei weniger kräftiger Verdauung geht der Zellstoff ganz unaufgelöst mit der Darmausleerung wieder ab und was schlimmer ist, bei schwächlichen Individuen, bei Frauen, Kindern, Greisen erzeugt der Reiz, den dieser Zellstoff auf die Schleimhaut des Darms ausübt, sehr leicht Durchfälle. Die Darreichung des Roggenbrodes hat in der Wasserkur keinen andern Zweck, als ohne Anwendung von Medicamenten, wenigstens sogenannten, eine mäßige Reizung des Darmcanals herbeizuführen. Wo dieses nicht in der Absicht liegt, ist der Genuß des Weizenbrodes stets dem des Roggenbrodes vorzuziehen.

Der dritte Punkt, auf welchen hier bei Besprechung einer gesundheitsgemäßen Lebensordnung im Allgemeinen noch Rücksicht genommen werden muß, ist die körperliche Bewegung.

Gewiß entstehen sehr viele namentlich Unterleibskrankheiten, von denen ich nur die Hämorrhoiden und die Hypochondrie nahmhaft mache, durch das anhaltende Sitzen, wie es die meisten heutigen Lebensbeschäftigungen und die Convenienz sogar bei den gesellschaftlichen Vergnügungen verlangt, aber auch die meisten anderen Krankheiten werden dadurch gesteigert und oft unheilbar gemacht. Man kennt aus eigener Erfahrung die erwärmende Wirkung der Bewegung, weniger klar dürfte aber die Ursache dieser Erscheinung sein. Der Nachweis dieses Zusammenhanges wird dazu beitragen, eine bessere Einsicht in den hohen Werth regelmäßiger und kräftiger Leibesbewegung für die Erhaltung und Herstellung der Gesundheit zu eröffnen und damit ziehen wir zugleich den Zweig der Krankenbehandlung, den man neuerdings als Heilgymnastik besonders cultivirt, in unsere Betrachtung. Die Wärme wird bei der Bewegung mittelbar durch Aufregung aller Functionen unseres Körpers erzeugt, unmittelbar entsteht sie aber durch die vermehrte Aufnahme des Sauerstoffes, denn beim lebhaften Gehen, Laufen, Springen, überhaupt bei jeder Anstrengung der Muskelkraft beschleunigt sich die Athmung, steigert sich die Thätigkeit des Herzens, und beides zusammen fördert den Blutumlauf und hebt den Stoffwechsel in den einzelnen Organen, d. h. die Metamorphose, der Umtausch der Substanz im Organismus wird lebhafter, eben weil im schnelleren Umlaufe des Blutes die gebildeten Ausscheidungsstoffe mit größerer Raschheit abgeschieden und durch die gesteigerte Athmung ebenso rasch neu belebte Stoffe zur Anbildung herbeigeschafft werden. Nach starken Muskelbewegungen athmet man z. B. absolut mehr Kohlensäure, also Zersetzungsproducte, aus. Das Vorsichgehen des Stoffwechsels in außergewöhnlichem Maaße deuten die zwei auf körperliche Bewegung gewöhnlich folgenden Erscheinungen an: das Ermüden einerseits und die Steigerung des Appetits andererseits. Der eigentliche Stoffwechsel geht

in dem feineren Gewebe der Organe selbst vor sich, in den kleinen fast wandungslosen Kanälchen der Haargefäße, wo gleichzeitig neue organische Formelemente abgesetzt und die verbrauchten, lebensunfähig gewordenen in den Blutlauf zurückgenommen werden. Der Stoffwechsel selbst ist wesentlich ein chemischer Proceß und ist von denselben Erscheinungen begleitet, welche den chemischen Proceß stets begleiten, wo es sich um Bindung des Sauerstoffes handelt, von Wärmeentwicklung.

Viele Krankheiten beginnen mit Stockungen des Blutlaufs in den größeren Gefäßen, z. B. in der in dieser Beziehung schon den Laien sehr bekannten Pfortader und bestehen wesentlich in der Weiterverbreitung solcher Stockungen in die feineren Haargefäße der übrigen Organe des Unterleibes, der Leber, der Milz, der Gedärme und des Uterus. Der Heerd dieser vielnamigen Uebel wird am sichersten zerstört durch fleißige und ausreichende Bewegung, wenigstens so weit sie von rein mechanischer Stockung und Anhäufung des Blutes abhängig sind. In den Wasserheilanstalten sieht man die ganze Kurgesellschaft den ganzen Tag auf der Wanderung, um durch Muskelbewegung die Wärme zu ersetzen, welche durch die vielfache Anwendung des kalten Wassers verloren geht. Diese vielfache Bewegung ist aber sehr wesentlich in der Wasserkur, denn der dadurch bewirkte kräftige Stoffwechsel ist, was die Heilung fördert. Aber nicht allein auf das Blutleben und den Stoffwechsel ist die Bewegung von wesentlichem bedeutunngsvollem Einflusse, sondern sie hat eine ebenso nahe und gleich wichtige Beziehung zum Nervensysteme. Das Nervensystem bewahrt eine gewisse Summe von Kraft in seinen Centralorganen, welche sich auf entsprechende Reize entladet und dadurch sowohl Bewegungserscheinungen als die Ernährung, die nur unter dem Einflusse der Nerven vor sich geht, veranlaßt. Wird diese durch den Lebensprozeß erzeugte und in den Nerven

angehäufte Kraft nicht in dem gehörigen Maaße wieder verbraucht, bleibt sie folglich ungebraucht in den Nerven angehäuft, so entsteht der Zustand, den man Nervenreizbarkeit oder reizbare Schwäche zu nennen pflegt. Hier ruft nämlich der leiseste Reiz eine ganz unverhältmäßige Entladung des Nervenfluidums hervor, eine unwillkürliche Kraftentwicklung der von den gereizten Nerven versorgten Muskeln, die das gewöhnliche Maaß unendlich weit überschreitet, z. B. in den sogenannten hysterischen Krämpfen. Gegen solche Leiden ist viele und regelmäßige, bis zur Ermüdung fortgesetzte körperliche Bewegung oft allein schon das völlig ausreichende Kurmittel. Zweck der Heilgymnastik ist es nun, durch richtige physiologische Würdigung der Mechanik der Bewegungen und ihrer nächsten physiologischen Wirkungen auf einzelne Organe den Stoffwechsel gerade in den Theilen des Organismus anzutreiben und energischer zu machen, in denen durch die Krankheit derselbe entweder der Art oder dem Grade nach fehlerhaft geworden ist und aus diesem Grunde leistet sie meistens in gewissen Krankheitszuständen unendlich viel mehr, als das bloße natürliche Gehen und Laufen.

Wenn nun trotz dieser Rücksichtsnahme auf die Lebensordnung dennoch die Außenwelt Gewalt über das Individuum erlangt, und dasselbe von einer acuten Krankheit ergriffen wird, so reichen auch die Wasserkuren allein zur vollkommenen Beseitigung derselben aus, denn was solche Krankheiten, seien es Catarrhe, Rheumatismen, die verschiedenen Entzündungen, gastrische und typhöse Fieber erst zu gefährlichen macht, das ist die Impression, die Reizung, welche sie im Gegensatze zu der bei ihnen durch mangelhafte Bethätigung der im peripherischen Kreislaufe vor sich gehenden Umsetzung der abgelebten Blutbestandtheile in Auswurfsstoffe in den Centralgebilden des Nervensystems hervorrufen, wenn sie einen gewissen Grad der Stärke übersteigt. Im Uebrigen verlaufen die acuten Krank-

heiten in gewissen, uns nur empirisch bekannten Ablaufszeiten, für welche trotz aller und ohne alle Medication der 7tägige Typus normal zu sein scheint. Die bei fieberhaften Krankheiten üblichen Wasserproceduren, als die nassen Einpackungen, die abgeschreckten Bäder, die dabei zufällig und absichtlich veranlaßte Reizung der Haut durch die Luft, sind es, welche die Stockungen des peripherischen Kreislaufes ausgleichen, die Blutmetamorphose in ihm bethätigen, die Ausscheidungsstoffe reifen und zur Ausscheidung geschickt machen, und endlich ausscheiden, wodurch den Centralgebilden die Reizung entzogen und hierdurch das Fieber gemäßigt wird. Seit Jahren hat sich die bessere ärztliche Praxis schon für die kalte Behandlung der sogenannten Ausschlagskrankheiten der Kinder wegen der dadurch erlangten ungleich viel günstigeren Erfolge entschieden. Was in diesen extremsten Fällen der peripherischen Blutstockung gute Dienste leistet, thut es sicherlich in den minder intensiven Formen derselben, wohin alle Fieber gehören, ganz entschieden, und gewiß hat jeder Arzt, der hierin einige Versuche mit den Wasserkuren gemacht hat, die überraschendsten Resultate solcher Kurverfahren vielfach aufzuweisen. Aber es ist bestimmt nicht die richtige Art der Anwendung dieses Kurverfahrens, es erst dann in Gebrauch zu ziehen, wenn zuvor viel Anderes vergeblich versucht ist; doch auch dann noch beweisen die freilich spät herbeigerufenen Wasserkuren oft genug, daß die künstlerischen Heilintentionen mit den Bestrebungen der Natur in Uebereinstimmung gebracht, mächtige Mittel sind wider die Gewalt der Krankheit und des durch sie hereinbrechenden Todes.

Achter Abschnitt.

Die chronischen oder die langdauernden Krankheiten.

Wir haben bereits gesehen, daß die Krankheiten nicht als besondere Existenzen gleich den übrigen Naturdingen geschaffen, nicht einmal als unselbstständige Parasiten, sondern nur durch bestimmte Einflüsse der Außenwelt ganz gesetzmäßig veranlaßte Lebensäußerungen des Organismus sind. Die Einflüsse der Außenwelt sind an sich nicht immer die allein ausreichenden Ursachen, die Krankheiten zu erzeugen, sondern sie werden dies meistens erst durch die Art und Weise, wie sich der Mensch zu ihnen verhält. Verwendet man nämlich auf die am Schlusse des vorigen Abschnitts skizzirte diätetische Pflege des Organismus einige Aufmerksamkeit, dann wird man entweder von den Krankheiten, zu denen der Mensch durch die Constellation der rohen Naturgewalten, im Allgemeinen durch Witterung und Clima, epidemische Einflüsse zu bezeichnen, prädisponirt wird, z. B. zu der Grippe, zu der Cholera, gänzlich verschont bleiben, wie immer die Mehrzahl der Menschen es ohne ihr besonderes Zuthun bleibt — selbst die Grippe wird nicht über den dritten Theil der Bevölkerung ergreifen, wie die Cholera dort, wo sie am stärksten gehauset hat, doch nie mehr als den fünften Theil der Einwohner befiel, — oder aber sollten dennoch die unabwendlichen äußeren Verhältnisse

den Ausbruch solcher Krankheiten herbeiführen, dann reichen die Kräfte des Organismus mit Unterstützung des Wassers auch fast immer allein aus, die entstandene Krankheit zu überwinden, und selbst die Cholera ist wohl viel häufiger durch Wasser als durch Heilmittel beseitigt.

Anders ist es jedoch mit den Krankheiten, von denen wir jetzt ausführlicher sprechen werden, mit den sogenannten chronischen, welche wir die künstlichen oder erworbenen genannt haben. Zu diesen geben die äußeren Naturgewalten niemals an sich die erste Veranlassung her, sie haben vielmehr ihre Quelle stets in menschlichem Verschulden, eigenem oder fremdem. Wir sprechen jetzt nämlich von den Krankheiten, welche tief verflochten sind mit der jedesmaligen Kulturstufe der Menschheit, denn sie sind die Folgen oder wenn man lieber will, die Schatten- und Nachtseiten derselben, weshalb ihre Spuren auch mehr oder weniger stark jeder Mensch an sich trägt, der in irgend einer Beziehung zu der Cultur seines Volks und seines Zeitalters steht, sei es dieselbe schaffend, tragend oder genießend. Diese Krankheiten und dieses Siechthum, die in so vielfach verschiedenen Formen erscheinen, werden aber nicht allein dort geboren, wo der graue Dampf der Fabriken, des Himmels Bläue verdeckend und der Sonne Licht verfinsternd aus den hohen Essen aufsteigt, wo die Sclaven der gewerblichen Production bei stets gleichförmiger Arbeit, deren Ertrag kaum das thierische Leben in ihnen fristet, umschwirrt von dem Geräusche der Maschinen, aus Mangel an Geistesbeschäftigung verdummen und sich einander demoralisiren, wo also Noth und Laster in Gemeinschaft den Menschenleib verderben und aus dem angeblichen Ebenbilde Gottes eine scheußliche Carrikatur machen, nicht dort allein, sage ich, haben wir den krankheitserzeugenden Schlagschatten der Cultur zu suchen, nein, er ist dem geübten Auge auch dort sehr leicht entdeckbar, wo der Reiche die Früchte der Arbeit jener genießt, indem er sich mit

Luxus umgiebt, er herrscht also auch in den prachtstrahlenden Salons und Boudoirs, wo der Lampen und der Kerzen künstlicher Schimmer mit des Tages Helle wetteifert, wo ein schwellender Teppich begierig das Geräusch des nahenden Fußes aufsaugt, damit die behaglichen Träume künftigen Erwerbes, künftiger Ehre und künftiger Genüsse, an denen die Schweiß- und Thränentropfen der Anderen hängen, nicht aufgeschreckt und verscheucht werden, nur hat er hier andere Formen, denn ihn wirft das Füllhorn irdischen Glückes. Doch immer ist es dieselbe Last, die Last der Cultur, welche hier den krummen Rücken des invaliden Proletariers über den Bettelstab beugt, dort die früh gewelkten Glieder des jungen Greises in die weichen Polster seiner Carosse zusammendrückt, unter der hier die an Leib und Seele verderbte Dirne sich ächzend im Siechenhause windet, dort die vornehme Dame in hysterischen Krämpfen verzweifelnd seufzt, nur, wie gesagt, die Formen sind verschieden, auch darin sehr verschieden, daß sie das eine Mal Abscheu, das andere Mal aber recht herzliches Mitleid erregen.

Weiter oben ist schon gesagt, der Organismus könne sich selbst nicht krank machen, und das kann er ohne den Einfluß seines in ihm lebenden Geistes in der That nicht, wohl aber kann der Mensch seine organische Maschine krank machen und und selbst zerstören. Seinem Leben auch nur einen einzigen Tag über die ihm zugemessene Naturgrenze hinaus zusetzen, das liegt, wie Jeder weiß, im Reiche der Unmöglichkeit für den Menschen, daß er es aber um Jahre nur zu häufig verkürzt, ist eine ganz alltägliche Erfahrung. Hierunter sind natürlich gar nicht die Fälle gemeint, wo ein Unglücklicher glaubt, ihm gerade sei des Lebens Bürde zu schwer zugewogen und sie deshalb freiwillig und rasch vertauscht mit jenem Häuflein Erde, das endlich aller Menschen Pein und Sorgen, ihre Entwürfe und Hoffnungen erdrückt, — sondern ich spreche von denen, welche das Leben lieben, weil es sie verlockend mit

Genüssen anlächelt, die es sich aber, freilich unbewußt und sorglos, selbst rauben und zerstören, wenigstens durch Siechthum verkümmern, indem sie es im Genusse vergeuden. Doch nicht das, was man im gewöhnlichen Leben euphemistisch das Leben genießen, schnell leben u. s. w. nennt, das Thun des Lüstlings und Schlemmers ist es allein, was die Krankheit erzeugt und das Leben verkürzt, sondern es liegt das Gift, an dem die Generation krankt und somit jeder Einzelne mehr oder weniger tief siecht, in den Pandoragaben der verfeinerten, rafinirten Cultur überhaupt, es haftet an den unendlich vielen das Leben leichter, angenehmer, bequemer und genußreicher machenden Geschenken derselben, es liegt so gut in dem Erwerben wie im Genießen dieser Gaben, und hat, wie diese selbst, tausendfache Gestalt, doch die ins Einzelne gehende Schilderung ist schwierig, weil die Zahl groß und oft die Geschichte mysteriös ist, aber sie sind ebenso verbreitet in den Pallästen der Reichen, wie in der Hütte des Armen, sie sind hier wie dort sowohl moralischer als physischer Natur, im Allgemeinen ist nur der Unterschied daran, daß sie dort an dem Zuviel, hier an dem Zuwenig haften und davon getragen werden. Die Geschichte der Entstehung der chronischen Krankheiten, obgleich sie leider für eine gründliche wissenschaftliche Benutzung noch viel zu lückenhaft ist, lehrt diese Ansichten und bestätigt sie.

Ich will gerade nicht sagen, daß die chronischen Krankheiten überhaupt die Mehrzahl aller Krankheiten ausmachen, denn statistische Rechnungen haben ergeben, daß die sogenannten epidemischen, d. h. die acuten, schnell verlaufenden Witterungskrankheiten in einem Jahre schon gewöhnlich die Zahl der Einwohner eines Ortes übersteigen, wonach z. B. Berlin schon in einem Jahre mehr als 400,000 an Schnupfen, Husten, Durchfällen, Scharlach, Rötheln, Nervenfiebern, Ziegenpetern u. s. w. Erkrankte zählt, während die sogenannten chronischen, die erworbenen oder künstlichen Krankheiten eben nur der Zahl der

Einwohner gleich kommen, denn einen vollkommen Gesunden, gleichsam das realisirte Ideal der Gesundheit, giebt es in Wirklichkeit nicht. Höchst sinnvoll ist deshalb jene religiöse Vorstellung der Alten, wonach jeder Mensch seine eigenthümliche Todesgottheit, seine Ker haben sollte, die ihn von seiner Geburt an durchs Leben begleitete und letzlich seine Lebensfackel auslöschte, denn eine solche hat allerdings jeder Mensch, wenn auch nicht in der idealen Gestalt einer griechischen Gottheit, sondern in der höchst realen und materiellen einer chronischen Krankheit. Unter diesen Verhältnissen sind $\frac{2}{3}$ aller Todesfälle solche, welche durch chronisches Siechthum herbeigeführt werden, sei es auch, daß in den letzten Momenten des Lebens sich die Natur noch ein Mal ohnmächtig aufrafft und in ein Paar schnelleren Pulsschlägen und rascheren Athemzügen das Bild des Fiebers zeigt. Solch Fieber, welches der schon vom Todeshauch berührten Wange noch ein Mal den trügerischen Schein des erblühenden Lebens anhaucht, ist keine acute Krankheit und deshalb auch kein Heilproceß, es verzehrt vielmehr nur um so rascher den letzten Rest der Kräfte, deren besseren Theil längst zuvor schon des Lebens Freuden, wohl häufiger noch seine Schmerzen aufgerieben haben. Fragt man deshalb die Aerzte über die Gefährlichkeit und Tödtlichkeit einer herrschenden epidemischen Krankheit, z. B. der Grippe, so wird man die der unmittelbaren Erfahrung entnommene Antwort hören, an der Grippe sterben nur alte, abgelebte Menschen, sie ist desgleichen den brustschwachen jüngeren Leuten und scrophulösen Kindern gefährlich; fragt man aber weiter bei der mittelbaren Erfahrung des Anatomen an, der da weiß, daß nur das Sectionsmesser, das chemische Reagens, das Mikroskop und endlich die genauere empirische Kenntniß der Gewebs- und Organisationsstörungen Aufschluß giebt über die Natur und das Wesen einer Krankheit und den Grad ihrer Tödtlichkeit, er wird sagen: dies ist, obgleich scheinbar an der

Grippe verstorben, die Leiche eines Phthisikers, jene trägt als Todesursache ein verknöchertes Herz, die dritte zeigt eine Fettleber, diese Kinderleiche hat scrophulöse Tuberkel im Hirne, jene im Darme; die leichte Röthung aber und albuminöse Ausschwitzung, welche sich bei allen in der Luftröhre finden, gehören zwar der Grippe an, doch sie wären spurlos verschwunden im Leben, wenn das Fieber, das sie als Heilprozeß verschwinden machen sollte, die Kräfte des Organismus zur Basis gehabt hätte, welche die also entarteten Organe freilich nicht mehr erzeugen konnten. Und fragt man weiter den Arzt, der in dem Kranken auch den Menschen nicht aus dem Auge verliert: woher kommen die verknöcherten Herzen, die von Eiter zerstörten Lungen, die fettglänzenden Lebern, das mit Tuberkeln durchzogene Gehirn, da doch vor der Grippe sich keine Spur so sehr bedeutender Leiden zeigte? — sie sind die Schwielen, welche das Leben und sein Gebrauch zurückläßt, die Spuren unserer Genüsse, physischer wie moralischer, unserer Mühen und Arbeiten, unseres Elends, unserer Noth, die aber das Leben, welches unsere Nerven in Spannung hielt, unter Aufregung versteckte und verdeckte. So fühlt sich der Mensch nicht allein in der moralischen Welt nur zu oft unter wandelnden Leichen, auch in der physischen schreitet er häufig genug neben bloß übertünchten Gräbern einher, die nur ein lauer Süd-Ost-Wind, der auf seinen Flügeln Tauwetter und die Grippe trägt, anzuhauchen braucht, um sie aufzudecken. Eine bloße Grippe wäre freilich leicht geheilt gewesen, denn tausend Mal heilt sie die Natur und tausend Mal der Arzt, aber die Krankheiten, welche schon vor der Grippe bestanden und diese erst tödtlich machten, heilt weder die alte Kunst, noch besiegt sie die Natur, denn diese erlahmt mit ihren Heilbestrebungen an dem Willen des Menschen, der fort und fort die Quellen, aus denen jene Krankheiten ihren Ursprung nehmen, durch sein Verschulden offen hält. Aber auch in diesen Fällen übt noch die Natur ihre

ewig wohlthuende Gesetzmäßigkeit, denn sie macht diese Krankheiten durch Gewöhnung, die aber auch ein physisch und organisch gesetzlich geordneter Act ist, erträglich, und mehr als dies leistet auch die alte Kunst nicht, denn als treue Wächterin kann sie dem Leidenden den schweren Weg zum Grabe wohl hier und da erleichtern und erträglich machen, doch zu heilen vermag sie das Siechthum nicht. Zwar ist auf dem Leichensteine des größten der Aerzte voriger Zeiten, des Paracelsus in der Karmeliter-Kirche zu Salzburg zu lesen: er heilte Gichtbrüchige und Preßhafte d. h. chronisch Kranke — doch welcher Arzt würde in Wahrheit ein Aehnliches von sich sagen wollen, besonders wenn er bei Vollführung seiner Heilintentionen sich ganz allein auf den Gebrauch von Arzneimitteln beschränken sollte? Gewiß keiner; — denn der umsichtige Arzt erkennt zwar in den Lebensverhältnissen seines Patienten oft genug den Punkt der Gefahr, die Ursachen, durch welche die Krankheiten entstehen und fort und fort unterhalten werden, auch weiß er, daß nach Beseitigung der bemerkten Uebelstände bei Anwendung der in dem letzten Abschnitte von mir skizzirten Diät: Pflege der Haut, Regelung der Ernährung und ausreichende Leibesbewegung diese Krankheiten sicher geheilt werden, während die bloße Kur mit Medicamenten eine Danaidenarbeit ist; indessen er vermag keine solche Gewalt über seine Patienten zu erlangen, daß sie seinem Rathe willig folgend der Wiedererlangung ihrer Gesundheit ihre liebsten Gewohnheiten und Neigungen zum Opfer bringen und die Uebelstände, welche in ihrer ganzen Lebensweise als die krankheiterzeugenden Einflüsse liegen, gänzlich beseitigen, und er ist deshalb gezwungen, mit seinen Medicamenten das zu thun, was sie eben unter diesen Umständen leisten können, nämlich bald eine allzusehr ins Stocken gerathende Function anzutreiben, bald eine excessiv gewordene zu mäßigen, im Ganzen aber das Leiden ruhig fortwuchern, und seinen Patienten trotz aller Medication eine sichere Beute desselben

werden zu lassen. Wenn sonst dem nichts entgegensteht, giebt er unter solchen Umständen den klugen Rath, das eine oder das andere Bad zu besuchen, nicht der heilkräftigen Mischung des Wassers und der in ihm aufgelösten Mineralien wegen, sondern um den Zauberkreis der krankmachenden Ursachen des alltäglichen Lebens wenigstens auf einige Zeit theilweise zu durchbrechen und so der unaufhaltsam immer weiter schreitenden Vermehrung der Uebel doch einen kurzen Stillstand zu schaffen. Und bestimmt ist es nicht die specifische Beschaffenheit des sogenannten Heilquells, nicht die Wirksamkeit eines besonderen mystischen Brunnengeistes, was die Besserung fern von der Heimath in den Bädern und Gesundbrunnen oft bewirkt, obgleich dies fast allgemein geglaubt wird, sondern es ist größten Theils nur die völlige Umgestaltung der äußeren Verhältnisse, die Luftveränderung, wie die Englischen Aerzte zu sagen pflegen, wenn sie ihren Patienten rathen, sich selbst ein beliebiges Bad aufzusuchen. Deshalb begegnet man bei einer Musterung der sich in ihren specifischen Bestandtheilen so sehr von einander unterscheidenden Quellen fast immer derselben Reihe von chronischen Krankheiten, welche daselbst Heilung finden sollen, was wenigstens schon andeutet, daß bei einer Badereise noch andere Einflüsse als eben das specifisch Medicamentöse des Brunnens das Heilprincip sein müssen; dies ist nämlich das Losgerissensein des Individuums aus dem Bereiche der Ursachen, welche daheim die Krankheit fort und fort unterhalten, vermehren und unheilbar machen, wozu dann freilich in den Bädern noch die Anregung der Hautthätigkeit, die häufige und regelmäßige Bewegung und beim Trinken der Brunnen noch die Verdünnung der Säfte hinzukommt. Interessant ist, was in dieser Beziehung ein ausgezeichneter französischer Arzt Forderé so treffend und wahr sagt:

„Die Mineralbäder müssen im Allgemeinen unter zwei Gesichtspunkten betrachtet werden, unter dem des Interesses und

Vergnügens und unter dem der Heilung von Krankheiten. Wie Jedermann weiß sind sie eines nach dem anderen, wie gerade die Mode sie begünstigt, die Versammlungsorte für Galanterie, Politik, Spiel, gesellschaftliche Zerstreuungen und Vergnügungen aller Art und für die commercielle Speculation. Die Aerzte begeben sich aus allen Weltgegenden dahin, um, ihre Titel und Orden als Aushängeschilder benutzend, auch ihre Art Handel zu treiben, so daß auf diese Art Damen, Galanton's, Spieler, ihre Kunst verhandelnde Aerzte, feile Weiber alle dasselbe Interesse haben, die Quelle, welche zur Zeit gerade begünstigt wird, mit ihren Lobpreisungen bis in die Wolken zu erheben. Den Ankömmlingen theilt man eine aus dem Stegereif geschaffene Litanei mit, welche die Geschichte aller Krankheiten und Kranken enthält, die die Quelle geheilt hat. Nach diesen Erzählungen giebt es keinen Blinden, keinen Gelähmten, keine Unfruchtbare u. s. w., welche nicht wohl und gesund diese Quelle verließen; obgleich das Wasser stets dasselbe ist, heilt es doch die verschiedenartigsten Krankheiten. Daraus geht aber auch hervor, daß die eigentliche Wirkungsweise der Quelle am wenigsten von den Gelehrten erforscht ist, ja man weiß nicht einmal von ihr, ob sie überhaupt der menschlichen Constitution schadet oder ihr nützlich ist. Denn sowohl zu Bains als zu Plombier's dienen die Quellen zur Beschaffung der gewöhnlichen öconomischen und häuslichen Zwecke aller gewöhnlichen Bewohner dieser Orte, sie brühen darin ihr Gemüse und Fleisch und kochen damit ihre Suppen. Dem Fremden, welcher hiervon täglich Augenzeuge ist, sollte es doch wohl einfallen selbst bei sehr geringer Ueberlegung, daß die Quellen, welche ihre Lobpreiser als magenstärkend, kräftigend, gut gegen Leib-, Zahn- und Brustschmerzen, wirksam gegen Rheumatismen, Augenleiden, Schlagflüsse u. s. w. rühmen, nicht wie das gewöhnliche Wasser angewendet werden dürften, wenn sie ein etwas wirksameres Heilmittel wären, wenigstens müßten doch die Bewoh-

ner dieser Orte dadurch geschützt sein gegen diejenigen Krankheiten, als deren Heilmittel die Quellen gerühmt werden, da sie sie als tägliche Beimischung zu ihrer Nahrung gebrauchen. Indessen man sehe sich um, gerade im Gegentheil werden an keinem Orte mehr rheumatische, rhachitische und scrophulöse Leiden, Verzögerungen in der Entwickelung, überhaupt gelbe, bleiche und leidende Physiognomien gefunden werden, als eben unter den gewöhnlichen Bewohnern von Plombiers."

Diese wahren und treffenden Bemerkungen des französischen Arztes eröffnen eine so klare Einsicht in die Bedingnisse, durch welche chronische Krankheiten entstehen und geheilt werden, daß dadurch wohl selbst dem vorurtheilsfreien Laien ein Zweifel über den bis dahin so allgemein verbreiteten Brunnenmysticismus kommen muß. Aus langjähriger eigener Erfahrung füge ich diesem Ausspruche bezüglich der Wasserkuren noch hinzu: das Wasser allein thut es freilich auch nicht. Denn auch in der Wasserkur verlangt die Natur, wenn sie ihre eigenen Heilkräfte vollständig entfalten soll, noch außerdem eine strenge Beobachtung des Maaßes und der Ordnung unserer übrigen Lebensreize. Hiervon kann man sich sehr leicht thatsächlich überzeugen, denn mag man bei der Wasserkur ganze Ströme Wassers durch sich hindurch leiten, huldigt dabei aber dem Luxus, der Ueppigkeit und giebt sich Ausschweifungen hin, so hat man jene Einwässerung sicherlich ganz umsonst unternommen, sie allein vermag dann nicht eine einzige Stunde der nachfolgenden Leiden abzuhalten oder dem kurzen Leben auch nur einen Tag hinzuzusetzen, vielmehr wird auch dann durch das, wodurch man in dieser Weise helfen will, nur das Leiden noch vermehrt und das Leben verkürzt werden. Verzeihlich ist es, wenn sich die Wasserenthusiasten schon genügen lassen an einer augenblicklichen Labung und Erquickung ihres siechen Leibes durch den bloßen Gebrauch des Wassers und damit allein Alles erreichen wollen. Doch es ist ja auch nicht ihre Aufgabe

die Wege der Natur und deren Gesetze zu deuten und zu ergründen, die dieselbe wie in allen ihren Werken, so auch bei der Heilung des siechen Menschenleibes einhält und befolgt wissen will, deshalb sind sie zu entschuldigen, wenn sie ein vorübergehendes Gefühl von Behagen und Kraft, welches der Gebrauch des Wassers dem Kranken so leicht giebt, mit der Heilung verwechseln. So leichten Kaufes ist in der Wasserkur die Gesundheit nicht zu erlangen, denn auch hier müssen viele Verhältnisse sich unterstützend zusammenwirken, um die wunderbaren Schwingungen der zarten Saiten des Lebens, die in der Krankheit gellende Mißtöne geben, wieder harmonisch erklingen zu lassen. Zwar mag es einem angeborenen künstlerischen Instincte gelingen, einzelnen Leidenden durch sogenannte Wasserkuren zu helfen, und sich in Behandlung einzelner Krankheitsfälle eine gewisse Routine zu erwerben, Andere mögen, vom Scheine der Leichtigkeit dieser Methode gelockt, durch Wasserkuren denen, welche ihnen in die Hände gefallen sind, wenigstens keinen Schaden zufügen und dafür schon Dank ernten, indessen zeigt sich schon an der Genügsamkeit in den aufgewendeten Mitteln sehr deutlich, daß hier ohne die klare Erkenntniß einerseits der eigentlichen Quelle des Krankseins und anderseits der ärztlichen Macht gehandelt wird und deshalb sind jene bei der wohlmeinendsten Absicht zu helfen, meistens doch nicht im Stande, den wahren Grund des Leidens überall so zu erfassen und zu tilgen, daß er fortan weder der Gesundheit noch dem Leben gefährlich werde. Es läßt sich nach dem Erörterten schon sehr leicht einsehen, daß der Quell der Gesundheit und des Lebens nicht allein in dem Gebrauche des Wassers fließt, aus dem die Wasserfreunde allein schöpfen zu dürfen vermeinen, sondern daß noch ganz andere Schachte befahren werden müssen, als sie ausbeuten, um das köstliche Gut der Gesundheit zu Tage zu fördern, dessen Werthschätzung doch

heutiges Tages wenigstens schon als Zeichen einer besseren Zeit in Aufnahme kommt.

Mein Zweck war, im Allgemeinen zu zeigen, daß die schweren, langdauernden Krankheiten nur Folgen der Art und Weise sind, wie der Mensch lebt und daß um sie zu heilen, ein anderer Weg nöthig ist zu gehen, als der breiten Heerstraße zu folgen, auf der die alte Heilkunst ihren Medizinkarren hinter sich her schleppend wandert, aber auch zu den Wasserkuren noch manche Rücksichtsnahme auf die Lebensweise der Kranken kommen muß, wenn durch sie wirkliche Heilungen chronischer Krankheiten erzielt und nicht bloß vorübergehende Besserung geschafft werden soll. In den nächsten Abschnitten wird das, was hier im Allgemeinen durchgeführt ist, an speciellen Beispielen der häufigsten chronischen Krankheiten nachgewiesen werden.

Neunter Abschnitt.

Fortsetzung.

Wenn man das Heer der Krankheiten und ihre mannigfaltige Natur überschauet, so scheint es allerdings, als gäbe es einige unter ihnen, welche der Mensch auf keine Weise verschuldet hat, gegen die er sich deshalb auch auf keine Weise würde schützen können, sondern die er nothwendig als Folgen ganz außer seiner Macht liegender Einflüsse ertragen muß. Dieser Art scheinen sogar gerade die verheerendsten und tödtlichsten Krankheiten zu sein, über deren nächste Ursache bis jetzt die größten Aerzte aller Zeiten vergeblich geforscht haben, mit deren Kenntniß es uns deßhalb auch heute im Ganzen noch nicht viel besser ergeht, als es dem Propheten mit dem Winde ging: er hörte sein Brausen und sah seine Gewalt, aber er wußte nicht von wannen er kam, noch wohin er ging. Wem fiele hierbei nicht die Geschichte der Seuchen ein, welche von Zeit zu Zeit das Menschengeschlecht wie Würgeengel heimgesucht haben, und wer erinnerte sich dabei nicht der Schrecken und Furcht, welche er selbst zur Zeit der Cholera erfahren hat, wer endlich wüßte nicht, daß noch jetzt unser ganzes Wissen über die Natur dieser so sehr gefährlichen Krankheit fast allein darin besteht, daß wir eben wissen, sie ist gefährlich. Allerdings scheint hier wirklich von keiner Verschuldung des einzel-

nen Menschen die Rede sein zu können, weil man die Menschen massenweise befallen werden sieht. Indessen dieser Schein findet auch nur dann statt, wenn man von Ferne auf die Massen sieht, die Sache gestaltet sich aber ganz anders, sobald man näher hinzutritt und den einzelnen Fall in's Auge faßt. Da überzeugt man sich sehr bald, daß das Uebel nur denen unvermeidlich wird, deren Organismus dazu geneigt ist, d. h. dazu eine bestimmte Anlage hat. Solche Neigung und Anlage entsteht aber immer erst durch eine Reihe ganz bestimmter Mißbräuche in der Lebensweise, welche freilich häufig bei dem, später befallenen Individuum der Krankheit schon lange vorhergegangen sind. Die Disposition zu erkranken, oft freilich schon durch die Schuld unserer Aeltern auf uns vererbt, aber auch dann doch immer nur erworben, ist also beständig die Wirkung einer besonderen Ausartung der Organisation, die nicht durchaus in der Natur des Menschen liegt, sondern erst durch das einzelne Individuum erlangt, ihm eigenthümlich ist. Wir sehen hieraus, daß auch jene Krankheiten sehr wohl vermieden werden können, was bei den gewöhnlichen alltäglichen gar keines Beweises bedarf. Und weiter gehen wir der Geschichte der Seuchen im großen nach, so finden wir, daß das Alterthum die Entstehung derselben schon ganz allgemein als die von den Göttern verhängte Strafe für die Vergehungen einzelner Menschen oder ganzer Völker betrachtete, wovon wir nicht allein im Homer, sondern in sehr vielen anderen Schriftwerken des Alterthums sehr häufig Beispiele finden. In der That drängt sich dem Geschichtskundigen die Wahrnehmung eines gewissen Zusammenhanges der Vergehungen und Entartungen der Menschen mit der Entstehung großer, weit verbreiteter Seuchen ganz von selbst auf. Man erinnere sich nur an die verschiedenen Epidemien des Mittelalters: die Tanzwuth, die Bubonenpest, ferner an den Typhus, die sogenannte Kriegs- und Hungerpest u. s. w. und

man braucht alsdann weder von Aberglauben befangen, noch von Frömmelei verfinstert zu sein, um die Ueberzeugung zu hegen, daß große Seuchen nicht bloß aus der Luft erzeugt werden, sondern stets das Resultat sind eines Conflictes der menschlichen Entwicklung mit der physischen unserer Erde.

Es würde hier viel zu weit führen, wenn wir alle die Mißbräuche einzeln näher verfolgen wollten, welche gegenwärtig die Ausartung erzeugt haben, durch welche das Geschlecht die Neigung und Anlage zu den Tausenden von Krankheiten erworben hat, von denen wir es täglich heimgesucht, denen wir es täglich erliegen sehen. Schon weiter oben sind dieselben unter der allgemeinen Bezeichnung „unsere künstlichen Lebensverhältnisse" zusammengefaßt worden und hier soll Einzelnes zur näheren Orientirung ausführlicher entwickelt werden.

Aerzten, welchen die Geschichte der Krankheiten kein unbekanntes Feld ist, wissen, daß gewisse Formen von Krankheiten, ohne durch cosmische und tellurische Einflüsse irgendwie bedingt zu sein, zu gewissen Zeiten vorherrschend häufig sind oder überhaupt nur vorkommen, weil sie mit einer bestimmten Culturstufe des Menschengeschlechts eng zusammenhängen. Solcher Art sind die Unterleibskrankheiten, Nervenleiden, einige Dyscrasien und eine gewisse allgemeine Lebensschwäche; diese sind namentlich in der Gegenwart unendlich viel häufiger und allgemeiner verbreitet, als sie es jemals zuvor waren. Diese Krankheiten sind größten Theils Blutkrankheiten und entstehen dadurch, daß uns die gegenwärtigen socialen Verhältnisse eine Lebensweise aufzwingen, welche gewisse Functionen des Organismus in eine einseitige Richtung drängen, wodurch die Regeneration des Blutes gehindert und unvollkommen gemacht wird, besonders soweit dies Geschäft den großen Organen des Unterleibs und der Brust zufällt, als der Leber, der Milz, den Lungen u. s. w.

Der Grund zu dieser Disharmonie im organischen Haus-

halte wird meistens schon in der Jugend durch die Art unserer Ausbildung gelegt. Je größer nämlich das Gebiet des Wissens durch Vermächtnisse der Vergangenheit und Erwerbnisse der Gegenwart wird, welches der Einzelne beherrschen muß, um sich mit Recht einen Gebildeten nennen zu können, desto umfangreicher müssen seine Studien sein, und um so viel mehr Zeit, Aufmerksamkeit und Sorgfalt muß auf die geistige Ausbildung verwendet werden. Bei den Alten genügte es noch vollkommen, wenn erst die an Jahren und am Körper gereisteren Jünglinge mit der Bildung ihres Geistes begannen und selbst dann blieb ihnen sogar noch hinlängliche Zeit übrig, um in den Gymnasien, den Unterrichtsstätten, auch der Uebung und Kräftigung ihres Körpers obzuliegen, während jetzt schon mit dem Kinde der wissenschaftliche Unterricht angefangen und es sogar den frohen Spielen seiner Jugend mehr und mehr entzogen werden muß, damit es, wie Hoelty sagt, vom dicken Cicero verschimmeltes Latein lerne, wenn es dereinst als Mann nicht den Männern seiner Zeit an Wissen und Können, und wahrer Bildung und damit am Gelingen im Leben nachstehen soll. Ueber den Erwerb der Gelehrsamkeit und des Wissens wird nun die Ausübung und Durchbildung der Körperkräfte gänzlich vernachlässigt, da die Kraft des Körpers eben nur durch Uebung und Gebrauch verstärkt oder in ihrem normalen Maaße erhalten wird. Weil die Uebung des Körpers aber bei der heutigen Erziehung entweder gänzlich fehlt oder völlig Nebensache ist, deshalb sinken bei der zu erziehenden Jugend die Körperkräfte ganz in demselben Maaße, wie die Geisteskräfte wachsen. Ueber jenen Verlust könnten wir uns allerdings dann noch leichter trösten, wenn es sich blos um den Erwerb physischer Kräfte der Muskeln und Knochen handelte, und nicht vielmehr die Nachtheile in Betracht kämen, welche die mangelhafte Uebung des Körpers auf die Gesundheit desselben, namentlich auf die Bildung eines normalen Blutes

hervorruft. In der ersten Frische der Jugend zeigt sich der Nachtheil, den anhaltende geistige Anstrengungen bei verhältnißmäßig mangelhafter Uebung des Körpers hervorbringt, noch nicht so augenfällig, wenn man nicht ein blasses Gesicht, einen hageren Körper und dergleichen Unbedeutendes, was zuweilen an dem eifrig lernenden Knaben auffällt, dafür gelten lassen will, ein Aussehen, daß aber in der That oft genug auch schon jetzt eine im Organismus vorgegangene tiefere Störung, nach der Sprache der Schule eine Anlage zu gewissen Krankheiten, z. B. der Lungenschwindsucht bezeichnet. Anscheinend erträgt aber die Natur in den Jugendjahren den Zwang noch ohne allen Schaden, zumal sie sich hier für die ihr angethane Bedrückung durch eine periodische Ausgelassenheit und Unbändigkeit, welche unter dem Namen der Flegeljahre bekannt genug sind, zu rächen pflegt. Indessen in späterer Zeit, wo sich strenger Ernst und eigener Trieb zum Studium gesellt und der Drang des Wissens und des Erwerbes mit einer gewissen Unersättlichkeit zu immer neuen Anstrengungen aufreizt und Tage, Wochen, Monate selbst Jahre lang fast unbeweglich an den Studiertisch, an das Bureau, an das Comptoir fesselt und in den engen Umkreis der Wände der Arbeitsstube bannt, da vermag die Organisation, gänzlich der Uebung der Leibeskräfte entbehrend, nicht mehr das Gleichgewicht zu halten, alle ihre Functionen gerathen in Schwankung und Stockung, Alles siecht an ihr und hinfort heißt hier Leben nur so viel als krank sein. Bedenkt man, was einem solchen schwächlichen und kraftlosen Organismus noch außerdem zugemuthet wird, z. B. zur Erholung bietet man ihm die Freuden einer reich besetzten Tafel und des süßen Weines, den Zwang einer steifen Convenienz, dazu kommen alle jene gesellschaftlichen und geschäftlichen Aufreizungen und Kränkungen des Gemüthes, welche um so mehr auf die geschwächte somatische Seite überschlagen, als der gebildetere Geist sie zu beherrschen sucht und es mit der Zeit lernt,

endlich bei dem wirklichen Gefühle von Ermattung giebt man statt Stärkungsmittel noch die spirituosen und gewürzhaften Reizmittel, welche vorübergehend den Schaden verdecken, den sie vermehren. Das ist die ergiebige Quelle der Unterleibsleiden mannigfaltigster Art, dies die Ursache, weshalb es bei den Gelehrten und Geschäftsleuten fast Mode geworden ist, statt in der allgemeinen Begrüßungsformel: wie geht's Ihnen? lieber gleich zu fragen, wie geht's mit dem Unterleibe u. s. w. Diese Störungen des somatischen Zustandes erzeugen auf die geistige Sphäre überschlagend, alle jene Gefühls- und Verstandesabnormitäten, welche unter dem Namen hypochondrischer Grillen nur zu bekannt sind, und den Kranken eben so sehr wie seine Umgebung und den Arzt plagen und quälen. Schlimmer noch ist es, was aber so häufig bei jungen Leuten der Fall ist, wenn die ungebrauchten Körperkräfte Reize für das Sexualsystem werden und hier zu Excessen treiben, welche gleich nachtheilig für das physische wie für das moralische Individuum werden. Wo die letzteren Ursachen noch eine Steigerung der für den Gesundheitszustand als so sehr nachtheilig geschilderten Einflüsse der modernen Lebensweise werden, dort entwickelt sich das somatische Leiden gewöhnlich um so viel kräftiger und rascher und schafft diese entnervten Jammergestalten der jungen Greise, der Rückenmarkskranken, der von Gicht und Rheumatismus Gelähmten u. s. w. Solche Leiden sind mit dem ganzen Sein des Individuums auf das engste verwachsen, sie gehören ein Mal entstanden, gleichsam zu seiner besonderen Organisation, seiner Constitution, sie geben deshalb auch allen dasselbe zufällig treffenden anderweitigen Krankheiten eine eigenthümliche, der perversen Constitution gemäße Färbung, einen specifischen Charakter und theilen diesen, was das Schlimmste ist, auch der Nachkommenschaft mit.

Bei dem weiblichen Geschlechte findet freilich meistens nur eine Andeutung von sogenannter wissenschaftlicher Geistesbildung

statt; die Anstalten und Mittel zur Ausbildung sind hier gewöhnlich weder so durchgreifend noch umfänglich, als daß sie dem ganzen Leben eine feste Form, eine schon die frische Jugend gleichsam versteinernde griechische Physiognomie geben sollten, es wird vielmehr eigentlich nur ein leichteres Spiel mit geistigen Genüssen getrieben, das aber im Grunde nicht minder verderblich ist, als jene ernstlichere Erziehung der Knaben. Das Gemüth wird dabei nämlich mehr aufgeregt als beruhigt, die Phantasie mehr gereizt als wirklich entwickelt, die Vernunft, nicht tief genug durchgebildet, gelangt nicht zu der ihr gebührenden Herrschaft der Außenwelt und den Leidenschaften gegenüber, und durch dies Alles gewinnt das Gemüth, mit ihm die Begehrlichkeit nach Aeußerlichkeiten leider nur zu leicht ein Uebergewicht über die somatische Sphäre, theilt dieser seine Aufregung mit und setzt auch die körperlichen Verrichtungen in Disharmonie und Verwirrung. Alle jene Schädlichkeiten nun, denen die jetzigen socialen Verhältnisse und namentlich die Lebensweise der sogenannten gebildeten Welt unaufhörlich aussetzen, geben jener anerzogenen fortwährenden geistigen Aufregung und gemüthlichem Unbefriedigtsein einen festen pathischen Typus auch nach der somatischen Seite hin, indem sich unter ihrem Einflusse jenes Heer von proteusartigen Nervenübeln ausbildet, Hysterie genannt, an denen das weibliche Geschlecht jetzt fast ohne Ausnahme mehr oder weniger stark siecht. Mehr als jemals ist jetzt von verstimmten Nerven, von Nervosität, Krämpfen und Zuckungen u. s. w. selbst in solchen gesellschaftlichen Sphären die Rede, wo noch vor wenigen Jahrzehnden die Existenz von Nerven eine ganz unbekannte Sache war, und in der That sind diese proteusartig wechselnden Formen des nervösen Unwohlseins auch dermalen wirklich so allgemein verbreitet, daß selbst die Aerzte geneigt werden, jede Krankheit überhaupt mit Reizung der Centralgebilde des Nervensystems zu identificiren. Diese Leiden, obgleich

dem Scheine nach fast epidemisch herrschend, haben ihre Ursachen doch nicht in der Luft und Witterung, so daß man sie sich durch eine leichte Erkältung zuziehen könnte, auch nicht aus tellurischen Einflüssen entspringen sie, sondern sie gehen aus den socialen Verhältnissen hervor, welche die Erwerbung und Darbietung gewisser körperlicher und geistiger Kunststücke heute im gesellschaftlichen Leben als Zeichen der Bildung verlangt. Solche Cultur, der Stolz des sogenannten Gebildeten, ist das Ziel des Strebens unserer häuslichen, unserer öffentlichen Erziehung und diese besteht wesentlich nur in der Erlernung der Kunst, unseren Geist, unser Gemüth mit einem wahren Nichts zu erfüllen, uns selbst zu einem Nipptische voll allerlei kostbarer, unbrauchbarer, zweckloser, niedlicher Kleinigkeiten geistiger und körperlicher conventioneller Fertigkeiten zu machen, wodurch das ganze Leben zu einem jammervollen Fragmente wird, da es hierbei niemals über die eigene Subjectivität und den Augenblick hinauskommt. Wer häufig Gelegenheit hat, mit diesen unenergischen Naturen zusammenzukommen, die ihr ganzes Streben auf nichts Anderes richten, als sich auf jene Höhe der salonmäßigen Unnatur hinaufzuschrauben, wodurch sie unfähig werden, ihr Denken und Wollen mit der Natur in Harmonie zu setzen, dem wird es klar werden, weshalb diese mit dem Leben in unausgesetzter Collision sind, d. h. weshalb sie so empfindliche Nerven haben. Sie haben nämlich mit dem Streben, sich ein künstliches Leben zu schaffen, die Fäden für den Zusammenhang mit der Wirklichkeit und der Natur zu fein und zu straff gemacht, dagegen die Kräfte nicht entwickelt und zur Herrschaft gebracht, mit denen sie der Natur herrschend gegenübertreten können, deshalb erzittern und springen jene bei der leisesten natürlichen Berührung so leicht mit disharmonischen Tönen, und unterliegen diese den ernsteren Forderungen des Lebens. Aus dieser unter den vorhandenen Verhältnissen unvermeidlichen steten Collision entsteht jenes unausgesetzte Ge=

fühl körperlichen Unwohlseins und geistiger Mißstimmung, wobei die Functionen der Organe so leicht in Unordnung gerathen und je nach ihrer jedesmaligen Störung ein anderes Krankheitsbild darbieten, ein Wechsel der sich auch dem Geiste mittheilt, und diesen unsicher und schwankend in seinem Wollen und Wünschen macht. — Was können, was sollen unter solchen Verhältnissen Heilmittel leisten? Auf einige Tage mögen sie allerdings ein nicht regelmäßig wirkendes Organ zu gesteigerter Thätigkeit zwingen, indessen es erfolgt darnach um so größere körperliche Abspannung und Erschlaffung, und rückwirkend auf die Psyche um so größerer Mißmuth und Trübsinn. Soll hier geholfen werden, dann sind es nicht einzelne Einflüsse der Außenwelt specifischer Natur z. B. einzelne Medicamente, welche zur Einwirkung auf den Kranken gebracht werden müssen, sondern es muß eben die ganze Stellung der Kranken zur Außenwelt sowohl activ als passiv geändert werden, was natürlich Arzneimittel nicht leisten können. Hier kann nur eine Kur helfen, welche den Kranken physisch wie moralisch neu bildet, die ihm zugleich moralische Energie und physische Resistenz der Außenwelt gegenüber verleihet. Eine solche Umänderung des Seins auf einfach materiellem Wege geben einzig und allein nur die Wasserkuren und deshalb begegnet man in den Wasserheilanstalten so sehr häufig Personen, denen die Wasserkuren förmlich eine Art Cultus werden, weil sie eben selbst fühlen und einsehen, daß sie durch dieselben nicht allein körperlich gesund werden, sondern auch geistig in ein anderes Verhältniß zur Welt treten, bei dem ihnen diese minder schroff und feindlich entgegentritt.

Dieselben Verhältnisse, welche bei den Männern die Unterleibsleiden und die Hypochondrie erzeugen, sind es also, aus denen, wenn sie den weiblichen Organismus treffen, die unglückselige Hysterie entsteht. Ausführlicher über diese so allgemein verbreiteten Krankheiten zu sprechen, dürfte hier nicht

der geeignete Ort sein, doch beabsichtige ich bald hierüber Ausführlicheres mitzutheilen, und erlaube mir deshalb hier nur noch zwei Worte hinzuzufügen. Die Hysterie hat nicht allein ihre specifischen, characteristischen Formen z. B. von Krämpfen und Schmerzen, sondern leider nimmt sie nur zu häufig auch die Formen anderer Krankheiten an, und dann ist die Gefahr der Mißgriffe für den Arzt sehr groß, diese aber sind für die Kranke von sehr schlimmen Folgen. Deshalb dürfte der bekannte Rath Goethe's, den er dem Schüler, welcher Heilkunde studiren will, geben läßt, mindestens ein sehr wohl zu beherzigender sein, er fängt an: Vor Allem wiss' die Weiber nur zu führen. Für die heilbringende Wirksamkeit der Wasserkuren in diesen Krankheiten des schönen Geschlechtes läßt sich aber die erlauchteste medicinische Autorität anführen, denn es war Apollo, der Gott der Heilkunst selbst, der doch gewiß wohl das beste der Kunst überhaupt zu Gebote stehende Heilmittel auswählte, als es sich darum handelte, seine Schwester, die Venus, aus der Pein ihrer erregten und verstimmten Nerven zu befreien: er rieth zum kalten Bade. Sie tauchte ihre ambrosischen Glieder in die kühlen Wellen der Hippocrene und darum mag es sein, daß sich daraus die späteren Dichter ihre Begeisterung zu süßen Liebesliedern tranken. Die Kur selbst schlug aber so gut an, daß nach Vollendung derselben Paris nicht Anstand nahm, der Venus in dem Schönheitsstreite den Apfel der Eris als Preis zu reichen. Diese Wirkung auf den weiblichen Körper, die schönen Formen und Farben, welche nur der Ausdruck körperlicher und geistiger Gesundheit sind, zu heben und zu erhalten, ihn jung und frisch zu bewahren, hat das kalte Wasser bis heute bewährt. Die Namen der Diana von Poitiers und der Ninon de Lenclos sind denen bekannt, welche sich um historische Schönheiten bekümmern; jene übertraf an Ebenmaaß und Zartheit der Glieder fast die idealen Formen der medicäischen Venus noch im höheren Alter und diese hatte selbst im 70sten Jahre

noch die schwellende Ueppigkeit und jugendliche Frische des Körpers, welche ihren eigenen Enkel so verliebt in sie machte, daß er sich deshalb den Tod gab, und beide verdankten diese dauerhafte Schönheit ihrer Leidenschaft für das kalte Bad. Die deutschen Damen lassen ihren Geschmack, ihre Passionen so gerne durch die Pariserinnen beherrschen und bestimmen, doch scheinen sie nicht zu wissen, daß diese ihre Frische und Jugendlichkeit sich allein durch den täglichen Gebrauch des kalten Wassers erhalten, während sie den äffenden Gebrauch der Schönheitswaschwasser und Essenzen u. s. w. ihrer Charlatans den Ausländerinnen sehr gerne überlassen.

Man darf indessen nicht glauben, die sogenannten Nervenleiden seien kein materielles Leiden, sondern beständen bloß in einer Verstimmung der Functionen des Nervensystems, sie seien, wie die Schule es nennt, rein dynamischer Natur. Auch in diesen Krankheiten ist das Blut fehlerhaft gemischt, sehr häufig leidet es Mangel an Eisen, das, wie schon früher bemerkt, ein hauptsächlicher Factor der organischen Metamorphose ist. Obgleich es unzweifelhaft richtig ist, daß ein Eisentheilchen zuverlässig dasselbe Ding bleibt, gleichviel ob es in einem Meteorsteine den Weltkreis durchzieht, im Dampfwagenrade auf den Schienen dahinschmettert oder in der Blutzelle durch die Adern eines Menschen rinnt und seinen Nerven die rechte Energie giebt, und es deshalb scheinen mag, als sei nichts richtiger und leichter auszuführen, als gerade den Eisenmangel im Blute direct durch medicamentös gereichtes Eisen zu ersetzen, so läßt sich dies mit Erfolg doch nur sehr schwierig bewirken, denn es bedarf zur Aufnahme des Eisens in die organische Oeconomie einer ganz besonderen Vorbereitung derselben, die nur zu häufig nicht gekannt ist oder vernachlässigt wird. Meistens muß, ehe man es wagen kann, dem Blute das fehlende Eisen direct aus der Außenwelt in reiner Beschaffenheit anzubieten, der Thätigkeit der Verdauungswerkzeuge eine andere Richtung gegeben

werden und dies geschieht nur durch Hebung und Regelung der ganzen organischen Metamorphose, was wiederum durch nichts entschiedener und schneller beschafft wird, als durch die Wasserkur. Ist der Organismus aber gehoben und gekräftigt, dann nimmt er ohne specielle Darreichung schon aus den Nahrungsmitteln, welche wie z. B. Fleisch das Eisen enthalten, die ihm davon nothwendige Quantität auf, wie er es ja im Zustande der Gesundheit ohnehin stets thut und thun muß. Uebrigens beschränkt sich die krankmachende Wirkung des im Blute fehlenden Eisens heutiges Tages nicht bloß auf die unter dem Namen der Bleichsucht bekannte Entwickelungskrankheit der Mädchen und auf die hysterischen Uebel, sondern derselbe Umstand begründet auch noch viele andere Gebrechen, an denen die heutige Generation siecht. So ist, um nur eins anzuführen, z. B. seit einigen Decennien die Klage über den frühzeitigen Verlust des Haupthaares eine sehr allgemeine geworden. In den Haaren aber ist gerade das Eisen ein sehr wichtiger Bildungsfactor, sein Fehler verkümmert nothwendig das Wachsthum und die Ausbildung derselben sehr entschieden. Deshalb sind denn auch die specifischen localen Haarwuchsmittel fast regelmäßig ohne allen Erfolg, während eine Kur, welche die organische Metamorphose hebt und kräftigt, zugleich auch den Haarwuchs befördert, indem sie die normale Mischung des Blutes herstellt.

Eine dritte Krankheitsform, welche hier noch speciell genannt zu werden verdient, um die Selbstverschuldung, directe oder indirecte, als Ursache der Kränklichkeit der heutigen Generation deutlich erkennbar zu machen, ist jene verderbliche Seuche der Syphilis, welche angeblich die Mauern zuerst mit nach Spanien brachten, von wo aus sie die vertriebenen Marauen nach Frankreich, die Franzosen aber bei ihrem Zuge unter Carl von Anjou nach Italien verpflanzten. Von hier aus verbreitete sie sich dann durch Pilger, Wallfahrer und Kriegsheere über ganz Europa und ist jetzt bei den Völkern aller

Welttheile, in allen Ständen, allen Geschlechtern und bei allen Altersklassen leider nur zu heimisch geworden. Diese Krankheit, der Ruin der Jugend, die Plage des Alters, die Erbschaft der Kinder ist in ihren höheren Formen, wie so viele Beispiele lehren, in der That nur durch die Wasserkur heilbar, bei allen andern Kurverfahren bleibt ihre Wurzel ungestört im Organismus zurück als Ursache der verschiedenartigsten Krankheiten und fast unheilbaren Siechthums. Deshalb sollte Jeder die Wasserkur bei sich anwenden, der da befürchten müßte, daß die Syphilis in ihm noch nicht getilgt ist, und er deshalb sowohl für sich selbst noch eine Reihe von Leiden als Keim in sich beherberge, als er auch den künftigen von ihm stammenden Geschlechtern daran eine sichere, aber so sehr böse Erbschaft hinterlassen dürfte. Zwar sind die Fälle, wo diese Krankheit in ihrer ursprünglichen Natur und Form bei der Nachkommenschaft erblich auftritt, verhältnißmäßig selten, sehr häufig erscheint sie bei dieser aber unter einer andern Form, nämlich unter der der scrophulösen Affectionen. Die Scropheln, der Schrecken der Mütter, sind in der neueren Zeit so sehr allgemein verbreitet, daß kaum noch eine Familie gefunden wird, in welcher nicht das eine oder andere Kind von dieser Krankheit ergriffen wäre. Indessen im Allgemeinen trösten sich die Eltern über das bleiche, kränkliche Aussehen ihrer Kinder, über die geschwollenen Drüsen, aufgewulsteten Lippen u. s. w. noch immer sehr leicht mit der Hoffnung, die Krankheit sei eben nicht lebensgefährlich und werde gewiß mit der Pubertätsentwicklung verschwinden. Freilich ist dies wohl sehr häufig der Fall, indessen eine inzwischen ausbrechende Masern- oder Scharlachepidemie beweiset das Gegentheil, die Gefährlichkeit der Krankheit. Kinder, welche an diesen Ausschlagskrankheiten und deren Folgen sterben, sind meistens schon vorher scrophulös gewesen. Ferner giebt es wohl kaum eine Familie, welche nicht den Verlust eines ihrer Lieblinge an der

acuten Gehirnwassersucht zu betrauern hätte. Diese Krankheit ist gleichfalls eine Scrophelform. Bei der Entwickelung, hofften die Eltern, werden endlich die Scropheln, welche bis dahin hartnäckig jeder Medication widerstanden und so oft Sorge und Angst wach riefen, ganz von selbst weichen. Die Entwicklungsperiode kommt, und allerdings schwinden jetzt wohl die früher geschwollenen Halsdrüsen, aber das nunmehr zum Jüngling oder zur Jungfrau gewordene Kind beginnt zu hüsteln, anfänglich selten und unbeachtet, bald aber stärker und Besorgniß erregend, die früher bleichen Wangen färben sich mit hectischer Röthe und das glänzend trockene Auge deutet dem Arzte schon jetzt den baldigen, unabwendlichen Untergang des Kranken an. Man sagt dann freilich, die Lungenschwindsucht war die Ursache des frühen Todes, doch diese entstand erst aus den Scropheln. — So bestätigt sich auch bei den Scropheln, worauf ich mehrfach im Verlaufe dieser Blätter hingewiesen habe, daß nichts in der Natur von ohngefähr und zufällig geschieht, sondern Alles, was geschieht, ewig unabänderliche Consequenz vorausgegangener Ursachen ist. Freilich hat das Kind nicht selbst die Scropheln sich erworben, die Keime derselben liegen in der krankhaften Beschaffenheit und in dem untergrabenen Gesundheitszustande der Eltern und es bewahrheitet sich hier in leiblicher Beziehung nur jene biblische Verheißung, die Folgen unserer Vergehen noch an den Kindern heimzusuchen bis ins dritte und vierte Glied. Symbolisch ist das Wasser gewählt zur Erlangung der möglichen Befreiung von den Folgen der Verschuldung, welche Eva auf uns alle lud, als sie zuerst in den Apfel biß, gewiß ist es aber, daß physisch und materiell kein sichereres Mittel gegen ererbte Krankheiten gefunden werden kann, als eben das Wasser.

Von einem eigentlichen Altwerden ist jetzt, wo das chronische Siechthum so allgemein ist, natürlich immer seltener die Rede, denn die vielfachen Unordnungen in den Lebensverhält-

nissen schwächen die Lebenskraft d. h. diejenige Stetigkeit und Energie der organischen Metamorphose, welche Störungen in sich entweder gar nicht aufkommen läßt oder leicht wieder ausgleicht, und beschleunigen dadurch den Ablauf des Lebens, während die stete Aufregung der Geisteskräfte, sei es durch anstrengende Arbeiten, durch Ehrgeiz, Ruhmsucht oder andere Triebfedern der Gedanken und Strebungen auch ihrerseits das physische Leben an der Wurzel abnagen, so daß es plötzlich, obschon eigentlich noch mitten in der Blüthenzeit, bei dem geringsten äußeren Anstoß durch Krankheit sogleich verwelkt darniedersinkt.

Wie man wohl sehr leicht einsieht, handelt es sich unter diesen Verhältnissen viel weniger darum, eine einzelne, bestimmte Krankheit zu heilen, als darum, die Disposition, die Anlage zu allen möglichen Krankheiten und damit zum frühzeitigen Tode aufzuheben, d. h. die zum Theil schon auf uns vererbte, dann durch eigene Schuld gesteigerte Lebensschwäche zu tilgen. Die Uebelstände, welche zu diesem Zwecke beseitigt werden müssen, liegen, wie dies bereits des Weiteren angegeben ist, in unseren künstlichen, widernatürlichen Lebensverhältnissen und es wäre deshalb der Rath, den Mephistopheles unter diesen Verhältnissen dem Faust giebt, ganz entsprechend und noch dazu den Lehren der Allopathie — contraria contrariis — vollkommen gemäß:

> Begieb Dich gleich hinaus auf's Feld,
> Fang an zu hacken und zu graben,
> Erhalte Dich und Deinen Sinn,
> In einem ganz beschränkten Kreise,
> Ernähre Dich mit ungemischter Speise
> Leb' mit dem Vieh als Vieh und acht es nicht für Raub,
> Den Acker, den Du erntest, selbst zu düngen,
> Das ist das beste Mittel glaub'
> Auf achtzig Jahr Dich zu verjüngen!

wenn er nur nicht so teuflisch wäre, daß die allgemeine Befolgung desselben, wobei wir wieder alle hinter dem Pfluge

hergehen müßten, nothwendig mit dem vollkommenen Untergange der Wissenschaft und Kunst enden würde. Obgleich nun Mephistopheles, die Dichter und selbst viele Aerzte z. B. van Helmont mit den Worten: „Glücklich, gesund und gewöhnlich von langem Leben werden Diejenigen sein, welche fern von Sorgen und verlockenden Begierden und den Geist anstrengenden Geschäften, die Verwirrung ihrer Zeit meidend, nur die ererbten Hufen bestellen, und in Ruhe und Zufriedenheit leben" längst den sicheren Ausweg aus diesen Leiden angegeben haben, so ist dies doch mit Recht den Menschen immer ein so wunderbares Capitel gewesen, daß sie sich nie dazu bequemen wollten, sondern lieber alle Hoffnung auf die Heilkunde setzten. Diese verstand und versteht freilich wohl die Hoffnung zu nähren, und hat dies treulich lange genug gethan, aber zu erfüllen vermochte sie dieselbe nicht, obschon sie unerschöpflich war in der Erfindung und Bildung neuer Systeme und der Aufsuchung und Herbeiziehung neuer Heilmittel. Jetzt widersteht denen, welche ernstlich nach Rettung verlangen, wenigstens das tolle Zauberwesen, wo man nach unendlichen Recepten das Widrige zusammengießt, und sie sehnen sich nach einem Balsam, den die Natur ihnen unmittelbar bietet. Wollte ich behaupten, dieser Balsam sei das Wasser allein, so träte ich meiner Ueberzeugung und Erfahrung zu nahe und verführte vielleicht Andere, die ich gerade vor Irrthum bewahren möchte. Vielmehr ist es jene naturgemäßere Lebensordnung, die durch die Wasserkuren zur Achtung und allgemeinen Anerkennung kommen muß. Diese wird durch die in der That oft wunderbar erscheinenden Erfolge der Wasserkuren immer mehr und mehr und allgemeiner den Einsichtsvollen empfohlen werden und dadurch die Lehren und Ermahnungen, welche auch die besseren Aerzte schon zu allen Zeiten gegeben haben, allgemeiner verstanden werden: daß nämlich gemäß der Natur an sich dem Menschen weder Schreckliches noch Tödtliches widerfährt, und dieses nur ge-

schieht, aber dann auch sicher geschieht, wenn er sich von der ihr genügenden Einfachheit abwendet und sie gänzlich verschmähet. — In dieser Beziehung lehren also die Wasserkuren für die Erhaltung unserer Gesundheit und unseres Lebens keine neuen Wahrheiten und noch viel weniger Zauberformeln und Beschwörungen, sondern bringen nur die alten ewigen Wahrheiten wieder zu Tage und zwar in so faßlichen einfachen Typen, daß sie nicht leicht verkannt und mißverstanden werden können, nämlich diese: das Heil, Gesundheit und langes Leben, dessen wir so sehr bedürfen, daß wir es einander bei jeder Gelegenheit wünschen, ist nicht in den Apotheken, aber auch nicht allein in dem Wasser zu finden, sondern dies wird nur durch eine naturgemäße, möglichst einfache Lebensweise zu gewinnen sein.

Abwechslung zwischen Uebung und Ruhe aller unserer Kräfte, der geistigen wie der physischen, Mäßigkeit im Genusse und einfache Befriedigung unserer natürlichen Bedürfnisse, das ist in der That das große Geheimniß, sich eine gute Gesundheit zu verschaffen und das sonst so kurze Leben bis zu der äußersten naturgemäßen Grenze auszudehnen. Von diesem offenkundigen Geheimnisse ziehen die Wasserkuren den Schleier, wie es selbst wieder ihre wahre Bedeutung in ein klares Licht setzt. Möge diese unverhüllte Wahrheit das Eigenthum Vieler werden und Niemand sich durch Vernichtung eines Wunders, das er zu sehen wünschte, abgeschreckt fühlen. Und dies fürchte ich nicht, denn je mehr der blinde Wahn, der bei den alten Heilmethoden an unwesentlichen Dingen hing, schwindet, desto mehr lernt man den wesentlichen trauen und sich einer Kurmethode fügen, deren Gesetze man als die der Natur und der Weisen aller Zeiten erkannt hat.

Die chronischen Krankheiten sind die Folgen eines Conflictes des nach dem menschlichen Willen, den freilich Abstammung, Erziehung, Lebensschicksale und äußere Verhältnisse unbewußt leiten und lenken, gestalteten Lebens mit den Gesetzen

der Natur. Die Gesetze und die Harmonie der Natur sind der Ausfluß der höchsten Vernunft und Sittlichkeit, und die für den Menschen widerwärtigen Folgen seines Zuwiderhandelns gegen dieselben, die chronischen Krankheiten, weisen auf eine Erziehung hin, welche die Natur selbst dem Menschen dann durch Leiden zu geben bemühet ist, nämlich zu der Freiheit, welche sich in vernünftigem Erkennen und sittlichem Wollen der Lebensbedürfnisse und Lebensreize Eins fühlt mit der ewigen Nothwendigkeit der Natur, wenn die ewige Ordnung und wunderbare Herrlichkeit in ihr, nur Folgen des Maaßes und Gesetzes, denen sie unbedingt in allen ihren Werken gehorcht, an sich ihn nicht bestimmen konnten, diese Einheit zwischen sich und der Natur zu bewahren, zu suchen und zu schaffen. Chronische Krankheiten heilen heißt nichts anderes, als mit vernünftigem und sittlichem Wollen die Gesetze und die Harmonie der Natur und unseren Lebensverhältnissen wieder herstellen.

Zehnter Abschnitt.

Die Anwendung der Wasserkuren in Krankheiten.

Bei der künstlichen Behandlung von Krankheiten muß zunächst der sehr wesentliche Unterschied zwischen acuten und chronischen ins Auge gefaßt und practisch festgehalten werden, denn jene sind in ihren Ursachen, Erscheinungen und ihrem ganzen Wesen nach von diesen verschieden und verlangen deshalb auch eine von anderen Grundsätzen und anderen Intentionen geleitete und mit anderen Kurmitteln gehandhabte Behandlung.

Wir werden zunächst die hauptsächlichsten Grundzüge für die Behandlung der acuten Krankheiten aufstellen, welche das Individuum gewöhnlich in Folge ein Mal und plötzlich einwirkender Ursachen unter gewissen atmosphärischen Einflüssen befallen und meistens von Fieber begleitet sind. — Man beruft sich in Wasserschriften gewöhnlich sehr gerne und in der Meinung, es sei dagegen keine Appellation mehr möglich, auf Prießnitz und Rauße's Verfahrungsarten, indessen ich muß hier sofort gestehen, daß soviel ich aus eigener Anschauung habe wahrnehmen können, die Behandlung der acuten Krankheiten bei beiden Männern weder theoretisch zu billigen war, noch durch irgend welche besonders günstige Erfahrungen sich zur practischen Nachahmung empfehlen dürfte. Beiden ging eine sichere Diagnose (Erkenntniß der Krankheit), eine begründete Prognose

(Einsicht in den wahrscheinlichen Verlauf der Krankheit) und endlich eine bestimmte Indication (Einsicht in die Gründe, weshalb gerade solche und keine anderen Kurmittel zu ergreifen seien) völlig ab, weil ihnen jede genauere Kenntniß des gesunden und kranken Lebens in seinen speciellen Verhältnissen und somit auch die Einsicht in die Art und Weise, wie die Natur beim Uebergange von diesem in jenes unterstützt werden muß, fehlte. Dabei will ich durchaus nicht bestreiten, daß Prießnitz auch zuweilen in acuten Krankheiten, z. B. in den Pocken habe ich selbst es beobachtet, recht günstige Resultate erreicht hat, während ich aus verschiedenen Gründen glaube, daß Rauße wenig oder gar keine Fälle von acuten Krankheiten behandelt hat. Doch sei dem, wie ihm wolle, die Verfahrungsarten dieser Männer, wie sie sich traditionell oder in schriftlichen Anweisungen finden, sind nicht diejenigen, welche mit Sicherheit zu befolgen sind. Wenn man mir dagegen sagt, Prießnitz hat doch sehr viele acute Krankheiten glücklich geheilt, so frage ich, welcher Arzt hätte das nicht auch mit Medicamenten gethan, die doch nach Prießnitz und Rauße's Ansichten stets nachtheilig waren. Bei acuten Krankheiten straft sich nicht jedes falsche Kurverfahren sofort sehr empfindlich, sondern es wird sogar anscheinend wohl noch mit günstigem Erfolge gekrönt, sei es übrigens durch Wasser oder Medicamente vollbracht; das liegt in der Resistenzfähigkeit des Organismus, welche in acuten Krankheiten zu außerordentlicher Thätigkeit aufgeregt, sehr häufig — Hufeland sagt: unter 100 Fällen 95 Mal — die Krankheit sammt der falschen Kunsthülfe besiegt, also auch eine zu ausgiebige und gewaltsame Wasseranwendung.

Bei der Behandlung acuter Krankheiten muß man zunächst den Grundsatz festhalten, daß sie ihrer wesentlichen Natur nach sämmtlich Heilprozesse sind, welche als solche zwar wohl geleitet werden können und müssen, aber sich nicht direct und geradezu beseitigen lassen. Diesen Grundsatz sprachen allerdings

auch schon früher einzelne große Aerzte aus und und mögen ihn wohl practisch befolgt haben, indessen keiner von ihnen hat denselben so consequent und überzeugend in Theorie und Praxis hervorgehoben und durchgeführt, wie gerade Schoenlein. Mir ist es erfreulich, hier der strengsten Wahrheit gemäß sagen zu können, daß ich die vielen und glücklichen Kurresultate, welche ich in der Behandlung acuter Krankheiten mit den Wasserkuren erlangt habe, nur der treuen Befolgung jener naturwahren Lehren meines großen Lehrers und Freundes Schoenlein verdanke, denn sie stehen durchaus in gar keinem Zusammenhange mit den ebenso einseitigen als völlig verkehrten zelotischen Anpreisungen von Kurverfahren, wie sie bis zum Ueberdruß in den hydrologischen Schriften gefunden werden.

Bei jeder acuten Krankheit hat der Arzt sein hauptsächlichstes Augenmerk auf das Fieber zu richten, nicht etwa in der Absicht es zu beseitigen, dies würde vielmehr in den meisten Fällen jener täppischen Gutmüthigkeit des Bären gleichen, der die Fliege auf der Stirn seines schlafenden Herrn erschlagen wollte, doch diesen selbst erschlug, sondern nur um es in dem Grade seiner Heftigkeit zu überwachen und zu beherrschen. Ein mittlerer Grad des Fiebers, dessen Vorhandensein nur der gewiegte Arzt beurtheilen kann, ist wesentliche Bedingung der Heilung einer acuten Krankheit und bei diesem führt sie niemals zu einem tödtlichen Ausgange. Dieser kann nur dann eintreten, wenn das Fieber zu stark wird oder der organischen Energie entbehrt; den ersteren Zustand nennt man entzündliches, den letzteren torpides oder nervöses Fieber, in beiden ist die Kunsthülfe an ihrem Orte.

Die erstere Abweichung auf den Stärkegrad der richtigen Mitte zurückzuführen, gelingt nach meinen Erfahrungen durch folgende Kurmethode in den meisten Fällen ebenso sicher als leicht. Beim Antritte des Fiebers hüllt man den Kranken sogleich in ein nasses Leintuch, (jedoch habe das zum Befeuchten

verwendete Wasser nicht unter 10 Grad R.) lasse ihn so lange in demselben liegen, bis er völlig erwärmt ist, was meistens in 10 bis 15 Minuten geschehen sein wird. In dieser Zeit bereitet man Alles vor, um dieselbe Einwicklung zu wiederholen. Wird der Kranke auch in dieser zweiten noch leicht und schnell warm, so ist eine dritte, oft sogar eine vierte und fünfte nöthig. Erwärmt sich der Kranke nicht mehr so rasch, fröstelt er vielmehr sehr lange in der neuen Einhüllung, wird sie ihm unbehaglich und unangenehm, so lasse man ihn in der letzten Einhüllung etwa 30 bis 40 Minuten liegen, bereite ein Bad von 18 Grad R. bei 10 bis 12 Zoll Wasserhöhe und setze den Kranken 5 bis 10 Minuten lang hinein unter Reiben und Benässen der Glieder und des Körpers. Nach dem Bade trockne man ihn ab und lege ihn in das Bette. Der Kopf muß bei diesen Einpackungen stets mit einem nassen, kalten Umschlage versehen und dieser so häufig erneuet werden, als er warm wird. Erhebt sich das Fieber nach dieser Procedur wieder, so wird sie wiederholt. Sinkt dabei das Fieber auf den mittleren Grad der Stärke, so überlasse man den Verlauf der Krankheit ruhig der Natur und erleichtere blos das Hitzestadium durch ein oder zwei nasse Abreibungen, welche aber bei dem entzündlichen Fieber nicht allein nicht ausreichen, sondern als Reizmittel sogar die nachfolgende Exacerbation des Fiebers steigern. Bei etwa das Fieber bedingenden Entzündungen einzelner Organe müssen eben diese entzündeten Organe mit kalten Umschlägen versehen werden und ich ziehe durch Erfahrung belehrt, folgende Form derselben allen anderen vor. Ich lasse das entzündete Organ, sei es Gehirn, Lunge oder die im Unterleibe liegenden mit einem großen in Wasser getauchten Schwamme bei mäßigem Drucke kühlen, anfänglich wird das Wasser nicht zu kalt, etwa 10 bis 12 Grad genommen und der Schwamm vor der Application wieder mäßig ausgedrückt; allmählig geht man zu ganz kaltem Wasser über, läßt sich den

Schwamm ganz voll saugen und entleert das eingesogene Wasser durch mäßiges, allmähliches Andrücken auf das entzündete Organ. Wer diese Methode nur ein Mal versucht, wird ihre erheblichen Vortheile vor allen sonst üblichen sehr bald zu würdigen wissen und ihr den Vorzug vor diesen geben, wähle er im Uebrigen eine Behandlungsmethode, welche er will. Namentlich empfehle ich sie bei der acuten Gehirnentzündung und der häutigen Bräune. Sind die entzündlichen Symptome zurückgetreten, so ist bei wirklichen Entzündungen meistens ein Exsudat mehr oder weniger plastischer Stoffe erfolgt, und dieses wird durch kein anderes Mittel so sicher zur Resorption (Aufsaugung) gebracht, als durch feuchtwarme Umschläge. Bei diesen wird der leidende Theil mit einem genäßten Leintuche (das Wasser muß wieder ausgerungen sein) ein Mal umgeben, und über diese nasse Einwickelung zwei bis drei trockne gemacht, welche den Zutritt der Luft abhalten und die sich bei der Verdunstung des Wassers entwickelnde Wärme concentriren. Mit solchen Umschlägen stets die Füße zu versehen ist sehr wichtig, es leitet dies den Blutandrang von dem entzündeten Organe sehr kräftig und entschieden ab. Eine gleiche Ableitung bewirken laue und kalte Klystire, doch ist auch hier die Methode der Anwendung nicht gleichgültig und ich theile deshalb diejenige mit, die sich mir als die sicherste und beste bewährt hat. Anfänglich lasse ich ein volles Lavement von 18 bis 20 Grad R. geben, um den Stuhlgang herbeizuziehen. Ist dieser Erfolg eingetreten, so wird alle 2 bis 3 Stunde ein kleines Klystir von 2 bis 3 Unzen Wasser 10 bis 12 Grad R. warm gegeben. Diese bewirken nicht unmittelbare Entleerung des Darmes, wie die größeren, sondern werden gewöhnlich völlig resorbirt. Durch die anatomischen und physiologischen Verhältnisse, die dem Arzte bekannt sind, hat das im unteren Darm resorbirte Wasser einen unmittelbaren Einfluß auf das Blut, aus welchem die Leber ihre Producte abscheidet, und

befördert diese Function sehr auffällig und entschieden. Es erfolgt nach Anwendung dieser Einspritzungen gewöhnlich bald ein mäßiger Durchfall, der häufig Aehnlichkeit mit den bekannten Calomelstühlen hat.

Die zweite Art der Abweichung des Fiebercharacters, welchen die Kunst unter ihre Obhut und Leitung zu nehmen hat, ist derjenige, den man den torpiden oder nervösen, wohl auch den adynamischen und lentescirenden nennt. Hierbei haben die chemisch-vitalen Processe, durch welche sich das Blut verjüngt und in seinen normalen Zustand zurückkehrt, nicht die erforderliche Energie und das mit den krankhaften Stoffen geschwängerte Blut reizt die Centralgebilde des Nervensystems, Gehirn und Rückenmark, stärker, weshalb dabei Delirien, Zuckungen (Flockenlesen) gewöhnliche Erscheinungen sind. — In diesen Fiebern ist es folgendes Verfahren, was am sichersten zum Ziele der Beseitigung dieses unzutreffenden Characters führt. Man hülle den Kranken in ein nasses, kaltes Leintuch, nachdem es zuvor wieder ziemlich stark ausgerungen ist, und lasse ihn darin warm werden. Geschieht dies schnell, etwa in 15 Minuten, so wickle man ihn aus, reibe ihn mit einem zweiten nassen Leintuche rasch und kräftig ab. Fröstelt der Kranke hierbei, so lege man ihn mit demselben zur Abreibung gebrauchten Leintuche wieder in die Einpackung und lasse ihn sich völlig erwärmen. Fröstelt er nicht, ist die Hitze im Gegentheile nur wenig gemäßigt, das Fieber noch stark — etwa 100 Schläge und darüber in der Minute am Pulse, der Athem nicht langsamer und tiefer — so hülle man ihn nach der Abreibung sofort in ein frisches, nasses Leintuch und lasse sich ihn abermals erwärmen. Oft habe ich gesehen, daß in dieser zweiten Einpackung der langentbehrte Schlaf zum ersten Male eintritt, und sich Delirien und Krämpfe beruhigen, weshalb ich selbst diesen meistens nur unterbreche, wenn der Kranke bei der nöthig werdenden Erneuerung des Kopfumschlages erwacht und

unruhig wird, jedoch rathe ich, denselben anfänglich nicht über 30 Minuten währen zu lassen, sondern ihn nach Verlauf dieser Zeit, so schmerzlich es oft für die Angehörigen des Kranken auch ist, die erzielte Ruhe zu stören, zwecks des ferneren Kurverfahrens zu unterbrechen. Man wickelt den Kranken aus, reibt ihn naß ab und läßt ihn, ohne ihn vorher abzutrocknen, sofort in die bereit stehende Wanne, die bis etwa 10—12 Zoll hoch mit Wasser von 16 bis 18 Grad R. gefüllt ist, eintreten und übergießt ihn in dem Augenblicke, wo er zum Sitzen gebracht ist, mit einem Eimer Wasser von derselben Temperatur doch so, daß der erste Aufschlag des Wassers den Nacken trifft und der Rest den Kopf benetzt. Alsdann begieße man den Kranken aus einer gewöhnlichen Gießkanne mit dem Brausenkopfe in mäßiger Höhe bis zur völligen Entleerung der Kanne, und nur selten wird fortdauerndes Delirium oder Zuckungen die Anwendung einer ferneren Ueberbrausnng nöthig machen. Hierauf nehme man den Kranken aus der Wanne, trockne ihn ab und lege ihn in sein Bette. Hat er sich erwärmt, dann kommen die oben beschriebenen Umschläge auch hier zur Anwendung. Dieses Verfahren, das in einzelnen Fällen durch besondere Zustände des Kranken kleine Modificationen erfährt, scheint sehr einfach, indessen es ist dasjenige, was in acuten Krankheiten sicher zum guten Ziele führt. Ich bin allerdings, das gestehe ich gerne ein, nur sehr allmählig dahin gekommen, ihm allein und völlig zu vertrauen, denn anfänglich gebrauchte ich daneben aus falscher Pietät und Gewissenhaftigkeit stets noch die sonst üblichen Medicamente, nach und nach schränkte ich die Dosen derselben ein und ließ sie dann erst ganz weg, als ich Resultate sah, welche ich durchaus nicht mehr auf Rechnung der nebenbei gegebenen Medicamente schieben konnte, und als ich in Wien und Prag die geringen Mittel kennen lernte, welche dort die besten Aerzte den acuten Krankheiten entgegen zu stellen sich begnügen und dabei so überaus günstige Resul-

tate erlangen. Die Krankheiten in meiner eigenen Familie waren es indessen erst, welche meine Ueberzeugung und Erfahrung später der entscheidenden Probe unterwarfen, und glücklich habe ich sie bestanden. Doch ich erwähne hier ausdrücklich noch ein Mal: weit bin ich davon entfernt, jede Anwendung von Medicamenten in acuten Krankheiten nur für schädlich zu halten, sondern weiß aus eigener Erfahrung, daß auch sie, nach den Grundsätzen, welche sich mir bei der Anwendung des Wassers so trefflich bewährt haben, gebraucht, die wesentlich den acuten Krankheiten innewohnende Tendenz zur Heilung leiten, fördern und sicherstellen können. Aber die mir häufig gewordene Erfahrung, daß wo die Medicamente nicht ausreichen wollten, — seien sie nun überhaupt in irgend einer Rücksichtsnahme falsch angewendet worden oder gebrach ihnen der intensive Einfluß auf die organischen Reactionen, mit denen es bei acuten Krankheiten der Arzt ja nur zu thun hat — die zwar sehr spät herbeigezogenen Wasserkuren dennoch günstig wirkten, bestimmt mich, ihnen überall den Vorzug zu geben. Leider zwingt den practischen Arzt die nöthige Politik, welche dem Publicum und den Collegen gegenüber zu beobachten ist, oft, ehe er zu einem scheinbar oder wirklich gewagten Kurverfahren greift, die vorher den Fall besorgenden Collegen zur Ausstellung einer Art Anerkennung, es sei nach ihrer Meinung hier Alles verloren, der Tod unvermeidlich, zu veranlassen. Da die Wasserkuren den Schein gewagter Kurverfahren noch immer fälschlich tragen, so bin auch ich nicht selten in den Fall gekommen, sie dort mit gutem Glücke noch anzuwenden, wo nach dem Zeugnisse Anderer nichts mehr zu verlieren, also auch nichts mehr zu gewinnen war. Aus diesen Erfahrungen und Wahrnehmungen darf ich sicherlich den Schluß ziehen, daß die Einwirkungen, welche in den extremsten Graden der excessiven organischen Reactionen in acuten Krankheiten noch im Stande sind, dieselben zu beherrschen, auch dort eine rationelle Anwendung

finden, wo minder extreme Zustände sich leichter lenken und leiten lassen. — Will man bei dem torpiden Fieber gute Erfolge sehen, so setze man dies Verfahren nicht über den Eintritt jenes mittleren Reactionsgrades, der zur Beseitigung der Krankheit nöthig ist, fort, wenigstens verlängert man dadurch namentlich im Typhus, Nervenfieber, die Reconvalescenz. Schließlich erwähne ich hier noch einer Erfahrung, die ich, als ich meine Preisschrift über den Typhus verfaßte, noch nicht gemacht hatte, mit der Empfehlung, dieselbe zu prüfen. Der Typhus ist sehr häufig ansteckend und medicamentöse Präservative dagegen giebt es nicht. In meiner Preisschrift über Typhus sprach ich andeutend von einem solchen und es wurden in Folge dessen viele private Anfragen an mich gerichtet, die ich abweisend bescheiden mußte, weil ich einsah, daß das Chinium murialicum, welches sich mir in zwei Fällen, wo ich ohne den Gebrauch desselben abendlich zu ½ Gran eine Ansteckung für sehr wahrscheinlich gehalten hatte, zu bewähren schien, doch in vielen anderen die gehoffte Wirkung gänzlich versagte. Später habe ich in mehreren Fällen Gelegenheit gehabt, folgende Wasseranwendung nicht als Präservativmittel, als solches habe ich es nicht versucht, sondern gleichsam als Abortivmittel im Typhus kennen zu lernen. Bei Angehörigen und Wärtern Typhöser bildeten sich alle Vorboten der Krankheit aus, Kopfschmerz, Hinfälligkeit, Abgeschlagenheit, Schwindelanfälle, Frösteln, Appetitlosigkeit u. s. w. Ich ließ sie in ein trocknes wannenähnliches Gefäß setzen und mit 2 bis 3 Eimer kalten Wassers ein bis zwei Mal des Tages über Nacken, Kopf und Schultern sturzweise begießen. Nach zwei bis drei Tagen waren die Symptome, wegen derer dies Verfahren angestellt war, geschwunden und keins dieser Individuen ist am Typhus erkrankt.

Wir kommen nun zu den Grundzügen der Behandlung chronischer Krankheiten mit kaltem Wasser. Die chronischen

Krankheiten sind darin sehr wesentlich von den acuten unterschieden, daß bei ihnen durchaus keine Neigung zur Selbstheilung vorhanden ist, sondern diese immer nur der Erfolg der Einwirkung neuer äußerer Einflüsse oder der Negation, Aufhebung bestehender ist. — Wenn man von den acuten Krankheiten mit mehr oder weniger Wahrheit sagen konnte, sie seien der Kampf zweier feindlicher Lebensprozesse, eines parasitarischen mit demjenigen des Trägerorganismus, des erkrankten Individuums, oder wie Paracelsus sagt, der Kranke sei selbander in acuten Krankheiten, so läßt sich von der chronischen Krankheit sagen, sie sei eine allmähliche Umänderung des Lebensprozesses in den Sterbeproceß. Hieraus ergiebt sich die Aufgabe für die Kunst in chronischen Krankheiten.

Zunächst handelt es sich hier immer um Abstellung jener Uebelstände in der Lebensweise des Kranken, welche die Krankheit erzeugt haben und dieselbe fort- und fort unterhalten. Alles hierauf Bezügliche finden die Leser unter dem Abschnitte, wo ich von einer naturgemäßen Diät und Lebensordnung spreche. Das Kurverfahren in acuten Krankheiten kann man mit naturhistorischer Berechtigung ein symptomatisches nennen, weil es sich wesentlich nur auf Regulirung und Lenkung der Fiebersymptome bezieht, während man das in chronischen Krankheiten zu beobachtende ein radicales oder umstimmendes nennen muß, da es sich dabei um eine völlige Umänderung aller organischen Functionen handelt. Wesentlich ist es immer das Blut, welches durch die Art der auf den Organismus einwirkenden Einflüsse direct oder indirect in Qualität und Quantität eine Abweichung von seiner normalen Beschaffenheit erfahren hat und nun rückwirkend die einzelnen Organe zu unregelmäßigen Functionen und falschen Bildungsprozessen veranlaßt. Die Umschaffung der Außendinge, welche ernährend in den Organismus eingehen, wenn sie überhaupt Nahrungsstoffe sind, in normales Blut hängt von der regelrechten Thätigkeit aller Organe

ab, besonders zunächst derjenigen, welche die sogenannten vegetativen Processe zu besorgen haben, nämlich der Organe der Unterleibshöhle, des Brustkastens und der Haut. Setzt die Art, das Leben zu führen, eins dieser Organe in zu geringe oder zu excessive Thätigkeit, so bildet sich kein normales Blut und der ganze organische Proceß geräth in einen einseitigen Fluß, den man je nach Art der dadurch functionell oder plastisch in Anspruch genommenen Organengruppen mit verschiedenen Namen als besondere Krankheiten bezeichnet. Das, was man Lebenskraft nennt, ist die Summe aller organischen Verrichtungen; die Größe dieser Kraft, somit auch die Größe des Abstandes des Lebens vom Tode, steigt und fällt mit der größeren oder geringeren Regelmäßigkeit und gesetzlichen Ordnung eben dieser organischen Verrichtungen zusammengenommen, jede Unregelmäßigkeit zieht von der Summe, von der Größe der Lebenskraft einen Theil ab, es ist also jede chronische Krankheit ein Schwächezustand des ganzen organischen Haushaltes, der freilich dann sehr falsch aufgefaßt wird, wenn man ihn etwa mit Muskelschwäche gleichbedeutend hält.

Alle organische Energie dient bei dem Menschen nur dazu, das Substrat dessen zu werden, was wir geistiges Leben nennen, in diesem concentrirt sie sich, wie alle Vegetationskraft in der Blüte der Pflanze. Der nächste Träger des geistigen Lebens, durch welches es zur Erscheinung kommt, ist das Nervensystem, welches aber auch die Impulse für das functionelle Leben der vegetativen Organe abgiebt. Der enge Zusammenhang des Zustandes des geistigen Lebens, des Nervenlebens und der vegetativen Processe tritt klar hervor, jede Abnormität jener ersteren wirkt auf letzteres zurück, während Unregelmäßigkeiten im letzteren das Material für den normalen Fortgang jenes verschlechtern oder unbrauchbar machen. Man sieht, jede chronische Krankheit muß einen mehr oder weniger characteristischen Zustand der Aeußerungsweise des Nervenlebens veran=

lassen, den man bei einer gewissen auffälligen Stärke „Nervosität“ nennt, wesentlich aber als organische Nervenschwäche bezeichnen kann.

Diese Rücksichtsnahmen sind die Grundelemente, welche den Kurplan in chronischen Krankheiten bestimmen müssen. Zunächst ist bei jedem chronischen Kranken die Frage zu entscheiden, ist sein Nervensystem in solchem Schwächezustande, daß jeder Reiz dasselbe zu einer unverhältnißmäßigen Reaction, Kraftäußerung, sei es der psychischen Functionen oder der unwillkürlich und willkürlich geschehenden Bewegungen (Krämpfe), oder endlich der organisch vegetativen Actionen die nie fehlende Veranlassung wird, oder ist es in einer weniger reizbaren Verfassung. Im ersteren Falle werden die Wasseranwendungen und die übrigen Einflüsse anfänglich so zu wählen sein, daß sie die leichte Entladungsfähigkeit der Nerven einschränken, die Nerven beruhigen und die vegetative Reizung der Centralnervenparthien durch das Blut ableiten. Diesen Intentionen entsprechen nasse Abreibungen sogleich nach dem Erwachen aus dem Morgenschlafe und nach einer zu gestattenden Nachmittagsruhe, ein drei Mal täglich zu wechselnder nasser Umschlag um den Unterleib, nasse Umschläge mit trockener, die Luft abhaltender Bedeckung um die Füße zur Nacht. Später kommen an die Stelle der flüchtigen Abreibung abgeschreckte Bäder, 16 bis 20 Grad R. warm, von 2 bis 3 Minuten Dauer, dann die nassen Einpackungen bloß bis zur Erwärmung, wobei vorzüglich auch auf das völlige Warmwerden der Füße zu achten ist, mit darauf folgendem abgeschrecktem Bade. Auch im ferneren Verlaufe der Kur hat man sich bei diesen Kranken meistens vor den extremeren, die Vegetation zu starker Reaction aufrufenden Proceduren, als der Anwendung der großen kalten Wanne, der Douche, der Wellenbäder, der Einwicklungen zum Schwitzen zu hüten, diese verstimmen solche Organismen nicht allein sehr leicht vorübergehend, sondern fügen ihnen gewöhn-

lich einen nur sehr schwer zu beseitigenden dauernden Schaden zu. Bei Frauen kommt der nervöse Zustand entschieden häufiger vor wie bei Männern, und da bei ihnen sich die Vegetation in ihren verschiedenartigen Abweichungen meistens noch als eine besondere Anomalie auf die Functionen und Ernährungszustände des ganzen Geschlechtssystemes reflectirt, so unterstützt eine hier nicht weiter zu verfolgende besondere curative Rücksichtsnahme auf diese Verhältnisse den Heilproceß sehr wesentlich. Will man diesen geschilderten Kurproceß mit einem besonderen Namen bezeichnen, so nenne man ihn immerhin: die sedative, die beruhigende Methode.

Wo die Umstände nicht diese Berücksichtigung des Nervensystems verlangen, dort wenden sich die durch die Wasserkur gebotenen Einflüsse sogleich und direct auf die Umstimmung der Vegetation und der Blutbildung. Es giebt unter den organischen Functionen drei verschiedene Handhaben, um durch sie mit den äußeren Einflüssen auf die gesammte organische Haushaltung zu wirken, diese sind die Function der Haut, der Lunge und der Unterleibsorgane, aber keine einzelne kann für sich allein gesteigert oder alterirt werden, ohne die sämmtlichen anderen mit in eine entsprechende Thätigkeit zu versetzen. Bei der Wasserkur, wie wir in den folgenden Abschnitten sehen werden, steigern die einzelnen Proceduren nicht allein bloß das Hautleben, sondern mitergreifend auch die Functionen der Lungen und nicht minder die der Unterleibsorgane. Die umstimmende Kur umfaßt folgendes Verfahren. Nachdem der Kranke zuvor durch einige Abreibungen an den Eindruck plötzlicher Benetzungen mit kaltem Wasser gewöhnt ist, wird er zunächst früh am Morgen in eine nasse Einpackung gelegt, in der er sich völlig erwärmt haben muß, um hinterher in ein abgeschrecktes Bad zu gehen, in dem er sich so lange aufhält, bis ein eintretendes Frösteln es ihm unbehaglich macht. Um den Blutdrang wieder nach der Haut zu ziehen, ist eine den Kräften

der Kranken angemessene Bewegung in freier Luft oder wo sie ganz bewegungsunfähig sind, passive Bewegung oder Erwärmung im Bette nöthig. Nachdem die vollständige Erwärmung eingetreten und der sich regende Appetit durch ein mildes, reizloses Frühstück gestillt ist, läßt man der Verdauung ein bis zwei Stunden Zeit, ihre Function in Ruhe zu besorgen und schreitet alsdann zu einer zweiten Procedur. In den meisten Fällen wird hier, wenigstens für den Anfang, ein Sitzbad gewählt werden müssen, dem man, wenn Congestionen gegen einzelne Organe z. B. Kopf und Brust zu befürchten sind, eine nasse Abreibung vorhergehen, oder wenn man ihm mehr die Wirkung eines allgemeinen Bades zu geben die Absicht hat, eine solche nachfolgen läßt. Das Sitzbad habe anfänglich die Temperatur von 15 bis 20 Grad R., gehe bis zum Bauchnabel, werde niemals ohne ein kühlendes Kopftuch genommen, dauere anfänglich 15 Minuten, doch bald lasse man die Temperatur desselben erniedrigen bis auf 8 Grad R. und dehne die Dauer desselben in demselben Maaße aus bis zu einer Stunde. Drei Stunden nach dem einfachen, aber nahrhaften und leicht verdaulichen Mittagsmahle, die letzte Stunde bringe der Kranke möglichst im Bette oder ruhend zu, erfolgt eine ähnliche Einpackung, wie am Morgen mit dem abgeschreckten Bade hinterher. Darauf die zur Erwärmung nöthige Bewegung oder Ruhe im Bette. Einige Stunden vor dem Schlafengehen, etwa um 7 Uhr Abends giebt man ein dem Frühstücke ähnliches Abendbrod, und wenn sich der Kranke zur Nachtruhe begeben will, wird er unmittelbar vorher noch ein Mal naß abgerieben und abgetrocknet. Außerdem lasse ich alle Kranke stets den sogenannten Neptunusgürtel tragen, nämlich einen befeuchteten Umschlag um den Unterleib mit mehrfacher trockener Umhüllung und denselben nach jeder Kurprocedur und beim Schlafengehen erneuen. Unangenehm ist es, daß sich unter diesem Umschlage sehr leicht Ausschläge bilden, welche in den meisten Fällen

durch Jucken und Schmerzen den Kranken mehr belästigen, als sie von sehr wesentlicher kritischer Bedeutung sind. Doch dieser Umschlag unterstützt die Verdauung so sehr entschieden, daß auch die starke Befriedigung des durch die Kur und ihre Wirkung gesteigerten Appetites nur selten Verdauungsstörungen veranlaßt, die zu vermeiden sehr wichtig für den günstigen Fortgang der ganzen Kur ist. Wasser lasse ich nach jeder Kurprocedur trinken, doch bestimme ich für jeden Kranken die entsprechende Menge, welche in kleineren Portionen in viertelstündigen Zwischenräumen genommen wird. Steigert sich bei diesem Kurverfahren die Reaction der Haut, was man an der lebhafteren reinen Röthung und einer gewissen schwellenden Fülle und Straffheit und sammetartigen Beschaffenheit beim Anfühlen und einem Fettglanze derselben, überdies an der rascheren Erwärmung nach den jedesmaligen Badeproceduren wahrnimmt, hebt sich die Blutwelle kräftiger, nimmt der Appetit zu und ist der Schlaf gut, die Verdauung und Ausscheidung geregelt, dann ist es Zeit, die organischen Reactionen noch intensiver hervorzurufen und dies geschieht durch den Gebrauch der großen kalten Wanne und der Douche. Die Zeitdauer des Gebrauches dieser Bäder richtig zu bestimmen, ist stets von der größten Wichtigkeit, denn zu lange gebraucht überanstrengen sie die Reactionen, consumiren für dieselben zu viel Lebenskraft und hindern das Zustandekommen der Heilung gar sehr viel mehr, als sie es fördern. Ich täusche mich sicherlich nicht, wenn ich es als Erfahrungsgesetz ausspreche, daß die lange Dauer mancher Wasserkur hauptsächlich durch den zu ausgiebigen Gebrauch der Douche und der großen kalten Wanne bedingt ist. Die Douche und die kalte Wanne thun nur dann gute Dienste, wenn unmittelbar nach denselben die Pulsschläge an Anzahl in der Minute abgenommen, dagegen die Athemzüge sich gesteigert haben. Ist das Umgekehrte der Fall, so sind Douche und kalte Wanne nicht vortheilhaft zu gebrauchen,

und müssen sofort ausgesetzt werden. Bei der Douche, deren Intensität sich mit der Fallhöhe und der Dicke des Strahles natürlich steigert, muß stets das Auffallen des Strahles auf den Kopf vermieden werden, das Bedouchen des Unterleibes kann nur unter Umständen gestattet sein. Die organische Reaction kann durch die richtige Benutzung der Einwirkung der kalten Wanne und der Douche bis zum Fieber gesteigert werden, welches hervorzurufen öfter der einzige Weg der Heilung langdauernder, besonders dyscrasischer Leiden ist.

Die Wirkung dieses Kurverfahrens steigert der Gebrauch der sogenannten trockenen Einpackung in eine wollene Decke. Man kann hierdurch eine sehr mächtige Entleerung von Schweiß erzielen, buchstäblich bis zum Durchtröpfeln desselben durch die Unterbetten, indessen sind diese Steigerungen der Function der Haut bis zu den extremen Graden in nur sehr seltenen Fällen lange mit gutem Erfolge anzuwenden. Leicht nimmt die Haut darnach jene pergamentartige Trockenheit an, welche ein sicheres Zeichen der Unwirksamkeit jeder ferneren Wasserkur ist. Bei dieser Gelegenheit muß ich die als Ersatz der trockenen Einpackung empfohlene Spiritusräucherung anführen und dabei bemerken, daß diese die Haut nur noch leichter reactionsunfähig macht, weshalb ich dieselben nicht mehr benutze. Ich mache jetzt Versuche mit einem Schwitzapparate, der mir die Nachtheile der Spiritusräucherungen nicht zu haben scheint, während er die Vortheile derselben, welche in der kürzeren Dauer der Schweißprocedur der trockenen Einpackung gegenüber bestehen, vollständig gewährt und werde ich darüber, sobald ich hinreichende empirische Resultate gewonnen habe, weiter berichten.

Außerdem ist es oft nöthig, das gerade in einer chronischen Krankheit vorherrschend oder allein wahrnehmbar leidende Organ mit der Wassereinwirkung noch besonders zu berücksichtigen. Zeigen sich in einem Organe noch Spuren einer vorhandenen Entzündung, wofür der durch Druck auf das Or-

gan gesteigerte Schmerz unter anderen einen Anhalt giebt, so wird dies Organ mit den bereits weiter oben beschriebenen kühlenden Umschlägen versehen. Ist dagegen die Entzündungsperiode abgelaufen und zeigen sich statt derselben plastische Ablagerungen, welche oft nur durch die mittelbare kunstgemäße Untersuchung zu entdecken sind, dann werden die feuchtwarmen Umschläge zweckmäßig zur Anwendung kommen.

Schmerzen lindert vorübergehend das kalte Wasser entweder direct und anhaltend an den schmerzenden Theil gebracht, oder indem Hände, Füße, selbst der Unterleib damit gebadet werden, und hinterher in diese Theile durch Reibung und Bewegung ein stärkerer Blutzufluß geleitet wird, der häufig das befallene Organ schmerzfrei macht. Gegen heftige Nervenschmerzen ist meistens sehr heilsam wirkend folgendes Verfahren. Das zur nassen Einpackung benutzte Leintuch wird naß gemacht, mäßig ausgerungen, dreimal zusammengefaltet, so daß es eine breite Binde bildet und diese, so oft sie reicht, um den Leib gewickelt, darüber die Einpackung mit der wollenen Decke gemacht. Der Kranke muß oft, ehe er sich erwärmt hat, Stunden lang in diesem Umschlage liegen, doch meistens beseitigt er die Schmerzen schon viel früher. Nach der Erwärmung wird der Kranke naß abgerieben oder abgeschreckt gebadet.

Wichtig ist ferner bei chronischen Krankheiten die Regulirung der Function des Darmcanales und der Stuhlgang. Nicht selten ist dieser retardirt und seine mangelhafte Beschaffenheit steigert das vorhandene Siechthum. Man hilft sich in den Wasserheilanstalten, wo dieser Uebelstand anfänglich sogar oft noch durch die von der Kur gesteigerte Thätigkeit der Haut antagonistisch vermehrt wird, durch den Genuß von saurer Milch mit der Molke, von rohem und gekochtem Obst, Honig, Pfefferkuchen, grobem Brode, Feigen, fettem Schmalzbrode u. s. w., indessen Wasserärzte, welche zu diesen Hülfsmitteln greifen, geben zwar dem Namen nach keine Arzneimittel, aber der That

nach. Dieses Verfahren ist ein bloß symptomatisches und entspricht nicht den Indicationen, welche sich der Arzt bei der Wasserkur stellen muß: kein Organ bloß durch äußere Einflüsse zu Functionen zu reizen, dem er nicht auch zugleich dauernd nachhaltige Kraft zu eben dieser Function geben kann. Es lag sehr nahe, diesem Bedürfnisse durch Lavements von lauwarmem und kaltem Wasser zu entsprechen. Anfänglich leisten diese gewöhnlich recht gute Dienste, doch es währt nicht lange, so machen sie entweder gar keinen Effect mehr oder sind so sehr zum Bedürfnisse geworden, daß sie nicht mehr entbehrt werden können. Man kommt hier dadurch häufig, ja ich darf fast sagen: immer zu einem sehr erwünschten Resultat, zu der völligen Regulirung der stockenden Function, wenn man dem Kranken ganz kleine Einspritzungen in den After etwa von 2 bis 3 Unzen Wasser, das niemals unter 10 Grad R. sein sollte, des Tages 2 bis 3 Mal empfiehlt. Diese wirken nur anfänglich unmittelbar eröffnend, später aber reguliren sie durch den weiter oben angeführten physiologischen Proceß dauernd die Leibesöffnung und führen nicht selten zu einer wirklich kritischen Ausleerung aus dem Darmkanale.

Diese Verfahrungsarten scheinen allerdings sehr einfach zu sein, indessen sie genügen vollständig zur Besiegung chronischer Krankheiten. Sollen sie dies aber sicher und rasch thun, dann müssen sie genau dem Grade des Leidens und mehr noch der Summe der vorhandenen organischen Kräfte angepaßt werden; die letzteren müssen durch sie wirklich gehoben, nicht bloß gereizt werden. Die bloße Reizung, welche leider bei vielen Wasserkuren nur erreicht wird, wenn sie mit mangelhafter Erfahrung und geringer Einsicht in die organischen Verhältnisse angestellt sind, hat denselben Erfolg wie der Genuß des Weines, beide lassen uns unsere Leiden zeitweise vergessen, beseitigen oder mäßigen sie aber keinesweges. Jede Reizung ist aber ein organischer Act, der Lebenskraft consumirt und so sind mir

denn allerdings auch Kranke vorgekommen, welche unausgesetzt mit dem Wasser spielend, sich dergestalt überreizten und schwächten, daß sie, noch wähnend aus dem Quell des Lebens zu schöpfen, plötzlich erschöpft zusammenbrachen. Das Wasser könnte bei vernünftigem, sachgemäßem Gebrauche sicherlich nicht ein so sehr großes Heilmittel sein, wenn es nicht auch bei unverständiger und leichtsinniger Anwendung großen Schaden herbeizuführen im Stande wäre. Deshalb bedenke der Kranke, der sich den Wasserkuren hingiebt, sehr wohl:

das Wasser allein thut es wahrlich nicht.

Im Ganzen wirkt in chronischen Krankheiten ein gleichmäßiges, nicht zu energisches Kurverfahren am sichersten auf Regelung der abnorm gewordenen Functionen. Doch sehr häufig tritt dem Fortgange der guten Wirkung die Gewöhnung entgegen, welcher dann nur eine entsprechende Modification der Behandlungsmethode begegnet, wenn nicht das Verhältniß der Reaction eintreten soll, welches manche Aerzte als Sättigung mit der Wasserkur bezeichnen. Prießnitz kannte keine andere Modification der Kur als Steigerung derselben, wodurch natürlich die Kräfte des Organismus, statt der Regeneration des Körpers zu dienen, bloß für die Reaction gegen die Kureinwirkung in Anspruch genommen und dadurch ganz zwecklos geopfert wurden, ja in vielen Fällen führte diese Ueberanstrengung eine förmliche Lebensschwäche herbei, bei der dann natürlich auch die Krankheit selbst an Energie der Aeußerung verlor. Diesen Zustand hielt Prießnitz für Heilung. Kehrten die Kranken in ihre gewöhnlichen Verhältnisse zurück, stellten den excessiven Gebrauch der Kur ein, dann erwachte mit den zurückkehrenden Kräften auch das alte Leiden. Um dem Uebelstande der sogenannten Sättigung und ebenso der Entkräftung durch die Kur zu begegnen, ist eine tägliche Prüfung der Reactionszustände der Kranken durchaus nicht zu vernachlässigen. Der Gebrauch der Douche ist es besonders, was auf den glücklichen

und raschen Erfolg einer Wasserkur in chronischen Krankheiten den größten Einfluß übt, und sowohl jene sogenannte Sättigung wie die Entkräftung fern hält. Doch sie ist stets mit Vorsicht zu gebrauchen. Zu früh, zu anhaltend angewendet, macht sie oft die ganze Kur unwirksam oder verzögert die Heilung, dasselbe ist aber der Fall, wenn sie zu spät oder zu kurz in den Kurproceduren ihren Platz hat. Deshalb muß die Dauer und Fallstärke der Douche täglich der Reaction gemäß und nicht auf Tage und Wochen hinaus vorweg bestimmt werden.

Bei acuten Krankheiten tritt aber dann ein energischeres Kurverfahren ein als das früher geschilderte, wenn der Arzt erst dazu gerufen wird, nachdem die Kräfte des Organismus der Anstrengung, welche sie der Krankheit und deren Producten gegenüber machen, schon zu erliegen drohen. Hier ist es nöthig, den organischen Kräften überhaupt oder den zur Bewältigung eines Krankheitsproductes z. B. eines geschehenen Exsudates besonders dienenden z. B. den auffaugenden, einen entschiedenen Impuls zu geben, der sie augenblicklich aber auch so nachhaltig aufreizt, daß sie der drohenden Gefahr völliger Erlahmung entgehen. Zu diesem Zwecke greift der Arzt zu den kalten Sturzbädern, Douchen (durch eigens dazu eingerichtete Spritzen) und Begießungen, und versteht er das Maaß der Kräfte, welches noch in dem Organismus vorhanden ist, richtig zu würdigen, dann gelingt es ihm noch oft, durch diese Mittel einen Erfolg zu erzielen, auf den alle anderen Heilmittel, seien sie, welche sie wollen, ganz vergebens hoffen lassen.

Diese verschiedenen Kurzwecke erfüllt das Wasser allein, und so erfährt der Arzt auch hier in Benutzung des Heilschatzes, der Tausende von Heilmitteln, angeblich mit den verschiedenartigsten und wunderbarsten Kräften ausgerüstet, enthält, die Wahrheit jenes Ausspruches des Dichters:

> An dem Eingang der Bahn liegt die Unendlichkeit offen,
> Doch mit dem engesten Kreis höret der Weiseste auf.

Eilfter Abschnitt.

Fortsetzung.

So wünschenswerth es ist, daß die Vorurtheile, welche den Wasserkuren überhaupt noch so häufig entgegenstehen, recht bald und allseitig mögen überwunden werden, eben so wünschenswerth ist es aber auch, um nicht etwa ein anderes Vorurtheil wieder zu befestigen, sich klar bewußt zu werden, daß die Formen, in denen Prießnitz selbst die Kuren übte, wirklich nicht so wesentlich sind, als daß nicht häufig von ihnen abgegangen werden könnte und dies sogar nicht selten zum Wohle des Kranken geschehen müßte. Prießnitz selbst hat übrigens seine Methoden der Wasseranwendung nicht als stereotyp betrachtet, sondern wie das allgemein bekannt ist, seine Grundsätze bezüglich des Kurverfahrens öfter gewechselt und dürfte dies, jenachdem ihn die Erfahrung mehr und mehr mit den Gesetzen des Lebens bekannt gemacht hätte, auch ferner gethan haben. Um so mehr aber wird man dem Arzte, der mit dem Wesen der Wasserkuren und den Gesetzen des organischen Lebens genau bekannt ist, die Berechtigung zugestehn müssen, sich seine eigene Methode in der Anwendung des Wassers zu schaffen, und thut er dies mit klarem Bewußtsein, dann wird er oft genug ohne jene weitläuftigen, zum Theil sehr rohen Veranstaltungen bestimmt sein Ziel erreichen können, besonders wenn er eine zweck-

mäßige, auf die einzelnen, besonderen Fälle Rücksicht nehmende Diät, woran es Prießnitz leider so sehr mangeln ließ, als Unterstützung benutzt. In dieser Beziehung darf man wenigstens den Technicismus der Wasserkuren nicht als ein abgeschlossenes, unveränderliches Schema betrachten und sie immer à la Graefenberg üben wollen, denn in sehr vielen Fällen kommt man mit weit weniger Mitteln, als auf dem Graefenberge verbraucht wurden, in kürzerer Zeit zum Ziele, in anderen auf ganz anderem Wege und in manchen mit intensiveren Proceduren, als Prießnitz anwendete. Indessen der mit den physiologischen und pathologischen Verhältnissen des Organismus unbekannte Laie mag sich immerhin, wenn er die Wasserkuren übt, an ihm bekannte Formen und Anwendungsarten binden, da bei ihm ein Abgehen von den bekannteren Wegen eine bloße Concession an den günstigen Zufall wäre. Man mag aber eine Form der Anwendung der Wasserkuren wählen, welche man will, immer wird sich der Kranke bei chronischen Leiden mit dem festesten Vertrauen auf die unausbleiblich erfolgende Heilung und gänzliche Herstellung von allen seinen Leiden ausrüsten müssen, um die ganze Kur gewissenhaft so weit durchzuführen, bis die eingetretene Krise eine sichere Bürgschaft für die wiedergewonnene Gesundheit giebt, vor Allem aber waffne er sich mit Geduld, denn für diese ist die Wasserkur oft eine wahre Prüfungsschule. Die Heilung kommt hier nämlich keinesweges über Nacht, sie ist nicht der leicht erfolgte Gewinn einiger verschluckter Gläser Wasser, sondern es gehen vielmehr nicht selten Wochen und Monate hin, ehe sich die gewünschten und erhofften Anzeichen derselben und mit ihnen das süße Gefühl der Gesundheit einstellen. Obgleich nun bei den anderen Behandlungsweisen dieser Krankheiten, sowohl der allophatischen als homöopathischen, die Leidenszeit sich unendlich viel länger hinauszieht, und bei sehr vielen Krankheiten, welche dann doch noch durch eine Wasserkur geheilt werden,

trotz alles Eifers jener anderen Heilungsweisen immer nur der Tod in Aussicht steht, so giebt es dabei doch in der schon an sich minder einförmigen Zwischenzeit noch verschiedene Anregungen, welche die Hoffnung immer wieder neu erheben und beleben, theils durch zuweilen auf einige Zeit glückende Beseitigung zunächst sehr belästigender Symptome, theils durch Abwechselung mit den Mitteln, sei diese auch nur eine rein formelle und deshalb ganz unwesentliche, endlich bleibt auch der Kranke gewöhnlich von seinen alltäglichen Lebensverhältnissen umgeben, welche, obgleich sie freilich in den meisten Fällen die unversiechlichen Quellen seiner Leiden sind, ihn diese auch wiederum auf Augenblicke vergessen lassen. Bei der Wasserkur ist dieses aber Alles anders, die Kur an sich hat Unbequemes, Lästiges, Einförmiges in reichem Maaße, der Kranke wird aus den ihm zur anderen Natur gewordenen Gewohnheiten gänzlich herausgerissen, muß Bedürfnissen entsagen, ohne deren Befriedigung er nicht leben zu können glaubte und sich dagegen an Dinge gewöhnen, welche bis dahin in seiner Vorstellung sogar mit dem Bilde des Unbehaglichen und schnöden Entbehrens eng verbunden waren, kurz er bleibt gleichsam mit seinem Leiden und dem Wasser ganz allein. Dazu kommt noch, daß das eigentliche Uebel oft Tage, ja Wochen lang gar keine bemerkbaren Fortschritte zur Besserung macht, vielmehr öfter sogar mit erneuter Heftigkeit auszubrechen droht. Freilich aber ist auch der Lohn für die durchgeführte Selbstüberwindung und die gebrachten Opfer ein großer, denn nach vollendeter Kur ist nicht allein die eigentliche Krankheit, wegen welcher sie unternommen wurde, völlig gehoben, sondern nicht selten erfolgt dadurch auch eine wahre Verjüngung aller Kräfte des Leibes wie der Seele und der lange von Leiden und Trübsal verdunkelt gewesene Geist fühlt sich wiederum rüstig und geschickt, den Weg durchs Leben ohne Zagen weiter zu wandeln, getragen von einem kräftigen Körper.

Um eine Wasserkur gründlich und mit der erforderlichen Standhaftigkeit durchführen zu können und nicht etwa durch die angedeuteten Schwierigkeiten, die man um gute Resultate zu sehen, nothwendig überwinden muß, schon gleich im Anfange verzagt gemacht, das ganze Unternehmen bald wieder aufzugeben, oder sich beim Eintritte einer theilweisen Besserung und Erleichterung beruhigend, den Fortgebrauch zu unterlassen, ist es wirklich nothwenig, wenigstens sehr erleichternd für den Kranken, wenn er entweder die Kur in einer Wasserheilanstalt durchmacht, wo ihm bei eigenen Leiden und Schmerzen der Anblick und die Umgebung noch schwerer von Krankheit Heimgesuchter Trost gewährt und der Zuspruch Geheilter, die sich verjüngt und zu neuem Leben wiedergeboren fühlen, die Hoffnung belebt und den Willen kräftigt, oder wenn er sich durch das Lesen von Krankengeschichten solcher Individuen, welche selbst nach langen verzweifelten Krankheiten und Siechthum endlich durch die Wasserkur Heilung erlangt haben, im Ausharren bestärkt. Vor allem halte ich es aber für einen sehr wesentlichen Vortheil für den Kranken, daß er in einer Anstalt fast unausgesetzt unter dem beobachtenden Auge des Arztes lebt. Der Arzt gewinnt dadurch eine viel umfänglichere Anschauung der Art und des Grades der Leiden seines Kranken, entdeckt leichter die Ursachen derselben und findet dadurch Gelegenheit, seinen Rath im Einzelnen noch entsprechender zu gestalten.

Die Fälle gänzlicher Umschaffung, einer auch dem Gefühle des Kranken deutlich bemerklichen Wiederverjüngung der Kräfte des Körpers und der Seele sind allerdings bei den daheim, oft sogar noch mit Leichtsinn und Unverstand angestellten Benutzungen des Wassers nur selten, doch viele Krankheiten werden auch durch eine sehr eingeschränkte, zu Hause durchgeführte Wasserkur, oft allein schon durch den bloßen diätetischen Gebrauch des kalten Wassers glücklich gehoben, wenn nur ein fester und ernstlicher Wille die Sache leitet. Hierher gehört die

große Anzahl der weit verbreiteten Unterleibsleiden, als üble und schwache Verdauung, geringere Grade von Hämorrhoiden, Hypochondrie, ferner chronische Catarrhe, leichtere Rheumatismen, Nervenverstimmung und Hysterismus. Dagegen ist es bei folgenden Krankheiten nach meiner Erfahrung durchaus nothwendig, die Wasserkur so weit zu treiben, bis sich eine vollständige Krise eingestellt hat, weil ohne dieselbe das Uebel auf keine Weise als gehoben und gänzlich beseitigt angesehen werden kann; dies ist bei der Gicht, mag sie sich im Kopfe, in der Brust, in den Unterleibsorganen oder als Chiragra und Podagra äußern oder was so häufig verkannt wird, in den Sinnesorganen z. B. den Augen ihren Sitz haben, bei tief eingewurzelten Rheumatismen, bei der Syphilis und den durch Verbindung derselben mit den beiden eben genannten Krankheiten gezeugten Abarten, bei dem Mercurialsiechthume, bei den Scropheln und bei der Rhachitis, bei Hautausschlägen, Verhärtungen und Destructionen innerlicher Organe, bei den zahlreichen tiefgewurzelten Nervenkrankheiten sowohl der somatischen als der psychischen Sphäre z. B. bei dem Gesichtsschmerze, dem Hüftweh und den Geisteskrankheiten der Fall. Gerade in diesen letzteren muß ich, auf eigene reiche Erfahrungen gestützt, den Wasserkuren den Vorrang vor allen anderen Kurverfahren einräumen, denn ich selbst habe unter sechszehn Fällen mehr oder weniger tief gewurzelter Geisteskrankheit fünfzehn Mal vollkommene Heilung erzielt und würde wahrscheinlich auch den einen Fall glücklich geheilt haben, wenn die Kranke nicht anderer Verhältnisse wegen die Kur hätte abbrechen müssen. Sehr erfreut hat es mich, daß einer der bedeutendsten Irrenärzte Deutschlands, Flemming ein ähnliches Urtheil über die Wasserkuren bei Geisteskrankheiten aus Erfahrung ausspricht, wodurch wenigstens jene vage, fade Behauptung Martini's, der das Gegentheil nicht aus Erfahrung sondern aus bloßem Belieben anzuführen sich herbeiläßt, aufgewogen wird. Ebenso ent-

schieden günstige Erfahrungen habe ich bei der Behandlung Epileptischer gemacht, doch habe ich einige centrale Formen innerhalb 5 bis 6 Monaten, während welcher ich die Kranken nur behandelte, nicht heilen können. Keineswegs will ich das Gebiet der Wasserkuren mit den genannten Krankheiten beschränkt haben, sondern nur bemerklich machen, daß bei den zuletzt angeführten Krankheiten die Genesung nur durch eine umsichtig durchgeführte, volle Wasserkur erlangt werden kann, und damit zugleich vor einem leichtsinnigen Betriebe derselben warnen. In einigen Schriften über Wasserkuren, namentlich in den nach des zelotischen Professor Oertel Beispiel von Laien verfaßten, wird auch die Heilung dieser so sehr bedeutenden Leiden durch die Wasserkur in einem so zuversichtlichen Tone als eine Kleinigkeit dargestellt, daß dadurch Mancher verleitet ist, sich in ein Unternehmen einzulassen, dessen Folgen er hinterher zu beherrschen unfähig war, oder wenigstens nach vergeblichem Zeitverluste einsah, wie er viel Verkehrtes gethan habe. Namentlich muß ich bei der Selbstbehandlung der Syphilis mit Wasser große Vorsicht empfehlen und mehr noch rathen, daß sich doch Niemand mit der sanguinischen Hoffnung, die Krankheit leicht und sicher durch einge kalte Bäder, Waschungen und durch vieles Trinken von Wasser heilen zu können, der großen Gefahr aussetze, ein jahrelanges Siechthum herbeizuführen. Allerdings ist die Syphilis in allen ihren Formen durch eine Wasserkur sicher zu heben und in ihren höheren Stadien vielleicht nur allein durch eine solche gründlich zu beseitigen, indessen ist dies nur durch eine ebenso umsichtig als energisch geleitete möglich.

Ueber die sogenannten Krisen beim Gebrauche der Wasserkuren muß ich hier um so mehr einige Bemerkungen einschalten, als die Meinungen über den Werth und die Bedeutung derselben sehr getheilt sind. Freilich ist über die Bedeutung der so genannten Krisen, worunter hauptsächlich die mancherlei bei dem

Gebrauche einer Wasserkur vorkommenden Formen von Hautausschlägen, Blutschwären und Furunkeln gemeint sind, manches Mißverständniß verbreitet, denn nach meiner Erfahrung ist es weder zur Heilung aller durch Wasser behandelter Kranken nöthig, daß dieselben entstehen, noch haben sie, wenn sie entstehen, in allen Fällen einen günstigen Einfluß auf den Verlauf der Krankheit. Oft liegt das Zustandekommen oder Ausbleiben dieser sogenannten Krisen einzig in der angewendeten Methode der Behandlung, so daß dieselbe Krankheit bei der einen mit, bei der andern ohne Krisen heilt. Anders ist es schon mit den kritischen Durchfällen und dergleichen Erbrechen, denn nach diesen habe ich meistens einen entscheidenden Abschnitt in dem Verlaufe der Krankheit eintreten und die Besserung sich entschieden darnach einstellen sehen. Uebrigens deuten die den Krisen voraufgehenden Erscheinungen meistens schon den Werth derselben sehr bestimmt an, denn sind diese kaum merklich oder ganz local beschränkt, so darf man nicht viel von der Krise selbst hoffen, im günstigsten Falle führen solche localen Abscesse u. s. w. zu einer allmähligen Lysis. Die wirkliche Krisis wird nicht ohne große Beschwerlichkeiten sowohl für den Kranken wie für den Arzt durchgeführt, denn oft leitet sie sich unter den heftigsten und gewaltsamsten Aufregungen des ganzen Organismus ein, welche die herzhafteste Hülfe des Arztes und die größte Standhaftigkeit des Kranken verlangen. Der Moment der Krise ist offenbar der wichtigste in der ganzen Kur und erheischt schon an sich die größte Umsicht und Vorsicht, verträgt aber am wenigsten ein täppisches, dreistes Eingreifen und deshalb muß man sich ganz besonders hüten, um diese Zeit die extremsten Anwendungen des kalten Wassers als Sturzbäder, große Bäder, lange Sitzbäder u. s. f. dort gebrauchen zu lassen, wo sie nicht ganz nothwendig sind, wenn man nicht eines großen Theiles der günstigen Resultate der Kur verlustigt sein und statt derselben sogar sehr üble Folgen herbeiziehen will. Der Kranke aber

lasse sich um diese Zeit nicht durch eine gewisse geistige Unruhe und Aengstlichkeit, welche der Krise häufig vorher zu gehen pflegt, weil die ganze Organisation in Aufregung ist und gleichsam alle ihre Kräfte anspannt, um sich von der Behaftung mit der Krankheit zu befreien, durchaus nicht verleiten, die Kur abzubrechen oder in dieser scheinbaren Gefahr eigenmächtig zu Medicamenten zu greifen. Davon habe ich einige Male sehr traurige Folgen gesehen, denn der Organismus ist jetzt gegen Arzeneimittel empfindlicher, denn je zuvor und die geringste Alteration durch dieselben wird leicht verderblich; weil wir noch keine zuverlässige Scala für die Reizerträglichkeit des Organismus haben, so können die Kräfte desselben, in diesem Augenblicke sämmtlich auf dem höchsten Punkte ihrer Anspannung, sehr leicht selbst durch anscheinend milde, differente Heilmittel über diesen hinaus geführt werden, sich selbst zerstörend oder es kann ihm die zureichende Energie genommen werden, um die Krisen durchzuführen, wodurch seine Kräfte vollkommen erlahmen und in beiden Fällen ist, wenn auch das Leben des Individuums erhalten bleiben sollte, die Kur auf lange Zeit hin erfolglos gemacht.

Wenn also die Wasserkur eine hinlängliche Zeit gebraucht worden ist und dieselbe alle organischen Functionen in vermehrte Thätigkeit gesetzt, überall das Krankhafte, wo sich dergleichen fand, aufgeregt, aufgelöst und in den Kreislauf gerissen hat, so drängt sich nicht selten das ganze Uebel noch ein Mal in einen heftigen acuten Anfall zusammen, den ein stürmisches, oft sogar mit Delirien verknüpftes Fieber begleitet. Dies Fieber ist aber das, was zum Heile führt, was den Körper vollkommen reinigt und die Krisen einleitet und zwar Krisen, welche von der allopathischen wie homöopathischen Kurmethode ebensowenig erwartet als jemals erzielt werden und von denen man deshalb in Wahrheit mit Boerhave sagen kann: vias medicis invitas reperit natura, saepius illa novum opus exoritur, ubi

conatus nostri defecerunt, d. h. die Natur findet uns Aerzten unbekannte Wege zur Heilung, oft beginnt sie ein ganz neues Werk, wo unsere Versuche uns im Stiche lassen. Nachdem das Fieber drei bis vier Tage angedauert hat, erfolgt eine Eruption von je nach der Art der früher vorhandenen Leiden verschieden gestalteten Hautausschlägen und Verschwärungen, zu denen von Zeit zu Zeit unter Wiedereintritt von Fieberbewegungen, gewöhnlich schwächer als die ersteren, neue Nachschieber von Ausschlägen hinzukommen. Diese Efflorescenzen gehen meistens wie andere Hautausschläge nach Durchlaufung verschiedener Stadien zu Grunde, jedoch ist das letzte nicht selten eine Eiterung, welche so lange anzuhalten pflegt, als der Organismus noch der Ausscheidung materieller Stoffe bedarf, um wieder zur vollen Integrität zu gelangen, alsdann aber schließen sich die Abscesse und Schwären ganz von selbst. Oft treten statt der Ausschläge, wie schon angeführt ist, Durchfälle, anhaltendes Erbrechen, nicht selten Speichelfluß ein, und diese sind entschieden kritisch. Wahrscheinlich werden sich die Erfolge der Wasserkuren in späterer Zeit, wenn dieselben überall nur von einsichtsvollen Aerzten geleitet und von Patienten benutzt werden, welche früher noch keine sehr intensive und zerstörende Arzeneimittel genommen haben, wenigstens nicht damit überfüllt sind, noch viel günstiger herausstellen d. h. es wird die Heilung in kürzerer Zeit bewerkstelligt werden und jene beschwerlichen Krisen seltener eintreten, denn ich habe bemerkt, daß diese häufig nicht sowohl mit der Art der Krankheit als vielmehr mit der Art der vorher gebrauchten Heilmittel in Verbindung stehen und sich darnach bestimmen. Gewöhnlich stellt sich kurz vor dem Eintritte der durch eine Wasserkur bewirkten Krisen bei dem Kranken ein Schweiß ein, an dem man die Art der früher gebrauchten Medicamente oft schon durch den Eindruck wiedererkennt, welchen sie auf unsere Sinne machen, besonders ist dies mit dem Quecksilber, dem Iod und der Asa

foetida der Fall. Da bei der Wasserkur auch die früheren Leiden, gegen welche jene Arzeneien gebraucht worden waren, zuweilen wieder zum Vorscheine kommen, wovon ich mich mit der Syphilis und der Krätze einige Male vollkommen überzeugt habe, nachdem ich früher dergleichen selbst für Fabel hielt, so scheint der Organismus seine Kräfte, ehe er die Krankheit selbst eliminiren kann, zuvor auf Besiegung der in ihm waltenden Arzeneien verwenden zu müssen und dadurch allerdings auch eine Verzögerung der heilsamen Wirkungen des Wassers bedingt zu sein. Ausdrücklich scheint mir also wenigstens bemerkt werden zu müssen, daß die Wasserkuren häufig vielleicht nur deshalb von so langer Dauer sind, ehe sie zu vollständiger Heilung führen, weil die Mehrzahl der Kranken, welche sich bis jetzt mit ihnen eingelassen hat, fast immer nur solche gewesen sind, die sich Jahre lang in vielseitiger und vergeblicher ärztlicher Behandlung befunden hatten und erst dann, als sie unrettbar dem Tode verfallen zu sein schienen, aus Verzweiflung gleichsam dies letzte Brett ergriffen und dadurch, wenn auch mühsam, Rettung fanden.

Gar sehr viel günstiger gestaltet sich das Verhältniß der Wasserkuren in den acuten Krankheiten. Hier hat die Natur an sich die Tendenz zu heilen, und bedarf dabei bloß einer Leitung, damit ihre Bemühungen nicht auf unüberwindliche Hindernisse stoßen, welche theils in der gegenwärtigen, theils in der früheren Lebensweise des Kranken und deren Folgen auf die Energie seines Lebensprozesses liegen, welche aber den guten oder üblen Ausgang des entstandenen Krankheitsprocesses wesentlich bedingen. Hier führen die Wasseranwendungen sehr häufig rascher und entschiedener zu günstigen Erfolgen, als andere Heilmethoden, welche aus der Fülle ihrer Heilindicationen jene bescheidene nicht heraussinden, der Natur selbst Spielraum zu lassen und ihr bloß die Wege, welche sie gehen will, zu ebenen. Oft habe ich die überraschendsten Erfolge in sehr

verzweifelten Fällen acuter Krankheiten nach solchen Wasseranwendungen gesehen, welche, obgleich sie den Kranken unmittelbar aus sichtlicher Lebensgefahr zu retten schienen, doch nur den Zweck hatten, die Selbstheilprocesse der Natur zu leiten und in ihre volle Wirksamkeit treten zu lassen, die dann nicht verfehlten, dort schnell die Genesung einzuleiten, wo so eben noch der Tod eine unrettbare Beute zu machen schien.

Dem Arzte, dem es nicht unbekannt ist, wie pomphaft und verheißungsvoll sich schon so manche Neuerung in der Medicin angekündigt hat, aber hinterher statt der ewigen Göttin doch nur eine schimmernde Wolke war, die selbst in Nichts zerfließend, diejenigen dem schnöden Spotte Preis gab, welche sich leichtfertig alsobald zu ihrer Umarmung gedrängt hatten, sehr wohl sage ich, steht es dem Arzte zu, die neue Methode mit prüfendem Auge allseitig zuvor zu betrachten, ehe er ihr sein Vertrauen schenkt, und daher entstehende Zweifel und Bedenken muß man allerdings ehren. Hierher gehört vor Allem die Frage: ob die Wasserkuren die Leiden vielleicht nicht bloß auf einige Zeit zurückdrängen, dieselben aber hinterher mit erneueter Kraft wieder ausbrechen und somit die ganze Kur sich als eine vergeblich überstandene Pönitenz hinstellt? Daß dem nicht so sei, geht wohl im Allgemeinen schon aus dem bisher Erörterten hervor, indessen ich will auch einer bestimmten Antwort hierüber nicht ausweichen. Die Sache verhällt sich also. Wird dem Kranken während seiner Heilung durch die Wasserkur klar, was die eigentliche Ursache seiner Krankheit gewesen ist, und hat er die Bedeutung der Wasserkur während derselben verstehen gelernt, so wird er hinfort geheilt bleiben, indem er der Natur treu bleibt, deren wohlthätige Gewalt in ihm selbst sich zur Zeit der höchsten Noth und Gefahr so herrlich offenbart hat. Ginge aber die durch eine Wasserkur erlangte Gesundheit mit der Zeit wieder verloren, weil der Geheilte alsbald zu dem zurückgekehrt ist, was in seinen Lebensverhältnissen wider

die Natur ist und weil er sich etwa gar durch doppelten Genuß des Ueberflüssigen und Schädlichen für die kurze Entbehrung vollständig entschädigen zu müssen meint, dann kann dieser Umstand nur beweisen, daß vielen Menschen die verlockenden und zerstörenden Genüsse des Lebens viel höher stehen, als ihre Gesundheit und ihnen diese nur eigentlich etwas gilt, insofern sie gestattet, sich jenen ohne Rückhalt hinzugeben, aber an sich keinen Werth für sie hat. Wer sich aber ein Vergnügen daraus macht, alle ihm zu Gebote stehende Mittel und Kräfte einzig dazu zu benutzen, um seine Gesundheit zu untergraben und sein Leben zu verkürzen, den wird allerdings eine einmalige Wasserkur nicht für immer gegen Krankheit schützen. Aber wohl schon Manchem ist während der Heilung durch eine Wasserkur klar geworden, daß das wirkliche Glück des Lebens dort gar nicht liegt, wo er es bis dahin vergeblich suchte und nur Gift fand, denn nicht selten ist die Wasserkur zugleich eine moralische Reinigungskur gewesen, und mit Freuden habe auch ich schon bemerkt, wie sich bei manchem Geheilten früherer Leichtsinn und leere Thorheit in strengen Ernst und aufrichtige Strebsamkeit verwandelten, die ja nur allein zum wahren ungetrübten Gebrauche und Genusse des Lebens führen. Hiernach kann ich aus voller Ueberzeugung und mit lauterer Wahrheit auf obige Frage antworten: die Wasserkuren werden den dauerhaft geheilt haben, der aus ihnen an Körper und Seele genesen ins Leben zurücktritt.

So viel ich weiß, muß sich die Allopathie nur zu häufig zur Dienerin ausschweifender Lüste hergeben, indem sie das immer sieche Geschöpf für und durch dieselben erhält, die Homöopathie suchte, um sich selbst zu bewahren, den nie gänzlich Genesenen fortan durch einen Popanz von Diät im Zaume zu halten, die Wasserkuren lassen dem vollkommen Gesundeten vollkommene Freiheit und geben ihm nicht selten auch noch die moralische Kraft, die Freiheit vernünftig zu benutzen.

Im Allgemeinen stellt man aber mit solchen und ähnlichen Fragen in der That viel höhere Forderungen an die Wasserkuren als an alle übrigen Heilmethoden, denn von keiner der anderen verlangt man im Ernste, daß sie mit der Heilung einer Krankheit im Individuum auch zugleich die Möglichkeit des Erkrankens überhaupt und für immer aufhebe. Dies wäre offenbar ein Wunder gegen die Gesetze der Natur. Selbst jene berühmten biblischen Heilungen, seien sie nun durch übernatürliche Einflüsse oder nach der Meinung der Rationalisten mit ganz natürlichen Mitteln beschafft, waren keine absoluten, weil dem Geheilten die Warnung mitgegeben wurde: gehe hin und sündige hinfort nicht mehr d. h. thue künftig nichts, wodurch du krank wirst; denn die ewigen Naturgesetze lassen sich nie und nirgends ändern aufheben, und und schafft der Mensch freiwillig die Ursachen der Krankheit, dann muß er die Folgen nothwendig gegen seinen Willen tragen.

Noch eine fernere Frage bezüglich der Wasserkuren wünsche ich hier zu berühren, weil sie schon sehr häufig in Privatgesprächen an mich gestellt ist. Sehr oft hat man mir nämlich gesagt, wenn es nicht im Rathe der Vorsehung gelegen hätte, daß die Krankheiten mit Heilmitteln geheilt werden sollten, dann würden die Heilmittel auch nicht geschaffen sein. Zunächst leugne ich freilich gar nicht, daß die Krankheiten durch Heilmittel geheilt werden können, indessen halte ich es immer für die schlechteste Interpretation der Natur, wenn man sie teleologisch erklären will, weil dies von der Prätension ausgeht, der Mensch könne mit seinen Maulwurfsaugen den wundervollen Plan der Weltschöpfung genau durchschauen, ein Irrthum, welcher in diesem Falle überdies auch sehr leicht nachzuweisen ist. Wer nur einige Kenntnisse der Paläontologie, der Geognosie und der Alluvionsverhältnisse besitzt, der weiß, daß wohl schon Jahrtausende früher, ehe der erste Menschenfuß die ewig junge Erde betrat, eine vollkommen so mannigfaltige und wohlgeglie-

derte Schöpfung auf ihr lebte, als die gegenwärtige ist. Wir finden fossile Knochen längst verschwundener Thiergeschlechter, in den Steinen Abdrücke jetzt unbekannter Pflanzenarten, die unerschöpflichen Braun- und Steinkohlenlager sind die weiten Grabstätten einer verschütteten Welt lebender Wesen des Pflanzenreichs, aber nirgends findet man unter diesen ältesten Hieroglyphen, mit denen die Geschichte der Erde geschrieben ist, Spuren, welche bekundeten, daß das Menschengeschlecht ebenso alt ist, als die übrige Schöpfung. Es prangte somit die Erde wohl schon Jahrtausende früher, ehe der Mensch war, mit ihren Mohnblumen, Tollkirschen, Stechäpfeln, Kirschlorbeeren u. s. f. und andere Jahrtausende lebte er ruhig neben diesen Erzeugnissen, ehe es ihm einfiel, diese ihm zuerst wohl nur durch Zufall in ihrer schädlichen Wirkung als Gifte bekannt gewordenen Naturproducte als eventuelle Heilmittel zu benutzen. Wäre die Idee, diese Pflanzen nur als Heilmittel zu schaffen, im Weltplane ursprünglich gelegen, wie unendlich lange hätten sie da zwecklos und vergeblich geblühet, Jahrtausende lang ehe der Mensch war, und Jahrtausende lang ehe er ihre Heilkräfte kennen lernte.

Ja wenn es überhaupt in der Natur noch absolute specifische Heilmittel gäbe, doch diese sind überall gar nicht vorhanden, sondern nur höchst relative, nur in der Hand des tüchtigen, geschickten Arztes giebt es Heilmittel, aber in der Natur und in der Apotheke giebt es nur Gifte. Doch wozu, wenn nicht um als Heilmittel zu dienen, sind diese Dinge mit so absonderlichen Kräften geschaffen? — Wozu sind die Schlangen, Scorpione, Muskito's u. s. w. von der Natur geschaffen? Vielleicht auch als Heilmittel, obschon wir sie als solche noch nicht zu brauchen wissen? Vielleicht aber auch aus demselben uns unerforschlichen Grunde, aus dem die Natur überhaupt ihre mannigfaltigen Producte mit den verschiedenartigsten Eigenschaften begabt entstehen ließ. — Aber auch das Wasser ist

sicherlich nicht zum ausschließlichen Heilmittel für den kranken Menschen geschaffen, denn es ist an sich ebenso wenig ein absolutes Heilmittel der Krankheiten, wie es die Naturproducte in den Büchsen des Apothekers sind. Alles das ist aber Heilmittel, was der vernünftige Menschengeist in eine solche Verbindung und Beziehung mit dem kranken Organismus zu bringen weiß, daß sich unter dessen Einwirkung seine eigenen heilenden Kräfte frei und unbehindert entfalten können und müssen. Was mich betrifft, so kenne ich keinen Unterschied unter den Heilmitteln, der so exclusiv wäre, wie ihn der kurzsichtige Fanatismus stets zu machen die Absicht hat, sei es Wasser, seien es die gewöhnlichen Heilmittel, dem Arzte, dem nur die physische Seite der Krankheit als Object der Behandlung vorliegt, kann darunter nur die Wahl nach dem alten heilkundigen Grundsatze offen stehen: cito, tuto et jucunde die Krankheit zu beseitigen d. h. er muß die Mittel wählen, welche verhältnißmäßig am schnellsten, mit Sicherheit — auch für das nachfolgende Leben ungefährlich — und möglichst wenig belästigend das gegenwärtige Leiden beseitigen. Meine Erfahrung hat mich gelehrt, daß dies in sehr vielen Fällen mit dem Wasser als Heilmittel am besten erreicht wird und in diesen gebe ich ihm deshalb den Vorzug. Ein ganz anderes ist aber die Verbindung der Wasserkuren mit den Heilmitteln, gegen diese muß ich mich der mangelnden empirischen Begründung wegen für jetzt in den meisten Fällen aussprechen. Doch bedenkt man, daß der Organismus sein Leben nicht als Complex sogenannter rein vitaler Kräfte führt, sondern daß in ihm auch alle die Kräfte thätig sind, welche überhaupt das Leben der Natur ausmachen, wohin vor Allen der Chemismus gehört, bedenkt man also, sage ich, daß ein großer Theil des sogenannten organischen Lebensprocesses gleichfalls durch das einfache Wechselspiel zwischen Kali und Säure, dem Grundparadigma des chemischen Processes, vollbracht wird, wenigstens dann bestimmt vollbracht

wird, wenn es sich darum handelt, die unbrauchbaren krankhaften Stoffe im Organismus abzutödten und ausführbar zu machen, so wird der einsichtsvolle Arzt wenigstens die Möglichkeit zugeben müssen, daß es mit Benutzung dieser Verhältnisse künftig sicherere und kürzere Heilmethoden geben wird, als eben die Wasserkuren sind. Ich meine z. B. die Verbindung der Wasserkuren mit dem Gebrauche der Wässer, die eben kein reines Wasser sind, sondern die den specifischen Gegensatz gegen die sogenannten Krankheitsstoffe als bestimmtes chemisches Agens in sich tragen. Dabei ist es ganz gleichgültig, ob die Natur solche Körper schon geschaffen hat oder nicht, denn bei einer den menschlichen Geist so sehr ehrenden Erfindung als es die Bereitung der künstlichen Mineralwässer ist, und bei den Fortschritten, welche täglich die Thierchemie macht, hat's damit keine Noth, denn es sind zum Theil schon jetzt viel wesentlichere Heilwässer entdeckt, als die Natur durch Zufall unter dem Einflusse unterirdischer Feuerstätten aus den Gesteinen auslaugt, und es werden deren noch mehrere gefunden, und durch den Gebrauch derselben die Rückbildung des Krankhaften specifisch geleitet und erleichtert werden, während das Anbilden, das Verjüngen des Organismus am sichersten immer durch die Wasserkur erfolgt.

Und noch eine letzte Frage will ich hier anknüpfen, welche sanguinische Hoffnung, die über die Berücksichtigung des Möglichen in der Natur hinausschweift, wohl schon häufig gestellt hat, nämlich diese:

Werden durch die Wasserkuren, wenn sie das in diesen Blättern von ihnen Ausgesagte wirklich leisten, die Menschen nicht vor einem frühzeitigen Sterben an Krankheiten bewahrt und nicht alle bis an die äußerste irdische Lebensgrenze geführt werden?

Zwar glauben wir nicht mehr an das Horazische: stat sua cuique dies, weil wir an kein Fatum und Schicksal glau=

ben, das sich mit dem Individuum sonderlich beschäftigte, indessen wir erkennen die ewig nothwendigen Gesetze der Natur an und getrösten uns derer als eines mächtigen Schildes, wenn wir uns bewußt sind, ihnen nicht willkürlich zuwider zu leben. Aber die Wasserkuren werden nicht Jedem, der von einer Krankheit befallen wird, das Leben retten und ihm dasselbe bis zum spätesten Greisesalter bewahren können, denn wir sind denselben Naturgesetzen unterworfen, nach welchen der Baum die reiche Fülle seiner Blüten schon größten Theils im Lenze taub und todt abschüttelt, nach welchen viele werdende Früchte vom Wurme zerstört und von der Sonne verdorrt halbreif wiederum abfallen, nach welchen endlich doch nur verhältnißmäßig wenigen derselben vergönnt ist, nachdem sie von den Frösten und Stürmen des Frühlings verschont, den versengenden Strahlen des Sommers und dem nachstellenden Wurme entgangen sind, in der milden freundlichen Wärme des Herbstes zu reifen und den eigentlichen Inhalt ihres Lebens vollgültig zu entfalten. Wenn also die Wasserkur, sage ich, es nicht verhindern kann, daß, wie es immer gewesen ist und immer sein wird, den Gesetzen der Natur entsprechend eine große Menge aller Geborenen noch mit dem Lächeln der Kindheit auf der zarten Wange wieder aus dem Leben scheidet, wenn sie nicht immer abzuwehren vermag, daß sich vielleicht morgen schon jener trübe Chor versammelt, um den stille hinauszutragen, der noch heute in blühender Jugendfrische und heiterer Lebenslust den Gefahren des Genusses und der Wollust lächelnd und lärmend Hohn bietet; wenn die Wasserheilkunst also nicht im Stande sein wird, die ewigen Naturgesetze, nach denen der Tod zu jeder Phase des Lebens sein geordnetes Verhältniß hat, aufzuheben oder zum Vortheile des letzteren zu ändern, so wird sie doch das Große bewirken, daß erstlich dies geordnete Verhältniß zwischen Tod und Leben nicht durch die verdienstsüchtige Geschäftigkeit des Practikers zum Nachtheile des letzteren

(des Lebens) getrübt wird und daß zweitens das Leben, so lange es besteht, kein nur halbes, weil ein auf den Marken des Todes hinschwankendes, von unheilbarem Siechthum verbittertes sei. Das Individuum ist im Weltalle ohne Werth, ja hunderte, tausende sind bei der Unerschöpflichkeit der Gattung ohne Bedeutung, im Weltenplane ist nur die Gattung in Rechnung gestellt und dazu sind die Anstalten getroffen, daß sie ewig bestehe und unvergänglich sei, obgleich sie den Individuen noch niemals, nicht eine Minute lang dieselbe ist. —

Wohl ist es meine feste und begründete Ueberzeugung, daß die Wasserkuren nicht allein für die leidende Menschheit jetzt eine wahre Wohlthat sind, weil sie Tausenden von Individuen das, was für sie unwiederbringlich verloren schien, Leben und Gesundheit wiedergeben, sondern dies künftig noch mehr sein werden, indem sie die Hauptpunkte des zu formirenden richtigen Begriffes von Gesundheit und Krankheit, deren Entstehung und Heilung der Erkenntniß gleichsam aufdrängen und dadurch zu einer sichereren Praxis führen müssen, aber ich weiß auch eben so bestimmt, daß wenn das Princip, nur die Wasserkuren allein und ausschließlich als Heilmittel für immer gebrauchen zu wollen, ganz allgemein zur Geltung käme, dies doch immer nur eine Durchgangsstufe der Heilkunst überhaupt sein würde, denn einen Stillstand, einen völligen Abschluß, das lehrt schon ein flüchtiger Blick auf die Geschichte der Heilkunde, giebt es in reinen Erfahrungswissenschaften nicht. Deshalb ist im Laufe der Zeiten zwar schon so manche Heilmethode mit der Prätension vollkommener Universalität und Alleinherrschaft aufgetreten, aber stets hat die fortschreitende Wissenschaft darüber den Sieg erlangt und als willkommene Beute die reichen Kenntnisse und Erfahrungen in sich aufgenommen, welche jene Methode in ihren kühnen und einseitigen Unternehmungen über die Natur des menschlichen Leibes und Lebens und über die

Heilkräfte der äußeren Natur verbreitete. Wer an eine Universalität der Wasserkuren glaubt, sieht die Schranken nicht, welche jeder Erscheinung in der fortschreitenden Entwickelung der Dinge und durch dieselbe gesetzt sind, und wer sie rücksichtslos erstrebt, dürfte nur zu leicht die Reaction hervorrufen, die von der Leidenschaft genährt wohl auch die guten Saaten zerstören möchte, welche in den Wasserkuren für wahre, tiefe Erkenntniß des organischen Leibes und Lebens ausgestreut sind und wohl verdienten zum Vortheile der Heilwissenschaft und zum Wohle der Menschheit, welche letztere stets die Mängel und Irrthümer jener mit dem empfindlichen Verluste einer großen Anzahl von Individuen hat bezahlen müssen, allseitig hinlänglich ausgebeutet zu werden. Diese Sachlage, die Gefährdung der Wasserkuren durch einseitiges exclusives Festhalten derselben und fanatisches Verdammen alles dessen, was davon abweicht, ist denn auch von den intelligenteren Freunden der Wasserkuren erkannt, und man hat sich und die Wasserkuren selbst dadurch vor Mißbrauch zu schützen gesucht, daß man Vereine der Wasserfreunde stiftete nicht etwa in der Absicht, um die Mitglieder zum ausschließlichen Gebrauche des Wassers in allen Krankheiten zu verpflichten, sondern um die Wasserkuren und solche Institute, mit denen sie ihrer humanen und culturhistorischen Richtung nach sehr eng zusammenhängen, durch vernünftige Leitung und Betreibung zu fördern, denn was die Wasserkuren wesentlich vor allen anderen Heilmethoden voraus haben, das ist eben ihre humane, ethische Seite. Dieser humanen Tendenz wegen erfreuen sie sich der Förderung aller Derer, welche erkannt haben, daß in der That sowohl für die Massen wie für den Einzelnen das ächte Glück, mit ihm leibliche und körperliche Gesundheit nur in dem Maaße erblühet, wie jeder Einzelne bemühet ist, der wahren Humanität bei sich und Anderen eine Stätte zu bereiten.

Und wenn der Genesene, wie dies so häufig der Fall ist, ein begeisterter Apostel der Wasserkuren wird und sie sogar selbst zu üben versucht, so liegt das nur darin, weil er an sich die Erfahrung gemacht hat, in einem wie engen Zusammenhange unser eigenes Wohl mit der erhabenen Harmonie und streng gesetzlichen Ordnung der Natur steht, und er diese Einsicht nun auch um sich zu verbreiten den Trieb fühlt.

Zwölfter Abschnitt.

Physiologische Erklärung der Wirkung der Wasserkur zur Heilung der Krankheiten.

Im letzten Abschnitte ist von den chronischen, langdauernden Krankheiten, durch welche gewöhnlich das Lebensende des Individuums herbeigeführt wird, nachgewiesen, daß auch sie nicht in dem ursprünglichen Schöpfungsplane in der Weise liegen konnten, wie die übrigen natürlichen Dinge als Thiere, Pflanzen und Mineralien, weshalb sie aber auch nicht das sein können, wofür die alte ontologische Anschauungsweise sie nahm, besondere Existenzen, sondern sie sind nur solche Lebenszustände, welche sich dann gesetzmäßig entwickeln, wenn ein lebendes Wesen unter ihm nicht entsprechenden Verhältnissen und Bedingungen der Außenwelt sein Leben längere Zeit fortsetzt. Die Natur ist es hier gleichfalls nicht, welche heimlicher und böswilliger Weise z. B. durch Witterungsverhältnisse oder gar durch völlig unerforschbare außerordentliche Veranstaltungen die Lebensbedingungen des Menschen so sehr verschiebt und corrumpirt, daß sie an sich Krankheiten zeugen, und der Mensch ohne alle eigene Schuld, gleichsam vom blinden Zufalle oder von einem über ihm waltenden Fatum ergriffen, auf das Siechbette geworfen würde, sondern die Krankheiten, wo sie erzeugt werden, sind in der Hauptsache stets durch solche Verhältnisse

entstanden, auf welche der Mensch einen sehr entschiedenen Einfluß hat. Dies gilt sogar bezüglich der acuten Krankheiten bis zu einem gewissen Grade, wie wir an den speciellen Gruppen der Grippe, Cholera bereits gezeigt haben und für die chronischen ist es an den Unterleibsleiden, Nervenkrankheiten, der Syphilis und den Scropheln genauer und ausführlicher nachgewiesen worden. Um sich von der Richtigkeit der Auffassung dieses Verhältnisses zu überzeugen, lese man mit Aufmerksamkeit die Angaben über die Ursachen der Krankheiten in den ärztlichen Schriften nach, man wird hier bei den verschiedensten Krankheiten stets derselben Litanei von Ursachen begegnen: sitzende Lebensweise, Gemüthsbewegungen, unzutreffende Nahrung und dazu eine leichte Erkältung, das sind die Ingredienzien, aus denen sich die Krankheiten bilden. Fester noch wird die beruhigende Ueberzeugung von dem Selbstverschulden der Krankheit — beruhigend ist diese, weil sie uns aus der Gewalt feindlicher dämonischer Mächte reißt, welche heimlich Gifte brauen und diese unvermerkt der Luft, die wir athmen, dem Wasser, das unseren Durst löscht und den Nahrungsmitteln, welche unseren Hunger stillen, beimischten — begründet, wenn wir einen vergleichenden Blick auf die Reihe der übrigen lebenden Wesen, auf die Thiere und Pflanzen werfen, welche in physiologischer Beziehung dem Menschen so nahe stehen, daß er im Gange seiner eigenen somatischen Entwicklung die physiologischen und anatomischen Zustände jener in gewisser Beziehung darstellt und durchläuft. Ueberall, wohin das Auge blickt, begegnet es dem erstaunlichsten Reichthume von lebenden Wesen, Schwärme von Vögeln und Insecten durchziehen auf leichten Flügeln die Luft, andere laufen, gehen und kriechen über den Boden ihre Nahrung zu suchen, das Wasser beherbergt unzählige Arten, die größten wie die kleinsten leben in ihm, selbst so kleine, daß das mehrhundertfach vergrößernde Mikroscop sie dem erstaunten Auge nur als bewegliche organisirte Punkte

darstellt, und diese alle, so lange sie sich selbst und der Natur überlassen sind, haben keine Krankheiten, obgleich dieselbe Luft, welche der Mensch als Krankheitsursache zu athmen glaubt, von ihnen geathmet wird, obgleich dieselben Quellen, die Früchte desselben Bodens, durch deren deletäre Beschaffenheit der Mensch krank zu werden sich einbildet, auch zu ihrer Nahrung dienen. Aber auch die Thiere werden in dem Maaße den Krankheiten unterworfen, in welchem der Mensch sie in seine Obhut und Pflege nimmt, je mehr also ihre Lebensbedingungen durch den Willen desselben bestimmt und einer widernatürlichen Regelung unterworfen werden. In dieser Beziehung giebt das Pferd ein sehr schlagendes und lehrreiches Beispiel. Kein anderes Thier ist so unausgesetzt von dem Willen des Menschen abhängig, wie gerade das Pferd, sein ganzes Sein wird durch denselben bestimmt, aber es ist auch kein anderes Thier so mannigfaltigen und häufigen Krankheiten unterworfen als eben dieses, indessen alle seine Krankheiten sind nur künstliche, erworbene, nur als Folgen falscher Wartung und übermäßiger Anstrengung im Dienste der Menschen entstandene. In dem gewählten Beispiele ist die Natur und Art der Bedingungen der Erkrankungen greller in die Augen springend, aber sie sind dieselben, wenigstens dem Wesen nach dieselben, welche die Krankheiten der Menschen erzeugen. Viele Krankheiten erbt zwar der Mensch schon von seinen Eltern, viele werden ihm gegen seinen Willen anerzogen, andere bedingt sein Verhältniß zur menschlichen Gesellschaft, die meisten verdankt er aber sich selbst und keine einzige erzeugt die Natur aus eigenem Antriebe, denn der Ausspruch des Paracelsus ist wahr: gemäß der Natur begegnet dem Menschen weder Schreckliches noch Tödtliches, sondern er selbst ist es, der sich oft mit dem Aufwande alles seines Witzes und Verstandes, mit Vergeudung seiner Zeit und seines Geldes die künstlichen Saamen der Krankheit schafft. Wer diese Sachlage richtig begreift, dem wird Tissot's Be-

merkung in einem Briefe an Le Clerc kein Paradoxon sein: jede Krankheit, schreibt er, hat mehr oder weniger ihren alleinigen Grund in unserer Unbesonnenheit und geringen Aufmerksamkeit auf uns selbst, wie denn auch aus solcher Ansicht der Sachlage nur Sarcone's Forderung erklärlich wird, daß kein einsichtsvoller und besonnener Mann noch nach seinem 40sten Lebensjahre in den Fall kommen müsse, einen Arzt nöthig zu haben. Freilich wohl wäre es ein sehr gepeinigtes Leben, wenn man zur Vermeidung des Krankwerdens stets mit Hufeland's Kunst, das menschliche Leben zu verlängern in der Hand sich ängstlich jedes Krümlein Brod und andere Nahrungsmittel zuwägen und sorglich die Tropfen Weines zählen wollte, wo der Becher im Kreise trauter Genossen schäumend winkt, indessen so hat es auch weder Tissot noch Sarcone verstanden, denn beide wollten nur einsichtlich machen, daß der Mensch in der That sehr mit Unrecht feindliche Naturgewalten beschuldigt, wenn er in Krankheit und Siechthum verfällt, sondern entweder auf seine Eltern zurückgehen oder sich selbst und gesellschaftliche Zustände anklagen, kurz nur mit solchen Verhältnissen Abrechnung halten muß, auf welche er selbst einen ganz unzweifelhaften Einfluß ausübt. Je höher indessen die zeitliche Kulturstufe der Menschheit steigt, desto complicirter werden die Lebensverhältnisse jedes Einzelnen und desto abhängiger werden sie auch von Dingen und Zuständen, auf welche der Einzelne als Einzelner gar keinen Einfluß mehr hat, die er deshalb, so lange er die Wohlthaten, welche auch ihm die augenblickliche Culturstufe neben den immerhin geschraubten, belästigenden und geradezu krank machenden Lebensverhältnissen bieten, genießen will, auch in ihren verderblichen Folgen tragen muß. Das Thier in seinem natürlichen Zustande, der sogenannte Wilde, sie kennen die Krankheiten nicht, weil sie mit den Ursachen derselben in keine Berührung kommen, jenes vermeidet sie aus Instinct, diesen bewahrt seine Unbe-

kanntschaft sowohl mit den Licht- wie mit den Schattenseiten der Civilisation davor. Sollen wir, um gesund zu bleiben, nun etwa gar den unermeßlichen Vortheilen der Civilisation entsagen und in die Hütte des Wilden zurückkehren? Gewiß nicht, aber von Zeit zu Zeit und besonders dann, wenn wir bemerken, daß sich in unserem Organismus hier und da Schlacken absetzen, welche den Gang unserer Maschine stören, hemmen und zum Stillstande zu bringen drohen, sollen wir uns zurückwenden zu den einfacheren Einflüssen der ungekünstelten Natur, die uns, wie den Riesen Antaeus im Fabelreich die Berührung mit der Muttererde, mit ihren einfachen Kräften stärkt und gesund macht, was wir dann so lange, aber auch nur so lange bleiben werden, als wir wieder in das Geräusch des Lebens zurückkehrend die wahren und klaren Lehren nicht gänzlich vergessen, welche wir im Umgange mit der Natur erlauschten. Dies ist das Geheimniß, im Drange der vielfachen Krankheitsursachen, denen uns unser heutiger Culturzustand aussetzt, gesund zu bleiben und alt zu werden und dies ist das Mysterion der Wasserkuren, dies aber auch ihre culturhistorische Berechtigung und physiologische Nothwendigkeit. Fragen wir nach in den Büchern der allgemeinen Geschichte der Menschheit, orientiren wir uns in der Geschichte jeder einzelnen Disciplin, überall finden wir die Wellenlinie der Gegensätze als Erhaltungs- und Entwicklungsprincip auftreten, wodurch sich jedes einseitige und als solches verderbliche Excediren selbst wieder regulirt, und so liegt in der historischen Weltentwicklung wie in dem Entwicklungsgange der Wissenschaft das Gesetz der Selbstheilung durch den Gegensatz. Die Wasserkuren sind bei der heutigen Culturstufe der Gegensatz der durch dieselbe gesetzten einseitigen Excedenz und möglichsten Entfernung von der Einfachheit und dem Maaße der Natur, sie stehen in dieser Beziehung mit den Mäßigkeitsvereinen, mit der Wiederaufnahme der Gymnastik und des Turnens in das Erziehungs-

system, und mit vielen anderen humanen und sittlichen Bestrebungen zur allgemeinen Hebung der Menschheit auf gleicher Stufe, denn sie sind, auf das einzelne Individuum angewendet, die directe Negation aller der Ursachen, welche es krank und siech machen. In dieser Beziehung finden sie die Bestätigung der Nothwendigkeit ihrer guten Wirksamkeit in den Fundamentalwahrheiten zweier Wissenschaften, in der Philosophie und der rationellen Heilkunde, jene lehrt nämlich, was sich empirisch täglich bestätigt: wo die Ursache außer Thätigkeit gesetzt wird, bleibt auch die Wirkung aus; diese aber erkennet als Grundprincip ihres Handelns: contraria contrariis, und in der That sind die Einflüsse, denen der Kranke in der Wasserkur ausgesetzt wird, das Gegentheil von denen, welchen er sein Kranksein verdankt.

Vielleicht dürfte ich hier schließen, denn ich glaube einen vollen Nachweis über den großen Werth der Wasserkuren geführt zu haben, wenigstens dürfte dies für Diejenigen der Fall gewesen sein, die in dem Kranken den Menschen nicht aus dem Auge verlieren. Doch bin ich mir sehr wohl bewußt, daß ich bis dahin nicht immer die Sprache geführt habe, welche in der empirischen Wissenschaft, zu der die Heilkunde und mit dieser die Wasserkuren gehören, die übliche und deshalb nicht diejenige ist, an welche sich das Ohr der Aerzte gewöhnt hat; darum werde ich auch einen positiveren empirischen Beweis für die aufgestellte Meinung zu geben versuchen. Zunächst bekenne ich hierbei, daß ich jeden heilkundigen Wissensatz, der auf einer — pro humana fragililate — wohlbegründeten empirischen Basis ruhet, für mich verbindlich erachte, wie ich auch nur solche Resultate des heilkundigen Forschens herbeiziehen werde, welche die rationelle Heilkunde stets als maaßgebend anerkennt.

Die Wirksamkeit der Wasserkuren gegen sehr viele, ja gegen die meisten Krankheiten, welche überhaupt heilbar sind, läßt sich auf demselben doppelten Wege beweisen, auf dem die

rationelle Heilkunde überhaupt die Begründung ihres Thuns zu finden und dasselbe zu rechtfertigen gewohnt ist Der eine ist der einfach empirische oder practische, welcher zugleich der älteste und trotz vielfacher Anfechtungen noch immer der gewöhnlichste ist, und in der neuesten Zeit, wo ihn statistische Rechnungen ebnen, auch der sicherste zu sein scheint. Das Raisonnement dabei ist sehr kurz und leicht begreiflich, denn es heißt: es sind bis jetzt fast alle verschiedenen Krankheiten — ausgenommen sind meines Wissens allein die vorgeschnitteneren Formen der Schwindsuchten, der Krebs, die Erweichungen der Centralgebilde des Nervensystems, der ausgebildete Stein und ausgebreitetere Wassersuchten in inneren Höhlen — nach dem Gebrauche der Wasserkuren geheilt, folglich hat die Wasserkur dieselben geheilt. Dies klingt allerdings sehr einfach und doch zugleich sehr problematisch, dennoch ist es ganz dieselbe Beweisart, bei der sich der Arzt der Hauptsache nach in allen seinen künstlerischen Unternehmungen beruhigt und für jetzt beruhigen muß, denn er kennt für kein einziges Mittel in der ganzen Heilkunde eine zuverlässigere. Auf dem Graefenberge sind zu Prießnitzens Zeit, wie man sich aus der neben dem großen Kursaale ausliegendn Liste überzeugen kann, bis zum Jahre 1850 etwa 30,000 Kranke behandelt und nahe zu $\frac{4}{5}$ dieser Zahl soll geheilt oder gebessert sein; in den übrigen Wasserheilanstalten, deren im Sommer 1850 allein in Deutschland 68 von Kurgästen besucht waren, sind nach einer ohngefähren Schätzung etwa zwei Mal so viel Kranke behandelt als auf dem Graefenberge, die unglaubliche Anzahl von sich selbst mit Wasser behandelnden gar nicht in Auschlag gebracht, und durchschnittlich sind die Resultate, wenigstens aus den Anstalten, welche von intelligenten Aerzten geleitet werden, günstiger gewesen, als auf dem Graefenberge selbst, obschon ich bemerken muß, daß in einigen Wasserheilanstalten zuweilen, wenn auch nicht häufig, zeitweise Medicamente neben dem Wasser gebraucht

sind, und es sind soweit die einzelnen Berichte eine Uebersicht gestatten, nahezu $\frac{4}{5}$ dieser Kranken geheilt und gebessert. Wer die statistischen Rechnungen über die Erfolge der Anwendung der Heilmittel, wie sie in neuerer Zeit besonders in Frankreich geführt werden, genauer kennt, der wird in dem angeführten ein so überaus günstiges Resultat finden, daß, wenn es unter gleichen Umständen für irgend ein Heilmittel z. B. den Arsenik spräche, kein Arzt Anstand nehmen würde, dies nach den fast an absolute Sicherheit grenzenden Resultaten der Wahrscheinlichkeitsrechnung auch für das absolute Heilmittel aller Krankheiten zu halten und als solches zu benutzen. Für die Wasserkuren sollte billig dasselbe gelten dürfen.

Die zweite Art der Beweisführung für die Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit gewisser Heilverfahren ist die durch Induction d. h. durch die Methode, gewisse physiologische, anatomische, chemische und pathologische Thatsachen in solchen logischen Zusammenhang zu bringen, daß sich als einfache Consequenz daraus die Gesetzmäßigkeit und Nothwendigkeit der fraglichen Erscheinung ergiebt. Man pflegt dergleichen Beweisführungen auch die Theorie zu nennen, vor der freilich Hufeland's Journal lange Jahre hindurch mit Goethe's Ausspruch als Motto warnt: grau, Freund, ist alle Theorie d. h. sehr wenig zuverlässig. Indessen dieser so oft ganz gedankenlos nachgesprochene Satz stammt aus einer Zeit, wo sich die Naturwissenschaften bezüglich ihrer Vordersätze bei der Philosophie zu Gaste zu bitten pflegten, ganz vergessend, daß sie immer eine empirische Basis haben müssen, und die Philosophie sich nur formal mit ihnen beschäftigen, ihnen aber niemals einen positiven, realen Inhalt anbieten kann. Wie jetzt die Naturwissenschaften ohne Beihülfe der Philosophie ihre Theorien aus wahren Naturbeobachtungen bauen, sind diese die höchsten Blüten der Wissenschaft und zugleich sichere und zufriedenstellende Fundamente für die practische Kunst des Arztes. Bezüglich der Wasserku-

ren sollen nun gleichfalls nur diese in den neueren Naturwissenschaften üblichen Materialien zum Aufbaue der Theorie verwendet werden.

Ganz unzweifelhaft lehren es physiologisch und pathologische Thatsacheu, daß es durchaus keine Krankheit giebt, welche nicht mit einer gewissen Abnormität des Blutes auf das Innigste d. h. causal verknüpft wäre, selbst die sogenannten Geisteskrankheiten sind, wie dies der als Irrenarzt so sehr verdiente Flemming überzeugend klar nachweiset, Blutkrankheiten, es giebt also nur Krankheiten der organischen Materie. Die sogenannten Krankheitsstoffe — eine Bezeichnungsweise, die durchaus nicht wissenschaftlich klar ist, die ich aber wähle, weil sie den Wasserfreunden sehr geläufig ist und am Ende wenigstens ebensoviel bezeichnet, als die von den Aerzten gebrauchte: Schärfen, Dyscrasien u. s. f.; — seien sie nun durch Impulse, welche dem Organismus geradezu von außen kommen z. B. durch gewisse electrische oder chemische Veränderungen der Atmosphäre, durch Nahrungs- selbst Arzeneimittel, unter welchen Quecksilber, Jod, China in der Wasserheilkunde am häufigsten genannt werden, oder seien sie durch psychische Verhältnisse, in welcher Beziehung Gemüthsaffecte eine hauptsächliche Rolle spielen, entstanden, sind immer nur veränderte organische Stoffe, Blut und aus diesem abgeschiedene Producte, deren Abweichung von der Norm ihren ponderabelen Bestandtheilen nach oft freilich noch dem Reagens des Chemikers entgeht, sich aber nach ihrem entschiedenen dynamischen Einflusse auf die organischen Functionen und nach der nicht minder bedeutenden Abweichung in den Ernährungsverhältnissen des Körpers doch als eine sehr beträchtliche ausweiset. An einem Beispiele wird das bezeichnete Verhältniß sich klarer erkennen lassen. Der menschliche Speichel, eine der Norm nach milde Flüssigkeit, nimmt in gewissen Stimmungen des Nervensystems, die entweder durch heftige Leidenschaften z. B. Zorn oder durch gewaltige körper-

liche Reize z. B. Kitzeln herbeigeführt werden, eine wahrhaft giftige Beschaffenheit an, denn er wirkt unter solchen Umständen ganz wie andere thierische Gifte und doch ist die Chemie nicht im Stande, in diesem seiner organischen Wirkung nach so sehr veränderten Speichel die geringste materielle Alienation nachzuweisen. So ist es nun auch in vielen Krankheitsfällen mit dem eigenen Blute des Kranken; es ist mit ihm eine Veränderung vorgegangen, welche in vielen Fällen für jetzt zwar dem Chemiker noch entgeht, sich aber sehr deutlich dem Physiologen und Pathologen offenbart, ersterem durch eine oft freilich sehr geringe Verschiebung der Procentverhältnisse der näheren sonst anscheinend in ihrem normalen Zustande verbliebenen Blutformbestandtheile als der Blutkügelchen, des Faserstoffes, der anorganischen Salze, dem letzteren aber durch den Complex von Erscheinungen, den er mit einem bestimmten Krankheitsnamen ontologisch bezeichnet und sich als abgeschlossene Krankheitseinheit vorstellt. So lange diese, wie immer beschaffenen Stoffe noch mit dem flüssigen Blute kreisen, reizen sie die Nerven bald dieses bald jenes Organes und veranlassen dadurch das allgemeine Gefühl des Unwohlseins; aber bei dem unausgesetzten Stoffwechsel im Organismus ist das, was in dem einen Augenblicke noch flüssiges Blut war, mit dem nächsten Pulsschlage schon Substanz, Theil eines Organs, es wird somit auch das falsch gemischte, nach Art der Wasserfreunde zu sprechen: das mit Krankheitsstoffen behaftete Blut Theil eines Organs, also die krankhafte Substanz selbst in dem Organe abgelagert und angebildet. Das Organ, sei es Lunge, Leber, Herz, Hirn u. s. w. erzeugt sich aber nur aus dem normalen Blute normal und nur so erzeugt ist es im Stande, seine regelrechte Function auszuüben, fremde Stoffe aufnehmend wird es selbst abnorm, gewinnt andere Eigenschaften, als es dem Zwecke des Organismus gemäß haben muß, versagt deshalb seinen normalen Dienst und der ganze Orga-

nismus, dessen gesundes Fortbestehen auf das regelrechte Vonstattengehen auch der Function dieses Organes angewiesen ist, beginnt zu siechen. Soll nun das krankhafte Organ wieder zur Norm, zur Integrität der Gesundheit zurückgeführt werden, dann muß es zunächst durch den normalen Rückbildungs- und Auflösungsproceß so weit wieder zersetzt werden, als es krankhaft gebildet war, wie es in der Sprache der Aerzte heißt, die krankhaften Ablagerungen müssen resorbirt, aufgesaugt werden. Erst wenn dies geschehen ist, wenn die pathische Substanz in den Kreislauf des Blutes zurückgenommen ist, wird es möglich, daß der Organismus sie, sei es durch seine natürlichen Emunctorien, durch seine Se- und Excretionsorgane aus sich entfernt, und in die Außenwelt absetzt, oder aber diese Ejection durch neuerdings geschaffene pathische Abscheidungsorgane in Form von Geschwüren und Ausschlägen bewirkt. In diesem Thun den Organismus zu fördern, ihm dasselbe zu erleichtern, ihn eventuell dazu zu zwingen, das ist nun die Tendenz jedes sich klar bewußten Handelns bei der rationellen Anwendung der Heileinflüsse, also auch der Wasserkuren. Durch die Wasserkuren soll also der Organismus zunächst determinirt werden zur Aufsaugung der geschehenen krankhaften Ablagerungen, dann die also mobil gewordenen, in das Blut zurückgekehrten Stoffe zur Ausscheidung nach außen zu bestimmen, und während dieses Processes müssen dem Organismus nur solche Stoffe zugeführet, und er unter solchen Einflüssen erhalten werden, welche weder direct noch indirect die Nachzeugung und den Wiederersatz der schädlichen Materie gestatten, vielmehr die Bildung eines normalen Blutes begünstigen. Einer durchaus ähnlichen Intention ist sich freilich, wie bemerkt, der wahrhaft gebildete Arzt auch bei der Darreichung seiner Mercurial-, Jod-, Brom- u. s. w. Präparate, seiner sogenannten Alterantien, der salinischen und auflösenden Mineralwässer z. B. Karlsbad, Kissingen, Soden, Homburg, Ems u. s. f. sehr wohl bewußt,

doch weiß er auch, daß diese Mittel nicht absolut und immer der bei ihrer Darreichung gehegten Absicht entsprechen und dann selbst sehr leicht zerstörend auf den Organismus einwirken, weshalb er weise den Gebrauch derselben mäßigt, während der Routinier an allen diesen nur die Devise kennt: gut für Gicht, Scropheln, Tuberkeln u. s. w. und wähnt, er führe mit solchen eventuellen Heilmitteln direct die Gesundheit in den Organismus, und ihn oft genug unrettbar zerstört. Die Frage, wie bewirken die zur Heilung angewendeten Mittel die angeführten Heilprocesse, ist bezüglich der insbesondere Heilmittel genannten Einflüsse in der That kaum ein Mal ernstlich erhoben, viel weniger fachlich genügend beantwortet, bezüglich der Wasserkuren habe ich schon in einem früheren Werke: „Versuch zur wissenschaftlichen Begründung der Wasserkuren," dieselbe zu beantworten versucht und werde jetzt unterstützt von den Erfahrungen, welche ich seitdem gemacht und welche die inzwischen so mächtig fortgeschrittenen Naturwissenschaften anbieten, diesen Versuch wiederholen.

Zunächst ist unter Auflösen des Krankhaften kein bloß physiologischer, sondern auch ein rein chemischer Act zu verstehen, denn nicht die Saugadern lösen den organischen Stoff allein auf, sondern der Sauerstoff thut dies, welchen die kleinen Blutgefäßchen in die Organe mit dem arteriellen Blute einführen. Der Sauerstoff, indem er sich mit organischer Substanz, sei sie normal oder abnorm, verbindet, giebt ihr die Eigenschaft durch Endosmose, d. h. durch die Eigenschaft der thierischen Häute, also auch der kleinen Sauggefäße, neben Wasser auch aufgelöste organische Bestandtheile und Aschensalze in sich aufzunehmen, wieder in die Blutbahn zu gelangen. Weil es Eigenschaft der thierischen Häute ist, gewisse organische Stoffe, wenn sie eine bestimmte chemische Veränderung durch den Sauerstoff erlitten haben, wieder in sich aufzunehmen, um sie zur Ausführung aus dem Organismus zu brin-

gen, nicht weil eine unbekannte Naturheilkraft erkannt hat, daß diese Stoffe für die weitere Verwendung zu vitalen Zwecken untauglich, ja denselben geradezu hinderlich sind, werden die krankhaft abgelagerten Stoffe aufgesaugt. Durch die Wasserkur wird dem Stoffe, der, weil er krankhaft ist, aus dem Organismus entfernt werden muß, durch gesteigerte Zufuhr von Sauerstoff die Eigenschaft gegeben, auffaugbar zu werden, während sich die anderen Kurverfahren nur bemühen, die Saugkraft der Gefäße zu steigern; jene also, die Wasserkuren erleichtern den organischen Kräften ihre Verrichtung, während diese, die differenten medicinischen Kuren, die Kräfte selbst über die Norm hinaus anstrengen. Im Allgemeinen wird nämlich durch alle die Einflüsse, welche zusammengenommen eine Wasserkur ausmachen, zunächst das Blutleben gehoben, sowohl nach der chemisch materiellen Seite, der Blutbereitung und der Wechselwirkung desselben mit der Atmosphäre und mit der organischen Substanz, wie auch in seinem dynamischen Verhalten innerhalb des Gesammtorganismus, in dem Modus, Rythmus und Energie der Circulation. Wird eine chronische Krankheit durch die Natur allein geheilt, was freilich nur selten, doch zuweilen der Fall ist, so geht dieser Proceß gleichfalls meistens unter den Erscheinungen der Steigerung des Blutlebens vor sich, welches in diesem Falle Fieber genannt wird. Etwas Aehnliches, wie beim Fieber aus inneren organischen Veranlassungen geschieht, wird in der Wasserkur durch äußere Einflüsse herbeigeführt; die äußere Kälte contrahirt die peripherischen Gefäße, drängt das Blut in die Stämme der großen Blutgefäße eng auf den geringsten Raum zusammen, mäßigt dabei den Herzschlag und steigert die Inspiration und macht sie tiefer. Die organische Reaction treibt darauf theils an sich theils durch die auf die Einpackung folgenden weiteren künstlichen Proceduren gezwungen, das Blut mit erneueter Kraft in die peripherischen Gefäße, der Pulsschlag hebt sich,

das Athmen wird frei und tief, die ganze Circulation energischer. Diese Einwirkungen der äußeren nassen Kälte, welche von den oben angegebenen organischen Folgen auf den Säfteumtrieb begleitet sind, erfolgen 2, 3, 4, 5 bis 6 Mal in 24 Stunden und werden wieder durch eine anhaltende Leibesbewegung, wobei das Blut der Peripherie zugeführt wird, ausgeglichen. Der englische Wasserarzt Dr. med. Johnson hat das große Verdienst, diese Erscheinungen zuerst einer tieferen physiologischen Würdigung unterworfen zu haben. Durch sehr sorgfältige Untersuchungen des Zustandes der Kranken während der einzelnen Wasserproceduren fand der genannte Arzt, daß sie sämmtlich zunächst einen die Zahl der Pulsschläge mäßigenden, dagegen die Zahl der Athemzüge steigernden Einfluß ausüben. Jeder Pulsschlag führt eine bestimmte Quantität Blut in die Lungen, um sich mit Sauerstoff zu verbinden, und jeder Athemzug bringt eine bestimmte Quantität atmosphärischer Luft und somit Sauerstoff ebendahin. Verringert sich nun innerhalb einer gewissen Zeit die Zahl der Pulsschläge, also die in die Lungen eintretende Quantität Blut, während sich durch die Steigerung der Athmung in eben dieser Zeit die Quantität des durch die Lungen aufgenommenen Sauerstoffes absolut steigert, dann ist die nothwendige Folge dieses Vorganges, daß dieselbe Quantität Blut eine absolut größere Quantität Sauerstoff in den Lungen aufnimmt und in den Organismus einführt. Eine größere Quantität Sauerstoff in den Organismus einführen heißt aber nichts anderes, als die Energie des Stoffwechsels steigern und den Organismus zwingen, sich durch Abstoßung der Schlacken, welche die Krankheit in ihm absetzte, zu verjüngen. Durch die gesteigerte Aufnahme des Sauerstoffes geschieht nämlich zunächst die chemische Auflösung des krankhaft Abgelagerten und das Aufgelöste nehmen alsdann die Saugadern in den Kreislauf durch Aufsaugung zurück. Man könnte fragen, weshalb wiederholt sich jetzt,

wo die aufgesaugten Stoffe wieder frei im Blute kreisen, nicht die Ablagerung derselben in die Organe und damit die Erneuerung des Krankheitsprozesses? Die Antwort hierauf ist eine doppelte. Erstens sind es ihrer physicalischen Beschaffenheit nach nicht mehr dieselben Stoffe, welche ursprünglich im Blute als Krankheitsstoffe kreiseten, denn sie sind jetzt modificirt durch den Lebensproceß, physicalisch durch Aufnahme von Sauerstoff, wodurch überall bei der organischen Metamorphose die völlige Abtödtung der nicht mehr lebensfähigen organischen Substanz beschafft und diese in Ausscheidungsstoffe verwandelt wird. Zweitens aber ist es pathologisches Gesetz, daß sich fremdartige, krankhafte Substanzen nur in den Organen pathisch ablagern oder anbilden, welche sich gerade in einem gewissen Reizungszustande befanden. Bei der Wasserkur ist es nun die Haut, welche durch alle Proceduren der Kur in einen prävalirenden Reizungszustand versetzt wird, und deshalb neigen sich die im Blute kreisenden fremdartigen Stoffe, die Residuen der aufgelösten krankhaften Ablagerungen aus inneren Organen, zu einer Wechselwirkung mit der Haut, sie werden durch die natürliche Function derselben oder durch Geschwürsbildung in ihr ausgeschieden. Dies pathologische Gesetz wird ein specielles Beispiel deutlicher machen. Es trage ein Kind die Scrophelsucht als Anlage in sich d. h. seine Blutbereitung sei der Art, daß sie zur Bildung der Scrophelmaterie hineigt. In den ersten Lebensjahren prävalirt die somatische Entwicklung des Gehirnes über diejenige aller übrigen Organe, deshalb neigt sich denn auch die gebildete Scrophelmaterie in dieser Lebenszeit hauptsächlich zur Exsudation in die Substanz des Gehirnes, ein Proceß, der die schnell verlaufende Gehirnwassersucht bedingt. Um die Zeit der Pubertätsentwicklung gelangen die Respirationsorgane auf den Punkt einseitig vorherrschender Entwicklung an, sie erfahren nunmehr eine gewisse einseitige nutritive Reizung, deshalb wendet sich auch die Scrophelmaterie

jetzt hauptsächlich den Lungen zu und es beginnt der Proceß der Tuberkelablagerung in ihnen. So wird bei rheumatischer Anlage hauptsächlich der angestrengte, also in gesteigerten Stoffwechsel versetzte Muskel vom Rheuma befallen, wie die Entzündung eine durch Singen, anhaltendes Sprechen oder heftige Bewegung agitirte und in Reizung versetzte Lunge hauptsächlich heimsucht u. s. w. —

Während der Wasserkur werden nun theils durch den methodischen Gebrauch des Wassers, theils durch die dabei beobachtete Diät und Lebensordnung, welche oft vollkommen so wichtig für die Wiedererlangung der Gesundheit sind, als die eigentlichen Wasserproceduren selbst, die sämmtlichen inneren Organe des Körpers gekräftigt und gestärkt, wenigstens außer Reizung gesetzt, weshalb sie die Anziehungsfähigkeit für die pathische Substanz im Blute verlieren und gegen die krankhaften Stoffe indifferent bleiben. In dem genesenden Organismus geschieht deshalb ganz dasselbe, was im gesunden immer geschieht, nämlich die Ausscheidung der im Blute befindlichen fremdartigen Stoffe durch die natürlichen Excretionsorgane, durch den Darm, durch die Nieren und durch die Haut. Die beiden ersten Arten der Ausscheidung, wobei die deletären Stoffe, sei es plötzlich oder allmählich und im letzteren Falle ganz unbemerkt durch den Darm und die Nieren entfernt werden, sind in der Wasserkur verhältnißmäßig selten, denn viel häufiger geschieht die Ausscheidung derselben durch die Haut wegen der eigenthümlichen Art, wie dieselbe durch die verschiedenen Proceduren künstlich erregt und in Reizung gesetzt wird, und zwar geschieht sie nicht allein durch ihre einfache natürliche Function des Ausdünstens und Schwitzens, sondern indem sich in ihr krankhafte Ausscheidungsorgane neu bilden in Form von Geschwüren und sogenannten Ausschlägen. Diese Geschwüre und Hautausschläge spielen in der Wasserkur eine hauptsächliche Rolle, sie sind die Sehnsucht des Kranken, die Freude des Badedieners,

häufig freilich mit Grund, weil sie die Heilung einleiten und sichern, indessen der erfahrene Arzt sieht sie mit prüfendem Auge an, denn er weiß, daß nicht jedes Hautblütchen und Geschwürchen, welches in der Wasserkur entsteht, ein Jahre langes Leiden abschneidet und beendet.

Zum Schlusse kommend spreche ich als Resultat aller in diesen Blättern mitgetheilten Thatsachen, Auseinandersetzungen und Schlußfolgerungen dieses aus:

Das Wasser an sich ist weder heilsam noch schädlich, es wird aber in Krankheiten das eine oder das andere je nach der Art des Gebrauches, den man davon macht; es hat also an sich auch nicht die heilsamen Kräfte, weder die physischen noch die moralischen, von denen im Laufe dieser Vorträge die Rede war, diese giebt ihm vielmehr nur der menschliche Geist, der da die nach ewig unwandelbaren Gesetzen prästabilirte Consequenz alles Geschehens begreift und deshalb auf die Ursachen bestimmend einwirkt, um die Folgen sicher zu beherrschen. — So aber schließt sich das Urtheil über die Wasserkuren jenem biblischen in Wahrheit an:

das Wasser allein thut es freilich nicht,

während für den Arzt den Krankheiten gegenüber der Pindar'sche Ausspruch gilt:

ἀριστον μεν το ὑδωρ,

Doch das Beste ist das Wasser!

Druck von G. Bernstein in Berlin, Mauerstraße 53.

